3 1761 07361801 9

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/gesammeltedramat03dein

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Dritter Band.

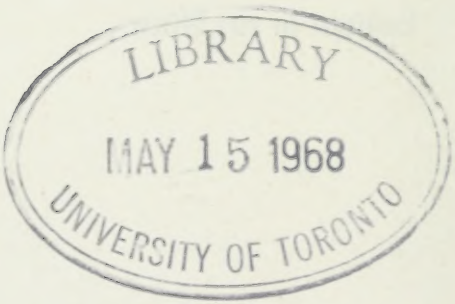
Verwandlungen der Liebe.
Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1849.

Verwandlungen der Liebe.

Luſtſpiel in vier Akten.

PT
1843
D32A19
1848
Bd. 3-4



Personen.

Lord Samuel Alis.
David, sein Sohn.
Therese von Steinthal, Wittwe.
Ludwine von Eichdorf, ihre Nichte.
Francesco d'Arni, Hötelinhaber.
Angela, seine Tochter.
Carlo Ventura, Maler.
Bernardo, Aufseher im Hötel.

Die Handlung geht vor in einer italienischen Stadt.

Erſter Akt.

(Sehr eleganter Saal in d'Arnis Hôtel mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Francesco. Angela.

(Francesco läuft aufgeregt im Saale auf und nieder und hält ſich die Ohren zu — Angela hinter ihm her.)

Francesco

(nachdem Beide ein paar Mal auf- und niedergegangen ſind). Laß mich zufrieden, ich will nichts mehr hören. David wird Dein Mann, und dabei bleibts.

Angela.

Aber Vater! —

Francesco.

Zufrieden ſollſt Du mich laſſen, hab ich geſagt. Ich weiß nicht, was Du willſt? David iſt jung, ſchön, reich,

verſtändig, wohlerzogen, der Sohn eines Lords — (ſich ſchnell zu ihr wendend) — was willſt Du mehr?

Angela.

Mehr nicht — aber —

Francesco.

Antwort auf meine Frage: Was willſt Du mehr?

Angela.

Mehr nichts —

Francesco

(ihr ins Wort fallend). Weniger bekommſt Du nicht. Alſo — Punktum! Er wird Dein Mann.

Angela.

Haben Sie ausgeredet?

Francesco.

Ja.

Angela.

Darf auch ich jetzt meine Meinung ſagen?

Francesco

(nach einer Pauſe). Ja.

Angela.

Werden Sie mich ausreden laſſen?

Francesco.

Ja.

Angela.

Ihr Wort darauf.

Francesco.

Mein Wort!

Angela.

Sie lieben mich?

Francesco.

Hab's bewiesen.

Angela.

Wollen mein Glück?

Francesco.

Das versteht sich von selbst — seit —

Angela.

Ausreden lassen, haben Sie mir versprochen.

Francesco.

Weiter! —

Angela.

Ich liebe David nicht, ich kann ihn nicht ausstehen —

Francesco.

Kennst ihn ja gar nicht persönlich.

Angela.

Ich will ihn auch gar nicht kennen lernen. Ich weiß, daß ich ihn nicht lieben kann; das ist genug.

Francesco.

Das ist Unsinn — wie kannst Du das wissen? Was hast du für einen Grund dazu? Liebst Du — ich kann's nicht glauben — liebst du vielleicht einen Andern? Rede aufrichtig — ich dreh' Dir den Hals um, wenn Du einen Andern liebst. Rede frei.

Angela

(nach einigem Zögern) Ich liebe keinen Andern.

Francesco.

Also — wo ist der Grund, David nicht zu lieben? Die Sache ist abgemacht, das weißt Du. Lord Samuel,

den ich lange kenne, noch von Dublin her, hat bei mir für seinen Sohn um Dich angehalten. Er ist vielleicht noch mehr, als er scheint. Es steckt etwas dahinter. (Forschend.) Weißt Du vielleicht etwas, hm!

Angela.

Ich weiß gar nichts von ihm.

Francesco.

So — nun auch gut. Er kennt mich genau. Was Dich betrifft, so habe ich ihm Dein Bild gezeigt, er hat es seinem Sohne gezeigt. — Beide haben eingewilligt, heute ist der Tag ihrer Ankunft; also — was weiter?

Angela

(setzt sich und verhüllt sich die Augen). Ich bin das unglücklichste Mädchen der Welt.

Francesco.

Albernheiten! Wo soll das Unglück herkommen? Du hast einen Vater, der liebenswürdig, geachtet, der ohne sich zu loben noch ein schöner Mann —

Angela

(ihn unterbrechend). Einer der reichsten Wirthe dieser Stadt ist? Gott, das weiß ich ja Alles.

Francesco.

Halt! nichts weißt Du. Wirth — ich bin kein Wirth. Ich bin Hôtel-Inhaber — bin ich.

Angela.

Ist denn das so ein großer Unterschied?

Francesco.

Unterschied — bist Du meine Tochter, und Du

kannſt fragen? Unterſchied Wirth und Hôtel-Inhaber, das iſt wie Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Das iſt ja ein Mehr ohne Vergleich, mehr Zimmer, mehr Dienerſchaft, mehr Ausſicht, mehr Preiſe, Alles mehr. Das fühlt man, ha! (Er fährt ſich in die Haare.)

Angela.

Was fahren Sie ſich denn ins Haar, Vater?

Francesco.

Das thu' ich immer, wenn ich zornig bin. Das kühlt ab.

Angela

(ſchmeichelnd). Sein Sie wieder gut, Vater!

Francesco.

'S iſt ſchon vorbei — (auf das Haarſträuben deutend) — Das nützt bei mir immer. — Jetzt ſei aber Du, wie ich wünſche, und gieb nach. Wenn nur David einmal hier iſt, dann wird's ſchon gehen. Er ſoll wunderhübſch ſein, und liebenswürdig über die Maßen. Wird ſich Alles geben — ich kenne das von meiner Jugend her. Deine Mutter hat mich auch Anfangs nicht nehmen wollen, dann war ſie das glücklichſte Weib, wie ſie mich bekommen hat. Ich bin freilich auch ein Mann zum Liebhaben. Gieb mir einen Kuß — und ich will Dir die Ziererei vergeben. Waren das nicht Wagen, die ins große Thor fuhren? (Zum Fenſter hinausſehend.) Sie ſind's — ſie ſind's! — Herauf mit ihnen! (Läuft ſchnell ab.)

Zweite Scene.

Angela allein.

Das ist der letzte Tag meines Lebens! Heirathen ohne Liebe — heirathen einen Menschen, den man nicht ausstehen kann — heirathen Einen, während man einen Andern liebt — das ist — das ist — die Sprache hat keinen Ausdruck dafür! — Aber muß ich denn, muß ich? Bin ich denn ein Lamm, das man zur Schlachtbank führen kann, mir nichts, dir nichts? — Ich muß nicht. — Der Vater liebt mich, er ist gut, nur heftig über die Maßen, und von seinen Vorsätzen nicht abzubringen. Wenn er meine Liebe zu Carlo entdeckt, zu einem Menschen, der nichts ist — nichts hat — er, der Ansehen, Rang und Reichthümer so hoch anschlägt, dann sind wir Beide rettungslos verloren! (Die Seitenthüre geht auf, Carlo steckt vorsichtig den Kopf herein.) Um Gotteswillen, da ist er selbst.

Dritte Scene.

Carlo. Angela.

Carlo

(zwischen der Thüre). Darf ich kommen, ist die Luft rein?

Angela

(schnell). Nein — um Himmelswillen, nein — doch

jetzt ist's schon Alles eins — reden muß ich mit ihm. — Ja! — aber nur auf einen Augenblick.

Carlo

(tritt rasch ein). Angela — wie sind Sie aufgeregt — was ist geschehen — reden Sie — reden Sie! —

Angela.

Nichts von Bedeutung. Es ist nur mein Bräutigam eben angekommen, weiter nichts.

Carlo.

Ihr Bräutigam, der Irländer?

Angela

(heftig). Wer sonst?

Carlo.

Wo ist er, wo?

Angela.

Im Wagen — im Hofe — was weiß ich! Mein Vater hörte, wie er ankam, und lief ihm entgegen.

Carlo.

Und Sie —?

Angela.

Ich bin hier.

Carlo.

Was nützt das! Er wird herkommen.

Angela.

Ich erwarte ihn jeden Augenblick; drum eilen Sie fort, sonst giebts Spektakel.

Carlo.

Spektakel — das könnte sein. Was sagt Ihr Vater?

Angela.

Er ſprach von der Möglichkeit, wenn er irgend ein Verhältniß entdeckt, und er iſt heftig.

Carlo.

Das iſt nichts, das bin ich auch.

Angela.

Er iſt mein Vater.

Carlo.

Leider.

Angela.

Was iſt zu thun? Rathen Sie — helfen Sie.

Carlo.

Ja! — wenn mir nur etwas einfiele — aber — doch nein! das geht auch nicht — wenn's nur kein Irländer wäre — aber ein ſolcher Engel wie Sie, ein Weſen, welches wir Künſtler ſchlechtweg ein Ideal nennen, und ein ſolcher langweiliger, eigenſinniger, kalter, förmlicher Menſch!

Angela.

Kennen Sie ihn?

Carlo.

Nein.

Angela.

Ich glaube, ich höre ſie ſchon auf der Treppe — nun fort — fort!

Carlo.

Nichts da, ich bleibe. Ich bin in einem Gaſthofe, da kann Jeder, der bezahlt, bleiben, ſo lang er will. Ich will alle Zimmer miethen, für einen Monat, für ein Jahr.

Ich gebe Ihrem Vater eine Anweisung auf mein nächstes Bild.

Angela.

Sein Sie klug, Carlo — mir zu Liebe — und gehen Sie. Morgen sehen wir uns auf der Promenade, da will ich Ihnen ein Briefchen zustecken, das Sie von Allem, was geschehen ist, in Kenntniß setzen soll; aber gehen Sie jetzt —

Carlo.

Angela, ich kann nicht fort.

Angela

(bittend). Mir zu Liebe! Denken Sie einstweilen nach, was zu thun ist, aber klug — ich will's dann auch thun.

Carlo.

Wie aber dann, wenn er Ihnen gefällt?

Angela.

Ein so langweiliger Mensch?

Carlo.

Richtig — richtig — also morgen auf der Promenade; einen Brief geben Sie mir, und ich Ihnen den andern, jeder voller Pläne. Bleibt kein Ausweg, so schlag ich ihn kurzweg todt — das sage ich Ihnen; darauf machen Sie sich gefaßt.

Angela.

Nur fort — fort! — (Er will zur Mittelthüre, sie drängt ihn nach der Seitenthüre links.) — Nicht da — dort hinaus, und dann durch den Gang zur Stiege.

Carlo

(geht durch die Thüre, macht ſie aber ſchnell wieder auf). Angela!

Angela

(ſchlägt die Thüre zu). Fort!

Vierte Scene.

In dieſem Augenblicke geht die Mittelthüre auf, und Lord Samuel mit ſeinem Sohne treten ein. Die Thüre öffnen zwei Diener, welche ſich gleich entfernen. Francesco folgt den Eintretenden. David und Angela ſehen ſich eine Weile prüfend an — Samuel betrachtet die Umgebungen — Francesco ſteht mit artigen Verbeugungen im Hintergrunde.

Samuel

(nach einer Pauſe auf Angela zeigend, zu Francesco). Ihre Tochter?

Francesco.

Zu dienen.

Samuel

(auf ſeinen Sohn zeigend). Die Braut von dem da?

Francesco.

Zu dienen.

Samuel.

Hübſches Mädchen.

Francesco.

Gehorſamer Diener!

Samuel

(zu David). Zufrieden?

David.

Ungemein!

Samuel.

Sie ſind der Wirth dieſes Hauſes?

Francesco

(beleidigt). Wirth? ich bin kein Wirth.

Samuel.

Wer ſind Sie denn?

Francesco.

Ich bin der Inhaber dieſes Gaſthofes.

Samuel.

Genug. Zeigen Sie mir mein Zimmer, ich will ſchlafen; die — (auf David und Angela zeigend) ſollen hier bleiben und nähere Bekanntſchaft machen.

Francesco.

Wenn nur —

Samuel.

Nicht ſoviel reden — hier bleiben die — (auf David und Angela zeigend) ſollen Bekanntſchaft machen — ich will ſchlafen.

Francesco

(für ſich). Er iſt grob, hinter dem ſteckt etwas. (Verneigt ſich und geht mit Samuel ab.)

Fünfte Scene.

David. Angela.

Angela

(für ſich). Er iſt doch nicht ſo übel, als ich ihn mir vorgeſtellt habe.

David

(für ſich). Wundervolles Geſchöpf — ganz Italienerin.

Angela

(für ſich). Er ſcheint ſchüchtern.

David.

Sie verwirrt mich ein wenig. Sie hat ſo feurige Augen.

Angela

(nach einer Pauſe raſch auf ihn zugehend). Wie gefällt es Ihnen bei uns?

David

(etwas erſchreckt). Mir? — Ich danke Ihnen — ſehr wohl; aber — ich kenne Ihr Land nicht. Es ſoll ſehr ſchön ſein.

Angela.

Wie man's nimmt. Heiß iſt's ein wenig.

David

(ſich verlegen die Stirne trocknend). Entſetzlich!

Angela.

Iſt das bei Ihnen nicht der Fall?

David.

Wir haben viel Nebel.

Angela.

Das ist langweilig.

David

(verwundert). Wie so?

Angela.

Jedes Dunkel ist langweilig.

David.

Sie lieben wohl Alles, was glänzt und glüht?

Angela.

Ueber die Maßen! Ist das Leben ein Leben sonst? Je glühender, je lebendiger — je lebendiger, je besser.

David.

Freilich — freilich! — (Für sich.) Ganz Italienerin!

Angela.

Denken Sie nicht auch so in Irland?

David.

Im Ganzen wohl — wir lieben nur nicht immer was Alle lieben.

Angela.

Ich kenne das. Sie lieben, zum Beispiel eine Wette um ein paar tausend Pfund zu machen, wer bei einem Spazierritte zuerst das Bein bricht.

David

(zufrieden lächelnd). Das wäre wohl der Gegenstand einer Wette.

Angela.

Mit Einem Worte, Sie lieben immer einen Geschmack zu haben, den Niemand begreifen kann.

David

(freudig lächelnd). Sie kennen uns gut.

Angela.

Das ist nichts — das müssen Sie sich abgewöhnen — das leid' ich nicht.

David

(der sie eine Weile anstaunt, für sich, langsam) Ita=lienerin'

Angela.

Ja, lieber Freund, abgewöhnen müssen Sie sich das. Haben Sie mich verstanden? Wollen Sie — können Sie?

David.

Ihnen zu Liebe, ja — wie aber soll ich werden?

Angela.

Wie wir Alle sind. Sie sollen dann sich freuen, wenn die Andern sich freuen — Theater besuchen wie wir, nicht immer eine eigene Neigung haben.

David.

Gar keine Neigung?

Angela.

In Gesellschaften mitreden.

David.

Mitreden.

Angela.

Sich kleiden nach der Mode und keine Werre machen.

David

(nach einer Pause). Es ist freilich etwas schwer, aber es wird geh'n, Ihnen zu Liebe will ich das Aeußerste thun: wenn nur mein Vater —

Angela.

Was hat Ihr Vater dabei zu thun, Sie sind kein Kind.

David.

Das wohl — aber Sie kennen meinen Vater nicht —

Angela.

Nein, ich habe nicht die Ehre.

David.

Sehen Sie, das ist ein eigener Mann, wenn der, was man sagt, seinen Kopf aufsetzt, so muß geschehen, was er will, da hilft nichts dafür. Sehen Sie, schöne Angela — so heißen Sie doch?

Angela.

Allerdings.

David.

Sehen Sie, ich fürchte sonst Niemanden in der Welt, weiß Gott! aber meinen Vater fürcht' ich.

Angela.

Aber ich fürcht' ihn nicht; nicht im Geringsten, und wenn ich mit ihm spreche, werde ich ihm dasselbe sagen, was ich Ihnen gesagt habe.

David.

Gott steh uns bei!

Angela.

Ja, so bin ich einmal; und wenn Sie mir gefallen wollen — deßwegen sind Sie doch hier?

David

(sich verneigend). Allerdings.

Angela.

So müssen Sie auch so werden; und gleich müssen Sie den Anfang machen. Es ist heute Corsofahrt, dazu wird mein Vater den Ihrigen einladen.

David.

Einladen? da geht mein Vater nicht.

Angela.

Sie aber müssen gehen — wir fahren zusammen — in zwei Stunden müssen Sie bereit sein.

David.

Wenn nur mein Vater — es ist doch ein Vergnügen für die ganze Welt, mein Vater liebt das nicht.

Angela.

Keinen Widerspruch — Sie müssen bereit sein. In zwei Stunden und genau, darauf seh ich. Dann müssen Sie andere Kleider nehmen; der Rock ist zu lang, die Binde zu hoch, das ist gegen die Mode, ich werde Ihnen einen Modisten schicken, in einer Stunde sind Sie umgewandelt.

David

(sehr zärtlich). Sehr wohl — sehr wohl!

Angela.

Jetzt will auch ich etwas Toilette machen. Ich bin neugierig, wie Sie damit zufrieden sind. Ihre Zimmer (nach der Seite deutend, wo Francesco abging) gehen da hinein. Sie haben keine Zeit zu verlieren — also hübsch folgsam, und bereit in zwei Stunden. (Im Abgehen) Er ist wirklich liebenswürdiger, als ich mir gedacht habe.

(Geht ab.)

Sechste Scene.

David allein.

(Ihr eine Weile nachsehend). Das ist ein Wesen, wie mir noch keins vorgekommen — so herrisch — so — aufgeregt — so bestimmt — so — mit Einem Worte: Italienerin! Aber interessant ist sie — interessant — wenn ich dagegen an Ludwine denke, schön ist sie auch, aber nicht so interessant wie Angela — keine Italienerin — und dieser Mund, dieses Haar, dieser Fuß, das ist Alles so südlich, so eigen. Anders werden soll ich — und warum nicht? — Was verliere ich im Grunde dabei? Es ist ja auch eigen, wenn ich mich verändere. Ein Schottländer als Italiener ist auch eigen. Dem Vater sag' ich, ich habe mich verändert, weil ich will, nicht weil ich muß, so ist er wohl auch zufrieden. (Er zieht die Uhr.) Halt! die zwei Stunden sind bald vorüber, da ist keine Zeit zu verlieren. (Läuft schnell ab.)

Siebente Scene.

Francesco mit Bernardo ſchnell eintretend.

Bernardo.

Es ſchienen ſehr noble Damen zu ſein.

Francesco.

Das kümmert mich nicht. Es iſt kein Platz da, das wiſſen Sie. Wie können Sie das den Leuten nicht gleich ſagen?

Bernardo.

Sie waren ſo artig — und ſo ſchön — und — es ſchienen ſehr noble Damen zu ſein.

Francesco.

Nobel — hä! das wäre wohl etwas — aber es iſt kein Platz für ſie da.

(Die Thüre geht auf — Thereſe und Ludwine treten ein.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Thereſe. Ludwine.

Thereſe

(umherſehend zu Bernardo). Wo ſind unſere Zimmer?

Bernardo

(verlegen, auf Francesco deutend). Herr d'Arni bedauert, daß kein Platz —

Thereſe.

Wie? — Sie ſagten doch —

Francesco

(hervortretend). Meine Damen, Sie ſehen mich untröſtlich, aber er hat Recht. Es iſt kein Platz mehr im ganzen Hôtel, den ich mit Schicklichkeit Ihnen anbieten könnte.

Thereſe.

Sie erſchrecken mich. Wir haben uns ſo lange gerade auf Ihr Hôtel gefreut, das ohne zu ſchmeicheln, einen europäiſchen Ruf beſitzt —

Francesco.

(verneigt ſich). Bitte! (Für ſich.) Die hat Localkenntniß.

Thereſe.

Wir ſind von der Reiſe ermüdet, müſſen uns ein paar Tage hier aufhalten, und Sie weiſen uns die Thüre.

Francesco

(erſchrocken). Um Gotteswillen! welch ein Ausdruck, aber ich verſichere Sie auf Ehre, es iſt ein einziges Zimmer im ganzen Hôtel.

Thereſe.

In der Nähe Ihrer Wohnung?

Francesco.

Dicht daran ſtoßend.

Thereſe

(ſehr freundlich). Da treten Sie uns wohl für die zwei Tage ein paar Zimmer von den Ihrigen ab. Einem ſo

artigen Mann wie Sie, einem Manne, der einen so großartigen Ruf besitzt, wird das nicht schwer werden.

Francesco

(sie mit großer Theilnahme betrachtend). Ja — ganz Recht — wenn Sie durchaus befehlen. — (zu Bernarde) Bringen wir gleich Alles in Ordnung. — (Therese will den Shawl ablegen — Francesco nimmt ihn schnell). Erlauben Sie mir, gnädige Frau, ich will ihn einstweilen auf Ihr Zimmer tragen. Sie sollen sich am europäischen Gasthof nicht geirrt haben.

Therese.

Sehr verbunden. (Francesco ab.)

Neunte Scene.

Therese. Ludwine.

Therese

(Francesco nachschauend). Hast Du gesehen?

Ludwine.

Sie sind eine merkwürdige Frau.

Therese.

Was ist da viel Merkwürdiges? — Man hat die Männer, wie man sie zieht. Du bist nur noch nicht in den gehörigen Jahren, Dir mangelt die Erfahrung, mein Kind; Du bist noch nicht, was man sagt, emancipirt.

Ludwine.

Ich kenne mich, Tante, ich werde nie anders werden. Mir mangelt der Muth dazu.

Thereſe.

Das ſagen die Mädchen alle vor der Hochzeit. Wenn Du einmal unter der Haube biſt, wird ein eigener Geiſt in Dich fahren. Die Haube iſt das Port d'Epée der Weiber — ſie giebt Bewußtſein und Muth.

Ludwine.

Ach, liebe Tante, wie habe ich Ausſicht, je zu einem Port d'Epée zu kommen. David iſt für mich verloren, und außer ihm nehme ich keinen.

Thereſe.

Er iſt für Dich nicht verloren, ſcheint nur verloren. Deshalb ſind wir ja eben hier, zu prüfen, wie viel an der Sache iſt, und gut zu machen, was ſich gut machen läßt.

Ludwine.

Was ſoll ſich machen laſſen, Tante? Wir wiſſen ja nicht einmal gewiß, ob David in dieſer Stadt iſt.

Thereſe.

Er iſt hier, ſag ich Dir. Wenn ich das nicht gewiß wüßte, ſo wären wir nicht hergekommen.

Ludwine.

Aber wo iſt er?

Thereſe.

Ja, das iſt die Frage; aber ſie wird nicht ſo ſchwer zu beantworten ſein.

Ludwine.

Und wen liebt er denn eigentlich, wen?

Thereſe.

Eine Italienerin.

Ludwine.

Eine Italienerin — was will das ſagen? Es giebt Tauſende von Italienerinnen.

Thereſe.

Das iſt ja eben das Intereſſante, daß wir die rechte Perſon erſt herausfinden ſollen. Wenn das ſo leicht wäre, wenn man ihren Namen, Stand und dergleichen Dinge alle wüßte, ich hatte den Fuß nicht vor die Thüre geſetzt.

Ludwine.

Aber wie wollen Sie es nur anfangen. Ich ſehe die Möglichkeit nicht.

Thereſe.

Weßhalb? Haben wir doch Haltpunkte genug. David iſt in der Stadt, das weiß ich gewiß — alſo Nummer 1. — Die Hauptnummer hätten wir. Davids Vater hat die Bekanntſchaft des Vaters ſeiner Geliebten in Dublin gemacht, Nummer 2 — und Davids Geliebte iſt ein reiches und ſchönes Mädchen, gleichfalls dieſer Stadt, Nummer 3 — da haſt Du die Terne.

Ludwine

(ſeufzend). Schön und reich, herrliche Treffer!

Thereſe.

Was ſoll das heißen? Biſt Du Beides nicht auch?

Das letzte weißt Du selbst, und das erste hat Dir David hundertmal gesagt.

Ludwine.

Wenn ich ihm aber wirklich so gefallen hätte, warum ist er davongelaufen?

Therese.

Weil er ein Mann, weil er ein Narr ist. Weil sein Vater die Heirath beschlossen hat, und er sich wie ein Kind vor seinem Vater fürchtet.

Ludwine

(sinnig). Tante! wenn's so wäre, wenn er blos aus Furcht vor mir davon gelaufen wäre — das wäre himmlisch! (Zögernd.) Aber vielleicht liebt er das Mädchen doch.

Therese.

Das wollen wir eben sehen.

Ludwine.

Und wenn's so ist?

Therese.

So läßt Du ihn laufen und nimmst einen Andern.

Ludwine.

Das geht nicht, Tante — das geht durchaus nicht.

Therese.

Und warum nicht? Willst Du zeitlebens unglücklich sein, weil er undankbar war? Das wäre nicht übel. Ein Mann, der einem ehrlichen Mädchen Liebe verspricht, der an dem Mädchen nichts auszusetzen hat, ein Mann, an dem sie treu, und mit ganzer Seele hängt, ist ein

Undankbarer, wenn er sie verläßt. Dem redlichen, ehrlichen Mann treu und ergeben bis ans Grab; um den aber, der's nicht verdient, sich nicht eine Stunde gekränkt: das ist meine Weise; und kurz und gut: wenn er Dich nicht verdient, bekommt er Dich nicht, da magst Du thun, was Du willst, wenn wir ihn hundertmal wiederfinden.

Ludwine

(besänftigend). Er verdient mich, Tante, er verdient mich gewiß.

Thereſe.

Dann soll er Dich haben, und da wollen wir ihm auch die Kleinigkeit zu gut halten, daß er davongelaufen ist. 'S ist ein Irländer.

Ludwine.

Das entschuldigt allerdings viel.

Thereſe.

Meinen Nachrichten zufolge ist sein Vater auch hier. Er soll ein wunderlicher Kauz sein, dieser Lord Samuel Alis, wie man mir ihn geschildert hat. Er war, wie ich horte, zwei Tage in der Nähe unserer Villa, aber ich habe ihn nicht zu Gesicht bekommen.

Ludwine.

Ich auch nicht; aber so, wie ich mir ihn vorstelle, ist er ganz das Gegenbild meines Davids. Nicht wahr, liebe Tante, das muß man sagen, es ist doch ein herrlicher Mensch, so gutmuthig — so hubsch — so eigen in Allem —

er hat wohl seine Manieren, aber es läßt ihm Alles so gut — er ist ein so treues Gemüth und gar nicht heftig dabei. Ich kann gar nicht an ihn denken, ohne daß mir die Thränen in die Augen kommen.

Therese.

Es ist ein guter Mensch, das ist wahr — bis aufs Fortlaufen.

Ludwine.

Das hat er dem Vater zu Liebe gethan.

Therese.

Richtig; aber wo bleibt denn unser freundlicher Wirth? Ich bin etwas müde und will ausruhen. Ich will nur selbst nachsehen, ob Alles in Ordnung ist. Du bleibst indeß hier. Schon wieder die alte Stellung — was ist das? Kopf in die Höhe — lustig in die Welt geschaut. Ich sag' Dir's, daß Du mir andere Augen machst, wenn ich zurückkomme, sonst ist's nichts mit dem Port d'Epée. (Sie geht rechts ab.)

Zehnte Scene.

Ludwine allein.

Sie hat leicht reden, sie ist nicht verliebt, die gute Tante! Auch hat sie eine glücklichere Naturgabe als ich, sie nimmt die Dinge alle leichter. Indeß' es ist doch

auch etwas Angenehmes an meinem Zustande. Diese Erwartung, dieses Hoffen, diese Ungewißheit, wenn ich gewiß wüßte, daß er mich liebt, mir war's freilich lieber — aber es ist einmal nicht mehr zu ändern.

Eilfte Scene.

Ludwine. Francesco tritt durch die Mittelthüre ein.

Francesco.

Meine Damen, wenn es gefällig ist — (er sieht umher.) Wo ist die andere Dame?

Ludwine.

Mein Tante?

Francesco.

Tante — war das eine Tante?

Ludwine.

Freilich. — Sie ging nach unserem Zimmer zu sehen, ob Alles in Ordnung ist.

Francesco.

Ist Alles in Ordnung, in der schönsten Ordnung, von mir selbst besorgt.

Ludwine.

Wir sind Ihnen sehr verbunden.

Francesco.

Schuldigkeit — Schuldigkeit. Ist eine sehr liebenswürdige Tante, diese Tante.

Ludwine.

Sehr liebenswürdig.

Francesco.

Unvermählt, wenn ich fragen darf?

Ludwine.

Wittwe.

Francesco.

Wittwe — so — Wittwe. Hm! also Wittwe. Sie hat eine sehr große Aehnlichkeit mit einer Bekannten von mir. Sie heißt, wenn ich fragen darf?

Ludwine.

Ihre Bekannte?

Francesco.

Nicht doch — die Tante.

Ludwine.

Thereſe von Steinthal.

Francesco.

Von Steinthal — (nach einer Pauſe ihr den Arm bietend.) Darf ich so frei sein, Sie nach Ihrem Zimmer zu führen?

Ludwine

(ſich artig verneigend). Mit Vergnügen. (Sie giebt ihm den Arm, Francesco im Abgehn:) Tante — Wittwe — Steinthal — dahinter ſteckt etwas. (Beide gehen durch die Mittel

thüre ab. Nach einer kleinen Pauſe treten zu gleicher Zeit Lord Samuel aus der Mittelthüre links, und Thereſe aus der Seitenthüre rechter Hand auf, und gehen, ſich nicht bemerkend, auf einander zu, als ſie in der Mitte der Bühne ſind, bemerken ſie ſich und bleiben ſtehen.)

Zwölfte Scene.

Samuel. Thereſe.

(Samuel, die Hand in der Rocktaſche, betrachtet Thereſe aufmerkſam eine geraume Weile — ſie, erwiedernd, ihn gleichfalls.)

Samuel.

Madame!

Thereſe.

Was beliebt?

Samuel.

Sie ſind eine ſehr hübſche Frau.

Thereſe.

Ergebne Dienerin.

Samuel

(trocken, immer die Hände in den Seitentaſchen). Sie gefallen mir.

Thereſe.

Viel Ehre.

Samuel.

Sind Sie eine Italienerin?

Thereſe.

Nein.

Samuel.

Eine Irländerin?

Thereſe.

Nein.

Samuel.

Was ſind Sie denn?

Thereſe.

Eine Deutſche.

Samuel.

Eine Deutſche — freut mich.

Thereſe.

Mich auch.

Samuel.

Wie heißen Sie?

Thereſe.

Thereſe von Steinthal; und Sie, wie heißen Sie?

Samuel.

Samuel Alis.

Thereſe

(überraſcht). Alis — Samuel Alis?

Samuel.

Das iſt mein Name.

Thereſe.

Sie haben einen Sohn, der David heißt?

Samuel.

Den hab' ich.

Thereſe.

Und ſind jetzt hier?

Samuel.

Wie Sie ſehen.

Thereſe.

Wohnen auch hier?

Samuel.

In dieſem Gaſthofe, und wo wohnen Sie?

Thereſe.

Auch in dieſem Gaſthofe.

Samuel.

Das freut mich. Wir wollen Bekanntſchaft machen.

Thereſe.

Herzlich gern.

Samuel.

Geben Sie mir Ihren Arm, Thereſe von Steinthal.

Thereſe.

Mit Vergnügen, Lord Samuel Alis. (Sie giebt ihm den Arm.)

Samuel

(bleibt in Verwunderung ſtehen, dann blickt er ſie lachelnd an). Schnelles Verhältniß! — Es iſt eigen! (Beide gehen ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Elegantes Zimmer im Hôtel.)

Erste Scene.

Lord Samuel Alis.

(Er sitzt vor einem Tische, die Füße vor sich hingestreckt, das Auge beständig auf den Boden gerichtet, die Daumen drehend.)

Zwanzig — ein und zwanzig — zwei und zwanzig — sie ist in der That sehr liebenswürdig — acht und zwanzig — und scheint auch geistreich dabei — ist belesen — zwei und dreißig — sie hat viel von einer Irländerin in Haltung und Blick — sie ist nicht mehr jung — neun und dreißig — sie gefällt mir — zwei und vierzig — (Francesco tritt ein.)

Zweite Scene.

Samuel. Francesco.

Francesco

(den Kopf zur Thüre hereinſteckend). Iſt's erlaubt?

Samuel

(ohne aufzublicken). Mit Vergnügen. — zwei und fünfzig.

Francesco

(tritt ein). Haben Sie nichts zu wünſchen, Lord Alis?

Samuel.

Nichts — doch — vier und ſechzig — wer iſt die Dame, welche hier ankam?

Francesco.

Die Dame — ja — das iſt eigentlich ein Geheimniß.

Samuel

(raſch). Ein Geheimniß — weshalb? Ein und neunzig — hundert! Es ging! (Er ſteht auf.)

Francesco

(der ihn aufmerkſam betrachtete). Was machen Sie denn da?

Samuel.

Ich habe verſucht, ob ich nicht hundert zählen, und doch ungeſtört dabei an etwas Anderes denken könnte. (Zufrieden.) Es ging — ich thue das öfter — es iſt ſehr ſchwer, aber es ging. Wer iſt die Dame?

Francesco.

Dürft ich nicht fragen, was Sie für eigentlichen Grund haben, zu diesem Zählen?

Samuel.

Gar keinen.

Francesco.

So — mir ist das noch nie vorgekommen.

Samuel

(zufrieden lachend). Das will ich glauben.

Francesco.

Es muß denn doch ein Grund sein.

Samuel.

Gar keiner — still! Wer ist die Dame?

Francesco

(blickt ihn zornig an). Still! — (Fährt sich in die Haare.) Sie nennt sich Therese von Steinthal, eine Gutsbesitzerin aus Deutschland — nennt sich so, es ist aber nicht wahr. Sie ist —

Samuel

(ihm rasch ins Wort fallend). Eine Irländerin.

Francesco

(nach einer kleinen Pause). Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß sie nicht Therese von Steinthal heißt und keine Deutsche ist. Man will mir's glauben machen, aber bei mir geht das nicht. Kurze Zeit darnach, als ich mich in Dublin von Ihnen trennte, sah ich diese Dame in Exeter, sie machte großes Aufsehen durch ihren Reichthum und

ihren Verstand, und ich erfuhr, daß sie einer sehr hohen Familie in Frankreich angehöre und hier unter fremdem Namen sich aufhalte. Sie muß mich erkannt haben; denn sie war sehr verlegen, als sie mich hier erblickte.

Samuel

(nach einer Pause, in der er nachzudenken scheint). Wissen Sie mir keinen Maler hier — ich bedarf einen Portraitmaler.

Francesco.

O ja; gleich neben meinem Hôtel wohnt einer; soll ich ihn herschicken?

Samuel.

Wie heißt er?

Francesco.

Ventura — Carlo Ventura.

Samuel.

Hat er einen Namen?

Francesco.

Sie hören ja, Carlo Ventura.

Samuel.

Nicht so, das ist nicht der rechte Name.

Francesco.

Sein rechter, Sie können sich darauf verlassen.

Samuel.

Nicht so! das sind Buchstaben — ich meinte Kunstnamen, nicht Familiennamen.

Francesco.

Ah! Sie meinen, ob sein Name geachtet ist?

Samuel.

Das mein' ich.

Francesco.

Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß er sehr billig ist.

Samuel.

Pfui!

Francesco.

Und sehr schnell arbeitet.

Samuel.

Das entscheidet.

Francesco.

Und gut trifft.

Samuel.

Bravo! Schicken Sie ihn her.

Francesco.

Wann befehlen Sie?

Samuel.

Noch heute — gleich jetzt — ich will mich malen lassen.

Francesco.

Seltsam! Die schöne Frau — die sogenannte Therese — hat auch nach einem Maler gefragt.

Samuel.

Nicht möglich — will sich auch malen lassen!

Francesco

(lächelnd). Vielleicht! — Es wäre eine interessante Aufgabe.

Samuel.

Gefällt Ihnen die Frau?

Francesco.

Ungemein! Sie gefiel mir schon damals, als ich sie in Freier sah; aber da hielt mich ihre hohe Abkunft immer in der Entfernung. Nun aber kommt sie her — kommt zu mir — die Berührung ist da, die Scheu ist fort — sie spricht so angenehm — sie ist so lustig — so wie unser eins — sie gefällt mir sehr.

Samuel.

Mir auch. Jetzt den Maler.

Francesco

(sich artig verneigend). Sogleich. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Samuel allein.

Trifft gut — mehr brauch' ich nicht. Ich will mich von ihm treffen lassen, so treff' ich sie wieder. Reichthum nicht übel — hohe Abkunft, gut — gefällt mir vortrefflich! — Da David aus dem Hause kommt, brauch' ich ein and'res Wesen, das mich liebt — sie soll mich

lieben. Verhältnisse, Jahre, Ansichten paßt Alles zusammen — gute Heirath — fast zu gut, etwas gewöhnlich — wird sich ausgleichen — (es wird an der Thüre geklopft.) Herein!

Vierte Scene.

Samuel Alis. — Therese von Steinthal tritt ein.

Therese

(will, wie sie Alis erblickt, wieder zurück, mit verstellter Schüchternheit). Sie hier, Lord Alis! Vergeben Sie, ich habe mich im Zimmer geirrt.

Samuel.

Zu meinem Glück, Madame! Sie glauben doch nicht, daß ich Sie so schnell wieder fortlasse?

Therese.

Mein Herr, Sie glauben doch nicht, daß meine mädchenhafte Schüchternheit sich dagegen sträuben wird?

Samuel

(lachend). Nein! das glaub' ich nicht.

Therese.

Auch sind wir ja schon Bekannte, nicht wahr?

Samuel.

Das versteht sich.

Thereſe.

Und können's wohl auch näher werden.

Samuel.

Sehr gerne. (Für ſich.) Kommt ſchon.

Thereſe.

Nur müſſen Sie daher ein wenig mehr Vertrauen äußern. Sie ſind mir noch manche Nachrichten über ihre Familie ſchuldig, und den Grund Ihres Hierſeins.

Samuel.

Die ſind bald gegeben. Wie ich heiße, wiſſen Sie — (mit Beziehung.) Ich bin Wittwer und habe einen Sohn, den ich hier verheirathen will.

Thereſe.

Ei, das iſt ja herrlich.

Samuel

(lachelnd). Das Heirathen? — mitunter. (Für ſich.) Kommt immer näher.

Thereſe.

Die Braut Ihres Sohnes iſt alſo auch hier?

Samuel.

Zunächſt hier — hier im Hauſe.

Thereſe.

Im Hauſe?

Samuel.

Yes. Die Tochter des Wirthes.

Thereſe.

Was Sie ſagen!

Samuel.

Ich lernte den Vater in Dublin kennen. Er gefiel mir, er iſt reich, unabhangig, widerſpricht mir nicht, ſcheint klug zu ſein. Seine Tochter erinnerte mich an die Schweſter meiner verſtorbenen Frau, in die ich verliebt war, und ſo hab ich die Ehe beſtimmt.

Thereſe.

Was iſt's wohl fur ein Madchen, dieſe Braut?

Samuel.

Imponirend, David muß ein ſolches Weib haben. Ich hab ihn an die Nachgiebigkeit gewöhnt. Er iſt der beſte Menſch der Welt, aber er muß geleitet werden, und Angela kann gut die Zügel führen. Sie hat mir einmal ſelbſt imponirt.

Thereſe.

Und liebt ſie Ihr Sohn?

Samuel.

Hat ſie erſt einmal geſehen, und er geſtand mir, ſie habe ihn ganz verrückt gemacht, und wird noch mehr kommen. Er hatte von jeher ein Herz für die Italienerinnen, das kommt ihm hier zu ſtatten.

Thereſe.

Er hat wohl früher nie geliebt?

Samuel.

Niemals, hat's nie gewagt, weil ich's nie zugegeben hätte.

Thereſe.

Wenn er's aber doch gethan hätte?

Samuel.

So hatte ich Nein geſagt, und die Sache war aus. Mir widerſpricht man nicht.

Thereſe.

Hören Sie, das Ding intereſſirt mich. Die Liebe verſchiedener Naturen, Ihr folgſamer Sohn, das imponirende Mädchen — Ihre Energie — ich möchte mir das Alles gern in der Nähe betrachten. Wollten Sie mich wohl mit dem Brautpaar bekannt machen, vorzüglich mit dem Mädchen?

Samuel.

Mit Vergnügen, noch heute.

Thereſe.

Sie liebt Ihren Sohn wohl auch?

Samuel.

Ungemein, Frau Thereſe von Steinthal — (lachend) iſt kein franzöſiſcher Name, Steinthal.

Thereſe.

Gottlob! es iſt ein deutſcher.

Samuel

(der ſie eine Weile aufmerkſam betrachtete). Iſt etwas roth geworden. (Laut.) Warum verläugnen Sie Ihre Herkunft, gnädige Frau — vor mir iſt das umſonſt. Das Haus, dem Sie angehören, iſt mir wohl bekannt, ich weiß es zu achten.

Thereſe.

Ich verſtehe Sie nicht. Ich bin keine von den Deutſchen, die ſich ihres Landes ſchämen.

Samuel.

Iſt auch eigen. Ihre Verſtellung iſt umſonſt; ich kenne Sie — Sie ſind eine Franzöſin.

Thereſe

(ihn betrachtend, für ſich). Er iſt verrückt.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. David.

(David erſchrickt, wie er Thereſen erblickt, was er nicht verbergen kann. Thereſe ſieht ihm feſt und ruhig ins Geſicht; nach einer Weile verneigt er ſich artig vor ihr.)

Samuel

(der die Anweſenden mit vergnügtem Lächeln betrachtet, auf David zeigend). Mein Sohn.

Thereſe.

Viel Ehre! (Verneigt ſich vor David.)

Samuel

(auf Thereſe zeigend). Eine liebenswürdige Franzöſin, die wünſcht, daß man ſie Steinthal nenne.

Thereſe

(für ſich). Was hat er nur mit der Franzöſin? (Auf den Kopf deutend.) Es iſt wirklich kein Zweifel.

Samuel.

Die Aehnlichkeit meines Sohnes mit mir ſcheint Sie zu frappiren.

Thereſe.

Ihr Herr Sohn frappirt mich allerdings. Er regt mir Erinnerungen auf, die ich nicht angenehm nennen kann. Er erinnert mich lebhaft an einen Undankbaren, der ein treues, ihm herzlich ergebenes Gemüth, deſſen er ſich durch Unwahrheit zu bemeiſtern wußte, kalt und grauſam verließ. Eine unangenehme Aehnlichkeit; nicht wahr? (Zu Samuel.) Wollen Sie mich nicht mit Ihrer Schwiegertochter bekannt machen?

Samuel.

Mit Vergnügen; ſie wohnt gleich nebenan.

Thereſe

(zu David, mit Beziehung). Auf Wiederſehen! (Beide ab.)

Sechſte Scene.

David allein.

(Nach einer Pauſe, in der er auf und nieder ging). Die hier — entſetzlich — die wird Alles verrathen. Was iſt

anzufangen? Wenn der Vater, wenn Francesco, wenn Angela mein früheres Verhältniß erfahren, bin ich verloren. Gemüth gebrochen — ich — durch Unwahrheit — schreckliche Anklage — aber es ist nicht wahr — sie war mir treu ergeben — das ist nicht zu läugnen, aber auch weiter nichts. Recht geliebt hat sie mich nie — sie war keine Italienerin. Das ist ganz etwas Anderes, dieses Feuer, diese Energie — bei Ludwine war Alles so matt, so kalt — gar keinen Willen; ich hätte zuletzt als Mann für uns Beide denken müssen. (Auf und niedergehend.) Wie werde ich da loskommen! — Wenn ich nur Angela nicht gesehen hätte, so ginge vielleicht — schön ist Ludwine auch und gut — aber keine Angela. — Es hilft nichts — ich will den Vater vorsichtig von Allem in Kenntniß setzen, und was er dann will, das thu' ich.

Siebente Scene.

David. Samuel.

Samuel.

Die Braut erwartet Dich.

David.

Ich will gleich hin.

Samuel.

Etwas kannst Du schon noch bleiben. Ich habe meine

Freundin zu ihr geführt, die ihre Bekanntschaft zu machen wünscht.

David.

Ihre Freundin? Kennen Sie die Dame?

Samuel

(bestimmt). Ja.

David

(für sich, erschrocken). Um Himmelswillen er weiß Alles.

Samuel

(David betrachtend). Aber wie siehst Du aus?

David.

Warum, Vater?

Samuel.

Welcher Anzug — wie gemein — das tragen ja alle Leute.

David.

Angela hat es gewünscht.

Samuel.

Gewünscht — Angela — was weiter?

David.

Man muß doch gegen die Braut gewisse Galanterien —

Samuel.

— Gewisse — ja — mitunter — gut. (Lächelnd.) Du scheinst sie sehr zu lieben, diese Angela.

David

(verlegen). O ja — sehr — ungemein viel.

Samuel.

Ist verzeihlich — erste Liebe.

David

(für sich). Erste Liebe — weiß noch nichts. Erste Liebe — wohl, in gewisser Beziehung — aber doch wieder —

Samuel

(ihn steif anblickend). Was? wieder? Einmal ist einmal, nichts mehr.

David.

Sagen Sie mir aufrichtig, lieber Vater — ich setze nur den Fall voraus: Was würden Sie thun, wenn ich vor Angela eine andere geliebt hätte — ich setze nur den Fall.

Samuel.

Dummer Fall

David.

Wie so?

Samuel.

Unmöglich also dumm

David.

Wenn aber doch —

Samuel.

Hintreten würde ich vor Dich — so hintreten — (er tritt ihm hart an den Leib) — und Dich fragen: wer Dir's erlaubt hat? Und Dir sagen: Du hast mich belogen, Junge — dort ist die Thure, da gehst Du hin

aus, und kommst nie wieder herein — zu mir — wir sind getrennt, Du gehst mich nichts mehr an. Marsch! für die Ewigkeit!

David

(für sich). Entsetzlich!

Samuel.

Jetzt weißt Du's. Hast Du vielleicht früher geliebt — sag's frei heraus!

David.

Ich — (mit gezwungenem Lächeln) Gott bewahre! Wie können Sie denken —

Samuel.

Wozu also die dumme Frage? Zeitverlust!

(Angela tritt ein, geschmackvoll costümirt.)

David

(erschrocken). Die fehlte noch — Gott steh mir bei!

Achte Scene.

Die Vorigen. Angela.

Samuel

(sie wohlgefällig betrachtend). Hübsch!

Angela.

Haben Sie Ihrem Sohne nicht gesagt, daß ich ihn erwarte?

Samuel

(im Anſchauen vertieft). Hübſch!

Angela

(mit lauter Stimme). Haben Sie Ihrem Sohne nicht geſagt, daß ich ihn erwarte?

Samuel.

Allerdings.

Angela

(zu David gewendet). Warum kommen Sie denn nicht? Iſt es bei Ihnen Sitte, Damen warten zu laſſen, bei uns nicht.

David

(verlegen). Ich wollte ſo eben —

Angela.

Haben Sie vielleicht gefürchtet, Jemanden zu treffen, der Ihnen unangenehm wäre?

David

(heimlich). Ich bitte Sie um Himmelswillen, ſchweigen Sie!

Angela.

Ich habe ſo eben eine ſehr intereſſante Bekanntſchaft gemacht.

David.

Ich bitte Sie, ſchweigen Sie nur jetzt, wir ſind ja nicht allein.

Angela

(heimlich zu ihm). Betrüger!

David

(wie oben). Wenn Sie mein Vater hört, sind wir verloren. Er steht beständig her.

Angela.

Ich muß einmal im Klaren sein.

David.

Sie sind irrig berichtet worden — ein Mißverständniß ich werde Alles aufklären, wenn wir allein sind

Angela.

Jetzt klären Sie auf — jetzt auf der Stelle!

David.

Aber mein Vater —

Angela.

Der soll uns nicht lang geniren. (Zu Samuel gewendet.) Wie lange ist es, daß Sie Dublin verlassen haben, Lord Allis?

Samuel.

Sechs Wochen.

Angela.

Sagen Sie mir doch, ist es wahr, daß die Schottländer in ihren Eigenthumlichkeiten noch ausgezeichneter sind, als die Irländer?

Samuel.

Wo denken Sie hin!

Angela.

Ich weiß denn doch nicht, Lord Allis — da hat mir

mein Vater von der Eigenthumlichkeit eines sehr gebildeten und reichen Mannes in Schottland erzählt, der eine Aufgabe löste, die einem Irländer etwas schwer werden würde.

Samuel.

Die wäre?

Angela.

Er stand eine halbe Viertelstunde unbeweglich, wie eine Statue dicht vor der Wand, die Augen auf einen Fleck gerichtet, ohne umzusehen, oder auch nur darauf zu merken, was um ihn vorging.

Samuel.

Wie ungefähr?

Angela

(stellt sich vor die Wand). So!

Samuel.

Gut; aber nicht unmöglich, das treff' ich auch.

Angela

(lächelnd). Es käme auf den Versuch an.

Samuel

(zieht die Uhr und zeigt sie ihr). Drei Viertel auf 8 Uhr.
(Er tritt vor die Wand, und bleibt unbeweglich davor stehen.)

Angela

(zu David gewendet). Jetzt reden Sie, wir sind ungestört — nur keine Unwahrheit, sie nützt Ihnen nichts, ich weiß Alles. Haben Sie vor mir eine Andere geliebt.

oder nicht — heraus mit der Sprache — laſſen Sie mich nicht ſo lange mit der Antwort warten, die Zeit iſt bald vorüber.

David.

Ich habe — das heißt, ich habe eigentlich nicht —

Angela.

Haben Sie geliebt oder nicht geliebt — Ja oder Nein —

David.

Geliebt nicht — nicht geliebt, was man Liebe heißt, ſo daß einem dabei Hören und Sehen vergeht — daß man ſeine Sinne dadurch verliert — ſo — nicht — aber Freundſchaft, das iſt das rechte Wort, Freundſchaft habe ich für ſie empfunden. (Für ſich.) Wäre mir das verdammte Wort bald nicht eingefallen.

Angela.

Iſt jene Freundin auch hier?

David.

Das weiß ich nicht — ich glaube auch nicht, ſonſt hätte ich ſie gewiß zu ſehen bekommen.

Angela.

Was werden Sie thun, wenn Sie ſie wieder ſehen?

David.

Ich werde ihr ausweichen.

Angela

(feſt). Das werden Sie nicht.

David.

Nicht — so werd' ich sie aufsuchen.

Angela.

Das werden Sie auch nicht.

David.

Auch nicht — was werd' ich denn thun?

Angela.

Sie werden artig mit ihr sein, wenn Sie der Zufall mit ihr zusammenbringt; artig, weiter nichts. Verstehen Sie wohl? Ich erfahre Alles, was geschieht: eine Linie über die Artigkeit, und wir sind geschieden für immer. Ich bin zu stolz, eine Nebenbuhlerin zu fürchten, aber zurücksetzen laß ich mich noch weniger.

David.

Wie können Sie nur denken —

Angela.

Und nun führen Sie mich auf den Corso.

David

(reicht ihr den Arm). Mit Vergnügen.

Samuel

(dreht sich um und tritt, auf die Uhr, welche er in der Hand hält, zeigend, auf Angela zu; mit Bewußtsein): Meine Aufgabe ist gelöst! — (Er verneigt sich vor ihr.)

Angela

(die Verneigung erwiedernd). Ich gratulire.

Samuel.

Wo geht Ihr denn hin?

Angela.

Auf den Corso.

David.

Auf den Corso.

Samuel.

Viel Vergnügen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. — Francesco und Carlo, hinter ihm ein Diener mit Staffelei und Farbenkasten treten ein.

(Angela und Carlo bleiben erschrocken stehen, als sie sich erblicken.)

Carlo

(nachdem er sich gefaßt hat, zum Diener). Stellen Sie nur Alles hierher, mein Lieber!

(Es geschieht. — Carlo ordnet die Gegenstände — der Diener geht ab.)

Angela

(für sich). Was soll das bedeuten?

Francesco

(Carlo zu Samuel führend). Hier, Lord Allis, ist der Maler, den Sie verlangt, und von dem ich Ihnen gesprochen habe.

Samuel.

Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Carlo

(beständig nach Angela und David schielend). Gehorsamer Diener! (Für sich.) Verdammter Geck!

Samuel

(zu Carlo). Sie sollen mich malen.

Carlo.

Ich weiß es. (Für sich.) Geht nicht weg von ihr.

Samuel.

Werden Sie mich treffen?

Carlo.

Ich hoffe.

Samuel.

Ich bin schwer zu treffen.

Carlo.

O nein —

Samuel.

Nein? — Warum nein — warum soll ich nicht schwer zu treffen sein?

Carlo

(für sich). Sie winkt mir — was soll das heißen? — Ich will sagen — ich meinte, Sie wären für mich nicht schwer zu treffen, weil mir die schwersten Aufgaben immer die leichtesten sind.

Samuel.

Ah so! — Aber ich wünschte, daß Sie mich schnell malten, ich bedarf das Bild bald, sehr bald.

Carlo.

Bis morgen. (Für sich.) Der Mensch muß fort, geschehe, was da wolle.

Samuel.

Morgen ist lang — heute wär' mir's lieber.

Carlo.

Auch das!

Samuel.

Fangen wir an. (Zu Angela und David.) Ihr wolltet ja nach dem Corso, was macht Ihr denn noch hier?

Carlo.

Corso — die zwei mit einander auf den Corso! (Zu Angela) Warum wollen Sie denn auf den Corso?

Francesco.

Was geht das Sie an? Was haben Sie darnach zu fragen, ob meine Tochter auf den Corso geht oder nicht?

Carlo

(verlegen). Vergeben Sie, ich meinte nur, Herr d'Arni. Die Sorge für die Gesundheit Ihrer Tochter — (mit Beziehung) — es steigen bedenkliche Wolken auf.

Francesco

(ans Fenster tretend). Ich sehe keine.

Samuel

(zu Carlo). Wenn auch, lassen Sie sie immerhin fort. Eine Spazierfahrt beim Regen wäre so übel nicht.

Carlo.

Es wäre doch auch schön, wenn Sie — (zu Angela) uns die Nähe Ihrer Anwesenheit schenkten. Künstler sind immer gern in der Gegenwart von Musen, das begeistert.

Samuel.

Scheint ein artiger Mann zu sein.

Carlo

(zu Samuel). Ich stehe Ihnen für die genaueste Aehnlichkeit Ihres Bildes, Lord Alis, wenn die Anwesenden bleiben, besonders das Fräulein und ihr Vater. Ich habe da eine sonderbare Eigenheit, ich bin bei meinen Arbeiten immer gern in der Umgebung von mehreren Leuten, besonders wenn es Kunstkenner sind, wie ich in Ihnen — (sich vor Francesco verneigend, was Francesco erwidert) einen verehre. Das giebt Belebtheit, Muth, und nimmt mir eine gewisse Scheu, der ich nicht Meister werden kann, wenn ich mit dem Originale allein bin.

Francesco.

Es läßt sich hören. (Zu Angela) Wenn Du nicht David folgst, so bleibe. Auf den Corso könnt Ihr morgen oder ein andermal.

Samuel.

Wenn Niemand da ist.

Angela

(zum Vater). Wenn es Ihnen Vergnügen macht, ſo bleib ich hier.

David

(ſie betrachtend). Hier?

Angela.

Ja.

David.

Alſo hier.

Carlo

(zu David). Sie will ich nicht geniren, mein Herr. Sie ſind, wie ich ſehe, ſchon vorbereitet. Wahrſcheinlich fremd hier?

Samuel.

Mein Sohn.

Carlo.

Ah! (Beide verneigen ſich vor einander.) Da ſollen Sie denn doch den heutigen Tag nicht unbenutzt hingehen laſſen, der Corſo iſt die eigentliche Seele unſrer Unterhaltungen, und der heutige wird beſonders glänzend ſein, vorzüglich was die Damen betrifft, es ſollen nie ſchönere da geweſen ſein.

David.

Das iſt mir gleichgültig — (mit Beziehung auf Angela) mich intereſſirt nur eine.

Carlo

(für ſich). Er meint ſie! Das ertrag' ich nicht. — Es

wird auch ein wenig warm hier werden, wenn so viele Personen im Zimmer sind.

David

(mit einem Blick auf Angela). Wenn Sie glauben — so geh ich.

Angela

(fest). Sie bleiben.

David.

Ich bleibe.

Carlo

(für sich). Sie will, daß er bleibt. Ich weiß genug. An die Arbeit — an die Arbeit. (Er stellt die Staffelei und legt das Malergeräthe zurecht.)

Samuel.

Fertig?

Carlo.

Ja.

Samuel.

Anfangen?

Carlo.

Ja. Ich will nur noch die Personen ein wenig gruppiren — (für sich) — wenigstens sollen sie mir nicht beisammen sein. (Er stellt Francesco's Stuhl der Staffelei gegenüber.) Sie sitzen hier, so haben Sie Gelegenheit, das Werk in seiner Entstehung genau zu betrachten; denn um Ihr Urtheil ist es mir vorzüglich zu thun.

Francesco

(setzt sich — für sich). Er hält mich für einen Kenner — das freut mich.

Carlo

(für Angela, hart neben seinem Stuhle an der Staffelei einen Stuhl stellend). Sie, mein Fräulein, sitzen hier, dicht neben mir. Die Musen können dem Künstler nicht nahe genug sein. (Heimlich zu Angela) Weigern Sie sich nicht, sonst mache ich Lärm, es glüht ohnehin jede Ader in mir.

Angela

(setzt sich). Ich muß nur nachgeben, sonst erleben wir Spektakel.

Carlo

(David an der Hand nehmend und ihn zu einem Stuhle hinter der Staffelei führend). Sie mein Herr, sitzen hier. Sie sollen durch den Anblick der fertigen Arbeit überrascht werden, die Gefühle des Sohnes konnten bei Entstehung des Bildes zu lebhaft sich äußern. (David setzt sich.) So — jetzt sind wir fertig.

Samuel.

Ha! wo sitze denn ich?

Carlo.

Wo Sie wollen — das ist gleichgültig.

Samuel

(für sich). Der scheint seiner Sache gewiß zu sein — hat mich schon genug ins Auge gefaßt. (Er setzt sich neben Francesco.)

Carlo

(tritt an die Staffelei und beginnt die Arbeit — heimlich zu Angela). Entfernen Sie den Menschen, Angela, sonst steh' ich für nichts — haben Sie gehört?

Angela

(heimlich). Schweigen Sie.

Carlo.

Angela, bringen Sie mich nicht zum Rasen — Sie kennen mich.

Angela.

Schweigen Sie!

Francesco

(zu Samuel). Sonderbar! er malt in Einem fort, und sieht Sie gar nicht an.

Samuel.

Lassen Sie ihn — das thut nichts — das gefällt mir — das ist eigen.

(David versucht hinter der Staffelei auf Angela zu schauen — Angela zieht den Kopf zurück — Carlo bemerkt es.)

Carlo

(zu Angela). Der Kerl schaut beständig nach Ihnen — ziehen Sie den Kopf zurück! — (Angela thut es.) Noch mehr.

Angela.

Lassen Sie mich zufrieden, ich kann thun, was ich will.

Carlo

(für sich). Der Mensch hat sie behext.

Samuel

(zu Francesco). Glauben Sie, daß das Bild ähnlich werden wird?

Francesco.

Ich kann das noch nicht recht beurtheilen, ich sehe noch nichts als Striche.

Samuel.

Ich glaub' es. Ich habe Vertrauen zu dem Menschen, er benimmt sich originell.

Francesco.

Sie wollen das Bild wohl Ihrem Herrn Sohne zum Andenken geben?

Samuel.

Nein, es hat eine andere Bestimmung. Ich will es meiner neuen Freundin, der sogenannten Therese geben. Sie hat einen Eindruck auf mich gemacht, und wie ich glaube, ich einen auf sie.

Francesco

(für sich). Teufel! das wäre nicht übel. Ich bin auch in sie verliebt. (Zu Carle) Malen Sie nur recht naturgetreu, lieber Ventura. Lord Alis liebt die Schmeichelei nicht. Nur recht treu.

Samuel.

Naturgetreu — allerdings — das wünsche ich. (Zu Carle, der beständig Angela und David betrachtet und in voller Unruhe ist) Haben Sie gehört?

Carlo.

Alles — Alles.

Samuel.

Und wird's gut werden?

Carlo.

Ich glaube kaum.

Samuel

(erschrocken). Was sagen Sie!

Carlo.

Die Farbe ist so naß, und der verdammte Pinsel —

(er schlägt mit dem Pinsel gewaltig an die Staffelei, hinter der David wieder nach Angela schaut, so daß die Farbe scheinbar auf diesen spritzt.)

David

(steht rasch auf). Mein Herr, Sie haben mich angespritzt.

Carlo.

Bitte um Vergebung!

Samuel.

Störe ihn nicht in seiner Arbeit, David, und setz' Dich zu Deiner Braut.

(David will sich neben Angela setzen.)

Carlo

(tritt rasch dazwischen). Halt! das kann ich nicht zugeben.

Francesco

(verwundert). Warum nicht?

Carlo.

Es ſtört mich in meiner Arbeit, es giebt eine unrichtige Gruppe.

Samuel.

So ſetze Dich wieder an Deinen alten Platz.

Carlo

(der ſich kaum mehr zurückzuhalten vermag). Das kann ich auch nicht zugeben.

David.

Ja, wo ſoll ich denn ſitzen?

Carlo.

Wo Sie wollen, nur nicht hier. Ihr Geſicht ſtört mich.

Samuel.

Es iſt doch ungefähr mein Geſicht.

Carlo.

Eben deßhalb. Es iſt des Guten zuviel.

Samuel

(mit einem Blick auf die Staffelei). Ich kann aus meinem Bilde nicht klar werden, es ſind wirklich lauter Striche. Es ſcheint eine eigene Manier.

Carlo

(zu David, der auf die Seite Angela's tritt). Haben Sie gehört, mein Herr, Sie geniren mich.

David

(mit einem Blick auf Angela und seinen Vater). Was soll ich thun?

Samuel

Gehen.

Angela (zugleich.

Bleiben.

David.

Beides zugleich ist ja unmöglich.

Angela.

Bleiben sollen Sie, bleiben — ich will es haben.

Carlo.

Das wollen Sie — (seiner nicht mehr mächtig) und ich will auch etwas — ich will mich von Ihnen nicht länger zum Besten halten lassen, nicht von Ihnen, nicht von der Welt — thun Sie künftig, was Sie wollen — was Sie wollen, ich hindere Sie in nichts, in nichts. Sie, mein Herr — (zu David gewendet) Sie können auch bleiben, so lange Sie wollen. Sie sind überaus liebenswürdig — (er drückt ihm heftig die Hand) — wir wollen Freunde werden — Sie aber, mein Herr — (zu Samuel gewendet) Sie können sich malen lassen, von wem Sie wollen, nur nicht von mir — ich lasse mich in meinen Arbeiten nicht stören. (Er nimmt das Bild mit Heftigkeit von der Staffelei und wirft es unter den Arm.) Mein Werk bleibt hier nicht. (Er stürzt ab.)

Francesco.

Was ist das? Hinter dem steckt auch etwas. (Zu David.) Eilen Sie ihm nach, halten Sie ihn auf. (Beide wollen nach.)

Samuel

(Francesco mit Gewalt zurückhaltend). Lassen Sie ihn! Der Mensch scheint ein Genie.

(Francesco blickt ihn erstaunt an.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Elegantes Zimmer im Gasthofe.)

Erste Scene.

Samuel. David.

Samuel.

Sag', was Du willst, Angela hat etwas gegen Dich, sie ist nicht wie sie war. Ihr habt Euch gezankt — — worüber? Heraus damit!

David.

Wir haben uns nicht gezankt, Vater — ich weiß von nichts.

Samuel.

Wahrheit, hab' ich gesagt.

David

(erschrocken). Ich weiß wirklich nichts, Vater.

Samuel.

Aber verändert iſt ſie ja doch.

David.

Das ſchien mir ſelbſt.

Samuel.

Alſo —

David.

Aber ich weiß nicht warum.

Samuel.

Forſche darnach — vermittle — mach' ſie gut, das heißt: wie ſie war; denn das ſogenannte gut lieb ich bei den Weibern nicht, die müſſen Feuer haben, und Angela hat Feuer, nicht wahr!

David.

Entſetzlich viel.

Samuel.

Das bringt Leben ins Haus. Wenn ich wieder heirathen würde, meine Frau müßte ſein wie ſie.

David.

Es iſt viel Intereſſe in dieſem Feuer, das iſt wahr. Man glaubt's Anfangs nicht, aber man erfährt's bald. Im Anfange kam's mir etwas ſeltſam vor, man — wie ſoll ich nur gleich ſagen — man fürchtet ſich faſt ein wenig vor einer ſolchen Frau, aber dann kommt man in die Uebung, man wird ſelbſt warm dabei, man kommt eigentlich aus der Wärme gar nicht heraus, dann geht's —

Samuel.

Freilich gehts. Und wie gesagt: wenn ich selbst wieder eine Frau nehme, müßte sie wie Angela sein.

David.

Sie ist sehr liebenswürdig, diese Angela, das ist gewiß.

Samuel

(sehr laut). Wenn ich selbst wieder eine Frau nehme, müßte sie wie Angela sein, hab ich gesagt.

David

(erschrecken). Sie selbst — Sie selbst — wie Angela — Ihre Frau nähmlich — wenn Sie eine nehmen.

Samuel.

Wenn, ist Redensart — ist bestimmt.

David.

Wenn, ist Redensart.

Samuel.

Hast Du etwas dagegen einzuwenden?

David.

Ich nicht im Geringsten — weiß sie schon darum?

Samuel.

Wer?

David.

Ihre — Braut.

Samuel.

Noch nicht. Kann ein Zweifel sein, wenn ich will?

David.

Nicht der geringſte.

Samuel.

Alſo — (beſtimmt) — heut erkläre ich mich, dann wird Hochzeit an einem Tage mit Dir — morgen oder übermorgen. Dann reiſ' ich auf ein Jahr nach Spanien —

David.

Und Ihre Frau —

Samuel.

Bleibt hier, oder auf einem meiner Güter, das ſteht ihr frei. Es wäre mir eigentlich gleichgültig, wohin ich gehe, nur reiſen; aber Spanien kenn' ich nicht. Beſorge ein paar Bücher über das Land, aber kurz, nur die Namen der Merkwürdigkeiten, keine Beſchreibung, iſt mir Alles gleichgültig — nur reiſen.

David.

Sehr wohl.

Samuel.

Ich will mich jetzt umkleiden, Du gehſt zu Angela und bringſt Alles in Ordnung. Noch heute iſt Verlobung — (die Uhr ziehend) in zwei Stunden genau — Francesco ſetz ich davon in Kenntniß. Es kann ein hübſches Leben geben, ich und Du, Angela und ſie — jedes in ſeiner Art und verbunden eigen. Meine Frau hier, ich auf der Reiſe, Du und Angela, wo Ihr wollt. Wenn Du auch reiſen willſt, kanns ſein — ich ſchreibe Dir darin nichts vor. (Wieder auf die Uhr ſehend) In zwei Stunden.

(Geht ab.)

Zweite Scene.

David allein.

Zwei Stunden, und ich weiß noch gar nicht, wie ich mit ihr daran bin. Sie hat mich nicht einmal vorgelassen — was sie gegen mich hat, ich weiß es nicht, aber sie hat etwas gegen mich, das ist gewiß. Nicht vorgelassen, und Verlobung in zwei Stunden, es ist zum Verzweifeln. Wenn ich nur Jemand wüßte, der ihr den Brief in die Hand giebt, und sie bestimmt, daß sie ihn liest. Wie ich sie kenne, ist sie im Stande ihn zu zerreißen, wenn ich ihn ihr so mir nichts dir nichts zusende. Wenn die aufgebracht ist, zerreißt sie Alles — und ich habe ihr doch nichts gethan, ich weiß mich in nichts schuldig, und doch ist sie verändert und will nichts wissen von mir. Neckt mich ohne allen Grund — auf's Blut, kann ich sagen, das ist zwar äußerst interessant — aber peinlich — peinlich — das ist nicht zu läugnen. — Ludwine war weniger interessant, aber es war mir — wie sag' ich nur gleich — es war mir mehr wohl bei ihr.

Dritte Scene.

David. Carlo.

(Carlo ſteckt den Kopf zur Thüre hinein; wie er David gewahr wird, will er wieder fort.)

David

(läuft ihm nach und holt ihn zurück). Theurer Freund — erlauben Sie mir, daß ich Sie ſo nennen darf — bleiben Sie hier.

Carlo.

Was wollen Sie von mir?

David.

Das ſollen Sie gleich hören. Machen Sie ſich nicht los — es nützt nichts — ich laſſe Sie nicht fort.

Carlo.

Was wollen Sie von mir, mein Herr?

David.

Ich habe Sie geſtern zum erſten Male geſehen, aber ich habe gleich Vertrauen zu Ihnen gewonnen; denn Sie ſind offen und wahr, und das iſt die Hauptſache, und in dem Augenblicke iſt mir's klar, weßhalb. Sie müſſen mir helfen.

Carlo.

Ich? womit?

David.

Sie ſind wohl im Hauſe hier gut bekannt?

Carlo.

So ziemlich.

David.

Kennen Sie auch die Tochter des Hauses?

Carlo

(ihn lange verwundert ansehend). Allerdings.

David.

Ich liebe sie.

Carlo.

Wen?

David.

Jene Tochter.

Carlo

(aufbrausend). Mein Herr, wollen Sie mich zum Besten haben?

David.

Nicht im Geringsten; mein Wort darauf — ich liebe sie — ich soll sie auch heirathen.

Carlo.

Was geht das mich an?

David.

Alles — das sollen Sie gleich hören. Sie ist seit gestern mit mir auf eine eigenthümliche Weise zerfallen. Ich bin nicht schuld daran, das können Sie glauben. Ich hab es an keiner Aufmerksamkeit fehlen lassen, aber sie ist wie umgewandelt. Einmal sprach ich sie, da war sie

kalt wie Eis und faſt wie höhniſch — das zweite Mal hat ſie mich nicht einmal vorgelaſſen. Was ſagen Sie dazu: nicht vorgelaſſen!

Carlo

(aufmerkſam). Mädchen haben Launen. War ſie Ihnen denn ſonſt ſehr zugethan?

David.

Ungemein, ſag ich Ihnen, ungemein. Ich ſoll ſie ja heirathen.

Carlo.

Und hat ſie Sie auch Ihrer Liebe verſichert — ſo was man verſichern nennt?

David.

Ueber die Maßen!

Carlo

(ſeiner kaum mächtig). Was heißt das?

David.

Sie ließ ſich alle Verſicherungen meiner Liebe gefallen — ſie hatte Vergnügen daran — ſie fragte mich drei Mal, wann der Tag unſrer Hochzeit ſei — ſie wollte mit mir ſpaziren fahren — und ſo hundert Dinge, die mir nicht alle einfallen.

Carlo

(forſchend). Sie hat Sie wohl auch — geküßt?

David.

Geſtern wär's bald dazu gekommen.

Carlo

(aufwallend). Da sind Sie ohnehin am Ziele ihrer Wünsche. Was kann da ich noch dabei thun?

David.

Viel — sehr viel — Alles. Sehen Sie — Sie kennen die Mädchen nicht genau, da hangt oft Alles von Augenblicken ab. Heute lieben sie uns, morgen wieder nicht; da heißt es also schnell sein, so lang sie uns lieben, und mein Vater ist gut, aber streng. Angela ist äußerst liebenswürdig. Sie können das weniger begreifen als ich, ich soll sie heirathen. Nun ist sie verstimmt, warum, weiß ich nicht, aber sie ist's einmal. Ein Dritter kann da immer am besten wirken. Sie laßt mich nicht vor — da hab ich denn einen Brief an sie geschrieben, in dem ich sie um ein Rendezvous bitte, an einem dritten Orte. Hier ist keine gute Gelegenheit, da paßt Alles auf. Sie soll mir Rede stehen, sagen, was ich ihr gethan habe, mit der Sprache herausgehen. Den Brief —

Carlo

(immer unruhig). Nun, der Brief — der Brief —

David

(ihn hervorziehend). Ist hier — ich wollte ihn ihr zustecken, aber sie kommt nicht, und darum sollen Sie ihn ihr übergeben — wollen Sie?

Carlo

(ihm den Brief aus der Hand reißend). Von Herzen gern, ich diene gern, wo ich kann.

David

(ihn umarmend) Sie sind ein guter Mensch. — Aber nur heimlich — daß es Niemand merkt, und schnell, schnell — es ist keine Zeit zu verlieren. In zwei Stunden soll Verlobung sein. Sie sehen, es hat Eile.

Carlo.

Freilich — freilich! Wissen Sie was: ich will ihr den Brief gleich übergeben. Sie gehen indeß an den bestimmten Ort und warten, bis Angela kommt. — Es steht doch Alles genau im Briefe?

David.

Auf ein Haar. Ich bin in Allem äußerst genau.

Carlo.

Also nur fort — nur fort! Ich kann's kaum erwarten, bis Alles in Ordnung ist.

David.

Herrlicher Mensch. — Geben Sie mir die Hand — ich habe mich in Ihnen nicht geirrt. (Ab.)

Vierte Scene.

Carlo allein.

Hab ich sie endlich, hab ich sie! O ich dachte mir's lange, daß ich verrathen bin, nun weiß ich's. Aber sie soll es büßen. Mich — mich — mich um einen solchen

Menſchen zu verlaſſen, es iſt beiſpiellos, aber es iſt einmal, und ich bin die unglückliche Ausnahme des Geſchmacks der Weiber. Nur Ruhe, Mäßigung — ich muß ſie ganz ins Garn locken, ganz, daß ſie durch keine Falte mehr herauskomme. Aber wenn — nur Mäßigung! (Den Brief betrachtend) Der Brief iſt nicht geſiegelt, ich kann ihn alſo ohne Anſtand leſen — da ich der eigentliche Geliebte bin, hab ich ein Recht dazu — es iſt ſogar meine Pflicht, ihn zu leſen. (Er lieſt den Brief) In den Garten ſoll ſie kommen zur Pinie. Der Laffe weiß nicht einmal einen ordentlichen Platz, ein Ort, wo Jeder hinſchauen kann — (nach einigem Nachdenken) ich mache aus dem Garten den Hügel — der Brief iſt nur mit Bleiſtift geſchrieben, der iſt leicht abzuandern — dort iſt auch eine Pinie, und dort will ich hinkommen, dort ſoll ſie mich finden, dann iſt ſie gefangen. — Der Burſche ſoll bei der Pinie im Garten warten, und wenn ſie dahin nicht kommt, glauben, daß er verrathen iſt. So ſtraf ich Beide! (Er geht zum Tiſch, verändert das Geſagte im Briefe, den er wieder zu ſich ſteckt) Jetzt ſoll ſie kommen. — Ach, wie gerufen!

Fünfte Scene.

Carlo. Angela.

Carlo

(der in der ganzen Scene seine Aufregung kaum zu verbergen weiß). Mein Fräulein, es freut mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie wieder zu sehen. Sie kommen zur rechten Zeit, ich habe Ihnen etwas zu übergeben.

Angela.

Sie mir? Und was?

Carlo

(heimlich thuend). Einen Brief.

Angela.

Von wem?

Carlo.

Sagt Ihnen Ihr Herz nichts?

Angela.

Nicht das Geringste.

Carlo.

Von David, vom schönen, feurigen David, von Ihrem Bräutigam. (Er giebt ihr den Brief.)

Angela.

Und wie kommt der Brief in Ihre Hände?

Carlo.

Weil man mich für gut genug gehalten hat, zum Briefträger — und für schlecht genug, um als Liebhaber gefährlich zu sein.

Angela.

Carlo, warum peinigen Sie mich und sich selbst? Ist jetzt Zeit zu solchen Dingen?

Carlo.

Peinigen! Wie kann ich Sie peinigen, wenn ich Ihnen einen Liebesdienst erweise?

Angela.

Ich habe Ihnen schon oft gesagt, daß ich diesen Ton nicht dulde. Ich sage es Ihnen zum letzten Male — zum letzten Male. Sie kennen mich.

Carlo

(aufbrausend). Das ist zuviel! Ich soll mich wohl noch darüber freuen, daß mein Nebenbuhler mich zum Liebesboten bei meiner Geliebten macht. Wissen Sie denn, mein Fräulein, David selbst hat mir vor wenigen Augenblicken den Brief für Sie übergeben.

Angela.

Und was weiter?

Carlo.

Noch weiter. Ist Ihnen das nicht genug? Sind Sie bei Sinnen? Mich macht er zum Boten seiner

Liebe — denkt gar nicht daran, daß auch ich Sie lieben könnte. Seh ich darnach aus, daß man gar nicht daran denkt, daß auch ich ein Liebhaber sein könnte, daß man gar keinen Verdacht in mich setzt, daß man es für unmöglich hält, sich in mich zu verlieben. O! ich muß außerst liebenswurdig aussehen — keine Möglichkeit — (betrachtet sich in einem Spiegel) was sagen Sie dazu — seh ich wirklich so abschreckend aus?

Angela.

Sie haben ja bereits den Spiegel gefragt — was sagt denn der?

Carlo.

Mit dem bin ich zufrieden; aber vielleicht lügt er auch. Es lügt ja Alles in der Welt.

Angela

(lächelnd). Auch ich?

Carlo.

O nein, Sie nicht, Sie sind wahr — durchaus wahr — furchterlich wahr! Sie haben ja David Ihre Liebe gestanden. — Oh' dieser David wird auch noch seinen Goliath finden.

Angela

(lachend). Goliath hat ja nicht den David besiegt. Es war umgekehrt.

Carlo

(verlegen) Richtig — es war umgekehrt — jener David

nehmlich — aber dieser Ihr David, der wird besiegt werden. Verlassen Sie sich darauf.

Angela.

Meinen Sie?

Carlo.

Gewiß — gewiß!

Angela.

Viel Glück dazu!

Carlo.

Danke! Leben Sie wohl, Frau von David!

Angela.

A Dieu, Herr von Goliath!

Carlo

(für sich). Das soll sie büßen. Im Augenblick lauf ich zum Hügel. (Läuft schnell ab.)

Sechste Scene.

Angela.

Hu! der steht wieder in hellen Gluthen. Diese närrische Eifersucht ist ja nicht auszuhalten. Das wurde eine saubere Ehe werden, wenn ich ihn nicht noch bei

Zeiten im Zaum hielte. Im Brautſtande darf nichts verſäumt werden. (Den Brief betrachtend) Was ſchreibt er denn, der gute David. — Es iſt doch ſeltſam, daß ich nie einen ordentlichen Mann finden kann. Was der eine zu wenig, hat der andere zu viel. (Sie lieſt) Beſtellung auf den Hügel zur Pinie. Warum nicht gar! Er ſoll nur hinkommen, dort kann ſich ſeine Liebesgluth abkühlen. Doch halt! ſahe das nicht wie Furcht aus? Carlo hat ſicher den Brief geleſen, er iſt ungeſiegelt, und vor ihm mich furchtſam zeigen, das wäre nicht übel! Aus wär's mit meinem Glücke für alle Zeit. Sorg' ich für mich, ſorg' ich zugleich für ihn; denn ich werde ſeine Hälfte. Ich nehme das Rendezvous an und geh auf den Hügel. (Ab.)

(Verwandlung — Garten — in der Entfernung erblickt man auf einem ziemlich hohen Hügel eine Pinie; ein ähnlicher Baum ſteht im Vorgrunde des Gartens. Die Entfernung des Hügels muß nach den Verhältniſſen der Bühne möglichſt weit vom Garten ſein.)

Siebente Scene.

Francesco — Thereſe zugleich auftretend.

Francesco.

Find' ich Sie endlich allein, liebe gute ſchöne gnädige Frau!

Thereſe.

Haben Sie mir Etwas zu ſagen, d'Arni?

Francesco.

Viel — ſehr viel — wenn ich einmal anfange, kann ich vielleicht gar nicht mehr aufhören. Es iſt nur die Frage: ob Sie es hören wollen. Gern nämlich.

Thereſe.

Nachdem's etwas iſt. Fangen Sie nur an.

Francesco.

Sie flößen mir ſo viele Ehrfurcht ein —

Thereſe

(betroffen). Ehrfurcht —

Francesco

(nach einer Pauſe). Reden Sie aufrichtig — Sie ſind nicht die, für die Sie ſich ausgeben.

Thereſe

(verwundert). Wer bin ich denn?

Francesco.

Sie ſind — eine Franzöſin und von hohem Hauſe, das weiß ich gewiß.

Thereſe.

Fangen auch Sie an, wie Lord Samuel? Nehmen Sie mir's nicht übel, aber ich muß Sie fragen: iſt denn Alles in Ihrem Hauſe verrückt?

Francesco

(mit dem Finger drohend). Ich kenne Sie von Dublin.

Thereſe.

Ich war nie dort.

Francesco.

Nicht? wirklich nicht? Alſo ſind Sie nichts Hohes?

Thereſe.

Gott bewahre!

Francesco.

Sehen Sie, jetzt bin ich erſt ganz glücklich. Jetzt hab ich wieder den Muth, mit Ihnen zu reden, wie ich wünſche.

Thereſe

(legt ihm die Hand auf die Schulter — freundlich). Was iſt es denn? Heraus damit!

Francesco

(erſchrocken). Nehmen Sie die Hand weg, ich bin äußerſt empfindlich — Sie kennen meine Natur nicht — das geht mir wie electriſches Feuer durch die Adern.

Thereſe

(legt lachelnd die Hand weg). Warum nicht gar!

Francesco.

Wenn ich Ihnen zum Beiſpiel ſagte, daß Sie mir gefallen —

Thereſe.

Das haben mir ſchon Viele geſagt.

Francesco.

Ich habe nach dem Tode meiner Frau mir feſt vorgenommen, nie wieder zu heirathen.

Thereſe.

Da gehts Ihnen wie mir. Den Entſchluß habe ich nach dem Tode meines Gatten auch gefaßt.

Francesco.

Den müſſen Sie aufgeben. Sie ſind eine Frau, wie gemacht zum Heirathen.

Thereſe.

Wen ſoll ich nehmen? Bei einem Soldaten hätte ich die Furcht, daß er mir zum Krüppel geſchoſſen wird, bei einem kleinen Beamten verſtünd' ich mich nicht aufs Hungern, bei einem großen, nicht aufs Protegiren.

Francesco.

Es giebt ja noch andere Leute. (Für ſich.) Verſteht mich nicht.

Thereſe.

Die Männer ſind Alle ſchlecht aufgelegt, Opfer zu bringen, und dazu müßte ſich bei mir einer verſtehen, wenn's Noth thäte.

Francesco.

Wer wird das nicht bei einer Frau wie Sie.

Thereſe.

Wenn Ihnen zum Beiſpiel eine Frau ſagte: Du mußt über Deine Kinder nicht verfügen, wie Du willſt, ſondern wie ich will — was dann?

Francesco.

Dann — ja, dann ſagt' ich nein — denn ich darf das Wohl meiner Kinder nicht hingeben, um meines Vortheiles willen, da ſagt' ich freilich unerſchütterlich nein — aber eine billige Frau, und die mich liebte, würde ſo was nicht begehren.

Thereſe.

Freilich — wenn ſie Sie liebt.

Francesco.

Eine Andere nehme ich nicht; denn von allen Blumen ſind doch die Roſen der Liebe die vollkommenſten.

Thereſe.

Sagen Sie lieber die Roſen der Ehe; denn die Roſe wird erſt in der Ehe vollkommen, da kommt der Dorn dazu.

Francesco

(für ſich). Merkwürdiges Weib, man weiß nie, wie man mit ihr daran iſt.

(Samuel tritt auf — Thereſe bemerkt ihn.)

Thereſe.

Samuel — der fehlte noch.

Francesco

(gleichfalls Samuel bemerkend). Führt der Teufel jetzt den her.

Achte Scene.

Die Vorigen — Samuel feſtlich, aber auffallend gekleidet.

Samuel.

Noch nicht in Galla, Herr Arni? Das iſt ja ſonſt, bei Gelegenheiten wie die heutige, Sitte bei Ihnen — (auf ſeine Kleider deutend) ich ſelbſt habe nachgegeben.

Francesco

(unwillig). Es iſt noch Zeit.

Samuel.

Nicht viele. Und wie mir ſcheint, ſind Sie einer von denen, die langſam Toilette machen.

Francesco.

Warum nicht gar!

Samuel.

David iſt fertig und kann den Augenblick kaum er-

warten — Ihre Tochter wahrscheinlich auch. Die Zeugen sind da, also fort.

Francesco.

Ich wollte nur noch zuvor —

Samuel.

Ich aber will nicht auf Sie warten, wenn's zur Verlobung geht. Ich warte auf Niemanden.

Francesco

(für sich). Grobian! — (Zu Therese) Wir haben unser Gespräch noch nicht beendet, schöne Frau — (zu Samuel, auf Theresen deutend) — halten Sie sich hier nicht zu lange auf, ich warte auch auf Niemanden. (Fährt sich in die Haare und geht schnell ab.)

Neunte Scene.

Samuel. Therese.

Samuel

(nachdem er sie eine Weile steif angeblickt hat, die Hände in die Rocktaschen steckend). Madame!

Therese.

Mein Herr!

Samuel.

Er ist fort.

Thereſe.

Das ſeh ich.

Samuel.

Madame!

Thereſe.

Mein Herr!

Samuel.

Ich habe mich malen laſſen.

Thereſe.

Iſt begreiflich.

Samuel.

Ich habe mich für Sie malen laſſen.

Thereſe.

Iſt unbegreiflich.

Samuel.

Das Bild iſt nicht fertig geworden.

Thereſe.

Schade!

Samuel.

Durch Zufall.

Thereſe.

Fatal!

Samuel

Ahnen Sie nichts?

Thereſe

Nein.

Samuel.

Sehen Sie mich an.

Thereſe.

Das thu ich.

Samuel.

Ahnen Sie noch nichts?

Thereſe.

Nein.

Samuel.

Ich bin Ihnen gut.

Thereſe.

Freut mich!

Samuel.

Ich will Sie heirathen.

Thereſe.

Sie überraſchen mich.

Samuel.

Womit?

Thereſe.

Mit Ihrem raſchen Entſchluſſe.

Samuel.

Bei mir iſt Alles raſch und unabänderlich. Ich beſchließe, ich führe aus — Alles kurz, feſt. Ich lerne Arni in Dublin kennen — ich beſchließe dort, mein Sohn ſoll ſeine Tochter hier heirathen — Sie

heirathen. Ich will von Irland nach Italien reisen, wenn Sie wollen, ohne Grund — ich reise, ich beschließe Sie zu heirathen — ich heirathe Sie. Alles kurz — fest. (Er nimmt eine Prise Tabak.)

Thereſe

(ihn lächelnd betrachtend). Sie sind wirklich ein eigener Mann.

Samuel.

Der bin ich.

Thereſe.

Wenn nun aber auch ich Sie um eine Gefälligkeit ersuchte — wenn ich diese unverbrüchlich von Ihnen begehrte — wie dann?

Samuel.

Ist bereits bewilligt — was es auch sei, unbedingt.

Thereſe.

Ihr Wort darauf.

Samuel.

Mein Wort! — Was ist's?

Thereſe

(in die Scene blickend, für sich). Da kommt David — die dürfen jetzt nicht zusammenkommen. (Sie tritt etwas zur Seite und winkt Samuel mit dem Finger, ihr zu folgen.)

Samuel

(thut es). Was ist's?

Thereſe.

Nicht hier — (ſie tritt immer mehr langſam rückwärts gehend der Scene zu.)

Samuel

(ihr langſam nachfolgend). Warum?

Thereſe.

Ich bin auch eigen.

Samuel.

Gut — wo denn?

Thereſe.

Dort, in der Laube.

Samuel

(lächelnd). Seltſam!

Thereſe.

Iſt es Ihnen nicht recht?

Samuel.

Es gefällt mir!

Thereſe.

Alſo — (etwas mit dem Finger winkend — ſie geht rückwärts langſam in die Scene — Samuel folgt langſam nach. Die Bühne bleibt einige Augenblicke leer.)

Zehnte Scene.

Carlo

(erscheint auf dem Hügel, sich die Stirne trocknend). Das heißt gelaufen! aber ich mußte ihr zuvorkommen. Hier will ich sie erwarten. Die wird Augen machen, wenn sie mich sieht. — Er ist verdammt hoch, der Hügel, aber sie muß herauf, sie hat die Strafe verdient — (umherblickend) Köstlich! Da seh ich zugleich in den Garten hinab zu der Pinie, wo der Tropf hinkommen und sie nicht finden wird, und warten und sich ärgern wird — (sich die Hände reibend) — und das Alles seh ich mit an. Es war ein herrlicher Einfall von mir, die Verwandlung des Gartens in Hügel. — Da kommt er schon — wie er sie sucht! — Such nur! — Es ist zum Todtlachen!

Eilfte Scene.

David

(tritt auf, ängstlich umherblickend). Da bin ich nun an der Pinie, und sie ist noch immer nicht da, wie soll ich das verstehen? Sollte Carlo keine Gelegenheit gefunden haben, ihr den Brief zu geben? Bah! dann hätte er mich

in Kenntniß geſetzt, er iſt zu aufrichtig. Und warum ſollte er ihr den Brief nicht gegeben haben? Er kommt ins Haus, als Maler hat er einen Standpunkt, von dem er Alles überſieht; er wird die Gelegenheit ſchon wahrgenommen haben. (In die Scene blickend) Ah! da kommt eine weibliche Geſtalt auf mich zu — ſie iſt's — jetzt heißt es ſich zuſammennehmen.

Zwölfte Scene.

David. Thereſe.

(Thereſe tritt mit geſenktem Haupte auf — David geht ebenſo auf ſie zu.)

David.

Mein Fräulein!

Thereſe.

Lord Alis —

David

(blickt auf, und läßt, wie er Thereſen erblickt, wie erſtarrt die Hände ſinken. Um Himmelswillen, es iſt die Tante!

Thereſe.

Sie erſchrecken vor mir, Lord Alis? Ei, das zeugt von keinem guten Gewiſſen.

David.

Erſchrecken — nein, das nicht — nicht im Geringſten. Es war nur das Uebermaß der Freude.

Thereſe.

Ich komme, Sie von Ludwine zu grüßen.

David

(ſie anſtarrend). Iſt die auch hier?

Thereſe.

Verſteht ſich — das wiſſen Sie nicht?

David.

Nicht das Geringſte — (für ſich) Gott! wenn jetzt Angela kömmt — (blickt ängſtlich umher.)

Carlo,

(der indeß auf dem Hügel herumgerannt iſt und dort nach allen Seiten geblickt hat). Sie iſt nirgends zu ſehen, ich will ihr entgegen — (er geht auf die entgegengeſetzte Seite des Hügels, die ihn vor den Zuſchauern verbirgt.)

Thereſe.

Sie ſcheinen Jemanden zu erwarten.

David.

Erwarten — das heißt, nicht eigentlich — erwarten — das heißt —

Thereſe.

Man läßt Sie vielleicht warten.

David.

Ganz richtig — ſo ungefähr.

Thereſe.

Haben Sie ſich meiner und Ludwinens zuweilen mit Theilnahme erinnert, ſeit wir uns nicht ſahen?

David.

Mit Theilnahme? Was wär' ich für ein Menſch, gnädige Frau, wenn ich mich Ihrer Güte, Ihrer Huld nur mit Theilnahme erinnerte!

Thereſe.

Ludwine hat Ihrer gleichfalls ſehr oft gedacht, und ich nicht minder.

David.

Ich dachte täglich an Beide.

Thereſe.

Es war eine ſchöne Zeit!

David.

Herrliche Zeit!

Thereſe

(ihn aufmerkſam anblickend). Sie wollen ja heirathen, Lord Alis? Wie iſt denn das ſo ſchnell gekommen?

David

(sehr verlegen). Aufrichtig gesagt, gnädige Frau, genau weiß ich's selbst nicht. Mein Vater wollte — sein Wille ist mir Gesetz; das war eigentlich die Hauptsache. Dann ist Angela — so heißt sie — schön, und sehr feurig dabei — ich liebe das Feurige — das ist der zweite Grund — und so ist's denn gekommen. Der Vater ist schuld daran und das Feuer.

Therese.

Also Angela ist sehr schön.

David

Sehr schön — fast so schön, wie Ludwine.

Therese.

O! die sollten Sie jetzt sehen — die ist viel, viel schöner geworden, als sie war.

David

(erstaunt). Noch schöner?

Therese

Sie würden sie kaum wieder erkennen. Sie ist etwas blässer, weil sie sich kränkt.

David

(erschrocken). Sie kränkt sich — um wen?

Thereſe

(ihn ſcharf ins Auge faſſend, mit ernſtem Tone). Sie fragen noch — Sie Undankbarer?

David

(erſtaunt). Doch nicht um mich?

Thereſe.

Um wen ſonſt? Sie hat Sie mehr geliebt, als Sie verdienen.

David

(ſie anſtarrend). Geliebt, mich wirklich geliebt? Sehen Sie, gnädige Frau, hundert Mal hab ich mir's eingebildet, und doch hab ich's nie recht glauben wollen. Sie gab mir nie einen eigentlichen Beweis — jetzt weiß ich, wie ich daran bin — ſie kränkt ſich — das giebt den Ausſchlag.

Thereſe.

Laſſen wir das! Dafür iſt ſie wieder viel feuriger geworden, als ſie war.

David

(ſchnell). Feurig?

Thereſe.

Reine Flamme.

David.

Hören Sie auf.

Thereſe

(ihn ſcharf ins Auge faſſend, nach einer kleinen Pauſe). Sagen Sie mir — aber aufrichtig, Alis — lieben Sie Angela wirklich ſo recht vom Herzen?

David.

Mein Gott, ich hab's geglaubt.

Thereſe.

Glauben Sie auch glücklich mit ihr zu ſein?

David.

Ich weiß nicht, was ich antworten ſoll. Ich bin ein verlorner, ein vernichteter Menſch. Sie kränkt ſich!

Thereſe

(nach einer Pauſe). Ihnen kann geholfen werden. Soll ich Ihnen helfen?

David.

Wie iſt das möglich? Mein Vater hat beſchloſſen, daß noch heute Verlobung und morgen Vermählung mit Angela ſein ſoll.

Thereſe.

Mit der Vermählung läßt er Ihnen bis übermorgen Zeit, das hat er mir verſprochen.

David.

Sie geben mir das Leben wieder.

Thereſe.

Still — da kommt er ſelbſt.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Samuel.

David

(wie er ihn erblickt, erschrocken). Mein Vater!

Therese.

Muth!

Samuel

(zu David). Wo steckst Du denn? Ich suche Dich im ganzen Hause — es ist bereits Alles zur Verlobung versammelt.

Therese

(drohend). Lord Allis ich habe Ihr Wort!

Samuel.

Zur Verlobung hab ich gesagt, nicht Vermählung. Sie gehen doch auch mit?

Therese.

Wenn Sie wünschen.

Samuel.

Hauptperson!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. — Francesco mit Angela, beide sehr elegant gekleidet.

Francesco

(zu Samuel). Sie sehen, ich habe nicht warten lassen, und langsam im Umkleiden bin ich auch nicht. Die Gäste sind bereits im Gartensaale.

David

(zu Therese). Ich bin dem Umsinken nahe.

Samuel

(David an der Hand ergreifend). Komm! — (Er führt ihn zu Angela.)

Carlo

(erscheint auf dem Hügel und starrt in den Garten herunter. Was ist das? — David und Angela beisammen, beide geputzt — sie gehen zur Hochzeit — und ich bin oben auf dem Hügel — bis ich herunter bin, ist Alles vorbei. — Hülfe — Hülfe! (Er umklammert wie verzweifelnd den Baumstamm.

Angela

(blickt empor und bemerkt Carlo's Stellung). Carlo! — Er hat Alles gesehen, er glaubt mich untreu — Hülfe! Vater! Hülfe! (Sie sinkt ihm in die Arme.)

Francesco

(verwundert). Angela, um Himmelswillen, was iſt Dir?

David

(zu Thereſe). Das iſt nicht mehr auszuhalten. Was ſoll ich thun?

Thereſe

(ihm zuflüſternd). Machen Sie's wie Angela, werden Sie ohnmächtig.

David.

Glauben Sie? (Er umarmt Thereſe mit Heftigkeit.) Hülfe, gnädige Frau, Hülfe!

Samuel

(die Umarmungen betrachtend). Was hat das zu bedeuten?

Thereſe

(achſelzuckend). Launen der Liebe.

Francesco.

Hinter all den Leuten ſteckt etwas, da iſt keiner, was er ſcheint.

Samuel

(die Umſtehenden betrachtend). Das iſt eigen.

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

(Thereſens Zimmer im Hôtel, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Thereſe

(auf und niedergehend). Ich bin in einer entſetzlichen Lage — endet nicht heute noch Alles gut, ſo ſind wir verloren, ich, meine arme Ludwine, David, Angela, Carlo, Franceſco, alle Nationen zuſammen, und wie ſolls gut enden? Ich ſehe keinen Ausweg. Sie ſind alle ſo feſt zum Unglück in einander geſchlungen, daß ich nicht weiß, wie ich mit aller Klugheit, die man an uns Frauen rühmt, den Knäuel löſen ſoll. Angela liebt Carlo und hat ihn von ſich geſtoßen, er iſt zu feig und zu ſtolz, ſich wieder zu nahen — David liebt Ludwinen mit ganzer Seele und

ſie ihn, und Beide ſind wieder durch Verhältniſſe und Charaktere getrennt für immer. Die eigenſinnigen Alten ſtehen wie die Höllenwächter im Hintergrunde. Und doch muß Alles in Ordnung kommen — (nach einer kleinen Pauſe) es muß.

Zweite Scene.

Thereſe. — Ludwine tritt langſam und mit geſenktem Kopfe ein.

Thereſe

(zu Ludwine — raſch auf ſie zugehend). Wie ſteht's mit David?

Ludwine

(ſehr erſchrocken, zuſammenfahrend). Gott! wie haben Sie mich erſchreckt!

Thereſe.

Antwort.

Ludwine

(ſie erſtaunt anblickend). Er will mich nicht heirathen.

Thereſe.

Daran biſt Du Schuld. — Was iſt's denn für ein Mann, der David, he?

Ludwine

(ſchnell). Ein ſchöner Mann, ein liebenswürdiger Mann —

Thereſe.

Charakter mein' ich, wie ſteht's damit aus?

Ludwine.

Er iſt etwas ſcheu.

Thereſe.

Und Du?

Ludwine.

Ich bin auch ſcheu.

Thereſe.

Weiter!

Ludwine.

Er will gern regiert ſein.

Thereſe.

Und Du?

Ludwine.

Ich will auch gern regiert ſein.

Thereſe.

Weiter!

Ludwine.

Er iſt folgſam.

Thereſe.

Und Du?

Ludwine.

Ich bin auch folgſam — er iſt gerade wie ich, alſo paſſen wir zuſammen.

Thereſe.

Alſo paßt Ihr nicht zuſammen. Gleich und gleich geſellt ſich wohl gern, aber nur die Extreme geben ſich die Hände. Gleiche Charaktere taugen nicht in der Ehe, das war ſchon zu meiner Zeit ſo, und iſt mit den modernen Fortſchritten immer ärger geworden. Er liebt Dich, weil ihm Deine Perſon gefallt, aber er heirathet Dich nicht, weil ihm Dein Charakter nicht anſteht; da haſt Du das ganze Räthſel.

Ludwine

(ängſtlich). Ja was ſoll ich da thun?

Thereſe.

Anders werden, ſo werden, wie er es haben will. Er iſt ſcheu, dabei mußt Du ihn laſſen, das wird Dir in der Ehe zu ſtatten kommen; aber wenn auch Du ſcheu biſt, ſo wird's ihm immer ſein, als ob er allein wäre, es iſt gar kein Wechſel; da mußt Du alſo das ſcheue Weſen ablegen. Er will regiert ſein — thu ihm alſo den Gefallen und regiere — er iſt folgſam: das iſt wieder gut fur Dich, ſo wird das Regieren Dir leicht.

Ludwine

(ſie anſtaunend). Sie könnten Recht haben.

Thereſe.

Freilich hab ich Recht. Denk Du nur ſelbſt: wenn ſich keines von Euch geändert hätte, und Ihr wäret Mann und Frau geworden, welche langweilige Ehe hätte das gegeben! Ihr wäret ja bei jedem Beſuche neben der Thüre ſtehen geblieben, und jedes hätte einen Hofmeiſter gebraucht, der ihm geſagt hätte, was er thun ſoll.

Ludwine.

Aber was nützt mir's jetzt, wenn ich mich auch andern will, jetzt iſt's zu ſpät.

Thereſe.

Iſt nicht zu ſpät, ich werde Euch wieder zuſammen bringen, vor der Hand nur auf kurze Zeit, dann mußt Du einen Gewaltſchritt thun.

Ludwine

(erſchrocken). Gewaltſchritt — was denn?

Thereſe.

Du mußt ihn entführen.

Ludwine

(erſchrocken) Ich — ihn — entführen!

Thereſe.

Ohne weiteres; ich ſehe ſonſt keinen Ausweg; denn er entführt Dich in ſeinem Leben nicht. Du biſt ihm nicht feurig genug.

Ludwine.

Ich nicht feurig — nun warte!

Thereſe.

Ich ſende Dir ihn her. Sei ſtandhaft, Dein Loos liegt in Deiner Hand; aber Muth, ſonſt iſt Alles verloren. Freier Blick, gerader Gang, edle Haltung — erſt imponirt, dann entführt.

Ludwine

(mit leiſer Stimme). Entführt!

Thereſe.

Ihr verbergt Euch einſtweilen im Nebenzimmer — dort — (auf das Zimmer rechter Hand zeigend) — bis ich Euch ſage, daß es Zeit iſt. Angela ſoll auch zur Flucht mit Carlo ſich bereit halten und ſich dort verbergen — (deutet auf das Zimmer linker Hand) — ich will ſie vorbereiten. — Zeige einmal, was ein Weib kann, und mache mir Ehre. Wenn ich in Deinen Jahren wäre, die ganze Männerwelt ſollte nach meiner Pfeife tanzen — Du wirſt's doch mit einem Einzigen aufnehmen können?

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Ludwine

(blickt Thereſen nach — nach einer Pauſe). Sie hat Recht — ich fühl's, ſie hat Recht. Imponiren muß man den Männern, dann geht's, und ich hab's nicht gethan, das war ein Fehler. Geſchah mir ſchon recht, aber ich will's gut machen, er ſoll nur kommen, ich bin gefaßt darauf, ich will ihm imponiren, daß er an mich denken ſoll. So — (ſie macht es auch) will ich vor ihn hintreten, und ſo ihn anſehen, und nur mit dem Finger winken, höchſtens ein wenig lächeln — ich kein Feuer? er ſoll's bald ſpüren, er ſoll nur kommen — (plötzlich erſchrecken) mein Gott, ich glaube, da iſt er ſchon. (Aufathmend) Nein, es iſt Angela.

Vierte Scene.

Angela. Ludwine.

(Angela will, wie ſie Ludwinen erblickt, wieder zurück: Ludwine geht auf ſie zu und führt ſie ins Zimmer.)

Ludwine.

Treten Sie nur ein, liebe Freundin, und fürchten Sie ſich nicht.

Angela

(bitter lächelnd). Liebe Freundin!

Ludwine.

Zweifeln Sie daran?

Angela

(spöttisch lächelnd). Ein wenig.

Ludwine.

Und warum zweifeln Sie, daß ich Ihre Freundin bin? Heraus damit! — (Für sich.) An der will ich mich ein wenig einüben. (Mit Heftigkeit) Was haben Sie für einen Grund dazu?

Angela.

Sie sind der Meinung, daß ich Ihnen Ihren Geliebten abwendig gemacht habe, wie können Sie mich lieben? O ich weiß Alles!

Ludwine.

Das ist eine schlechte Allwissenheit, liebe Angela. Ich weiß, daß Sie nicht daran denken. Sie sind viel zu stolz, einen Mann zu lieben, der Sie nicht wieder liebt.

Angela.

Und wäre das hier der Fall, David liebte mich nicht?

Ludwine.

Denkt nicht daran, seyn Sie versichert.

Angela.

Wissen Sie das gewiß?

Ludwine.

Gewiß.

Angela

(ihrer Freude nicht mehr mächtig). Engelskind, lassen Sie sich umarmen. (Sie umarmt sie mit Heftigkeit.)

Ludwine.

Um Himmelswillen ist das eine Glut! Da kann man was lernen.

Angela.

Wissen Sie aber, gute Ludwine, ich liebe ihn auch nicht.

Ludwine

(entzückt). Wirklich? Auch nicht? Dafür muß ich Sie umarmen. (Sie umarmt sie.)

Angela.

Nun Sie umarmen auch ziemlich lebendig.

Ludwine.

Nicht wahr? Ja, sehen Sie, das ist seit ich mit der Tante gesprochen habe. Sie glauben nicht, was eine so erfahrene Frau für Einfluß auf unser einen hat. Es ist mir, als ob ich Champagner getrunken hätte.

Angela.

Was aber iſt nun anzufangen?

Ludwine.

Ich weiß nur eines . . . Sie müſſen Ihren Geliebten — Sie haben doch einen? (Angela nickt lächelnd mit dem Kopfe) — Alſo Sie müſſen Ihren Geliebten entführen.

Angela

(lächelnd). Ich ihn?

Ludwine.

Ich muß es auch thun, das hat mir die Tante gerathen, und das iſt eine erfahrene Frau.

Angela.

Wie denn?

Ludwine.

Das weiß ich noch nicht; doch es wird ſich Alles machen. Die Tante wird meinen David herbringen, und da will ich ihm dann den Kopf zurecht ſetzen, ich laß ihn einmal nicht mehr fort, er mag thun, was er will. Hier — (aufs Nebenzimmer rechter Hand zeigend) — muß er hinein und warten, bis uns die Tante wieder herausruft. Sie gehen einſtweilen hier hinein — (auf das Zimmer linker Hand zeigend) — und dort muß wieder Ihr Geliebter hineinkommen, dann fliehen wir Alle mit einander.

Angela.

Wenn das nur geht.

Ludwine.

Wird schon gehen. Ueberlassen Sie das nur der Tante. — (Hinhorchend) Still, ich höre Tritte, es ist die höchste Zeit — nur keine Bedenklichkeiten — fort — fort! (Sie drängt Angela ins Nebenzimmer links.)

Vierte Scene.

Ludwine.

Der Anfang ist gemacht — es geht — es geht — bin ich mit der Südländerin fertig geworden, soll's mir mit meinem nordischen David wohl auch gelingen. (Aufathmend) Ha! wie man doch ganz ein anderes Wesen wird, wenn man sich fühlt. Das nur hat gefehlt, der Muth war's, das Bewußtsein — ich habe immer nicht recht gewußt, warum ich manchmal so unzufrieden mi mir war. Nun bin ich vollkommen.

Fünfte Scene.

Ludwine. Thereſe, der David den Arm giebt.

(Beide treten vor — Thereſe ergreift die Hand Davids, und führt ihn vor Ludwine.

Thereſe.

Lord Alis, ich habe die Ehre, Ihnen hier meine Nichte vorzuſtellen.

Ludwine

(hält ſich an dem Stuhle feſt). Ich muß mich ſtützen, ich bin dem Umſinken nahe.

Thereſe

(zu Ludwinen). Muth!

Ludwine

(ſich komiſch ermannend). Richtig! — Mein Herr, es freut mich ſehr, Sie wieder zu ſehen.

David.

Mich gleichfalls.

Thereſe.

Ich habe noch Geſchäfte im Hauſe und muß Euch hier einige Augenblicke allein laſſen. Sie vergeben, Lord Alis — (David macht eine komiſche Verbeugung) Ludwine! (auf das Nebenzimmer rechter Hand deutend) vergiß nicht! (Sie verneigt ſich lächelnd vor Beiden und geht ab.)

Sechste Scene.

Ludwine. David.

Ludwine

(für sich). Nun wird's angehen.

David

(umhersehend, für sich). Gott, ich bin mit ihr allein.

Ludwine

(für sich). Er fängt nicht an; also Muth. — Es ist eine lange Zeit, Lord Alis, daß wir uns nicht gesehen haben.

David

(erschrocken). Sehr lange.

Ludwine.

Es war, glaub ich, kurz vor Ihrer letzten Reise.

David.

Kurz zuvor — ja — ganz richtig — kurz zuvor.

Ludwine.

Denken Sie noch zuweilen daran?

David.

O ja, zuweilen. — (Erschrocken) Das heißt, oft — sehr oft —

Ludwine.

Ich auch. Es iſt ſeltſam, wie mir noch Alles gegenwärtig iſt. (Etwas aufgeregter, was immer ſichtlicher zunimmt.)

David.

Mir auch — mir auch.

Ludwine.

Es war im blauen Zimmer.

David.

Vergeben Sie, im grünen.

Ludwine.

Nicht doch, im blauen, das weiß ich genau. Sehen Sie, wie wenig Sie daran denken!

David.

Ich bitte um Vergebung. Es war bei Licht, und da waren die blauen Vorhänge grün.

Ludwine.

Daran hab ich nicht gedacht. (Zum Tiſch tretend) Ich ſtand ſo am Tiſche, die eine Hand hielt ich an der Lehne des Stuhles — (ſie macht es nach.)

David.

So — ja, ganz richtig, ſo — den Kopf nach vorne, noch etwas mehr — ſo — o ich ſehe Sie noch vor mir,

es war allerliebst. Sie zürnten Etwas, weil ich Sie auf einer Fahrt bald ins Wasser geworfen hätte. Süße Erinnerung!

Ludwine.

Sie standen anfangs dort, dann traten Sie näher zu mir — (rasch) näher hab ich gesagt.

David.

Richtig.

Ludwine.

Nun, kommen Sie nur näher. (Für sich.) Es ist ein unglaublicher Mensch. (David nähert sich ihr) Sie kamen ganz nahe zu mir — (sie winkt ihm, da er zögert, mit der Hand) ganz nahe, dicht zu mir.

David

(tritt dicht an sie). So war's.

Ludwine.

Da ergriffen Sie meine Hand — (sie streckt die Hand hin.)

David.

So.

Ludwine.

Drückten sie an Ihre Lippen.

David

(seiner nicht mehr mächtig). So, nicht wahr?

Ludwine

(ihm fest ins Auge schauend). So, ja — so. — Es waren schöne Zeiten.

David.

Herrliche Zeiten!

Ludwine.

Und wie hat sich das Alles geändert — wie und warum? (Ihm scharf ins Auge blickend, rasch) Können Sie mir sagen, warum?

David

(erschrocken). Nein, bei meiner Seele, das kann ich nicht. (Für sich.) Sie ist, weiß Gott, noch schöner geworden, und viel interessanter.

Ludwine.

So will ich's Ihnen sagen. Weil Sie ein falscher, unwahrer Mensch sind, der mir Versprechungen gemacht, und sie nicht gehalten hat.

David

(für sich). Herrlich — herrlich!

Ludwine.

Der mir Liebe log, und mich getäuscht hat, der die erste schönste Erinnerung, die seiner Jugend, so wie Sie mir wenigstens sagten, seine erste Liebe zu vergessen im Stande war — das ist die Schuld, jetzt wissen Sie's.

David

(für ſich). Viel — viel intereſſanter!

Ludwine.

Weil Sie ſich von einem Mädchen täuſchen ließen, die zwar ſchöner als ich ſein mag, und liebenswürdiger und vielleicht verſtändiger, die es aber nicht beſſer mit Ihnen meint, als ich, weil Ihnen ein paar feurige Augen lieber waren, als ein ehrliches Herz — und ein ſchöner Kopf lieber, als ein treues Gemüth.

David.

Halt! das iſt zuviel! — (Angela tritt aus dem Nebenzimmer und bleibt in der Thüre ſtehen) Feurige Augen, das iſt wahr, die hat Angela, das kann ihr Niemand nehmen, ſo was man ſagt, diaboliſche Augen, die einen verwirren können, wenn man eine Weile hineingeſehen hat, daß man nicht weiß, wie einem zu Muthe iſt — aber ſchöner als Sie, liebenswürdiger als Sie, damit iſt's nichts, da muß ich proteſtiren, das iſt Angela nicht. Es iſt eigentlich gar kein Vergleich — Ihr Mund und jener — auch ſchön, aber nicht ſo, nicht in dem Grade — Ihr Wuchs und jener, auch ſchön, aber wieder ohne Vergleich — Ihre Haltung und dieſe.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Angela.

Angela

(tritt vor ihn hin). Was haben Sie an meiner Haltung auszuſetzen, mein Herr?

David

(ſtarrt ſie eine Weile an, dann ſinkt er, ſeiner nicht mehr mächtig, in einen Stuhl). Ich bin verloren! die Italienerin!

Angela.

Wie können Sie es wagen, meinen Mund, meinen Wuchs, meine Haltung zu läſtern?

David

(ſpringt auf). Das hab ich nicht gethan.

Angela.

Oder auch nur in Zweifel zu ziehen — das kommt auf Eins heraus. Wie können Sie es wagen?

David.

Ich habe — (auf Ludwinen deutend) — nur einen Vergleich gewagt — es war nur eine Anſicht.

Ludwine

(zu Angela). Und wie können Sie — möcht' ich fragen —

es wagen, meinen Jugendfreund vor mir über eine Ansicht zur Rede zu stellen?

David

(sie anstaunend). Herrliches Geschöpf, was die für Courage hat!

Angela.

Sie haben wahrscheinlich nähere Gründe, die Partei dieses Herrn zu nehmen?

Ludwine.

Das könnte sein.

David

(für sich). Laßt sich nichts nehmen.

Angela.

Ich aber habe auch meine Gründe, mein Fräulein, und es frägt sich, welches die besten sind.

Ludwine.

Das wollen wir sehen.

David.

Ich bitte Sie, Ludwine, lassen Sie sich nicht mit ihr ein, denken Sie an ihre Heftigkeit und die Folgen davon — sie ist eine Italienerin, und sie liebt mich.

Angela

(lachend). Bilden Sie sich nichts ein, mein Herr. Sie sind mir vollkommen gleichgültig.

David

(ſtaunend). Was! gleichgültig!

Ludwine.

Sie hat Recht, ſie hat mir's vorher ſchon geſagt.

David.

Was — Sie haben gewußt —!

Ludwine.

Freilich hab ich gewußt, und warum hatt' ich's nicht wiſſen ſollen?

David

(für ſich). Sehr ſelbſtſtändig! — (Verwundert die Mädchen anblickend, dann zu Angela) Wenn Sie mich nicht lieben, was iſt dann zu machen?

Angela.

Sich nach einem Mädchen umzuſehen, das Sie liebt.

David.

Da haben Sie Recht. — (Mit einem ſchüchternen Blick auf Ludwinen) Wenn's nur geht!

Angela.

Sie müſſen's verſuchen.

David.

Glauben Sie?

Angela.

Freilich — nur Muth — es geht schon.

David

(naht schüchtern Ludwinen, bleibt eine Weile vor ihr stehen, dann kniet er nieder). Können Sie mir verzeihen?

Ludwine.

In Gottesnamen!

David.

Ist's wieder Alles wie sonst?

Ludwine.

Wenn Sie wieder wie sonst sind.

David.

Darauf können Sie sich verlassen. — (Zu Angela) Sie haben Recht, es geht.

Angela.

Ich hab's ja gewußt.

Ludwine.

Was aber wird Ihr Vater dazu sagen?

David

(schnell emporspringend). Ha! mein Vater — an den hab ich nicht gedacht.

Angela.

Er wird wüthen —

David.

Wüthen wird er nicht, aber er wird mich ruhig todtschlagen.

Angela.

Das Wüthen wird er meinem Vater überlassen.

David

(verzweiflungsvoll zu den Mädchen gewendet). Was ist nun zu thun?

Ludwine.

Es giebt nur ein Mittel.

David.

Heraus damit!

Ludwine.

Ich werde Sie entführen.

David

(erstaunt). Sie mich —

Ludwine.

Oder wollen Sie mich entführen?

David

(schnell). Nein, nein, Sie mich, das ist besser, auch ist es mehr originell.

Ludwine

(seinen Arm fassend). Also schnell fort, es ist keine Zeit zu verlieren — nur nicht lange gezaudert, und da hinein. (Sie will mit David in die Seitenthüre rechts.)

Angela

(tritt davor). Nichts da! — (auf die Seitenthüre links zeigend) Dort müßt Ihr hinein. Ich habe Carlo, der von der Straße einige fürchterliche Zeichen machte, herauf gewinkt, und bei uns ist auch keine Zeit zu verlieren der aber ist dort im Nebenzimmer.

David.

Carlo — wer ist der Carlo?

Angela.

Der Maler — (lachend) Ihr Vertrauter und mein Geliebter.

David.

Maler — was soll das heißen?

Angela.

Daß diese zwei Personen eine sind.

David.

Eine Person — und er hat den Brief an Sie von

mir angenommen, und mich zum Besten gehalten. Der Elende, wo ist er?

(Man hört Lärm im Nebenzimmer rechts, David will auf das Zimmer zu.)

Ludwine

(ihn zurückhaltend). Wo wollen Sie hin? Sind Sie von Sinnen?

David.

Ich bin ein friedfertiger Mensch, aber foppen laß ich mich nicht. Er hat mich zum Besten gehalten, ich muß Genugthuung haben. (Er streift sich den Rock wie zum Boxen auf) Was würde mein Vater dazu sagen!

Ludwine

(ihn fortziehend). Kommen Sie, kommen Sie!

Angela.

Thun Sie, was sie sagt. Sind Sie ein Gentleman und lassen Ihre Dame warten?

David.

Da haben Sie Recht — aber er soll es büßen — (sehr laut) der Elende. (Geht mit Ludwinen ins Zimmer links.)

Achte Scene.

Angela allein.

Die wären im Sichern; jetzt geht's an mich. Es ist ein Wunder, wenn da drinnen — (auf das Zimmer rechts zeigend) noch nicht Alles in Trümmern ist. Wie die Sachen stehen, wird wohl auch bei uns das Beste die Flucht sein; aber bei meinem Geliebten kann ich den Antrag, ihn zu entführen, ersparen. (Sie geht zur Thüre rechts und öffnet sie.) Nur heraus — die Luft ist rein.

Neunte Scene.

Angela. — Carlo tritt rasch aus der Seitenthüre.

Carlo

(läuft eine Weile im Zimmer auf und nieder). Ich habe Alles gehört.

Angela.

Warum haben Sie gehorcht?

Carlo.

O er schrie laut genug — er hat mich einen Elenden geheißen — er hat mich zur Rede stellen wollen, und Sie haben ihn davon abgehalten.

Angela.

Ist denn jetzt die Zeit dazu, daß Ihr Euch mit einander herumbalgt?

Carlo.

Das geht Sie nichts an, das verstehen Sie nicht, Sie sind ein Mädchen — er wird mich für feig halten.

Angela.

Hören Sie doch nur.

Carlo.

Ich will nichts hören.

Angela.

Er liebt mich nicht.

Carlo.

Das weiß ich.

Angela.

Ich liebe Sie.

Carlo.

Das weiß ich auch.

Angela.

Also?

Carlo.

Das Alles hängt nicht mit meiner Ehre zusammen. Er hat mich für feig gehalten, er hat mich mißhandeln wollen — er mich — wenn ich nur die Thüre eingebrochen hätte —

Angela.

Carlo — ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen, als daß mein Vater in einer Stunde mich mit David zur Trauung führen will — in einer Stunde sag' ich — jetzt ist's neun Uhr — daß Lord Alis mit seinem Sohne dasselbe beschlossen hat. Beide Männer verstehen keinen Scherz, und es ist neun Uhr — was ist also jetzt zu thun?

Carlo.

Ich entführe Sie, das versteht sich, aber zuerst muß ich mit dem Herrn David fertig werden.

Angela.

Wenn Sie nur noch ein einziges Mal den Namen David in den Mund nehmen, wenn Sie nicht gleich auf

der Stelle, ohne an irgend etwas anderes zu denken, das thun — was zu thun ist — so sind wir geschiedene Leute für immer. Dieses Aufbrausen, diese Wuth, diese Narrheit dulde ich nicht mehr — ich will mich nicht einem Manne hingeben, von dem ich fürchten müßte, daß er mich mit seiner Heftigkeit umbringt — ich duld' es nicht mehr — haben Sie mich verstanden?

Carlo

(der ihr eine Weile mit Verwunderung ins Gesicht blickte). Sie dulden es nicht mehr — dulden — Sie — das unterfangen Sie sich, mir ins Gesicht zu sagen — Sie, ein Mädchen — und nicht dulden — ein Geschöpf, das zum Dulden in der Welt ist, das nur durch Sanftmuth gefallen kann, mir wenigstens gefallen kann — wenn ich nicht mehr Herr sein kann, durchaus ganz und gar, so will ich gar nichts sein. Sie lassen meine Ehre ungestraft beleidigen, und wollen sagen, daß Sie mich lieben, und noch von Duldung reden? Nun sag' ich Ihnen: diesen Ton duld' ich nicht mehr, und wenn Ihnen das nicht recht ist, so sind wir geschiedene Leute.

Angela

(in die Hand klatschend). Bravo! so gefallen Sie mir. So muß ein Mann sein, wenn ich ihn lieben soll. Reichen Sie mir die Hand. Wir werden schon mit ein-

ander auskommen. Nun aber vernünftig, wir haben keine Zeit zu verlieren. Mit David können Sie sich später herumschlagen, jetzt — (auf die Seitenthüre zeigend) — haben wir andere Geschäfte.

Carlo.

Sie sehen Ihr Unrecht ein — Sie geben nach — Sie sind ein Engel! (Er will mit Angela ins Nebenzimmer links.)

Angela.

Nichts da — das ist schon besetzt — wir müssen dort hinein. (Aufs Zimmer rechter Hand zeigend.)

Carlo.

Wohin Sie wollen, mir Alles gleich — weil Sie nur nachgeben.

Angela.

Herrlicher Mann!

Carlo.

Herrliches Mädchen! (Beide gehen schnell ins Nebenzimmer rechts.)

Zehnte Scene.

Die Bühne bleibt eine kurze Zeit lang leer, dann steckt Therese den Kopf durch die Mittelthüre – Francesco.

Therese.

Sie sind an Ort und Stelle — (zurückrufend) kommen Sie nur hier herein, lieber Francesco, hier sind wir ungestört.

Francesco.

Lieber Francesco — mein Gott, mit dem Ton bringen Sie mich, wohin Sie wollen.

Therese

(blickt ihn eine Weile an, dann lachend). Sie sind doch ein eigener Mensch. Sie benehmen sich gerade so, als ob Sie in mich verliebt wären.

Francesco.

Ich bin auch in Sie verliebt.

Therese.

Sie wissen nicht, was Sie sagen! Wenn's wahr

wäre, würde sich das kaum zur Hälfte für Sie, und kaum ein Drittheil für mich schicken.

Francesco.

Was Hälfte — was Drittheil — ich bin ganz in Sie verliebt.

Therese.

Liebe in unsern Jahren —

Francesco.

Unsere Jahre — was soll das heißen?

Therese.

Wir sind ja zu alt dazu.

Francesco.

Lassen Sie mich damit zufrieden! Zu alt — warum sind wir zu alt? — Wer kann uns beweisen, daß wir alt sind?

Therese.

Unser Taufschein, lieber Francesco, unser Taufschein.

Francesco.

Steht in ihm geschrieben, daß man nur mit 20 Jahren lieben darf, und nicht mit 40 — daß man nur hübsch

ist mit 20 Jahren, und nicht mit 40 — drüber oder drunter, darauf kömmts nicht an — wo steht das? Man ist hübsch, so lang man hübsch aussieht, und man darf lieben, so lange man lieben kann. Vorgerückte Jugend ist kein Alter. Da sehen Sie mich an: was ist an mir auszustellen? In der Kraft nehme ich's mit 3 zweifüßigen Lion's auf, und daß ich gut aussehe, muß mir die ganze Welt zugeben — und erlauben Sie — Sie dürfen ja noch gar nichts vom Alter reden — bei Ihnen ist's nur Schade, daß Sie keine Sangerin sind, da wurden Sie sogar alle Jahre um eines jünger.

Therese.

Also —

Francesco.

Also passen wir für einander. — (Er sieht sie eine Weile an, dann hält er ihr die Hand hin) Eingeschlagen!

Therese

(ihm nach einer kleinen Pause die Hand hinhaltend). In Gottesnamen! Aber — Ihre Tochter — meine Nichte? was ist's mit denen?

Francesco.

Die werden glücklich mit uns. Hören Sie, Therese, der heutige Tag soll ein eigentlicher Freudentag werden.

Wir machen Alle miteinander Hochzeit — was sagen Sie dazu?

Thereſe.

Ich bin's zufrieden.

Francesco.

Herrlich — herrlich! Meine gute Angela — mein David — nicht wahr, David iſt doch ein ganz anderer Menſch, als ſein Vater, der wird meine Tochter recht glücklich machen — ſie paſſen ganz für einander. Ich könnte mich nicht entſchließen, ſie jemand Anderem zum Weibe zu geben, und wenn's ein Fürſt wäre. Sie lieben einander auch.

Thereſe.

Das entſcheidet — denn ohne Liebe kein Glück.

Francesco.

(leidenſchaftlich ihre Hand ergreifend). Nein, ohne Liebe kein Glück. Thereſe, wir haben Eile. In einer Stunde gehen unſere Kinder zum Altar, und gutem Beiſpiele muß man folgen.

Thereſe.

Ich bin bereit.

Francesco.

Ich will nur noch hier zuſchließen, dann gehen wir

gleich zu meiner Tochter, ihr Alles zu verkünden. (Er verschließt beide Seitenthüren und steckt die Schlüssel zu sich.)

Thereſe

(erſchrocken). Was thun Sie da?

Francesco.

Dieſe Zimmer verſchließe ich immer, wenn ich fortgehe; es ſind Sachen von Werth darinnen.

Thereſe.

Aber wer ſollte —

Francesco.

Ach, nicht doch! man kann nicht wiſſen — Vorſicht ſchadet nie. — (Er will ſie fortführen — ſie ſträubt ſich etwas) Kommen Sie nur — mit der Schüchternheit iſt's jetzt vorbei. (Wie er in der Nähe der Mittelthüre iſt, tritt Samuel aus derſelben ihm entgegen.)

Eilfte Scene.

Vorige. Samuel.

Francesco.

Der Mensch schon wieder da.

Samuel

(in der Thüre stehend bleibend — im ruhigem Ton). Wissen Sie schon —?

Francesco.

Was?

Samuel

(immer noch in der Thüre). Daß Ihre Tochter fort ist?

Francesco.

Fort! — meine Tochter — was soll das heißen?

Samuel

(eintretend). Fort — das heißt: fort! — Sie ist entflohen.

Francesco

(erschrocken). Gott der Gerechte! entflohen — wie entflohen — warum entflohen — mit wem entflohen?

Samuel.

Sie ist entflohen — Punktum! — Ist Ihnen das nicht genug?

Francesco.

Mehr als zuviel — und Ihr Sohn?

Samuel.

Ist hier.

Francesco.

Liebt sie denn Ihren Sohn nicht?

Samuel.

Vielleicht er sie nicht.

Francesco.

Liebt sie einen Andern?

Samuel.

Wahrscheinlich.

Francesco.

Wen denn?

Samuel.

Weiß nicht.

Francesco.

Und dabei bleiben Sie so ruhig?

Samuel.

Wie Sie sehen.

Francesco.

Hören Sie — Sie sind ein — (er fährt sich in die Haare.)

Samuel.

Wer?

Francesco.

Ein Mensch mit Fischblut in den Adern.

Samuel.

Wäre selten.

Francesco.

Man muß ihr nachsetzen — gleich — was thu ich nun — meine Tochter — und entflohen, ohne mir etwas davon zu sagen.

Samuel.

Das liegt ja in der Natur der Flucht, mein Herr.

Francesco.

Doch es ist ja nicht möglich.

Samuel.

Ist so — das liegt in der Erziehung, Herr d'Arni; mein Sohn ist hier.

Francesco.

Das ist noch das Beste von der ganzen Geschichte.

Samuel.

Was heißt das?

Francesco.

Daß ich froh bin, daß meine Tochter nicht die Frau eines Mannes geworden ist, der Sie zum Vater hat.

Samuel.

Ist auch mir recht.

Francesco

(aufbrausend). Mein Herr!

Samuel

(sich die Rockärmel aufstreifend). Was wünschen Sie?

Francesco

(fährt sich ins Haar). Nichts von Ihnen.

Samuel

(die Rockärmel wieder herunter ziehend). Gut für Sie.

Francesco.

Aber meine Tochter — meine Tochter — ich bin ein unglücklicher Mensch am glücklichsten Tage meines Lebens! (Er sinkt in einen Stuhl.)

Thereſe

(tritt zu ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter). Der ſind Sie nicht, Francesco. Wie wär's, wenn ich Ihnen Ihre Tochter zur Morgengabe brächte?

Francesco

(aufſpringend). Sie — mir, meine Tochter! Was heißt das?

Thereſe.

Ihre Tochter iſt hier.

Francesco.

Hier!

Thereſe.

Ja.

Francesco.

Und Sie wiſſen darum?

Thereſe.

Ich weiß —

Francesco.

Aber wie hängt das Alles zuſammen?

Thereſe.

Sie liebt David nicht.

Francesco.

Da hat sie Recht; — aber wen liebt sie denn?

Therese.

Einen andern — jungen — liebenswürdigen Mann.

Francesco.

Jung —

Therese.

Mein Gott, es können doch nicht alle Liebhaber alt sein.

Francesco.

Freilich — freilich — kenn' ich ihn?

Therese.

Ja.

Francesco.

Lieb' ich ihn?

Therese.

Nein.

Francesco

(auffahrend). Und meine Tochter liebt einen Mann, den ich nicht liebe?

Therese.

Eben weil Sie ihn nicht lieben, ist sie entflohen.

Samuel.

Liegt Alles in der Erziehung; mein Sohn ist hier.

Francesco.

Wo ist sie denn?

Therese.

Hier!

Francesco

(umherblickend). Wo?

Therese

(auf das Zimmer linker Hand zeigend, welches Francesco verschlossen). Dort.

Francesco.

In diesem Zimmer? Ist der Entführer bei ihr?

Therese.

Das versteht sich.

Francesco

(gegen das Zimmer stürmend). Das sollen sie büßen!

Therese

(vor die Thüre tretend). Halt! Sie versprechen mir, Ihre Einwilligung zu geben, oder ich nehme mein Wort zurück.

Francesco

(zögernd). — Thereſe —

Thereſe.

Wenn ich Ihre Gattin werden ſoll, ſo iſt es meine Pflicht, für das Glück Ihrer Angehörigen zu ſorgen. Ich habe mich überzeugt, es iſt ein würdiger Mann, der Angela liebt.

Francesco.

Wer iſt es denn?

Thereſe.

Das muß noch ein Geheimniß bleiben.

Francesco.

Geheimniß! Was ſteckt dahinter?

Thereſe.

Sie müſſen mir vertrauen, Francesco. Lieber Himmel, wenn wir Mann und Frau ſind, werden Sie mir ja ſo oft vertrauen müſſen, daß es Ihnen auf das eine Mal nicht ankommen kann. — Wollen Sie?

Francesco

(nach einer Pauſe). In Himmelsnamen! Sie können keinen Unwürdigen in Schutz nehmen — ich will —

Therese

(zu Francesco). Schließen Sie auf.

Francesco

(öffnet die Thüre links).

Therese

(ruft ins Zimmer). Kommt heraus, meine Kinder — es ist Alles in Ordnung.

(Ludwine und David treten aus der Thür.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. — Ludwine und David.

Alle früher Anwesenden

(erstaunt). Was ist das?

David

(kniet vor Samuel nieder). Lieber Vater!

Ludwine

(fällt Thereſen in den Arm). Tante!

Samuel.

Was machſt Du bei der — (auf Ludwine zeigend) und im verſchloſſnen Zimmer?

David.

Ich wollte —

Samuel.

Was wollteſt Du?

Thereſe.

Was die Andern wollten, Lord Alis auch eine Entführung.

Samuel.

Was will das ſagen?

Francesco.

Die Früchte Ihrer Erziehung, mein edler Herr. Doch Sie haben Recht — Ihr Sohn iſt hier — (lacht laut) ſehen Sie, nun iſt das Lachen an mir. Warum lachen Sie denn nicht auch?

Samuel.

Entführung — gemeine alltägliche Entführung — mein Sohn — aus meinen Augen!

Thereſe

(pathetiſch). Gemein aber nicht, Lord Alis — Ihr Sohn hat ſich vollkommen Ihrer würdig erwieſen — er hat nicht meine Nichte entführt, ſondern ſie ihn.

Samuel

(aufgeheitert). Sie — ihn — Ihr Nichte meinen Sohn — ein Mädchen — meinen Sohn — iſt es aber auch gewiß?

Thereſe

(auf David deutend). Fragen Sie ihn ſelbſt.

David.

Es iſt, wie ſie ſagte — Ludwine hat mich entführt.

Francesco.

Mein Gott, iſt denn das nicht Alles Eins?

Samuel.

Schweigen Sie, das verſtehen Sie nicht. (Lächelnd)

Es ist ein eigener Fall. (Zu David, auf Ludwine deutend.) Liebst Du sie denn?

David.

Namenlos, Vater, namenlos!

Samuel.

Aber Du hast ja Angela auch geliebt.

David.

Ich glaubte wohl — aber —

Francesco.

Der liebt die ganze Welt.

David

(den Kopf nach Francesco wendend, auf Ludwine deutend). In ihr, ja — in ihr.

Samuel.

Ich muß Euch aufrichtig sagen, lieber Arni, — daß er Eure Tochter nicht liebt, ist mir begreiflich, — und nicht ganz unrecht.

Francesco.

Daß meine Tochter ihn nicht liebt, ist mir noch mehr

begreiflich — und macht mich glücklich, das muß ich Euch aufrichtig sagen, Lord Allis.

Samuel

(Ludwinen wohlgefällig am Kinn fassend). Sie sind ein unternehmendes Kind.

Therese.

Zögern Sie nicht so lange. Wie ich Sie kenne, sind Sie ein Freund von raschen Entschlüssen, Legen Sie ihre Hände in einander.

Samuel

(legt Ludwinens und Davids Hände in einander). Da!

(David und Ludwine umarmen Samuel zugleich sehr heftig.)

David.

Vater, Sie machen mich zum glücklichsten Menschen.

Samuel

(zu Therese, auf Ludwine zeigend). Sie umarmt mit Innigkeit und doch mit Anstand.

Francesco.

Ja, um Himmelswillen, wo ist denn aber meine Tochter?

Ludwine

(auf die Thure links zeigend). In diesem Zimmer.

Therese.

Wie ging denn das zu?

David.

Wir haben getauscht.

(Francesco läuft auf die Thure zu, an ihr heftig rüttelnd — Angela und Carlo treten ihm entgegen.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. — Angela. Carlo.

Francesco.

Was soll das heißen? Was will der Maler hier?

Therese.

Der ist's eben.

Francesco.

Wer?

Thereſe.

Der Liebhaber Ihrer Tochter.

Francesco.

Der Maler —

Thereſe.

Eben der.

Francesco.

Reden Sie aufrichtig mein Herr, Sie ſind kein Maler. Hinter Ihnen ſteckt etwas. Wer ſind Sie?

Thereſe.

Allerdings ein Liebhaber, der ſteckt hinter ihm.

Francesco.

Wie kommt er aber in dieſes Zimmer?

Thereſe.

Auch eine Entführung, aber eine gewöhnliche, er hat ſie entführt.

Samuel

(lachend). Das iſt in der Ordnung.

Francesco

(aufgereizt). Lord Allis!

Therese

(heimlich zu Francesco). Es ist nicht mehr zu ändern. Lassen Sie Ihren Feind nicht über Sie triumphiren, und machen Sie gute Miene zum bösen Spiel.

Francesco

(fährt sich nach einer Pause in die Haare). Sie haben Recht. — (Gezwungen) Ich habe nichts gegen die Wahl meiner Tochter, ich bin damit zufrieden. Carlo ist Deiner würdig, mit dem dort — (auf David zeigend) warst Du ohnedieß schwerlich glücklich geworden. Also her mit der Hand — (er legt die Hände Carlo's und Angela's mit Heftigkeit in einander.)

Carlo

(zu David, heimlich). Nun haben wir noch ein Wort mit einander zu reden.

David.

Ich bin's zufrieden. (Er will auf ihn zu.)

Therese.

Halt! da ist keine Zeit dazu. (Zu David, ihn zu Ludwine führend). Sie gehören da hin — (Carlo zu Angela führend) — und Sie dorthin.

Francesco.

Und ich?

Thereſe

(ſeine Hand ergreifend). Sie gehören zu mir.

Samuel

(erſtaunt ſie anblickend). — Und ich?

Thereſe.

Sie gehören zu uns Allen.

Samuel.

Was heißt das?

Thereſe.

Liebe — Heirath — alltägliche Dinge das iſt nichts für Sie. Das Schickſal hat Sie in Allem ungewöhnlich begünſtigt, Sie wollen ihm doch nicht entgegen handeln? Sie bekommen eine Schwiegertochter, die Sie nicht gewollt haben — die beſtimmte Braut Ihres Sohnes heirathet einen Andern — Sie ſind von Irland nach Italien gekommen, ohne daß irgend etwas geſchehen wäre, was in Ihrer Abſicht lag das iſt doch höchſt ungewöhnlich.

Samuel

(zufrieden lächelnd). Es iſt eigen.

Thereſe.

Sie werden doch nicht damit enden wollen, daß Sie eine Frau bekommen, die Sie lieben — und — (ihm zärtlich ins Auge blickend, heimlich) — die Ihnen gleichfalls gut iſt — und noch weniger werden Sie ſich auf alltägliche Weiſe einen Korb geben laſſen.

Samuel.

Sie lieben mich — da geb' ich Ihnen den Korb — das iſt eigen.

Der Vorhang fällt.

Zwei Tage
aus dem Leben eines Fürsten.

Luſtſpiel in vier Akten.

Personen.

Wilhelm Fürst.
Michael Scheinmann, Rath.
Mathilde, seine Tochter.
Kuh von Kuhdorf, Rentier.
Emma, seine Tochter.
Baron Lieven, Oberdirektor.
Friedrich von Herberg.
Ein fürstlicher Komissär.
Theodor, Gastwirth zum Mohren.
Rosa, seine Tochter.
Benjamin, Oberkellner.
Bürger und Landleute.

Die Handlung geht in einer kleinen deutschen Stadt vor.

Erſter Akt.

(Zimmer im Gaſthofe mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Theodor. Benjamin.

Theodor

(auf einen Stuhl zeigend). Hierher den Stuhl zum Schreibtiſch gerückt. (Geſchieht) Den dorthin. (Geſchieht) Den in die Ecke. (Geſchieht) — Den Tiſch rechts —

Benjamin

(der übermaßen hin und hergelaufen). Mein Gott, wie ſoll ich denn Alles auf einmal thun?

Theodor.

Nicht auf einmal — Eins nach dem Andern — aber Alles — Du thust aber nichts.

Benjamin

(den Schweiß von der Stirne trocknend). Das nennen Sie nichts?

Theodor.

So viel als nichts — wie sähe es im Hause aus, wenn ich nicht wäre? Alles muß ich selbst thun, und ich habe doch auch nur zwei Füße.

Benjamin.

Aber —

Theodor.

Still — ich habe nur zwei Füße, hab' ich gesagt — Feder und Papier hierher — (auf einen Platz am Tisch zeigend.)

Benjamin.

Aber —

Theodor.

Still — hierher hab ich gesagt — (geschieht) und nun hinunter und frage, ob Nummer 9 aufgeräumt ist für den Herrn Baron.

Benjamin.

Es ist —

Theodor.

Still — hinunter. (Benjamin ab.)

Zweite Scene.

Theodor allein.

Es ist kaum auszuhalten mit dem Dienstvolke, das ißt und trinkt über Maßen, hat nichts im Auge als die Trinkgelder und legt die Hände in den Schooß. Mein Gasthof ist der erste in der Stadt — ich bin der erste Wirth in der Welt, und wem verdank' ich Alles? mir, und nur mir allein. Das ist erfreulich, aber sauer — verdammt sauer. (Trägt einen Armstuhl auf die andere Seite) Der Stuhl sollte rechts stehen und nicht links. (Will fort.)

Dritte Scene.

Theodor. Kuh.

Kuh

(dem Abgehenden entgegentretend). Halt?

Theodor

(schnell umkehrend). Sie befehlen?

Kuh.

Wer ist der Mensch, der auf Nummer 14 wohnt?

Theodor

(etwas verlegen). Auf Nr. 14?

Kuh.

Vierzehn — der gestern mit uns ankam, mit mir und meiner Tochter, der ein Zimmer neben uns begehrte — mit Einem Wort, der Mensch auf Nr. 14 — wissen Sie nicht, was Nr. 14 ist?

Theodor.

O ja, sehr genau — aber —

Kuh.

Was, aber?

Theodor.

Wer der Mensch ist, der drin wohnt, das weiß ich nicht, das heißt: jetzt weiß ichs nicht, aber wir werden es in dem Augenblick erfahren, ich darf nur den Kellner fragen, der ihm den Meldezettel brachte — bei mir muß Alles genau sein.

Kuh.

Recht, fragen Sie ihn, aber gleich — Sie sollen es wissen, ich muß es wissen, ich bin von Kuh.

Theodor

(sich verneigend). Habe die Ehre —

Kuh.

Der Mensch ist mir verdächtig — sehr verdächtig. Sehen Sie, schon auf dem Dampfschiffe drängte er sich immer an mich und meine Tochter — eigentlich mehr an sie als an mich — immer machte er sich was zu schaffen hier und dort — wie wir ankamen, begehrte er, wie ich deutlich gehört habe, ein Zimmer neben uns, fünf Mal ging er an unserer Thüre vorüber, zwei Mal blieb er davor stehen, das habe ich Alles bemerkt; denn mir entgeht nichts, mit Einem Worte, der Mensch ist mir verdächtig.

Theodor.

Wir wollen gleich erfahren, wer er ist. (Die Thür öffnend und hinausrufend). Benjamin!

Vierte Scene.

Benjamin

(zu Theodor). Sie befehlen?

Theodor.

Wer ist der Herr, der auf Nr. 14 wohnt?

Benjamin.

Auf Nr. 14?

Theodor.

Kennst Du nicht Nr. 14?

Benjamin.

Die kenn' ich schon.

Theodor.

Also — um wen hab ich sonst gefragt? der gestern Abends hier ankam mit diesen Herrschaften. (Auf Rub zeigend). Wer ist er? Antwort!

Benjamin

(nach einer kleinen Pause). Das weiß ich nicht.

Theodor.

Nicht, Dummkopf? Was steht im Meldezettel?

Hast Du ihm nicht den Meldezettel vorgelegt, wie es Deine Pflicht ist?

Benjamin.

Das hab ich wohl — aber er hat nichts hineingeschrieben — gestern nicht, und heute wieder nicht — ich hab ihn zwei Mal erinnert: er aber hat mir gesagt, ich soll mich zum Teufel scheeren mit meiner Neugierde, ich würde schon erfahren, wer er sei, wenn's Zeit ist.

Kuh

(schnell). Sehen Sie?

Theodor.

Das ist wichtig. Aber Du, der Du Deine Pflicht nicht gethan, der Du meine Befehle nicht erfüllt, der Du mir den verdächtigen Vorgang nicht augenblicklich gemeldet hast — Du bist — (vor ihm hintretend und mit der Hand nach der Thüre weisend, überlaut) — entlassen!

Benjamin.

Gehorsamer Diener. (Ab.)

Fünfte Scene.

Theodor. Kuh.

Theodor.

Sie sehen, wie ich mit meinen Leuten zu handeln pflege. So bin ich in Allem! Uebrigens wollen wir bald wissen, wer der Patron ist. Ich will selbst hin, und nicht eher ruhen, bis ich Alles weiß. Mir soll er die Antwort nicht schuldig bleiben, denk ich.

Kuh.

Thun Sie das, und setzen Sie mich gleich in Kenntniß von seiner Person — daß etwas dahinter ist, ist gewiß — warum sollte er sonst seinen Namen verschweigen?

Theodor.

Freilich, wenn er ein ehrlicher Mann wäre, hätte er entweder seinen oder doch einen andern Namen sagen können. Dafür sind ja die Meldezettel, daß man immer genau weiß, wie man mit den Fremden daran ist, aber gar keinen Namen, das ist verdächtig.

Kuh.

Im höchsten Grade, aber wir müssen vorsichtig sein Sie wissen wohl noch nicht, daß der neue Fürst

incognito auf Reisen ist, um sein Land kennen zu lernen. Da ist es Pflicht, alles verdächtige Gesindel fern zu halten. Leute von der Art, wie unser Patron, benutzen gern solche Gelegenheiten zu ihren Zwecken.

Theodor.

Freilich, auch steht mein Gasthof in einem Rufe, daß ich einem verdächtigen Menschen nicht Unterkunft geben möchte, auf zwei Stunden nur. Mit dem incognito des neuen Fürsten aber ist es eine bekannte Sache. Solche Herren können es nicht bewahren, sie sind gleich durchschaut. Ich zum Beispiel weiß genau, daß der Fürst zwölf Stunden von hier in der Hauptstadt ist. (Einen Brief herausziehend) Da haben Sie die Beweise — da steht Alles, — wann er angekommen ist — wann er abreisen wird — wie er aussieht — daß er unter dem Vorwande einer Reise nach England sein Land kennen lernen will — mit Einem Wort — Alles.

Kuh.

Das mag er halten, wie er will, er mag das Seinige thun, wir thun das Unsrige. Wir sorgen für uns und unsere Kinder, suchen Gesellschaft auf, die für uns taugt, und halten uns fern von Leuten, die keinen Namen haben. Also ich zähle auf Sie, und hoffe noch heute genaue Antwort — genaue — hören Sie? — ich heiße von Kuh. Meine Wohnung ist noch nicht in Ord-

nung, ich kann sie erst morgen beziehen und muß die Nacht in Ihrem Gasthofe bleiben.

Theodor.

Sollen bedient werden.

Kuh

(lachend, indem er den Wirth eine zeitlang angesehen). Es ist doch merkwürdig, der Mensch hat gar keinen Namen, und ich habe deren zwei, Kuh von Kuhdorf — (sie gehen nach der Thüre, Theodor verneigt sich und läßt Kuh voraustreten, beide ab.)

Sechste Scene.

Nach einer Pause treten Fürst und Herberg durch die Mitte ein.

Herberg.

Mich freut Ihr Vertrauen, und ich danke Ihnen dafür. Wir kennen uns erst seit der kurzen Zeit unserer Reise, aber — (ihm die Hand reichend) schnell gefunden, lang verbunden — zählen Sie ganz auf mich, wie ich auf Sie —

Wilhelm.

Kennen Sie die Verhältnisse meiner Geliebten?

Herberg.

Genau, wie die ihres Vaters, aber eben darum sehe ich keine Hoffnung, auch nicht die entfernteste, die Sie zum Ziele führt.

Wilhelm.

Das wäre entsetzlich.

Herberg.

Sagen Sie mir nur, wie es möglich werden soll? Rub ist reich und will nur einen reichen Schwiegersohn. — Sie sagen mir, daß Sie arm sind — Rub will durchaus nur einen adeligen Schwiegersohn — Sie sind nicht von Adel — Rub will nur einen Schwiegersohn, der irgend einen bedeutenden Namen hat — so viel ich weiß, haben Sie keinen, und dazu eine Geliebte, die keinen Schritt wagt, von dem sie den Vater nicht in Kenntniß setzt.

Wilhelm.

Werther Freund, die hat mehr Muth, als Sie glauben; was sagen Sie dazu? sie hat mir versprochen hierher zu kommen — hierher auf dieses Zimmer — welches den Durchgang zu unserer Wohnung bildet — was sagen Sie dazu? will herkommen, he?

Herberg.

Das ist etwas, aber noch lange nicht genug; denn zuletzt hängt sie denn doch vom Vater ab, und der ist

nicht zu beugen. Mit Einem Worte, geben Sie lieber die Hoffnung auf, so ersparen Sie sich eine lange Reihe kummervoller Stunden. Ich wiederhole es Ihnen, es ist unmöglich.

Wilhelm.

Aufgeben! das ist leicht gesagt — lieber Freund, wenn's nur ginge — ich liebe Emma nicht, ich bete sie an — sie ist das Bedürfniß meiner Seele, und sie liebt mich wieder, das weiß ich, das hat sie mir gestanden. Würde ich sie verdienen, wenn ich nicht den Muth hätte, Alles für sie einzusetzen?

Herberg.

Ich habe Ihnen frei herausgesagt, wie die Sachen stehen, und so hab ich meine Pflicht gethan.

Wilhelm.

Sie haben leicht reden, Sie kennen die Liebe vom Hörensagen, und ich durch die Empfindung.

Herberg.

Was Sie nicht Alles wissen, ich empfinde wie Sie, ich liebe wie Sie, eben so heftig, eben so entschlossen und eben so unglücklich.

Wilhelm.

Sie lieben wie ich und wollen mir gute Lehren geben?

Herberg.

Aufschluß hab' ich Ihnen geben wollen, und Sie fern halten von einer Lage, weil ich Ihnen herzlich gut bin.

Wilhelm.

Wen lieben denn Sie?

Herberg.

Die Tochter des Rathes Michael Scheinmann, der sie seinem Vorgesetzten, dem Oberdirektor Lieven zugesagt hat, welcher alle Macht über diesen willenlosen Mann ausübt — Lieven hat vor einigen Jahren den Barontitel erhalten, und ist mit dieser Zeit mehr als er früher war, unausstehlich — ohne Geist, voll Bosheit und Neid, stolz gegen Geringere, vor Höheren kriechend, anmaßend, aufgeblasen, von Jedermann gehaßt, und mein Vorgesetzter.

Wilhelm.

Das muß ein herrlicher Mann sein, aber es freut mich: reichen Sie mir die Hand, das gleiche Schicksal hat uns verbunden, das gleiche Schicksal soll uns zusammenhalten, wie auch unsere Loose sich stellen mögen, drum fort mit aller Zaghaftigkeit. Glauben Sie mir, dem Muthigen ist das Glück am treuesten. Wir wollen Alles daran setzen, bis wir am Ziele sind — die Mädchen lieben uns — die Ihrige liebt Sie doch auch?

Herberg.

Das versteht sich.

Wilhelm.

Die Hauptsache ist in Ordnung, die Nebensachen werden sich finden. Die Liebe hat uns in diesen Irrgarten geführt, sie wird uns wieder herausbringen. Also Muth!

Herberg.

Der ist schwer in dieser Stadt zu finden, der nämlich, mit dem man zum Ziele kommt. Sie wissen nicht, wie schlimm es hier steht, und es kann noch arger werden. Der alte Fürst ist todt, er war herzensgut, aber ohne Energie. Alles seufzt unter dem Einflusse jenes Lieven, der sich die Gunst des verstorbenen Fürsten zu erschmeicheln gewußt hat, und der auf keine Weise fortzubringen ist — wie er Scheinmann imponirt, so imponirt er Allen — Jedermann weiß er in Furcht zu erhalten, Alle jammern über ihn. Keiner wagt die Wahrheit zu sagen — nichts als seine Gunst gilt. Die Verstellung und die Lüge haben sich breit gemacht. Wir haben durch ihn eine Menge schädlicher Anstalten, und die nützlichen fehlen. Wir haben ja — sollten Sie es glauben? — nicht einmal ordentliche Schulen.

Wilhelm.

Es sind doch reiche Leute hier, da ist gleich der Vater meiner Geliebten —

Herberg.

Der giebt nur, wenn er damit glänzen und auf Belohnung rechnen kann, aber nicht einen Thaler, wo es zu nützen gilt — er ist ein Geizhals durch und durch.

Wilhelm.

Vom jungen Fürsten ist viel zu erwarten, er soll ein tüchtiger Herr sein.

Herberg.

Ich kenn' ihn nicht, er war auf Reisen, als ich in der Hauptstadt war, aber die gute Meinung ist für ihn. Doch denken Sie nur, wo soll der Herr auf einmal zu den Mitteln kommen, all diesem eingerosteten Unwesen abzuhelfen? — er wird wahrscheinlich abwarten und vermitteln wollen, und dabei bleibt die Sache einige Jahre beim Alten.

Wilhelm.

Wir wollen hoffen, so lang es geht, und wenn es nicht mehr geht, zulangen und helfen, wo wir können und dürfen — jetzt aber, lieber Freund, entfernen Sie sich. die Stunde ist da, in welcher mir Emma zu kommen versprach.

Herberg.

Sie sind ein seltner Mensch, man glaubt Ihnen bald, aber es kommt daher, weil man Ihnen gern glaubt.

Siebente Scene.

Wilhelm allein.

Ihm sprach ich Muth zu, und wie er fort ist, verliere ich den meinigen. Sie wird gleich hier sein, und statt wie es in der Ordnung wäre, die Seligkeit dieser Stunde mir das Blut durch alle Adern im Sturm jagen sollte, steh ich wie ein furchtsamer Knabe, der sich vor dem ersten Examen fürchtet. Es ist freilich eine verzweifelte Lage, sie kommt, und ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll. Lassen kann ich nicht mehr von ihr, das ist gewiß, wie ich aber zu ihrem Besitze komme, das wissen die Götter. (Nach einer kleinen Pause) Ich will Rath mit ihr halten, und ihr gerade herausſagen, wie die Sachen stehen. Frauen sind in derlei Sachen immer erfinderischer als Männer. Zuletzt schmeichelt es ihr, daß ich sie in den Rath aufnehme, und ich erfahre, ohne daß sie es merkt, etwas von ihren Gesinnungen.

Achte Scene.

Wilhelm. Emma.

Wilhelm.

Da ist sie, jetzt heißt's sich zusammennehmen. (Er will, gleichsam sich Muth machend, rasch auf sie zu) — Emma!

Emma

(erschrocken zurücktretend). Halt, mein Herr, nicht so ungestüm — Sie haben mich ordentlich erschreckt.

Wilhelm.

Erschreckt? — mein Gott, diese Empfindung habe ich in Ihnen nicht erregen wollen.

Emma.

Sind Sie doch auf mich zugefahren, als ob Sie mich erschlagen wollten — sind Sie immer so ungestüm?

Wilhelm.

Ich bitte Sie um Himmelswillen, machen Sie mich nicht noch mehr verwirrt, als ich schon bin. Ich bin von Natur gewiß nicht scheu und bin mit dem besten Muthe hergekommen. Da hat aber ein Freund in mich hineingeredet, und mir die Unmöglichkeit erwiesen, Sie zu besitzen zu können. Das habe ich mir zu Herzen ge-

nommen, und die Unmöglichkeit außer mir, und die Liebe in mir sind in einander gestoßen — und haben mich in die fürchterliche Situation gebracht, in der Sie mich sehen.

Emma.

Und was hat Ihnen Ihr Freund von jener Unmöglichkeit gesagt?

Wilhelm.

Alles, daß Ihr Vater reich ist —

Emma.

Das ist wahr.

Wilhelm.

Und daß er nur einen reichen, oder mindestens bedeutenden, auf jeden Fall aber einen Schwiegersohn von Adel haben will.

Emma.

Das ist auch wahr.

Wilhelm.

Ich bin aber nicht vom Adel, und reich bin ich auch nicht.

Emma.

Sie sagten mir ja, daß Sie in Staatsdiensten stehen?

Wilhelm.

Aber in kleinen, und Sie wissen, wie das ist, ein

kleiner Beamter ist wie ein großer Ball, er kommt nur in die Höhe, wenn ihn eine starke Hand hinaufwirft.

Emma.

Sind Sie eigentlich gar nichts?

Wilhelm.

Das will ich nicht sagen, ich kann noch einmal viel werden, die Anlagen hab ich alle, wenn das Glück dazu kommt, werden Sie einmal Ihre Freude daran haben, nur Geld hab ich wenig — das hab ich Ihnen auch gesagt.

Emma.

Ihr offenes Bekenntniß hat mir auch gefallen. Es ist einer der Gründe, die mich für Sie eingenommen haben; denn mir ist nichts mehr als List und Verstellung verhaßt, darum hab ich Ihnen merken lassen, daß ich Ihnen gut bin. Haben Sie's gemerkt?

Wilhelm.

O Gott ja. (Arbem bolend) Das giebt mir wieder Muth.

Emma.

Sehen Sie, Wilhelm, ich hab nie recht begreifen können, warum ein Mädchen einem ehrlichen Mann, der ihr wohlgefällt, wenn er sie fragt, ob sie ihn lieben könnte — verstehen Sie wohl, könnte — nicht ant-

worten soll: Ja, wenn sie Ja fühlt. Wenn Unwahrheit überhaupt Sünde ist, so ist sie es bei dieser Täuschung am meisten — warum die Augen niederschlagen, wo man sich und Andere damit glücklich machen kann, wenn man sie in die Höhe hebt.

Wilhelm.

Sie sind ein Engel.

Emma.

Ich habe Sie lieb gewonnen, als ich Zeuge Ihrer Gesinnungen war, Ihres Zornes über alles, was verkehrt und unrecht war, Ihrer Lust zu helfen und zu schaffen, wo es Noth thut. Sie konnten sich nicht verstellen; denn ich bin so eitel zu glauben, daß man sich vor mir nicht verstellen kann. Sie sind Beamter, in dieser Reihe steht ungefähr auch mein Vater, wir sind beide jung, wir schauen beide froh in die Welt, es ist eigentlich nichts, als das Geld, was uns trennt, und das können Sie ja bekommen, Sie haben Zeit dazu.

Wilhelm.

Mein Gott, bis ich Geld bekomme, und so viel, als Ihr Vater will, geht eine neue Generation über die Welt. Wie soll ich's anfangen? für eine große Spekulation bin ich zu wenig klug, und für einen Gewinn in der Lotterie zu wenig dumm.

Emma.

Im Grunde ist die Sache wirklich bedenklich: denn mein Vater ist unbeugsam.

Wilhelm.

Wir wollen einen Plan ausstudiren. Sie sagen mir Ihre Meinung, ich sage die meinige, und da wollen wir Das wegnehmen und Jenes zusetzen, bis wir am Ziele sind. Jetzt ist das Zeitalter der Pläne.

Emma.

Lassen Sie hören.

Wilhelm

(nach einigem Nachdenken). Es muß ganz etwas Neues sein. (Nach einer kleinen Pause) Was sagen Sie dazu? morgen geht das Dampfschiff ab, Punkt 6 Uhr Morgens. Wenn ich nun eine Stunde früher mich an den Bord des Schiffes verfügte, und Sie kamen einige Minuten vor der Abfahrt gleichfalls hin. Wir trafen dort wie zufällig zusammen, in der nächsten Stadt, die wir morgen erreichen, bleiben Sie bei Ihren Verwandten und schreiben Ihrem Vater, Sie wären bereits mit mir getraut, und flehen um seinen väterlichen Segen — ließen dabei etwas von Verzweiflung durchblicken — er liebt Sie, die Trauung meint er, sei jetzt vorüber — sie könnte auch wirklich vorüber sein — dies — wäre das Beste.

Emma.

Das nennen Sie neu?

Wilhelm.

Flucht auf einem Dampfschiffe, — ist doch immer neuer Art.

Emma.

Nein, mein Herr, damit ist nichts — von Flucht und Allem, was dazu gehört, kann die Rede nicht sein — nie, unter keinem Verhältniß — ich liebe meinen Vater und werde ihn nie betrüben, und ohne seine Einwilligung werde ich nie Ihre Frau.

Wilhelm.

Also lieben Sie mich nicht?

Emma.

Liebe habe ich Ihnen gestanden.

Wilhelm.

Aber wie können Sie mich denn lieben, wenn Sie nicht einmal mit mir entfliehen wollen. Das ist doch ein so einfaches Mittel.

Emma.

Fällt Ihnen denn sonst gar nichts ein?

Wilhelm

(nach einigem Nachdenken). Nein!

Emma.

Es scheint mir, daß mein Vater unsere Liebe ahnet, bestimmt weiß er aber nichts davon. Geradheit führt immer am Besten zum Ziele. Entdecken Sie ihm offen, wie's Ihnen um's Herz ist. Schildern Sie ihm Ihre Lage und Ihre Hoffnungen, er hat seine Eigenheiten, aber er ist gut, und er liebt mich. Was ich thun kann, will ich nicht versäumen, folgen Sie meinem Rathe, Wilhelm.

Wilhelm.

Glauben Sie wirklich, daß er uns zum Ziele führen kann?

Emma.

Es ist das beste Mittel, weil es das einzige ist, und es ist eine Stimme in mir, die mir sagt, es wird gelingen.

Wilhelm.

Ich will mich an Sie klammern, wie der Schiffbrüchige im Sturm. Verlassen Sie sich darauf.

Neunte Scene.

Vorige. Kuh.

Emma

(für sich). Mein Gott, er selbst.

Kuh.

Du hier, meine Tochter, und in solcher Gesellschaft?

Emma.

Der Herr, den Sie wohl vom Dampfschiffe aus kennen werden, wünscht Sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen und hat Sie hier erwartet.

Kuh.

Sprechen — mich sprechen — Sie mich sprechen? — was wollen Sie sprechen?

Emma

(heimlich zu Wilhelm, der zögernd sich anschickt zu reden). Fangen Sie nur einmal an.

Wilhelm

(nach einer kleinen Pause). Verehrter Herr von Kuh, ich bin wirklich um den Anfang verlegen, mißdeuten Sie dies aber nicht, denn ich bin in ehrlicher Absicht vor Ihnen.

Kuh

(etwas zurücktretend). Das will ich hoffen — was haben Sie mir zu sagen?

Wilhelm.

Sie sind Vater, nicht wahr?

Kuh.

Allerdings — aber was geht das Sie an?

Wilhelm.

Vater dieser einzigen Tochter?

Kuh.

Allerdings — ich hoffe doch nicht — nur weiter, weiter.

Wilhelm.

Ich sage das nur, weil Ihre ungetheilte Liebe um so glühender das Wohl des einzigen Kindes bedenken und ihre Wünsche zu erfüllen trachten wird.

Emma

(heimlich). Mehr Muth.

Kuh.

Bevor Sie weiter reden, mein Herr, erlauben Sie mir die Frage: wer Sie eigentlich sind; ich habe die Ehre,

Ihr Aeußeres zu kennen — Sie haben mir und meiner Tochter die Ehre erwiesen, sich bei jeder Gelegenheit an uns zu drangen, um uns eine Menge schöner Dinge vorzusagen, aber ich kenne Sie noch immer nicht, was man kennen nennt. Ich frage Sie daher, wer sind Sie? mich kennt die ganze Welt, ich bin Kuh von Kuhdorf.

Wilhelm.

Wenn Ihnen das, was Sie bereits von mir kennen, nicht mißfallt, so bin ich glücklich; denn sonst ist eben nichts Besonderes an mir. Ich heiße Fürst, mein Vater, ein geachteter Bürger, ist seit drei Monaten todt — ich bin Beamter —

Kuh.

Halt, mein Herr, das ist ein weites Bassin. Was für ein Beamter? und in welchem Gehalte?

Wilhelm.

Ich stehe seit 2 Jahren an der Stufe eines Sekretärs, und hoffe noch in diesem Jahre —

Kuh.

Svaren Sie Ihre Worte. Ich weiß Alles. Sie sind sechshundert Thaler werth.

Wilhelm

(etwas beleidigt). Das ist meine Besoldung.

Emma

(für sich). Wenn ich ihm nur Muth machen könnte. (Winkt Wilhelm zu.)

Wilhelm.

Da sie so viel wissen, verehrter Herr, so erlauben Sie mir nun auch, Ihnen die Hauptsache ans Herz zu legen, die mich zu Ihnen geführt hat — (nach einigem Zögern) — ich liebe Ihre Tochter.

Kuh

(sinkt in den Stuhl). Das ist unerhört!

Wilhelm.

Ich liebe Ihre Tochter, und sie — liebt mich wieder.

Kuh

(schnell aufspringend und zu Emma eilend). Hast Du den Frevel gehört, meine Tochter?

Emma.

Keinen Frevel, Vater, er spricht wahr.

Kuh

(die Hände zusammenschlagend). Sie ist von Sinnen.

Wilhelm.

Herr von Kuh —

Emma.

Lieber Vater —

Kuh

(springt vom Zorn übermannt in die Höhe). — Still, in's Teufelsnamen! (Zu Emma auf die Seite zeigend) Du dorthin, und Sie (zu Wilhelm) dahin — (nach der entgegengesetzten Seite zeigend und sich in die Mitte stellend, zu Emma) Mit Dir nachher, nun mit Ihnen, Sie lieben meine Tochter, das heißt, Sie wagen es meine Tochter zu lieben — Verblendeter — Wahnsinniger — Sie Herr Fürst, Bürgerssohn, — möglicher Sekretär — wirkliches Nichts — Sie wagen es, meine Tochter zu lieben — wohin glauben Sie, daß es führen soll?

Wilhelm

(aufgeregt). Wohin jede Liebschaft führen soll, mindestens jede ehrliche, zur Heirath.

Kuh.

Heirath — Sie mit meiner Tochter — Wasser und Feuer — Berg und Thal — was Thal? — Schlucht, Grube! Es ist mir viele Verwegenheit im Leben vorgekommen, aber eine ähnliche noch nie.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Herr, Sie häufen Beleidigung auf Beleidigung, und wie viel Sie mir auch werth sind, wie

ganz Sie auch mein künftiges Schicksal und alles Glück meines Lebens in Händen haben, so muß ich Ihnen doch sagen, daß ich das nicht dulde, daß ich mir diesen Ton nicht gefallen lasse —

Emma.

Wilhelm, bedenken Sie.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Nicht gefallen lassen, habe ich gesagt, und Sie selbst könnten mich nicht achten, wenn ich es thäte. Ich dulde es nicht, daß man so mit mir spricht.

Kuh.

Achtung — ha, was ist an Ihrer Achtung gelegen. Sie unbedeutender Mensch!

Wilhelm

(der sich nicht zu fassen weiß). Unbedeutend? — das ist der Lieblingsausdruck von Leuten Ihrer Art — unbedeutend! was verstehen Sie darunter? wenn wir beisammen sind, so sind Sie zehn Mal unbedeutender als ich. Ich habe nichts von meinem Vater ererbt, und mir ein unabhangiges Loos durch Fleiß und Thätigkeit gegründet, ich bin jung, kräftig, gesund, von Vorurtheilen unabhängig, die Guten schätzen mich, und die Bösen feinden mich an — es liegt ein Wirkungskreis vor

mir, in dem ich schaffen, nützen kann. Sie — mein Herr — haben von allem dem nichts als Geld — und dieses Geld haben Sie von Ihrem Herrn Vater — Ihre Freunde haben Sie durch Ihr Geld — Ihren Adel durch Geld — von Allem, was sich nicht durch Geld erkaufen läßt, haben Sie nichts — wer ist nun der Unbedeutendere von uns?

Kuh

(zu Emma). Hast Du gehört?

Emma.

Wilhelm, was haben Sie gethan?

Wilhelm.

Sie verloren — aber wie konnt ich schweigen bei diesen Verletzungen, und vor Ihnen. Er (auf Kuh zeigend) hat mich aufs Aeußerste gebracht.

Kuh.

Und den Menschen konntest Du auch nur augenblicklich lieben, den Menschen mit diesen Gesinnungen — ja selbst mit diesem Aeußeren? ist das ein Liebhaber für Dich? hat der Mensch das Ansehen, die Würde, die Jahre, die ein ordentlicher Liebhaber haben soll? Diese geckenhafte Manier, diese Kleidung, diese blaue Binde? — daß er einen Bart hat? — den kann jeder haben, dem einer wächst, ich, Gottlob, hab auch einen.

Emma

(will sich ihm nahen). Vater!

Kuh

(stößt sie zurück). Aus meinen Augen, ungerathenes Kind — mache Dich fertig, morgen reisen wir ab — die Wohnung hier wird gar nicht bezogen. (Zu Wilhelm) Daß Sie uns dieses Mal nicht folgen, dafür wird die Polizei Sorge tragen, die kennt mich. (Emma will durch die Mitteltür ab, Kuh zeigt auf die Seitentür) Da hinein, und daß Du mir vor der Abreise nicht wieder heraus kommst, sei meine Sorge. (Zu Wilhelm) Adieu. (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm

(allein, nach einer Pause, in der er wie verwirrt dagestanden). Sie ist für mich verloren — unwiderbringlich — und ich bin es für die Welt — denn daß ich ohne sie nicht leben kann, fühl ich — aber was hätt ich thun sollen? konnt' ich die Beleidigung dieses geldstolzen Narren ertragen? — ich will ihm nach — kann ich — darf ich — wozu soll es führen? was kann ich gegen ihn an-

fangen — (auf und niedergehend) — er bleibt einmal Vater, und sie scheint sich von mir abzuwenden. Was soll ich thun? wie mir Hilfe schaffen? in dieser namenlosen Angst? — (wirft sich in den Stuhl und verhüllt sich mit beiden Händen das Gesicht.)

Fünfte Scene.

Wilhelm. Theodor.

Theodor

(tritt langsam ein, ein Papier in der Hand haltend). Dort sitzt er, den Kopf in die Hand gestützt — er denkt, das ist bedenklich — ich red ihn an — mein Herr — Sie verzeihen —

Wilhelm

(der ihn nicht gehört hat, laut). Es ist entsetzlich!

Theodor

(erschrickt). Entsetzlich? (Rasch auf ihn losretend) Mein Herr —

Wilhelm

(ärgerlich). Was wollen Sie?

Theodor.

Ich, für mich gar nichts — ich komme nur im Auftrage höhern Willens, meine Pflicht — Sie wissen — (auf das Papier zeigend, das er in der Hand hält) — den Meldezettel —

Wilhelm.

Was für ein Meldezettel —

Theodor.

Derselbe, den die hohe Behörde ausgefüllt wissen will, derselbe, den Ihnen gestern der Kellner gebracht hat, und derselbe, der noch unausgefüllt auf Ihrem Zimmer lag. Ich muß daher bitten —

Wilhelm.

Legen Sie ihn wieder auf mein Zimmer, ich habe jetzt keine Zeit dazu.

Theodor.

Muß ergebenst bitten, geht nicht an — der Meldezettel muß ausgefüllt werden — jetzt gleich auf der Stelle.

Wilhelm.

Was soll ich denn eigentlich thun?

Theodor.

Angeben, wer Sie sind, wie Sie heißen, wie alt Sie sind, woher Sie kommen, und wohin Sie gehen.

Wilhelm

(ihn messend). Sonst nichts?

Theodor

(verwirrt nach einer Pause). Nein. (Für sich) Ich weiß nicht, der Mensch hat etwas Eigenes in seinem Wesen, es ist einem bei ihm so sonderbar zu Muthe, daß man sich nicht recht an ihn traut. (Setzt sich an den Tisch, um zu schreiben) Also, wenn ich bitten darf.

Wilhelm.

Ich heiße Fürst, bin dreißig Jahre alt, Beamter, komme von der nächsten Stadt — bleibe ungefähr acht Tage hier und gehe nach der Hauptstadt. Wissen Sie nun genug?

Theodor.

Und weßhalb reisen Sie? ich muß bitten den bestimmten Grund.

Wilhelm.

Zum Vergnügen.

Theodor.

Ah, genügender Grund, aber Fürst! Es giebt viele dieses Namens — was für ein Fürst, wenn ich bitten darf — der Vorname —

Wilhelm

(ihn starr ansehend, mit komischem Pathos). Wilhelm!

Theodor

(starr, wie von einem Gedanken ergriffen). Wilh — (geht unruhig auf und ab) — dieser Blick — dieser Ton — unterschreibt keinen Meldezettel —? ha! — — (er zieht einen Brief heraus und liest) „Unser Fürst, der incognito reist, heißt Wilhelm, ist dreißig Jahre alt, ein schöner und freundlicher Herr — blonde Haare — blaue Augen — schöner Bart — mittlere Größe — trägt meistens — eine (in die Knie sinkend) blaue Binde —" Wilhelm, er ist's — unser Wilhelm.

Wilhelm

(dreht sich um und sieht den Wirth auf den Knien, erschrocken). Was ist's? was haben Sie?

Theodor

(steht auf und geht auf ihn zu, und kniet dann wieder nieder). — Gnädigster Herr!

Wilhelm

(zurückspringend). Um Gotteswillen — Hilfe — er ist verrückt geworden. (Läuft zum Tisch und zieht heftig die Glocke, zwei Kellner kommen) Helft Eurem Herrn, ich glaube er ist verrückt geworden.

Theodor

(tritt ihm nach und faßt ihn).

Wilhelm

(macht sich los und will abgehen). Lassen Sie mich in Ruhe!

Theodor

(tritt ihm immer nach, sie gehen von einer Seite des Theaters zur andern). Gnädigster Herr!

Wilhelm

(ängstlich). Was wollen Sie denn von mir? lassen Sie mich los! — (Zu den Kellnern) Helft mir doch von dem Wahnsinnigen! (Reißt sich mit Gewalt los und läuft ab.)

(Die Kellner laufen zum Wirth und nehmen ihn unter dem Arm.)

Theodor

(sich langsam aufrichtend, mit schwacher Stimme). Er ist in meinem Hause, und ich hab' ihm den Meldezettel vorgelegt, das überleb' ich nicht. (Wird gegen die Mittelthür geführt.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Zimmer in Scheinmann's Hause.)

Erste Scene.

Scheinmann sitzt vor dem Arbeitstische und raucht. Mathilde ihm gegenüber ein Buch in der Hand.

Scheinmann.

Sprich, was Du willst, liebes Kind — es thut mir leid, ich kann Dir aber nicht helfen. Ich habe die Welt nicht erschaffen, und kann sie daher nicht ändern, und wenn ich es auch könnte, vielleicht thäte ich es doch nicht. Es kommt nichts heraus mit den Aenderungen.

Mathild.

Das ist ja keine Aenderung, wenn man den Mann heirathet, den man liebt, das ist ja ganz in der Ordnung.

Scheinmann.

Nicht immer, mein Kind, nicht immer, manchmal ist es auch in der Ordnung, daß ein Mädchen den Mann heirathet, den sie nicht liebt, wenn's nämlich zu ihrem Vortheil ist, und den Vortheil im Auge zu halten, das ist immer in der Ordnung.

Mathilde.

Ich liebe aber Herberg und kann Lieven nicht ausstehen, da seh ich keinen Vortheil, wenn ich ihn heirathe.

Scheinmann.

Das kommt hinterher. Was verstehst Du, unreifes Ding vom Heirathen. Lieven ist ein gesetzter Mann, ein verständiger Mann, er ist mein Chef — er kann mir nützen, er kann mir schaden. Bin ich mehr, hab ich mehr, und das ist gut für uns Alle.

Mathilde.

Ich nehme ihn aber nicht, eher springe ich ins Wasser.

Scheinmann.

Dummheiten! (Aufspringend) Das kommt Alles von dem verfluchten Lesen, das macht Dich so verrückt. Aber

es soll mir anders werden — her mit dem Buche (nimmt es ihr aus der Hand und wirft es zum Fenster hinaus.)

Mathilde

(erschrocken). Was thun Sie denn, Vater, es ist das schöne Kochbuch, das Sie mir zu meinem Geburtstag geschenkt haben.

Scheinmann

(erschrocken). Kochbuch — nützliches Werk, warum hast Du mir das nicht gesagt? (Will schnell fort.)

Zweite Scene.

Vorige. Lieven.

Lieven

(tritt dem Abgehenden schnell entgegen). Neuigkeiten über Neuigkeiten — guten Morgen, Mathilde.

Mathilde

(schnippisch). Guten Morgen!

Scheinmann

(sich sehr höflich verneigend und Lieven einen Stuhl präsentirend). Darf ich bitten, Herr Baron —

Lieven

(auf den Stuhl deutend, den Scheinmann verließ). Bitte, sich nicht zu geniren.

Scheinmann

(auf Lievens Stuhl deutend). Nach Ihnen. (Lieven setzt sich, Scheinmann nach ihm.)

Lieven.

Ich komme, Ihnen die interessanteste Neuigkeit mitzutheilen, lieber Scheinmann, die es geben kann. (Geheimnißvoll) — Der Fürst ist hier.

Scheinmann.

Um Gotteswillen.

Lieven.

Und wie ist er hier? incognito — das heißt, will nicht gekannt sein, im Gasthof zum Mohren abgestiegen.

Scheinmann.

Ich kann mich noch immer nicht fassen.

Mathilde

(für sich) Wenn ich nur mein Kochbuch wieder hätte.

Scheinmann.

Woher wissen Sie denn, Herr Baron?

Lieven.

Der Wirth hat mich gleich in Kenntniß gesetzt, wie es seine Pflicht ist. Daß er incognito reist, weiß ich seit vorgestern, daß er hier ist, seit heute. Ich will zu ihm, und bin nur gekommen, Ihnen schnell die Nachricht mitzutheilen, und dabei meine Mathilde wieder zu sehen.

Mathilde

(für sich). Es wird mir's Jemand wegnehmen.

Scheinmann.

Mathilde!

Mathilde.

Was befehlen Sie?

Scheinmann.

Hast Du nicht gehört, wer hier ist?

Mathilde.

Nein.

Lieven

(steht auf und nähert sich Mathilden). Sie scheinen sich um meine Nachrichten wenig zu bekümmern, schöne Mathilde.

Mathilde

(ſchnell aufſtehend). O ja, ich bekümmere mich ſchon.

Lieven

(ſich ihr nahend). Und doch —

Mathilde

(für ſich). Widerwärtiger Menſch — wegen dem verliere ich mein Kochbuch nicht — ich bin gleich wieder hier.

(Läuft ab.)

Dritte Scene.

Scheinmann. Lieven.

Lieven

(ihr nachſehend). Was hat ſie? was läuft ſie vor mir davon.

Scheinmann.

Es iſt ihr zufällig ein Buch aus dem Fenſter gefallen, das will ſie holen.

Lieven.

Holen? mir ſcheint eher, ſie lief fort, um etwas zu verlieren, als zu holen — mich zu verlieren.

Scheinmann.

Was denken Sie?

Lieven.

Hören Sie, werther Freund, mir entgeht nichts, ich bin ein Menschenkenner. Ich habe schon manchmal bemerkt, daß Mathilde mir ausweicht — ist dieß der Fall, dann ist es mit Ihrer Beförderung nichts. Sie können mirs nicht übel nehmen, Jeder ist sich selbst der Nächste.

Scheinmann.

Ganz meine Gesinnung.

Lieven.

Sie kennen meine Macht und mein Ansehen — ich bin hier nicht blos die Hauptperson, ich bin so zu sagen, die alleinige Person. Der alte Fürst ist todt, dem neuen ist die Berücksichtigung meiner Stelle als Pflicht auferlegt, das weiß ich genau. Wie ich dem Fürsten die Dinge vorstelle, so sind sie — ich gehe noch heute zu ihm. Vor andern Leuten mag er ins Himmelsnamen eine Zeitlang sein incognito, mit dem ich übrigens gar nicht einverstanden bin, behalten. Vor mir soll er's bald ablegen. Sie sehen, wie die Sachen stehen. Ein Vorschlag von mir bringt Sie in die Höhe — ein Vorschlag von mir bringt Sie herunter — also wachen Sie über Mathilde.

Scheinmann.

Was brauchts denn mehr, lieber Baron, als was geschehen ist. Ich habe im Hause zu befehlen, das lasse ich mir nicht nehmen, ich habe zu befehlen. Mathilde wird Ihre Frau, Punktum.

Lieven.

Ich habe mir das Alles schon ausgedacht, die Sache ist folglich so gut als im Reinen. Sie werden Rath unter mir. Sie proponiren, ich genehmige. So haben wir die Macht in Händen.

Scheinmann.

Herrlich, herrlich. (Ihm den Rücken hinhaltend) Drücken Sie nur immer vorwärts, ich gebe schon nach. Bei so etwas kann ich mich unglaublich leicht machen, so schwer ich bin.

Lieven.

Herberg muß fort.

Scheinmann

(verwundert). Fort? (Sich besinnend) Das versteht sich.

Lieven.

Dafür lassen Sie nur mich sorgen. Und noch eins, wenn Fürst Wilhelm Sie rufen läßt, so sprechen Sie über mich, wie Sie mich kennen. Lob brauche ich nicht,

sagen Sie nur die Wahrheit, ich erfahre genau, was Sie gesagt haben — auch bringen Sie ihm nur gleich Anfangs einen Zorn über alle Neuerungen bei. Er ist jung, junge Leute verändern gern, und bei den Folgen davon können wir leiden.

Scheinmann

(lachend). Veränderungen —? Lieber Baron, wie können Sie mir so etwas zumuthen?

Lieven.

Artig gegen Leute über uns — streng gegen Leute unter uns.

Scheinmann

(dummköpfig). Und gegen Leute neben uns?

Lieven

(nach einer Pause). Liebenswürdig nach Möglichkeit.

Scheinmann.

Da werden wir außerst liebenswürdig sein, und dann noch Eins, das lasse ich mir nicht nehmen. Unser Jahrhundert ist das Jahrhundert des Zweckessens. Diese süße Erfindung, die bei allen großen Dingen die Hauptsache ist, darf bei unserer Beförderung nicht fehlen. Ich versichere Sie, Herr Baron, wenn ich nur daran denke, so wässert mir der Mund, und die Augen geben mir

über. Diese Menge Leute, Alles in Festkleidern, diese Speisen, diese Weine, diese Toaste — es ist ein wahrer Seelengenuß — und damit unsere Freude nicht durch die Kosten gestört wird, so wollen wir die Bürgerschaft einladen, das Ganze zu übernehmen.

Vierte Scene.

Vorige. Herberg.

Herberg.

Guten Morgen, meine Herren.

Scheinmann.

Guten Morgen.

Lieven

(nickt gnädig mit dem Kopfe, welches Scheinmann, wie er es bemerkt, nachmacht.)

Herberg.

Wissen Sie, daß der Fürst hier ist?

Lieven.

Alte Neuigkeit.

Scheinmann.

Alte Neuigkeit.

Lieven

(nach der Uhr sehend). Adieu, lieber Scheinmann, ich habe jetzt den bewußten Gang. (Zu Herberg) Bleiben Sie nicht zu lange hier — es ist bald 10 Uhr, und um $^1/_2$10 Uhr ist für fleißige Beamte die Bureau-Stunde — wenn der Vorgesetzte die halten kann, mein ich, kann's der Untergebene auch thun. Adieu, Scheinmann. (Ab.)

Fünfte Scene.

Herberg. Scheinmann.

Herberg.

Unerträglicher Mensch.

Scheinmann.

Ihr Vorgesetzter!

Herberg.

Leider.

Scheinmann.

Was haben Sie denn an ihm auszusetzen?

Herberg.

Alles, was an ihm ist, vom Kopf bis zum Fuß. Aber es giebt, Gott sei Dank, noch Herren über ihm.

Scheinmann.

Sie sprechen von meinem Freund und Schwiegersohn.

Herberg.

Ich spreche die Wahrheit, und werde sie sprechen, wenn es mein Leben gilt. Lassen Sie uns aufrichtig reden, Sie sind ein herzensguter, vortrefflicher Mann, sagen Sie mir, wie es Ihnen nur möglich ist, Ihre Tochter, die Sie doch so herzlich lieben, diesem Mann geben zu wollen, und warum lassen Sie sich von ihm wie ein Schulknabe so viele Dinge gefallen, die Sie nicht zu ertragen brauchen, die Sie nicht ertragen sollten?

Scheinmann.

Sehen Sie, lieber Herberg, das verstehen Sie nicht, die Naturen sind verschieden, die Einen sind aktiv, die Andern passiv, die Einen schieben gern vor, die Andern lassen sich gern vorschieben. Sie glauben nicht, was das für ein angenehmes Gefühl ist, sich so ohne irgend etwas zu thun, vorschieben zu lassen. Man ist so ruhig dabei, man ärgert sich nicht, man überläßt dem Andern Müh und Sorgen, und füllt zuletzt jeden Platz aus, wenn man hingestellt wird. Sehen Sie, ich bin nun einmal eine solche Natur, und überaus glücklich dabei.

Herberg.

Aber Sie könnten doch mehr Energie haben.

Scheinmann.

Wozu? was brauch ich Energie, wenn sie die andern Leute für mich haben?

Herberg.

Aber Ihre Tochter?

Scheinmann.

Geht mirs gut, geht ihrs auch gut. Sehen Sie, so bin ich einmal, und mich andert nichts mehr, ich bin zu alt dazu — sagt man mir: komm, so komm ich — sagt man mir: bleib stehen, so bleib ich stehen. Warum soll ich klüger sein wollen, als andere Leute? so denkt, so handelt Michael Scheinmann. Uebrigens hat Lieren mein Wort — ich kann also in dieser Beziehung nicht mehr zurück. (Ihm lachelnd die Hand reichend) Kommen Sie in meine Jahre, Sie werdens gerade so machen, wie ich — nun, geben Sie mir nur die Hand, wir bleiben ja deshalb doch gute Freunde — Sie — Hitzkopf Sie. (Ab.)

Sechste Scene.

Herberg allein.

Alles verloren — kein Ausweg wohin ich schaue — es ist zum Verzweifeln, wenn ich nur mindestens Mathilde sehen könnte — aber sie ist im ganzen Hause nicht zu finden.

Siebente Scene.

Herberg. Mathilde.

Mathilde

(tritt ein, ein Bild und ein Buch in der Hand.)

Herberg

(auf sie losgehend). Gott sei Dank, da ist sie.

Mathilde

(läßt in freudiger Ueberraschung das Buch fallen). Friedrich!

Herberg.

Sagen Sie mir nur um Himmelswillen, wo Sie sind, ich suche Sie schon im ganzen Hause.

Mathilde.

Ich war immer hier und habe auf Sie gewartet, da ist aber statt Ihnen der fatale Baron gekommen, und hat mich fortgetrieben.

Herberg.

So eben hat mir Ihr Vater gesagt, daß er von Ihrer Heirath mit ihm durchaus nicht abgeht. Was sagen Sie dazu?

Mathilde.

Was soll ich dazu sagen? daß es erschrecklich ist.

Herberg.

Erschrecklich? das ist das Wort dafür.

Mathilde.

Wenn ich nur wüßte, wie ichs ändern soll. Hören Sie, ich habe gestern den ganzen Tag nachgedacht, und es ist mir nichts eingefallen.

Herberg.

Sie sind fest entschlossen, den Baron nicht zu heirathen?

Mathilde.

Das versteht sich. Ich nehme ihn nicht, und wenn der Vater mich durchaus dazu zwingt, so heirathe ich ihn zwar, aber ich laufe am andern Tag auf und davon.

Herberg.

Und mich, mich lieben Sie wirklich — aufrichtig, Mathilde?

Mathilde.

Närrischer Mensch, hab ichs Ihnen denn nicht hundert Mal gesagt? ich weiß gar nicht, warum Sie mir nicht glauben wollen. Ihnen muß man immer die nämliche Sache hundert Mal wiederholen, das ist ein Fehler von Ihnen.

Herberg.

Daß ich nicht oft genug hören kann, daß Sie mich lieben, ist das ein Fehler?

Mathilde.

Freilich, wenn man's so nimmt, so ists wieder kein Fehler. Sie sind ein listiger Mensch, Alles wissen Sie zu Ihrem Vortheil zu drehen. Lieben Sie mich denn auch?

Herberg.

Hab ich Ihnen das nicht hundert Mal gesagt?

Mathilde.

Das ist wahr — ich hör's aber auch gern.

Herberg

(ihre Hand ergreifend). Himmlisches Wesen.

Mathilde.

Hören Sie, ich habe mir das schon so ausgedacht, wie wir leben werden, wenn wir Mann und Frau sind. Morgens frühstücken wir zusammen, und dann gehen Sie in die Kanzlei, während dem koche ich für Sie — das ist meine Leidenschaft — dann essen wir zusammen — Mittwoch und Freitag besuchen wir den Vater, Montag und Samstag besucht der Vater uns, Sonntags gehen wir ins Theater, und Dienstag und Donnerstag spazieren. Das soll ein Leben werden wie bei den Göttern.

Herberg.

Wenns nur schon so weit wäre — aber wie anfangen? ich habe mir schon vorgenommen, zum Fürsten zu gehen, der hier ist, aber erstens wird er sich um unsere Herzensangelegenheiten wenig bekümmern, zweitens ist er incognito da.

Mathilde.

Nicht bekummern — das ware ein sauberer Fürst,

glauben Sie das nicht, so ein Herr liebt so gut wie Unsereins, er hat ja auch ein Herz, und der neue Fürst sieht mir auch ganz darnach aus. Er ist ein wunderschöner Mann.

Herberg.

Kennen Sie ihn denn?

Mathilde.

Der Sekretär hat soeben dem Vater den Abdruck seines Porträts geben wollen, der aus der Hauptstadt herkam, und da hab ich's ihm auf der Stiege abgenommen. Da sehen Sie — das ist sein Bild — nun habe ich nicht Recht? (zeigt ihm ein Bild, das sie in der Hand hält) sind das Augen!

Herberg

(das Bild betrachtend, freudig erstaunt). Mathilde — dieß ist der Fürst?

Mathilde.

Freilich ist ers, warum soll ers denn nicht sein!

Herberg

(überlaut). Mathilde, alle Noth hat ein Ende.

Mathilde

(eben so). Das ist herrlich — herrlich — aber sagen Sie mir nur wie?

Herberg.

Den Mann kenn ich, mit dem war ich auf der Reise

zusammen. Er hat mir Hülfe in jeder Angelegenheit zugesagt — er hat selbst — doch still davon, Gott, Gott, wie bin ich glücklich — nun geht Alles gut, nun können Sie anfangen zu kochen für mich, so viel Sie wollen, nun bleiben wir beisammen, und gehen zusammen spazieren. Wie bin ich glücklich!

Mathilde

(freudig in die Höhe springend). Ich auch, ich auch.

Herberg.

Ich will gleich zu ihm hin, und ihm unsere Noth ans Herz legen. Der hilft uns, ich stehe dafür.

Mathilde.

Da haben Sie Recht. Thun Sie das. Legen Sie ihm Alles nur recht ans Herz, und schildern Sie ihm, wie Sie mich lieben, wie ich Sie liebe. Wenn ers nicht glauben will, so soll er mich rufen lassen. Hören Sie, machen Sie nur fort, es ist keine Zeit zu verlieren. (Wie sie an der Thüre sind, läuft sie noch einmal zurück) Da hätt ich bald mein Kochbuch vergessen. (Nimmt das Buch von der Erde, dann beide schnell ab.)

Achte Scene.

(Zimmer im Gasthofe.)

Wirth

(tritt durch Mitte ein, ein Bild in der Hand, welches er betrachtet). — Es ist kein Zweifel, Zug für Zug, und die neuen Nachrichten, die ich heute aus der Residenz erhielt, dazu — es ist kein Zweifel — Tag und Stunde der Abreise und Ankunft. Alles trifft zu — aber Sr. Durchlaucht wollen nun einmal nicht erkannt sein, folglich ists meine Pflicht, ihn nicht zu erkennen — Achtung, übrigens feines Benehmen versteht sich von selbst. (Geht zur Thüre rechts, an die er dreimal klopft.)

Neunte Scene.

Wilhelm. Wirth.

Wilhelm

(heraustretend). Was wünschen Sie?

Wirth

(mit tiefer Verneigung). Es sind Leute im Vorzimmer, welche die erhabene Ankunft Euer Durchlaucht zu vernehmen so glücklich waren und um gnadige Audienz bitten.

Wilhelm.

Wie oft hab ich Ihnen gesagt, daß ich keine Durchlaucht bin, und daß Sie mich aufbringen werden, wenn Sie ewig darauf zurück kommen.

Wirth

(mit tiefer Verneigung). Verstehe unterthänigst —

Wilhelm.

Wer will mich denn sprechen?

Wirth.

Da ist einmal der Herr Baron von Lieven, Euer — (sich besinnend) wohl bekannt.

Wilhelm.

Schlecht bekannt.

Wirth.

Bitte gehorsamst —

Wilhelm.

Sagen Sie, daß ich nichts mit ihm zu reden habe. Er hält mich wahrscheinlich für den Fürsten, der bin ich nicht, also behebt sich die Audienz von selbst.

Wirth

(für sich). Aha Audienz — (lächelnd) dann ist noch Fräulein Emma da, welche gleichfalls ihre Aufwartung machen will.

Wilhelm

(erschrocken). Emma — Emma — die bringen Sie gleich herein.

Wirth

(pfiffig). Sie will aber durchaus mit dem Fürsten sprechen.

Wilhelm.

Das gilt mir gleich — ersuchen Sie sie nur hereinzukommen.

Wirth

(mit tiefer Verneigung). Ich verstehe.

Wilhelm.

Sie bleiben draußen im Vorzimmer, bis ich mit ihr gesprochen habe.

Wirth

(wie oben). Natürlich. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm.

Sie — sie wird kommen — ich werde sie wieder sehen — sie, die ich für immer verloren glaubte. (Die Thür geht auf, Emma tritt ein.)

Eilfte Scene.

Wilhelm. Emma.

Wilhelm

(rasch auf sie zugehend). Emma!

Emma

(mit tiefer Verneigung). Euere Durchlaucht.

Wilhelm.

Ums Himmelswillen, Sie glauben doch nicht auch, daß ich der Fürst bin?

Emma

(lachend). Nicht im Geringsten! Sie sehen gar nicht darnach aus. Ich komme nur, der Gelegenheit zu danken, die uns wieder vereint, ohne Ihr Avancement hätten wir uns schwerlich so bald wieder gesprochen.

Wilhelm.

Was soll aber geschehen, wenn ich wieder degradirt werde? und das erwarte ich jeden Augenblick.

Emma.

Benutzen Sie, was der Zufall Ihnen gegeben hat, so lange und so gut als möglich, und stellen Sie die Folgen wieder dem Zufall anheim. Der Zufall ist ein Herr, der die zu belohnen weiß, die an ihn glauben.

Wilhelm.

Ich kann aber doch nicht sagen, daß ich der Fürst bin, wenn ich es nicht bin?

Emma.

Das sollen Sie auch nicht. Sie sollen nur nicht widersprechen, nicht geradezu nein sagen, oder mindestens die Leute eine Zeitlang glauben lassen, daß Sie der Fürst sein könnten, und deshalb bin ich hier, Ihnen zu sagen, das Sie das thun sollen.

Wilhelm.

Liebe Emma, das ist kein Scherz, das kann ich nicht, denken Sie, was ich dabei wage.

Emma.

Nichts wagen Sie, wenn Sie es thun. Wie können Sie für die Meinung Anderer bestraft werden, die Sie nicht erregt haben und nicht fest halten? Alles aber ist verloren, wenn Sie es nicht thun — wenn ich Ihnen nämlich Alles bin, wie Sie mich so oft glauben gemacht haben.

Wilhelm

(innig ihre Hand ergreifend). Emma!

Emma.

Keine Worte, mein Freund, hier gelten nur Handlungen. Wissen Sie, daß ich sehr froh bin, daß Sie der Fürst nicht sind, mit Ihnen hatte der Unterthan ein schweres Auskommen. Gestern nahmen Sie mich in den

Rath auf, versprachen Alles zu thun, was ich Ihnen rathen werde — heute — wie ich mit gutem Rath zu Ihnen komme, hören Sie nicht auf mich, das ist hart.

Wilhelm.

Was soll ich denn aber thun? Ich will mich ja gern in Alles fügen, was mich mit Ihnen vereint.

Emma.

Der Vater wird gleich hier sein. Er hat mich vorangeschickt, Sie vorzubereiten und günstig für ihn zu stimmen, weil er glaubt, Sie zürnen auf ihn. Sagen Sie nicht geradezu, daß Sie der Fürst nicht sind, aber läugnen Sie es auch nicht, daß Sie es sind. Die Zusammenkunft wird ihn milder für Sie stimmen, sie wird euch wieder näher bringen, und wenn er später auch die Wahrheit erfährt, so hat er Sie doch bereits lieb gewonnen und wird sich schämen, plötzlich feindlich gegen Sie aufzutreten.

Wilhelm.

Glauben Sie mir, Emma, ich verlange mir gar nicht der Fürst zu sein.

Emma.

Ei, da haben Sie Unrecht, es wäre denn doch so übel nicht, wenn Sie zu ein paar tausend Thränen sagen könnten: fließt nicht mehr, wenn Sie zum Lichte sagen könnten: komm, und zum Vorurtheil: hör auf. Wenn Sie die Blüthen von Jahrhunderten legen könnten in

die Scholle der Gegenwart — wenn eine Schaar von glücklichen Menschen Ihnen sagte, unsern Segen danken wir Dir — und Sie fühlten es, es wäre wahr — keine Schmeichelei — ei, das wäre doch so übel nicht — gnädigster Herr, ich freilich käme dabei ein wenig zu kurz.

Wilhelm.

Könnten Sie glauben, daß ich je anders für Sie fühlen würde?

Emma.

Ich aber würde anders für Sie fühlen — Verehrung und Liebe sind verschiedene Gefühle. Sie sind doch nicht etwa wirklich der Fürst?

Wilhelm.

Nein, nein, ich bin nichts, als was Sie wollen, das bin ich aber auch ganz und gar.

Emma.

Sie wollen also?

Wilhelm

(nach einigem Bedenken). Ja — ich will — doch nur weil Sie wollen.

Emma.

Da müssen Sie aber zuerst den Baron Lieven empfangen, sonst können Sie auch mit meinem Vater nicht sprechen.

Wilhelm

(erschrocken). Was soll ich denn mit dem fatalen Lieven?

Emma.

Mit ihm ſprechen — ihn mit Worten abſpeiſen. Er iſt die Qual unſerer Stadt, aber auch ihr bedeutendſter Mann. Wäre der nicht da, dann wäre freilich Alles anders — aber leider, der iſt nicht wegzubringen.

Wilhelm.

Ich kenne ihn bereits, wenn Sie meinen, ſo will ich mit ihm ſprechen.

Emma.

Alſo vorſichtig und gewandt und immer das Ziel im Auge — hören Sie — Sie ſtehen ja wie verſteinert da — geben Sie mir die Hand (geſchieht) mir ſcheint gar, Sie zittern — Sie ſind ein furchtſamer Fürſt — Gott bewahre Sie und Ihr Land vor einem Kriege. Ab — er will ihr nach und tritt ſchnell wieder zurück.)

Zwölfte Scene.

Wilhelm

(allein, ruft hinaus): Baron Lieven ſoll eintreten. — In was hab ich mich da verwickeln laſſen — aber ſie will es, das iſt mir genug. Da kommt er ſchon. (Stellt ſich in Poſitur.)

Dreizehnte Scene.

Wilhelm. Lieven.

Lieven

(verbeugt sich äußerst tief vor Wilhelm, dann blickt er schüchtern auf und sagt für sich). Er ist es.

Wilhelm

(nach einer Pause). Sie sind Baron Lieven?

Lieven.

Zu dienen, gnädigster Herr.

Wilhelm.

Und was verschafft mir das Vergnügen?

Lieven.

Die Sehnsucht, Euer Durchlaucht zu sehen und der Erste zu sein, der es wagen darf, die Gefühle tiefer Unterthänigkeit zu Ihren Füßen zu legen.

Wilhelm.

Bevor Sie weiter reden, Herr Baron, muß ich Ihnen sagen, daß ich mir den Titel, den Sie mir geben, nicht beilegen lassen kann, Sie sagen damit Etwas, was ich nicht hören will.

Lieven.

Verstehe.

Wilhelm

(für ſich). Fataler Menſch!

Lieven

(mit tiefer Verneigung, lächelnd). Der Mund wird verſchloſſen bleiben, obgleich ich mich noch genau der Zeit zu erinnern weiß, es — war am 17. Julius — vor 11 Jahren — wo — (iſt um den Ausdruck verlegen) wo ich dem höchſtſeligen Herrn meine Aufwartung machte, und der Erbprinz, der eben mit dem Genuſſe eines Apfels beſchäftigt war, am Fenſter ſtand —

Wilhelm.

Das iſt wohl möglich — Fürſten eſſen eben ſo gern Aepfel, als andere Leute.

Lieven

(nach einer Pauſe). Ich bin in einer höchſt fatalen Situation. Ich habe Dinge von Wichtigkeit vorzulegen, und — wäre ſehr glücklich, wenn — (für ſich) es iſt entſetzlich, ich kann doch nicht Sie zu ihm ſagen — wenn — mir — erlaubt wurde anzunehmen, ich ſpreche zum Erbprinzen, obgleich ich mich nicht unterfange zu behaupten, daß ich wirklich zu ihm rede.

Wilhelm.

Einbilden können Sie ſich, was Sie wollen — die Freiheit kann Ihnen Niemand nehmen, die hat Jeder-

mann — sprechen Sie immer zu. (Lieven will auf Wilhelm zu, ihm die Hand zu küssen, Wilhelm weicht zurück.)

Lieven

(nach einer Pause). Es ist Jedermann bekannt, welche Gnade der höchstselige Herr auf meine Schultern gehäuft, und wie er Alles, was hier geschieht, in meine Obsorge gestellt hat.

Wilhelm.

Ich bin davon unterrichtet.

Lieven

(lächelnd). Natürlich — nun hatte ich denn bei erhaltener Erlaubniß — zwei Sachen zur Vorlage zu bringen — die keinen Aufschub leiden. Die eine Angelegenheit ist eine Gnadensache, die mich betrifft — die andere betrifft den Staat — (nach einer Pause) ich denke mich in den ehelichen Stand zu begeben und habe meine Wahl auf die Tochter des Rathes Michael Scheinmann geworfen — da ist nun die Oberrathsstelle vakant geworden, und ich komme zu bitten, daß man meinem künftigen Schwiegervater um meinetwillen dieselbe verleihe. Es gilt hier Eile; denn sonst kommt ihm ein Anderer vor. Wenn aber bereits resolvirt wäre, bevor die Bittschriften eingereicht sind, wäre Alles in Ordnung.

Wilhelm.

Hat der Mann mehr Verdienste, als die Anderen?

Lieven.

Eigentlich nicht, und gerade deshalb wäre ich sehr geschmeichelt, wenn er die Stelle dennoch erhalten hätte, weil die Gnade für mich um so erfreulicher wäre, auch wäre er mir Dank schuldig, und dies käme mir in der Ehe zu gut.

Wilhelm

(ihn messend). Es ist eine eigenthümliche Ansicht.

Lieven

(demüthig). Hab ich Hoffnung?

Wilhelm.

Sprechen Sie nur weiter.

Lieven.

Das Zweite betrifft den Staat, Nutzen des Staates — die Errichtung einer Spielbank — die Sache wurde bereits dem höchstseligen Herrn unterbreitet, ist aber bis nun nichts resolvirt worden. Nun ist Gefahr im Verzuge.

Wilhelm.

Mit der Spielbank?

Lieven.

Allerdings, der Eigenthümer, ein überaus geprüfter und durchaus redlicher Mann, will die Stadt für immer verlassen, wenn er nicht längstens binnen drei Tagen die Erlaubniß bekommt. Die Albernheiten und die schiefe Ansicht unserer Zeit sind zuweilen gegen solche

Banken, und doch sind sie eine Wohlthat des Staates, und ein Bedürfniß der Zeit.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Meinen Sie?

Lieven.

Allerdings, eine Spielbank ist eine Gattung unwillkürlicher Steuer, an die Niemand denkt. Das Geld kommt auf eine leichte Weise ins Haus, es werden reiche und angesehene Leute im Lande fest gehalten, der fleißige Bürger hat Abends eine unschuldige Zerstreuung, wird von schädlichen Dingen abgehalten, zur Sparsamkeit ermuntert, damit er Geld zum Spielen hat. Die Töchter haben Gelegenheit, bedeutende Bekanntschaften zu machen, und dabei sind die paar Thaler, die ein armer Teufel von Bankgeber gewinnt, ihm wohl zu gönnen. Daher werde ich bitten, die Sache so schnell als möglich zu erledigen — wenn ich nämlich das Glück hatte, vor dem Fürsten zu stehen.

Wilhelm

(in heftiger immer steigender Aufregung). Danken Sie dem Himmel, daß Sie dieses Glück nicht haben. Wenn ich der Fürst wäre, würde ich Ihnen sagen, mein Herr, es ist unverschämt, daß Sie eine so elende Sache zu vertheidigen suchen. Geld auf solche Art erworben, bringt keinen Segen, und die Blutegel will ich in meinem

Lande für die Kranken füttern lassen, aber nicht für die Gesunden. Ich würde Ihnen sagen, die Verpflichtungen für Viele sind stärker, als die Verpflichtungen für die Einzelnen — darum kann ich denen für Sie kein Gehör geben — Alle Ihre Vorschläge haben mir bisher mißfallen. Sie wollen einen Posten für Ihren Schwiegervater, den er nicht verdient, aus Protektion für Sie; in meinem Staate soll nur das Verdienst weiter bringen, und keine Protektion — Protektion gehört zu den Krebsschaden der Welt wie die Spielkarten. Sie wollen — das weiß ich — ein Mädchen zur Ehe zwingen, das Sie nicht liebt — das ist die dritte Abscheulichkeit. Für das, was Sie geleistet haben, sind Sie belohnt worden — Sie sind alt, machen Sie einem Jüngern Platz. Geben Sie bis morgen das Gesuch um Ihre Entlassung ein, sonst entlasse ich Sie ohne Gesuch. Hören Sie, ich verstehe keinen Scherz, und mein Wort bleibt unabänderlich. Dampfschiffe gehen schnell — in zwei Tagen können Sie mit allen Ehren von hier fort sein — so würde ich Ihnen sagen, wenn ich der Fürst wäre. (Sehr artig) Leben Sie wohl.

Lieven

(der sich kaum zu fassen vermag und vergebens zu reden versucht, mit tiefer Verneigung). Gehorsamer Knecht. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Wilhelm allein.

Hat mich der Mensch in Wallung gebracht, nun mindestens hab' ich ihm die Wahrheit gesagt, und die will ich ihm auch wiederholen, so oft er will.

Fünfzehnte Scene.

Wilhelm. Wirth.

Wirth.

Herr von Kuhdorf bittet um die Ehre.

Wilhelm.

Ganz recht — nur herein. (Wirth ab.) Der Lieven hat mich so aufgeregt — ein Schurke kann da ruhig bleiben — jetzt gilts.

Sechzehnte Scene.

Wilhelm. Kuh.

Kuh

(tritt mit vielen Bücklingen ein, er iſt in Galla in Schuhen und trägt etwas in ein Papier gewickelt, ſich tief verneigend). Ich habe die Ehre — (für ſich) — ich muß thun, als kenne ich ihn nicht; denn er will incognito ſein — auch fällt ſo die Verſöhnung nicht auf.

Wilhelm.

Guten Tag, Herr von Kuh.

Kuh

(affektirt leicht). Ich habe Dero etwas abzubitten. Einen Vorgang von geſtern, der ſeinen Grund in einer unglücklichen Beſchaffenheit meiner Nerven hat. Ich leide nämlich ſeit acht Jahren an einer theilweiſen Geiſtesabweſenheit, von der mich kein ärztliches Mittel befreien kann, und an einem ſolchen habe ich auch geſtern einige Worte gegen Dero fallen laſſen, die mir bei geſundem Verſtande nicht hatten in den Sinn kommen können, und für die ich hier (in demüthiger Stellung) um Vergebung bitte.

Wilhelm.

Ich bin ſehr glücklich, Herr von Kuh, wenn Sie des

fatalen Vergangenen nicht weiter gedenken — reichen Sie mir die Hand.

Kuh

(reicht ihm mit vieler Devotion die Hand). Ich habe früher schon meiner Tochter den Auftrag gegeben, die nöthige Vorbereitung zu meinem Empfang zu treffen: denn ich habe gewußt, edle Herzen wissen zu verzeihen.

Wilhelm.

Wenn der Vorgang von gestern mir das Glück verschafft hat, diesen weiblichen Engel wieder zu sehen, von dem ich mich schon für immer getrennt glaubte, so ist er mir der herrlichste meines Lebens.

Kuh

(lächelnd). Engel — meine Tochter ein Engel — das ist etwas zu gütig, aber sie ist ein treues Gemüth, das kann ich sagen, und im Aeußern hat sie die Natur nicht vernachlässiget, das ist wahr.

Wilhelm.

Nicht vernachlässiget — ist das ein Ausdruck,

Kuh

(die Achsel zuckend). Ich bin der Vater, es ist aber wirklich seltsam, wie die Zuneigung in der Welt wechselseitig ist. Gerade wie Dero von meiner Tochter denken, denkt meine Tochter von Dero.

Wilhelm.

Sie hätte wirklich Zuneigung für mich?

Kuh.

Wie könnte das anders sein? ich habe ihr gute Grundsätze beigebracht und ein tiefes Gefühl. (Lächelnd) Aber es *geht* weiter, das Herz ist touschirt, es ist eine rührende Verehrung in ihr, die man nicht beschreiben kann.

Wilhelm

(gedehnt). Verehrung?

Kuh.

Das heißt, in so fern mir erlaubt ist zu reden.

Wilhelm.

Reden Sie nur immer drauf los.

Kuh.

Sie ißt wenig, sie denkt viel, sie schaut vor sich hin, sie seufzt, sie weint —

Wilhelm.

Sie weint?

Kuh.

Und Alles erst seit der Zeit, als sie — Dero Bekanntschaft auf dem Dampfschiffe gemacht hat. Nach der Scene von gestern hat sie die ganze Nacht kein Auge zugethan, aber es ist begreiflich. (Ihn betrachtend) Diese Gestalt, dieser Adel — in den Zügen — dieser Bart —

ich habe viele Bärte gesehen, aber ein solcher ist mir nie vorgekommen. Dieses Benehmen, dieser Geist — wär' ich ein Mädchen, ich wäre ganz wie meine Tochter.

Wilhelm.

Sie billigen also Ihre Zuneigung?

Kuh.

Ob ich sie billige! sie ist ein verständiges — ich soll's nicht sagen — sie ist sogar ein vernünftiges Mädchen — ich soll's nicht sagen — sie ist ein fühlendes Mädchen — sie ist ein reiches Mädchen, das kommt freilich hier in keine Betrachtung, aber es ist wahr.

Wilhelm.

Reichthum, Herr von Kuh, kommt allerdings in Betrachtung, er kann vielen Segen schaffen und gründen. Wie viel wäre nur in dieser guten Stadt zu schaffen und zu gründen durch einen edlen Mann, der zugleich ein reicher Mann wäre. Wie viele Gelegenheit hatte er durch sein Geld, sich den Dank der Mitwelt und der Nachwelt zu verschaffen. Das wären eigentlich die sichersten Interessen seines Kapitals; denn sie könnten nie verloren gehen.

Kuh

(der ihm aufmerksam zugehört hat). Sichere Interessen (für sich) ich verstehe, wie ganz richtig hat meine Tochter Dero Herz erkannt.

Wilhelm.

Herr von Kuh, wenn Ihren Aeußerungen über mich nicht ein Mißverständniß zum Grunde liegt, zu dem ich keine Veranlassung gegeben habe, so sind alle Ihre Reichthümer nicht so viel werth, als das Glück, welches ich Ihnen verdanke.

Kuh.

Verdanken! mein Gott, was können Dero mir verdanken! (Das Papier, das er hält, entbüllend) Hab' ich gestern das Großkreuz des hochfürstlichen Ordens gekauft, und mir dabei gedacht, wie glücklich müßte der Mann sein, der nur auch einen Strahl davon auf seiner Brust scheinen lassen könnte. Was wäre das für eine Lust, ich ließ mich damit begraben — wenn ich ihn einmal bekam', da hab' ich ihn gekauft und leg' ihn Dero vor, damit, wenn einmal irgend jemand ihn zu irgend einer Zeit brauchen könnte, allenfalls wenn ihn ein incognito zu geniren anfangt, daß er ihn gleich zur Hand hat.

Wilhelm.

Brauchen kann ihn nur der, dem er zukömmt.

Kuh.

Versteht sich. (Wilhelm wendet sich um, und in diesem Augenblick legt Kuh den Orden auf den Tisch) Da liegt er. (Für sich) Nimmt ihn richtig an — nimmt ihn.

Wilhelm

(der vom Augenblick ergriffen, den Vorgang nicht bemerkt, mit aufwallendem Gemüth). Herr von Kuh, geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie in keiner andern Voraussetzung, blos um meiner selbst willen, blos um deßwillen, was ich bin, in der Zuneigung Ihrer Tochter zu mir willigen, ohne Vorurtheile.

Kuh

(mit Beziehung). Ohne Vorurtheile. Mein Wort als Kuhdorf — ich billige die Zuneigung meiner Tochter, bloß um deßwillen, was Dero sind.

Wilhelm.

Ihre Hand darauf.

Kuh

(reicht sie ihm demüthig). Hier meine Hand.

Wilhelm.

Nichts da — kommen Sie in meine Arme, und lassen wir zwei glückliche Herzen an einander schlagen. (Breitet die Arme aus.)

Kuh

(wirft den Hut zur Erde und umarmt Wilhelm heftig, für sich in höchster Lust). Gott der Gerechte — er hat mich umarmt — das ist so viel als ein Orden!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Salon in Kuh's Hauſe, elegant meublirt.)

Erſte Scene.

Emma

(am Tiſch ſitzend mit Stickerei beſchäftigt, ſie legt die Arbeit nieder und blickt gedankenvoll vor ſich hin). Die Welt glaubt, nichts ſei leichter zu unterſcheiden, als Glück und Unglück, und doch iſt's nicht wahr. Wer kann mir ſagen, ob ich glücklich oder unglücklich bin? bin ich vorwärts, bin ich rückwärts gegangen? Der Vater liebt nun Wilhelm eben ſo ſehr, als er ihn früher gehaßt hat, aber er liebt ihn nur, weil er glaubt, daß er Fürſt iſt; was wird geſchehen, wenn er erfährt, daß er es nicht

ist? und das kann jede Stunde kommen. (Nach einer Pause) Muth, mindestens haben sie sich wieder genähert, wenn Wilhelm seine Rolle gut gespielt hat — und er sieht mir darnach aus — so hat der Vater ihm Versprechungen gemacht — und ist das geschehen, so schämt er sich wohl sie zurück zu nehmen. Ich kann es kaum erwarten, den Ausgang ihres Zusammenseins zu erfahren. Der Vater ist gestern gleich von Wilhelm nach seinem Gute gefahren und noch nicht zurück, ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Zweite Scene.

Emma. Kuh.

Kuh

(eine Rolle in der Hand, sehr fröhlich, legt den Hut auf den Tisch und setzt sich zu Emma, die seine Hand küßt). Wie geht's, Emmchen? wie geht's? immer fleißig — brave Tochter!

Emma.

Endlich, lieber Vater, ich habe Sie mit wahrer Sehnsucht erwartet, wo waren Sie denn so lange?

Kuh

(lächelnd). Geschäfte, liebe Tochter, Geschäfte.

Emma.

Wo kommen Sie her?

Kuh.

Jetzt von meinem Gute, früher von ihm.

Emma.

Von Wilhelm, von meinem Wilhelm.

Kuh.

Was, Deinem Wilhelm — von unserm Wilhelm, mit Einem-Worte, von Sr. Durchlaucht.

Emma.

Aber woher wissen Sie denn mit solcher Gewißheit —

Kuh.

Daß er der Fürst ist? — aus Allem, aus dem, wie er geht, wie er steht, wie er spricht, wie er lächelt, aus Allem spricht der Fürst heraus. Da muß man nur feinen Takt haben, mein Kind.

Emma.

Sie haben aber doch vorgestern —

Kuh.

Vorgestern ist vorgestern, und heut ist heut, vorgestern ist er im Dunkeln gestanden, ich bin etwas kurzsichtig, da hast Du das Räthsel. Auch sind Briefe aus der Residenz da, die Alles aufklären. Man weiß, wann er abgereist ist, wo er unterwegs sich aufgehalten hat,

die Kleider, die er trägt — Alles weiß man, und Alles trifft überein, mit Einem Wort (aus der Tasche ein Bild ziehend) Da hast Du sein Bild, es ist bereits überall zu haben — kommt aus der Residenz unmittelbar hinter ihm her, wie sein Schatten. (Giebt ihr das Bild) Kannst Du noch zweifeln?

Emma

(nimmt das Bild und erschrickt heftig, wie sie es sieht). Das ist sein Bild?

Kuh.

Sein Bild — unsers Fürsten — nach dem Bild des Hofmalers kopirt, also nicht geschmeichelt. (In Betrachtung des Bildes verloren) Die Züge — der Mund — die Haltung — Kind, Du hast Geschmack, das muß ich Dir lassen — und die Liebenswürdigkeit seines Benehmens, dazu die Freundlichkeit — er spricht wie Unsereiner.

Emma.

Es ist wirklich eigen — er ist schön.

Kuh.

Du bist verwirrt, mein Kind, ich kanns begreifen — vor mir hast Du Dich nicht zu geniren — ich bin der Vater, mach Dein Herz auf, ich nehme Dirs nicht übel — ich war auch einmal jung — (sich zu ihr vertraulich hinüberlehnend) wie weit seid Ihr denn mit einander? aufrichtig, Emmchen — hat er ein Wort von der Ehe fallen lassen, hat er —

Emma.

Hätt' ich sonst den Versicherungen seiner Liebe Gehör gegeben?

Kuh.

Also hat er —

Emma.

Meine Hand begehrt — ja.

Kuh

(springt vom Stuhl auf, läuft im Zimmer auf und ab und reibt sich die Hände). Schwiegersohn — Er — von mir — wie er's nur machen wird — je nun — das ist seine Sache — (stellt sich vor Emma hin) Emmchen, höre — wenn er Deine Hand begehrt, gieb sie ihm.

Emma.

Wenn es aber nun nicht der Fürst wäre, wenn Sie sich dennoch täuschten?

Kuh.

Das ist meine Sache — gieb sie ihm, hab' ich gesagt.

Emma.

Haben Sie ihn denn als Fürst behandelt? und hat er's angenommen?

Kuh.

Geradezu nicht, er will ja incognito sein, das muß man respektiren, aber in allem andern — ich habe ihm das Tero gegeben und Durchlaucht hinzu gedacht. Auch bin ich, Gott sei Dank, mit derlei Herren umgegangen,

die kenn' ich, das ist Alles anders wie bei andern Leuten. Die schauen von oben herunter, und wir von unten hinauf, die stehen gerad, und wir bücken uns tief — die halten die Hand zurück, und wir halten sie vorwärts, das kenn' ich, und was den betrifft, da ist jeder Zoll ein Fürst.

Emma

(in ängstlicher Spannung). Wirklich?

Kuh.

Ich habe mir auch noch eine Ueberzeugung verschafft, von der ich jetzt nicht reden will und darf, und er hat unter andern auch in einem Wunsch gegen mich selber eine Andeutung gegeben, die aber nicht verloren gegangen ist.

Emma.

Welche Andeutung?

Kuh.

Wird sich zeigen, wird sich bald Manches zeigen hier und dort — ich werfe nichts hinaus, Du kennst mich — wer Geld hinauswirft, hat keines, und wer kein Geld hat, ist nichts, aber hier, da kommen die Interessen ins Knopfloch — wird sein — muß sein — Folge der Verhältnisse, doch davon ein andermal — glückliches Kind — glücklicher Vater — ich gebe jetzt dem Herrn eine kleine Ueberraschung zu bereiten — er hat den Reichthum gelobt — meinen Reichthum, von edlen

Herzen hat er gesprochen, ich will ihm meines zeigen. Ich lasse Dich jetzt mit Deinen Gedanken allein — glückliches Kind — glücklicher Vater. (Ab.)

Dritte Scene.

Emma.

Es ist kein Zweifel, ich bin getäuscht — Wilhelm, so konntest Du an mir handeln, so meine Leichtgläubigkeit benutzen! und doch, wenn ich an ihn denke, an das Männliche seines Handelns, an die Treue seines Wortes, an die Versicherung, die er mir gab, an den Blick, mit dem er mir in's Auge schaute, so kann ich nicht daran glauben, daß er unwahr sprach — er ist wahr, oder kein Mann ist es auf dieser Erde.

Vierte Scene.

Emma. Mathilde.

Mathilde

(rasch eintretend). Glück, Glück, und wieder Glück. Emma, ich bin am Ziele. Es ist vorbei, ich werde eine

Frau, und nicht etwa die Liesens, ich werde eine andere Frau.

Emma.

Du machst mich erstaunt, wie ist es so plötzlich gekommen? Gestern noch war die Heirath mit Lieven entschieden.

Mathilde.

Ist schon vorbei — ist Alles vorbei.

Emma.

Aber sage mir nur, wie?

Mathilde.

Durch den Fürsten! Er ist da, zwar heimlich, aber jeder Mensch weiß es, daß es der Fürst ist, und er hat's auch gerade herausgesagt.

Emma

(erschrocken). Gerade heraus.

Mathilde.

Ohne weiters. Ich bin der Fürst, hat er zu Herberg gesagt — und das ist doch gerade heraus.

Emma.

Erzähle, erzähle.

Mathilde.

Nun höre mich. Wir waren in voller Verzweiflung, Herberg und ich, und wußten uns nicht zu helfen. Du

weißt, wo Noth am größten iſt, iſt Hilfe am nächſten, Du kennſt doch das Sprichwort, nicht wahr?

Emma.

Ja — nur weiter.

Mathilde.

Alſo wo Noth am höchſten iſt, iſt Hilfe am nächſten, ſo war's auch bei uns, das Sprichwort traf ein. Ich zeigte Herberg das Portrat des Fürſten, Du, das iſt ein Mann, der war' ganz nach Deinem Geſchmack, nicht zu groß, nicht zu klein, wunderſchöne Augen, ſchöne Zähne, mit Einem Worte, ein vortrefflicher Menſch — nun ich zeigte Herberg ſein Bild, der bemerkt gleich, daß es ein alter Bekannter iſt, läuft hin, wirft ſich ihm zu Füßen, erzählt ihm ſeine Noth, und der Fürſt hebt ihn gleich auf, umarmt ihn und ſagt ihm, gehen Sie nach Hauſe, ich helfe Ihnen. Da haſt Du's jetzt.

Emma.

Er hat ihm alſo die Hilfe beſtimmt zugeſagt?

Mathilde.

Ganz klar? iſt kein Zweifel mehr — gehen Sie nach Hauſe, hat er geſagt, ich helfe Ihnen, verlaſſen Sie ſich auf mich. Wie er ihm helfen will, weiß ich zwar nicht, aber da liegt mir auch nichts daran.

Emma

(rasch aufstehend, für sich). Also doch betrogen — doch — das halt' ich nicht aus — ich muß im Klaren sein.

Mathilde

(auch aufstehend). Was hast Du, Emma? was ist Dir? was bist Du so mit einmal verändert?

Emma.

Nichts, liebes Kind, Du weißt, wie ich Dich liebe, und da hat mich Dein Glück auf eine ungewöhnliche Weise angegriffen, ich war nicht gefaßt darauf.

Mathilde.

Gute Seele, aber Du sollst auf meiner Hochzeit die Erste sein und obenan sitzen. Dich will ich auszeichnen, wie keine Andere, und immer mit Dir allein reden, und das wird bald geschehen, ich lasse dem Vater keine Ruhe mehr. Wenn große Herren gnädig sind, da darf man nicht lange warten. Solche Herren bekommen oft plötzlich andere Einfälle, aber ist's einmal vorbei, da kann ihm einfallen, was er will. Ich hab' mir Alles schon ausgedacht, wie wir's machen werden, wie wir wohnen werden, in Deiner Nähe Nr. 416 — vier Zimmer rechts, zwei links, drei gelb, drei roth, große Küche — wenn's geht, den Garten dazu — wie sollen sich die Bräute freuen — zum Brautkleid nehme ich weiß mit Rosa-

bändern, und den großen Schleier. Ich werde recht hübsch aussehen, was meinst Du?

Emma

(in Gedanken). Allerdings — sehr hübsch.

Fünfte Scene.

Vorige. Scheinmann.

Mathilde.

Ah der Vater — wie vom Himmel geschickt. Jetzt lass ich ihn nicht mehr aus.

Scheinmann.

Was habt Ihr, Kinder? Ihr bemerkt mich ja kaum, Geheimnisse?

Mathilde.

Nicht doch, lieber Vater, Sie sollen gleich Alles erfahren.

Scheinmann.

Ah, also giebt's doch Etwas?

Emma.

Ich will gleich meinem Vater sagen, daß Sie hier sind. (Will fort.)

Mathilde

(sie am Kleid haltend). Nein, bleib hier, Emma, Du mußt mir beistehen, wenn ich stecken bleibe.

Emma.

Ich kann nicht, liebe Seele. Ich muß fort. Auf Wiedersehen, Herr von Scheinmann. (Schnell ab.)

Sechste Scene.

Scheinmann. Mathilde.

Mathilde

(für sich). Mein Gott, jetzt geht sie fort, und ich weiß mir vor Angst nicht zu helfen.

Scheinmann

(Emma verwundert nachsehend). Was hat sie? so seltsam sah ich sie noch nie.

Mathilde.

Sie werden auch bald seltsam sein, lieber Vater, wenn ich Ihnen etwas erzähle, ich suche Sie schon im ganzen Hause. Da hab' ich gedacht, Sie hier zu finden, darum bin ich da. (Scheinmann will sich niedersetzen) Nein, lieber Vater, jetzt dürfen Sie sich nicht niedersetzen.

Scheinmann.

Nicht niedersetzen? — ich? — nicht niedersetzen? warum?

Mathilde.

Weil Sie etwas zu thun haben, wovon mein, Ihr unser aller Glück abhängt.

Scheinmann.

Etwas thun? — Du machst mich ängstlich.

Mathilde.

Ja, denken Sie nur (für sich) ich weiß mir nicht anders zu helfen, und der Vater sagt, eine Nothlüge ist erlaubt — denken Sie nur, der Fürst hat um Sie geschickt.

Scheinmann.

Der Fürst?

Mathilde.

Ja, der incognito hier ist. Sie sollen gleich zu ihm kommen, wie Sie gehen und stehen.

Scheinmann.

Das ist unmöglich! Der Himmel hat zwar gewollt, daß ich schwarz gekleidet bin, aber ich bin nicht in Schuhen.

Mathilde.

Thut nichts — Sie sollen zu ihm kommen, wie Sie gehen und stehen — so lautet der Befehl — o es

ist ein gar gnädiger Fürst, der sieht nicht auf die Kleider, der sieht nur auf's Herz. Ich weiß auch, was er will.

Scheinmann.

Du weißt, was der Fürst will? wie ist das möglich?

Mathilde.

Herberg hat mir's gesagt, der kennt ihn lange her, sie sind sehr genaue Bekannte — Einer thut nur, was der Andere begehrt, sie sind ein Herz und eine Seele.

Scheinmann

(der sich vor Verwunderung nicht zu fassen weiß). Herberg und der Fürst?

Mathilde.

Die Beiden — freilich — wie Brüder — nun — und da ist Herberg hingegangen und hat den Fürsten gebeten, daß er meine Hand bekommt, weil er ohne mich nicht leben kann, und daß Lieven sie nicht bekommt, und da hat der Fürst Ja gesagt, und er wollte es gerade so, wie Herberg will, und Sie sollen gleich kommen, wie Sie gehen und stehen, daß er es Ihnen selbst sagt.

Scheinmann.

Ich bin wie aus den Wolken gefallen. Es ist etwas an diesen Dingen, das ist gewiß. Lieven ist seit *gestern* ein anderer Mensch, seit er mit dem Fürsten sprach, total verändert, seine Leute kennen ihn gar nicht mehr, sein Bedienter hat mir gesagt, daß er seit gestern das

Zimmer nicht verlassen und beständig geschrieben habe. Er ist auch zur Abendtafel nicht gekommen.

Mathilde.

Sehen Sie, das hat was auf sich, wenn der nicht zur Tafel geht.

Scheinmann.

Ich bin so verwirrt und so angegriffen, daß ich nicht weiß, was ich anfangen soll.

Mathilde

(giebt ihm den Hut). Den Hut sollen Sie nehmen und zum Fürsten geben, er hat's befohlen, also machen Sie fort. (Für sich) Wenn sie nur einmal beisammen sind, dann wird's schon gehen, der Fürst ist ein verständiger Herr.

Scheinmann

(der sich zurecht macht). Ich gehe, aber ich sage Dir, die Geschichte mit den Schuhen habt Ihr zu verantworten, Du und Herberg.

Mathilde

(ihn umarmend und zu ihm hinaufblickend). Sie werden doch nicht nein sagen, wenn der Fürst Ihnen sagt, daß er meine Heirath mit Herberg will?

Scheinmann.

Ich und nein sagen! Wann hast Du jemals so etwas von mir gehört? ich bin sechzig Jahre mit dem Ja sagen gut ausgekommen, warum soll ich mich nun im ein und

sechzigsten ändern? Lieven ist ein bedeutender Mann, und hat großen Einfluß, er hat Dich zur Frau begehrt, ich habe ja gesagt, der Fürst ist ein noch größerer Herr und hat noch bedeutenderen Einfluß wie er — daß heißt — wenn er Dich für einen Andern zur Frau begehrt, so sag' ich wieder ja, darauf kannst Du Dich verlassen.

Mathilde

(ihm die Hand küssend). Sie sind ein Muster von einem Vater.

Scheinmann.

Noch eines, mein liebes Kind, bevor die Sache im Reinen ist, darfst Du das Haus nicht verlassen; da ich zum Fürsten muß, kann ich selbst Dich nicht einsperren, geh daher gleich nach Hause und sperre Du Dich ein, da hast Du den Schlüssel. (Giebt ihr einen Schlüssel.)

Mathilde

(den Schlüssel nehmend). Schon recht, lieber Vater.

Scheinmann.

Aber Du sperrst Dich ein? Dein Wort darauf.

Mathilde.

Mein Wort.

Scheinmann.

Jetzt kann ich ruhig sein. (Beide ab.)

Siebente Scene.

(Gasthof wie im zweiten Akt.)

Wilhelm.

Es ist doch ein merkwürdiges Ding mit der Würde, je länger ich mich damit beschäftige, um desto mehr gefällt sie mir. Es kann freilich nicht lange dauern, aber man hat es doch genossen. Ich weiß nun, wie einem zu Muthe ist, wenn man herrschen und gebieten kann, und ich bin eigentlich zu meinem Glücke gezwungen worden. Emma hat ganz recht gehabt, der Vater hat mich nun einmal lieb gewonnen, es ist ein Schritt vorwärts geschehen, und wird nur sie mein, dann bin ich zwar kein Fürst mehr, aber ich beneide auch keinen Fürsten der Erde um sein Glück. (Ein Diener tritt ein, verneigt sich vor Wilhelm und reicht ihm ein versiegeltes Schreiben, worauf er sich wieder entfernt, Wilhelm erbricht es rasch) Von wem? (Sieht nach der Unterschrift) Von Lieven! (lies't) „Gnädiger Herr" (sieht schnell nach der Ueberschrift des Umschlags, mit zagender Stimme) „An Sr. Durchlaucht den regierenden Fürsten!" Himmel, was hab' ich da gethan — eine Schrift erbrochen, die an den Fürsten gerichtet ist — das sind die Folgen meiner Lage. (Auf und niedergehend) Aber es soll bald anders werden, wenn ich nur mit Emma im Reinen bin — dann thu ich einen Gewalt-

schritt — mein verdammtes Blut — immer oben hinaus — immer Alles erbrochen — und ja — aber offen ist's einmal, er hält mich für den Fürsten, also ist's zuletzt doch an mich gerichtet — ich hab ihm ausdrücklich gesagt, daß ich's nicht bin, was kann ich dafür, daß er's glaubt? was schreibt er denn?

„Gnädigster Herr!

Ihre Aeußerungen von gestern und die Berücksichtigung meines vorgerückten Alters haben in mir den Wunsch erzeigt, meine Stelle zu Ihren Füßen niederlegen zu dürfen. Ich bin glücklich, wenn Euer Durchlaucht darin das Bestreben erkennen, Hochdero Intention nachzukommen, und bitte aus gnädiger Berücksichtigung meiner früheren Dienstleistung meine Ehre und meine Genüsse ungekränkt belassen zu wollen —" (das Papier entsinkt seiner Hand) verdammter Kasus — legt seine Stelle nieder — was ist da zu thun?

Achte Scene.

Wirth. Wilhelm.

Wirth.

Rath Scheinmann bittet —

Wilhelm.

Ah, Herberg's Schwiegervater — soll kommen. (Wirth ab.) Er soll ein drolliger Kauz sein — er soll mich aufheitern — vielleicht weiß er auch Rath, wenn er darnach heißt. (Die Thür geht auf.)

Neunte Scene.

Scheinmann. Wilhelm.

Scheinmann

(mit tiefen Bücklingen eintretend). Ich bin Michael Scheinmann, und komme Ihrem Befehl gemäß, gnädigster Herr.

Wilhelm.

Ich habe Ihnen Nichts befohlen, lieber Herr Rath,

doch ist es mir sehr angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Scheinmann

(sich tief verneigend). Ergebenster Diener.

Wilhelm.

Ein Freund von mir, Sekretar Herberg, hat mich in Kenntniß gesetzt, daß er Ihre Tochter liebt, und mich ersucht, meine Bitte mit der seinigen zu vereinigen, sie ihm zur Gattin zu geben — ich bin daher verpflichtet, den Wunsch meines Freundes zu erfüllen.

Scheinmann

(für sich). Freund nennt er ihn — der bringt's hoch — ich kenne Herberg genau, er ist ein ausgezeichneter Mann in jeder Hinsicht, und von angenehmem Aeußern, was mir auch auf meine Tochter Eindruck gemacht zu haben scheint.

Wilhelm.

Allerdings, sie liebt ihn sehr.

Scheinmann.

Ist mir bekannt — da ist aber — oder besser gesagt, war ein Umstand, der mir als Vater nicht erlaubt hat, ihren Wunsch zu konsideriren. Es hat sich Baron

Lieven — mein Vorgesetzter — reich — allmachtig — nur von weniger angenehmem Aeußern vorher bittlich an mich gewendet, ihm die Hand meiner Tochter zu geben, nun die hab ich denn — versteht sich — früher dem ausgezeichneten Mann nicht abschlagen können.

Wilhelm.

Was den Lieven betrifft, so bleibt ihm wohl seine Vortrefflichkeit, aber mit seinem Einfluß hat es ein Ende — er ist eben um seine Entlassung eingeschritten. (Giebt ihm das Papier, welches er früher erhielt.)

Scheinmann

(nimmt es mit Bücklingen auf, es lesend, und Wilhelm ansehend). Direkt an Sr. Durchlaucht selbst gerichtet.

Wilhelm.

Es ist an den Fürsten.

Scheinmann

(es hastig lesend). Hab ich mir's doch seit gestern gedacht der Mann war auch ganz verändert, nicht mehr zu kennen, legt seine Stelle nieder - Gott, das wird Aufsehen machen.

Wilhelm.

Ich bin wirklich in Verlegenheit, was ich thun soll.

Scheinmann

(schnell). Annehmen — Euer Durchlaucht — annehmen, um Himmelswillen — danken Sie Gott, daß Sie ihn los sind. Es war schon der Wunsch Dero Herrn Vaters, wie Sie wissen werden, aber der Herr war zu gut und hatte zu viele Gnade für ihn. Er ist zwar sonst ein vortrefflicher Mann, aber eine wahre Geißel des Landes. Als er mein Vorgesetzter war, hab ich alles Gute von ihm gesprochen, es war meine Pflicht, und er hätte mir für mein Lebelang geschadet, wenn er's erfahren hätte — aber jetzt hört die Pflicht auf, und ich darf ein wahrhaftiger Mann sein.

Wilhelm.

Nun wir wollen von seinem Gesuch Gebrauch machen.

Scheinmann.

Das wird ein Jubel sein — wenn's die Leute hier erfahren, so giebt es ein Volksfest.

Wilhelm.

Wie aber steht's mit Ihnen, lieber Rath? was darf ich Herberg sagen?

Scheinmann.

Allerhöchster Wunsch! war früher schon kein Hinderniß, jetzt ist aber gar keins, er bekommt meine Tochter.

Wilhelm.

Geben Sie mir Ihr Wort darauf, der ehrliche Mann dem Manne.

Scheinmann.

Mündlich und schriftlich, wie Euer Durchlaucht es befehlen — es ist wegen Leben und Sterben, ich will sogleich die Schrift aufsetzen und sie Euer Durchlaucht zu Füßen legen — eine Schrift, in der ich mich verbinde, meine Tochter Herberg zur Frau zu geben.

Wilhelm.

Ich werde sie mit Vergnügen empfangen. Aber hören Sie, die Schrift muß nicht an den Fürsten stylisirt sein — Sie wissen meine Bedingung — überhaupt — verstehen Sie, der Fürst bleibt aus dem Spiele.

Scheinmann

(sich verneigend, lächelnd). Ich verstehe, und bewundere Dero Herz. Nur noch eine unterthänige Bitte, deren man eigentlich bei Dero Herzen nicht bedürfte.

Wilhelm.

Lassen Sie hören.

Scheinmann.

Die Zeiten sind hart — ich habe wenig Vermögen, Herberg ist nur Sekretär und hat keine große Besoldung. Heirathen sind theure Dinge, wirkliche Sorgen in der

Gegenwart, wahrscheinliche Sorgen in der Zukunft, ein Federstrich, und das Glück ist da — ich bitte um den Federstrich.

Wilhelm.

Ich verspreche Ihnen, Alles für Herberg zu thun, was ich nur im Stande bin.

Scheinmann

(erschrocken). Um Gotteswillen, was wird denn aus dem Manne und aus meiner Tochter und zuletzt aus mir?

Wilhelm.

Wünschen Sie auch etwas Anderes zu werden?

Scheinmann.

Ja und nein, Euer Durchlaucht, gut ist gut, aber besser ist besser. Ich wünsche Alles Gute mir und Andern, aber wenn ich dazu Hand anlegen soll, das geht nicht — da laß' ich's lieber beim Alten — so ist einmal die Natur des alten deutschen Michel.

Wirth

(kommt und sagt nach Verbeugungen Wilhelm etwas ins Ohr).

Wilhelm.

Augenblicklich. (Wirth schnell ab — Wilhelm zu Scheinmann) Vergeben Sie, lieber Rath, aber es ist Jemand

da, der mich dringend zu sprechen wünscht. Ich habe bis jetzt seit meinem Hiersein Manches für Andere gethan, erlauben Sie, daß ich zuletzt auch für mich wirke.

Scheinmann.

Das ist die schöne Eigenschaft der Fürsten und ihre Aufgabe, fruher die Andern und sich zuletzt glücklich zu machen, dabei erkenne ich, daß Dero Incognito umsonst ist. (Mit tiefem Verneigen ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm.

Wenn alle Fursten der Erde mit sich so zufrieden sein dürften wie ich, dann stunde es gut mit ihnen. Emma hat Recht, es ist ein schönes Ding ums Regieren. Was hab' ich nicht in der kurzen Zeit meiner Herrschaft gewirkt und genützt. Ich weiß freilich nicht, wie lange es dauern, noch, wohin es am Ende führen wird, aber der Segen ist einmal da. Nun nur noch mit ihr im Reinen, und dann — ja — was dann — ach mein gutes Glück, was mich bis hierher gefuhrt und geleitet hat, wird mich nicht stecken lassen.

Eilfte Scene.

Wilhelm. Emma.

Wilhelm

(rasch auf sie zueilend). Engel des Glückes, ich habe Ihnen Segen und nichts als Segen zu verkünden, und Sie sind der Schöpfer von Allem. Sie allein haben mir den Muth gegeben, zu thun, was ich that; ohne Sie wäre Nichts geschehen. Denken Sie nur, Lieven hat seine Stelle niedergelegt, Alles jubelt darüber — Ihre Freundin wird Herbergs Frau, und nur von Ihnen hängt es ab, mich zum Glücklichsten aller Menschen zu machen.

Emma

(die in der ganzen Scene mit sichtbarer Verlegenheit kämpft). Das Alles ist wirklich viel, sehr viel, das sind Dinge, die ich kaum zu ahnen gewagt hätte.

Wilhelm.

Sie weichen der Frage aus, Emma, welche ich an Sie wage.

Emma.

Welche Frage?

Wilhelm.

Der, die Sie betrifft — und mich — oder soll ich allein unglücklich bleiben bei all den Glücklichen?

Emma.

Sie kennen mich und meine Gesinnungen.

Wilhelm.

Ihr Vater ist mit mir im besten Einvernehmen — es wird zwar ein wenig anders werden, wenn er erfährt, daß meine Verhältnisse sich geändert haben, aber da können — und wenn ich Ihren Augen trauen darf — da werden Sie nachhelfen.

Emma.

Mir können Sie trauen.

Wilhelm.

Was haben Sie, Emma — Sie sind ja verstört — so wortkarg — so förmlich — ich begreife Sie nicht.

Emma

(nach einer Pause). Ich kann den Zwang nicht mehr aushalten — Wilhelm — noch will ich Sie so nennen — damit Sie sehen, daß ich Ihnen vertraue, ich begehre dafür aber auch eine wahre ungeschmückte ehrliche Antwort. (Ihm fest ins Auge blickend) Sind Sie der Fürst, oder sind Sie es nicht?

Wilhelm

(erschrocken). Was fällt Ihnen ein?

Emma.

Keine Ausflüchte — sind Sie der Fürst oder sind Sie es nicht?

Wilhelm.

Wie können Sie glauben?

Emma.

Ja — oder nein?

Wilhelm

(nach einer Pause, lächelnd). Nein!

Emma

(ihn forschend anblickend). Und warum lächeln Sie zu dem Nein? warum sprachen Sie es nicht gleich aus?

Wilhelm.

Sie haben Recht, ich sollte eigentlich nicht lächeln, ich sollte lachen, denn wie ist es nur möglich, daß auch Sie eine Meinung theilen, von deren Unwahrheit Sie doch in Kenntniß sind, und zu der eine Reihe von Zufällen Veranlassung gegeben hat, die ich nicht begreife.

Emma

(reicht ihm ein Bild). Dieß ist das Porträt unsers Fürsten.

Wilhelm

(etwas betroffen). Das ist allerdings auf ein Haar mir

gleich, und nun fängt die Sache an mir klar zu werden, aber wie viele Menschen sehen sich ähnlich.

Emma.

Aehnlich wohl — gleich weniger! Dann hat der Fürst wirklich incognito die Hauptstadt verlassen, und zur selben Zeit, welche Sie brauchten, um hier anzukommen.

Wilhelm.

Das ist ein seltener Zufall, das kann ich nicht leugnen, aber demungeachtet bin ich nicht der Fürst — und Sie wissen ja darum, Sie haben mir ja selbst gerathen, nicht zu widersprechen, wenn man mich dafür hält. Ausgegeben hab' ich mich auch, weiß Gott, nie für den Fürsten.

Emma.

Das ist Alles wahr, und ich glaube — Ihnen auf — aber ich kann's Ihnen auch nicht verhehlen, Wilhelm, daß mich in Ihrer Gegenwart ein Gefühl beschleicht, welches früher nicht da war — eine Gattung Scheu, der ich nicht Meister werden kann.

Wilhelm.

Die soll bald weg sein, wenn sich erst Alles aufgeklärt hat, und das soll noch heute geschehen, Emma, reichen Sie mir die Hand.

Emma

(thut es). Wilhelm, wenn Sie mich dennoch täuschten, es wäre entsetzlich.

Wilhelm.

Ich, und Sie täuschen, sehe ich denn wirklich darnach aus?

Emma.

Im Allgemeinen nicht, aber wenn man Sie recht ansieht, so weiß man doch nicht recht, wie man mit Ihnen daran ist. (Hat sich lächelnd dem Tisch genähert und erblickt ein offenes Kouvert). Da ist ja ein Kouvert mit der Ueberschrift „an den regierenden Fürsten," wer hat dies erbrochen?

Wilhelm.

Ich, weil ich's nicht gleich ansah, als man mir's brachte.

Emma.

Sie — erbrechen ein an dem Fürsten gerichtetes Schreiben?

Wilhelm.

Heftig wie ich bin — Sie kennen mich ja.

Emma.

So kenne ich Sie, Gottlob, nicht.

Wilhelm.

Das Schreiben enthält die Resignirung Lievens.

Emma.

Wirklich? und was werden Sie thun?

Wilhelm.

Scheinmann hat mir gerathen, Gebrauch von der Sache zu machen. Der Lieven soll ein ganz abscheulicher Mann sein.

Emma.

Sie wollten Gebrauch davon machen — von einer Dienstresignation?

Wilhelm.

Das heißt —

Emma.

Das heißt — Sie können Gebrauch machen.

Wilhelm.

In so fern, will ich sagen.

Emma

(mit tiefer Verneigung). Ich weiß nun, wer Sie sind.

Wilhelm.

Ich bin — ich werde — nämlich in der Lage, in der ich mich nun einmal befinde — mein Gott, Sie haben mich so verwirrt gemacht, daß ich zuletzt wirklich nicht weiß, wer ich bin.

Emma

(nach den Tisch blickend). Ha!

Wilhelm.

Was haben Sie?

Emma

(geht zum Tisch und nimmt den darauf liegenden Stern, ihn Wilhelm hinhaltend). Können Sie diesem Zeugen auch widersprechen?

Wilhelm

(erschrocken). Was ist das?

Emma.

Der Stern Dero Hausordens.

Wilhelm.

Wie kommt der hierher?

Emma.

Sie dachten vermuthlich nicht, gnädigster Herr, daß ich ihn hier finden werde?

Wilhelm.

Halt, das kann nur von Ihrem Vater geschehen sein, ich erinnere mich, daß er mir einen solchen Stern zeigte, der hat ihn wahrscheinlich hier liegen lassen, bringen Sie ihn gleich zurück.

Emma

(nachdem sie den Stern nach tiefen Verneigen an Wilhelms Brust gehalten hat). Dort wäre sein Platz. (Legt ihn auf den Tisch.)

Wilhelm

(immer heftiger). Ich will ihn nicht — ich brauch ihn nicht — er gebührt mir nicht — Sie sind mein Stern.

Emma.

Verstellen Sie sich nicht, gnädigster Herr, es ist umsonst.

Wilhelm.

Emma, Sie tödten mich.

Emma.

Mein Entschluß steht fest, Sie dürfen mir nicht folgen. (Läßt ihn nicht zu Worte kommen) Ich habe Sie geliebt, wahr, treu, namenlos, als ich Sie für meines Gleichen hielt, von nun an machen meine Gefühle andern Platz. Ich habe nur eine Bitte an Sie, daß wir uns

nie wiedersehen; noch in dieser Stunde verlasse ich die Stadt für immer — (mit komischer Wehmuth) Gott schütze Euer Durchlaucht. (Mit tiefer Verneigung ab.)

Wilhelm

(der ihr nach will). Emma! fort ist sie! ich bin verloren! (Sinkt in einen Stuhl.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

(Garten hinter dem Gasthause.)

Erste Scene.

Wilhelm

(in Reisekleidern tritt langsam und verstohlen auf, immer um sich herblickend). — Es ist kein Mittel sonst, ich muß fort, ich bin durch die Hinterpforte meinen Aufpassern glücklich entwischt — Niemand hat mich bemerkt — in einer Stunde geht das Dampfboot ab, bis dahin will ich mich hier verborgen halten — es ist doch ein eigenes Schicksal, das mich verfolgt — andere Leute geben sich beständig für mehr aus, als sie sind, man glaubt ihnen

aufs Wort, ich gebe mich für gar nichts aus, und mir glaubts Niemand — Fürst muß ich sein, ich mag sagen, was ich will, es ist zum Verzweifeln. — Wenn nur sie nicht von mir abgefallen wäre — so könnt's noch hingehen — meine Lage hat manches Angenehme gehabt, ich hätte viel Gutes wirken können — ich habe in zwei Tagen unglaubliche Dinge in Ordnung gebracht, doch sie ist für mich verloren, das ertrag ich nicht. — Aber geschieht mir schon recht — im Grunde bin ich doch Schuld an Allem — warum hab' ich so einen großen Ton angenommen, und die Hände übereinandergelegt, als wenn was an mir wäre — geschieht mir schon recht. — Ich will mich in jene Laube verbergen, bis es Zeit ist. (Geht nach der Laube.)

Zweite Scene.

Wilhelm. Herberg.

Herberg

(tritt ihm entgegen.)

Wilhelm

(für sich erschrocken). Verdammt, ist der da — da ist jetzt nur ein Mittel mehr.

Herberg.

(gleichfalls erschrocken). Sie hier, gnädigster Herr?

Wilhelm.

Ich wollte ein wenig frische Luft schöpfen — es ist so schwül in den Zimmern.

Herberg.

Wo finde ich Worte, Ihnen Dank zu sagen, für das namenlose Glück, das mir Ihre Huld gewährt hat, ich bin durch Sie in den Hafen meines Glückes gelangt. Mein Schwiegervater hat mir bereits meine Braut zugeführt.

Wilhelm

(sehr verlegen und immer ängstlich um sich blickend) Ich weiß, lieber Herberg, ich weiß, er hat mir gestern die schriftliche Bewilligung zur Heirath zugesandt. Es freut mich, daß ich Ihnen habe dienen können, und ich wünsche nur, daß Ihr Glück von Dauer sein möge.

Herberg.

Das wird es bleiben, Mathilde ist ein einfaches, aber herzlich gutes Mädchen, ich hoffe Euer Durchlaucht Veranlassung geben zu können, sich zu überzeugen, daß Sie Ihre Gnade an keinen Unwürdigen verschwendet haben.

Wilhelm.

Bin überzeugt, mein guter Herberg, bin überzeugt. Aber wenn ich Sie um etwas ersuchen darf, so bitte ich Sie, mich jetzt ein wenig allein zu lassen. Ich habe da einen Plan, der keinen Zeugen will, und Sie wissen, wie leicht man in solchen Dingen gestört wird.

Herberg.

Ich bin sehr glücklich, daß mich Euer Durchlaucht davon in Kenntniß gesetzt haben, ich werde sogleich den festlichen Empfang, den man Ihnen zugedacht hat, eine Zeitlang zurückhalten.

Wilhelm

(erschrocken). Festlicher Empfang? — was für ein festlicher Empfang?

Herberg.

Sie wissen, wie das ist, gnädigster Herr: Gefühle sind ungeduldig und sprechen sich gerne in Worten und Handlungen aus, und da haben denn die guten Leute sich hinter dem Garten versammelt, um Ihnen auf eine freundliche Weise Ihre Huldigung darzubringen.

Wilhelm

(sehr aufgeregt). Huldigung — lassen Sie mich mit der Huldigung zufrieden, mir kömmt keine Huldigung zu —

(ſich beſinnend) ich begehre keine Huldigung, ich will keine, hören Sie? (überlaut) ich will keine Huldigung.

Herberg

(für ſich). Eine edle Aufregung — ich denke wie Sie, gnadigſter Herr, aber wenn ich aufrichtig reden darf, ſo möchte ich doch bitten, die Freude der guten Leute nicht zu ſtören — das Incognito, das Euer Durchlaucht bis zu dieſer Stunde beachtet haben, iſt nicht mehr feſt zu halten, die Leute wiſſen, wer Sie ſind, und der Patriotismus geht über.

Wilhelm

(für ſich). Das iſt fürchterlich — was ſoll ich thun? (Feſt vor Herberg hintretend) Hören Sie, Herberg, wenn ich Ihnen wirklich einen Dienſt erwieſen habe, ſo begehre ich jetzt einen Gegendienſt von Ihnen, aber ohne alles Weigern.

Herberg.

Wie konnen Sie mich eines ſolchen Undanks fahig halten?

Wilhelm.

Sie müſſen mich von hier fortbringen, ungeſehen, ich reiſe nach der Hauptſtadt auf dem Dampfſchiffe, es iſt Alles vorbereitet, ich will allein gleich — als das was ich bin — oder ſcheine — mit Einem Worte, ich will

fort — gleich fort, ungesehen, und Sie müssen mir dazu helfen, mich fortzubringen.

Herberg.

Es ist wohl schwer; denn da draußen ist Alles voll von Leuten — aber ich wills augenblicklich versuchen.

Wilhelm.

Nur gleich — gleich, ich kann Ihnen jetzt nicht sagen, warum — es würde uns auch noch mehr aufhalten — aber wenn ich einmal fort bin, wird sich Ihnen Alles aufklären.

Herberg.

Ich will die Leute unter irgend einem Vorwande in den Gasthof bringen, während dem verweilen Euer Durchlaucht verborgen hier — wenn Alles vorüber ist, komme ich wieder zurück und geleite Sie nach dem Dampfschiffe.

Wilhelm.

Herrlich — herrlich, eilen Sie nur, es ist keine Zeit zu verlieren.

Herberg

(verneigt sich, dann ab.)

Dritte Scene.

Wilhelm.

Den hat Gott zu meinem Glück hergesandt. Wenn die Deputation gekommen wäre, ich wäre in die Erde gesunken. Ich mußte ihn im Glauben lassen, daß ich der Fürst bin, sonst wäre ich vor lauter Auseinandersetzungen nicht fortgekommen, vielleicht glauben sie es einmal, daß ich der Fürst nicht bin, wenn ich sage, ich bins. Ich will mich dort verborgen halten, bis Herberg zurückkommt. (Geht schnell in die Laube links — Mathilde tritt ihm im festlichen Anzuge entgegen.)

Vierte Scene.

Mathilde. Wilhelm.

Wilhelm

(für sich). Noch Jemand?

Mathilde

(erschrocken). Der Fürst. (Wilhelm thut, als ob er sie nicht bemerkte, und will fort, sie läuft ihm nach und hält ihn am Rock zurück) Nur einen Augenblick, Euer Durchlaucht!

Wilhelm

(ärgerlich). Wer sind Sie? was wollen Sie?

Mathilde.

Ich heiße Mathilde Scheinmann, und bin die Tochter Hoch=Dero Raths. Euer Durchlaucht kennen mich nicht, aber ich kenne Euer Durchlaucht, ich stehe unter Vielen, und Sie stehen allein. Ich bin die nämliche Mathilde, welche Euer Durchlaucht so glücklich gemacht haben, und auch meinen Vater und meinen Bräutigam, den Herrn von Herberg, der Sekretär in dem Dienste Euer Durchlaucht ist.

Wilhelm.

Es freut mich, daß ich Ihnen genützt habe, es freut mich.

Mathilde.

Es freut Sie, mein Gott, wie sind Sie gut — ich kenne eigentlich Euer Durchlaucht schon vom Portrait her, es ist herrlich getroffen, Zug für Zug, Euer Durchlaucht sind gar nicht zu verkennen.

Wilhelm.

Ja, es ist eine unglückliche Aehnlichkeit.

Mathilde.

Unglücklich — warum unglücklich? — Euer Durch=

laucht sind sehr glücklich, daß sie dem Bilde gleich sehen; denn sie gefallen uns Allen.

Wilhelm.

Viel Ehre — (will fort, sie hält ihn wieder zurück, für sich) es ist entsetzlich — was wollen Sie denn noch, schönes Kind?

Mathilde.

Die Hand will ich Euer Durchlaucht küssen, nichts als die Hand — Euer Durchlaucht dürfen mir das nicht abschlagen; denn sie haben ja ein so edles Herz. Wenn die vielen Leute kommen, Sie zu salutiren, komm ich nicht dazu.

Wilhelm

immer ängstlicher). Viele Leute? mein Gott, woran erinnern Sie mich!

Mathilde

(bittend). Die Hand.

Wilhelm.

Es schickt sich ja nicht.

Mathilde.

Bei einem Fürsten schickt sich Alles, und ich habe noch nie einem Fürsten die Hand geküßt. Ich lasse Euer

Durchlaucht nicht fort, bis Sie mir diese Gnade erwiesen haben. Es ist ein Dankgefühl in mir, das heraus muß, sonst werd' ich krank.

Wilhelm.

Nun denn ins Himmelsnamen. (Hält ihr die Hand hin) Da küssen Sie.

Mathilde

(ergreift heftig die Hand und küßt sie). Gott sei Dank, jetzt ist mir leichter. (In diesem Augenblick treten aus dem Hintergrund mehrere Bürger, schwarz gekleidet, der Wirth an ihrer Spitze, ein — Herberg drängt sich zu Wilhelm.)

Fünfte Scene.

Vorige. Wirth. Herberg.

Herberg.

Vergebung, gnädigster Herr, die Leute haben Euer Durchlaucht im Garten bemerkt und ließen sich nicht mehr zurück halten.

Mathilde

(heimlich). Friedrich, ich habe ihm die Hand geküßt.

Wilhelm

(zur Versammlung). Was wollen Sie denn, meine Herren?

Wirth

(sich in Positur stellend). Euer Durchlaucht —

Wilhelm.

Bevor Sie weiter reden, muß ich Ihnen sagen —

Wirth

(ihm in die Rede fallend). Ich weiß, was Euer Durchlaucht sagen wollen. Sie sind gekommen, im Incognito, *das heißt* ungekannt — wir haben, so lange es möglich war, unsere Verehrung mit Gewalt in uns zu verschließen gewußt, allein jetzt — gehts nicht mehr.

Wilhelm

(der immer zum Worte kommen will). Ich aber sage Ihnen —

Wirth

(sich tief verneigend). Ich weiß, was Euer Durchlaucht sagen wollen. Euer Durchlaucht sind Herr, wollen Incognito, also — aber wir wollen auch nur eine — ganz kleine Feier dem abwesenden Fürsten darbringen, von der Sie Zeuge sein sollten. Jünglinge und Jungfrauen, deren eins ein Festgedicht von mir mit dem Herzen

geschrieben — vortragen soll, und heute Abend ist Illumination.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Jetzt hab ich's satt — ich bin —

Wirth.

Euer Durchlaucht scheinen —

Wilhelm

(mit dem Fuße stampfend). Schweigen Sie ins Teufelsnamen, und lassen Sie mich ausreden. (Wirth fährt erschrocken zurück) Ich bin kein Fürst — bin keiner — hören Sie — und da ich keiner bin, so paßt auch die Jungfrau mit dem Gedichte und die Illumination nicht für mich. Jetzt wissen Sie's, und lassen Sie mich meiner Wege gehen.

Wirth

(zu Herberg). Was, ist das Spaß oder Ernst?

Herberg.

Ich verstehe ihn selbst nicht.

Mathilde.

Von mir hat er sich die Hand küssen lassen.

(Die Bürger bis auf den Wirth ziehen sich in den Hintergrund.)

Sechste Scene.

Vorige. Kuh.

Kuh

(im Feierkleide, eine Schrift auf dem Kissen tragend, tritt vor Wilhelm und verneigt sich drei Mal vor ihm). Die gestrige Andeutung an den vor Euer Durchlaucht stehenden Kuh durch Dero Herrn Vaters Gnade von Kuhdorf, ist nicht auf unfruchtbares Erdreich gefallen, ich weiß seit langer Zeit, daß dieser gebildeten Stadt ein besseres Schulwesen Noth thue, daß aber auch diese Stadt die nöthigen Mittel nicht besitzt. Ich habe früher nie die Veranlassung gehabt, dafür Sorge zu tragen, Höchstdero Mund hat mir die Veranlassung dazu ertheilt. Um Euer Durchlaucht nun einen Beweis der Befolgung seiner gnädigen Winke zu geben, habe ich eine Schenkungsurkunde von 30,000 Thaler zur Verbesserung der hiesigen Schulen aufgesetzt und lege sie hiermit meinem Fürsten zu Füßen. (Kniet vor Wilhelm nieder und überreicht die Urkunde.)

Wilhelm.

Das ist brav, Herr Kuh von Kuhdorf. (Nimmt die Urkunde und steckt sie in die Tasche) Ihre edle Handlung

wird Sie noch mehr belohnen, als ich es vermag, ich danke Ihnen.

Wirth

(zu den Umstehenden). Er nimmt die Schenkung an, es ist entschieden — es ist der Fürst — (in die Scene rufend) Heraus — (die Bürger treten wieder aus dem Koulissen, die Weiber haben Blumenkränze, ein festlich gekleidetes Mädchen tritt vor und verneigt sich vor Kuh.)

Kuh.

Was thust Du, mein Kind? (Auf Wilhelm zeigend) Dort steht der Rechte. (Lächelnd) Gutes Geschöpf, sie hat mich für den Fürsten gehalten.

Das Mädchen

(tritt zu Wilhelm und verneigt sich drei Mal, im gleichmäßigen Ton recitirend.)

Kommt auch ein Fürst incognito.
Er macht doch alle Menschen froh;
'S ist ja der ganzen Welt bekannt,
So oft ein Fürst kommt in das Land.
Da blickt ein Jeder himmelwärts,
Ein Jeder deutet auf sein Herz,
Ein Jeder bückt sich tief und spricht:
O Herr, vergiß nur meiner nicht.
Ich weiß, Du theilst in manchem Haus
Auf Reisen viele Gnaden aus,

D'rum haben auch den lieben Herrn
Die guten Leute gar so gern,
Und alle Menschen sind gerührt,
'S ist schon einmal so eingeführt.
Die Verse, die ich dargebracht,
Die hat der Vater selbst gemacht.
(Macht einen Knix.)

Kuh

(trocknet sich das Auge). Sehr rührend! (Sie im Vorbeigehen in die Backen kneipend) Viel Talent!

Siebente Scene.

Vorige. Lieven.

Lieven

(sich wie athemlos durch die Menge durchdrängend). Platz da! (Alles sieht verwundert auf ihn, er eilt auf Wilhelm zu) Elender Betrüger, wo ist meine Schrift?

Wilhelm.

Mäßigen Sie Ihre Ausdrücke, mein Herr, ich bin nicht der Mann, der sie duldet.

Lieven.

Wo ist meine Schrift, sag ich?

Wilhelm.

Welche Schrift?

Lieven.

Die, in welcher ich meine Stelle niedergelegt habe.

Wilhelm.

Was kümmert mich Ihre Schrift? sie liegt wahrscheinlich auf meinem Zimmer.

Lieven.

Gemeine Ausflüchte. Doch Deine Vermessenheit ist am Ziele. Es ist Alles entdeckt.

Wilhelm.

Gott sei Dank!

Lieven.

Hört Alle! Dieser Mensch, dem die Gemeinheit zehn Schritte weit aus dem Auge scheint, der es gewagt hat, sich für unsern gnädigsten Fürsten auszugeben — der ist nichts als ein Betrüger.

Wirth. Herberg.

Was ist das?

Kuh.

Wie — was nicht der Fürst — der da?

Lieven.

Ist es nicht, sag ich — nie gewesen.

Wilhelm.

Das sag ich auch — und hab es immer gesagt, aber es hat mirs ja Niemand glauben wollen, da habt Ihr jetzt Euern Fürsten.

Kuh.

Mein Herr, ich muß ernstlich bitten —

Lieven.

Nennen Sie ihn doch nicht Herr — er ist ja keiner.

Kuh

(verwundert). Nicht einmal ein Herr?

Mathilde

(zu Herberg). Und ich habe ihm die Hand geküßt.

Herberg.

Schweigen Sie jetzt, Mathilde, es wird sich Alles aufklären.

Achte Scene.

Vorige. Scheinmann. Emma.

Scheinmann

(vor Wilhelm hintretend). Um Gotteswillen, was ist Ihnen denn eingefallen, sich für den Fürsten auszugeben? — wie haben Sie vernünftiger Weise nur denken können, daß Ihr Betrug nicht entdeckt wird? — der wahre Fürst ist soeben angekommen — er weiß nun Alles, und hat bereits die Wache nach Ihnen geschickt. Sie kommen an kein Tageslicht mehr.

Emma

(für sich, gegen Wilhelm gewendet). Gott sei Dank, er ist nicht der Fürst.

Kuh.

Zu mir, meine Tochter. (Emma tritt zu ihm.)

Emma.

Wilhelm, Sie haben Wort gehalten, Wahrheit ist der schönste Schmuck des Mannes, ich darf Ihnen vertrauen. Wer Sie auch sein mögen, hier meine Hand darauf, ich lasse nicht von Ihnen.

Kuh.

Sie ist verrückt.

Scheinmann

(in die Scene blickend). Da kommt schon der Komissär mit einem Verhaftsbefehl.

Lieven.

Nun wird's losgehen — nun werden wir Alle gerächt.

Wirth

(zu den Umstehenden). Auseinander, daß seine Gnaden gehörig durchkommen können. (Die Anwesenden machen Platz, der Komissär tritt auf mit einer versiegelten Schrift in der Hand.)

Neunte Scene.

Vorige. Komissär.

Komissär.

Wo ist Herr Wilhelm Fürst?

Wilhelm

vortretend). Hier mein Herr.

Lieven.

Mit welcher Keckheit er sich selbst dem Gericht überliefert.

Komissär

(zu Wilhelm). Sr. Durchlaucht, unser gnädigster Fürst der von seiner Reise aus der Hauptstadt heute hier angekommen ist, haben mir aufgetragen, Ihnen dieses Schreiben zu überreichen.

Kuh.

Halte mich, meine Tochter, es ist der Verhaftsbefehl. Wie er zittert!

Emma.

Ich sehe nichts davon.

Kuh.

Er zittert inwendig.

Wilhelm

(zum Komissär). Mein Herr, bevor ich den höchsten Willen Sr. Durchlaucht erfahren habe, erlaube ich mir zu bemerken, daß ich nicht mit meinem Willen, sondern durch das Zusammentreffen von Umständen für Sr. Durchlaucht gehalten worden bin.

Mathilde

(vortretend). Das ist wahr, und kein ehrlicher Mensch kann etwas anders sagen.

Lieven

(sie zurückhaltend). Schweigen Sie, Fräulein, Sie werden nicht gefragt.

Mathilde.

Was da, er hat mir geholfen, es ist billig, daß ich ihm wieder helfe, und Sie nehme ich doch nicht.

Komissär

(ihn betrachtend). Die Aehnlichkeit zwischen Ihnen und dem Fürsten ist wirklich seltner Art.

Wilhelm

(erbricht das Schreiben). „Mein lieber Herr Wilhelm Fürst!" (Blickt Alle an.)

Alle.

Lieber?

Kuh.

Der Fürst nennt ihn seinen „Lieben!"

Lieven

(ungeduldig). Nur weiter — weiter!

Wilhelm.

„Mein lieber Herr Wilhelm Fürst!“

Lieven.

Das haben wir schon gehört.

Wilhelm.

Des Fürsten Wort kann man nicht zu oft hören.

Kuh.

Da hat er Recht.

Wilhelm.

„Ihr Abenteuer, von welchem Sie mich in Kenntniß gesetzt haben, hat mir viel Vergnügen gemacht.“

Kuh.

Kenntniß, wie ist das möglich?

Wilhelm.

Ich habe mich unterstanden, Sr. Durchlaucht schriftlich von meinem Schicksal in Kenntniß zu setzen — (liest) „ich bin wirklich begierig, unsere Aehnlichkeit zu sehen.

Lieven.

Naturspiel, nichts weiter.

Emma.

Vor meinen Augen glüht es wie Sonnenschein.

Wilhelm

(lies't). „Der Zufall hat Sie mir vorangeschickt; denn Alles, was durch Sie geschah, war dem Lande heilsam, es ist mir damit manche Arbeit erspart worden."

Kuh.

Diese Gnade sogar gegen den Menschen, das ist eine wahrhaft fürstliche Natur.

Wilhelm

(Allen winkend). Nur etwas näher. (Alle treten vor, weiter lesend) „Die Beilagen genehmige ich durchgehends, mit Lievens Abdankung bin ich ganz einverstanden, und habe bereits über seine Stelle verfügt" — jetzt wissen Sie, wo Ihre Schrift ist.

Lieven

(Anfangs vernichtet, dann, indem er sich fassen will). Gott sei Dank — nun ist mir leichter — habe die Ehre —

(Läuft ab.)

Scheinmann.

Den sind wir los.

Wilhelm

(liest). „Auch Scheinmanns Gesuch ist mir willkommen, die Heirath seiner Tochter und Herberg freut mich."

Scheinmann.

Freut ihn — und Lieven hat seine Stelle niedergelegt — ich weiß genug. (Legt beider Hände in einander.) Da habt Ihr meinen Segen.

(Mathilde und Herberg drücken sich die Hände.)

Wilhelm

(liest). „Was Sie betrifft, so habe ich die günstigsten Nachrichten über Sie eingezogen, Ihre künftige Stellung wird meine Sorge sein. Des Wilhelm Fürst wohlaffektionirter Fürst Wilhelm."

Kuh.

Gnadiges Wortspiel. (Zu Emma) Meine Schenkung hat er Gottlob noch in der Tasche. Das ist ein Glück, daß ich sie ihm nicht gestern gab.

Wilhelm

(sehr ergriffen zum Komissär). Mein Herr, wenn ich Ihnen

nicht so antworte, wie ich es soll, so ist die mich übermannende Gewalt meiner Empfindungen daran Schuld. Legen Sie Sr. Durchlaucht meinen Dank zu Füßen und überbringen Sie ihm zugleich die Schenkung dieses edlen Mannes (auf Kuh zeigend) womit er einem Bedürfniß der Stadt, der Verbesserung des Schulwesens, großmüthig abgeholfen hat. (Zieht das Papier, welches ihm Kuh gegeben, aus der Tasche und giebt es dem Komissär, der es mit einer Verbeugung gegen Kuh, die dieser gezwungen erwidert, empfängt, Wilhelm zeigt auf die Ueberschrift.)

Komissär

(zu Kuh). Ich danke Ihnen im Namen des Fürsten.

Kuh.

Gehorsamer Diener. (Für sich, gegen Wilhelm) Das soll er mir büßen.

Komissär.

Leben Sie wohl, mein Herr, Sr. Durchlaucht erwartet Sie in einer Stunde. (Ab.)

Zehnte Scene.

Vorige ohne Komissär.

Kuh

(zu Emma). Folge mir, meine Tochter, wir haben hier nichts mehr zu thun.

Emma.

Vater, um Himmelswillen, Sie werden doch jetzt nicht mit ihm brechen? Er hat Ihr Wort.

Wilhelm

(sie betrachtend). Sie sprechen von mir.

Kuh.

Irrthum, ich habe geglaubt, daß es der Fürst ist.

Emma.

Das dürfen Sie gar nicht laut werden lassen. Die Idee, mich mit dem Fürsten zu vermählen, macht Sie lächerlich, ja sie ist sogar strafbar.

Kuh

(erschrecken). Was sagst Du da, meine Tochter? — strafbar?

Emma.

Sehr strafbar, lieber Vater, Sie können uns namenlos unglücklich machen — mich — und — Sie —

Kuh

(sie anstarrend). Namenlos unglücklich? (Nach einer Pause) Meine Tochter, ich fürchte mich.

Emma.

Dann ist er der Freund des Fürsten, und der kann ihnen zu Allem verhelfen. Die Schenkung ist einmal fort (auf Wilhelm und Kuh nach dem Knopfloch zeigend) der wird's schon ersetzen.

Kuh

(freudig überrascht). Glaubst Du, Emma?

Emma

(giebt Wilhelm einen Wink.)

Wilhelm

(tritt vor). Darf auch ein Mann ohne Purpur es wagen —

Kuh

(nach einer Pause). Reden Sie nicht vom Purpur, reden Sie vom Wort — ich habe es als Kuh nie gebrochen, ich werde es als Kuhdorf nicht thun — Sie sind an der Schwelle zum Glücke — da haben Sie sie. (Legt Emma's Hand in Wilhelm's.)

Wilhelm.

Emma, ist es denn wirklich?

Emma.

Ich will Sie schon davon überzeugen.

Scheinmann.

So ist's recht, nur immer hübsch nachgegeben, ich hab's bei denen dort (auf Herberg und Mathilde zeigend, die im Hintergrund zusammen sprechen) auch so gemacht.

Wilhelm

(die Umstehenden betrachtend). Ich kann dem Fürsten eine fröhliche Botschaft bringen. Es sieht gut aus in seiner Stadt. (Nach der Seite zeigend, wo Lieven abging) Der Haß ist fort — (auf Herberg, Mathilde, Emma und sich zeigend) Die Liebe ist da. (Reicht Emma die Hand.)

Kuh

(Wilhelm betrachtend). Herrlicher Mensch — ich will ihm die Umarmung von gestern zurück geben — er verdient's — umarmen Sie mich.

(Wilhelm und Kuh umarmen sich.)

Ende.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Vierter Band.

Erzherzog Maximilians Brautzug.
Stradella.
Irrthum und Liebe

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1850.

Vorwort

zum vierten und fünften Bande.

Die in den genannten zwei Bänden enthaltenen Dramen sind, wie die früher in vorliegender Sammlung aufgenommenen mit Ausnahme des, noch nicht zur Darstellung gekommenen Dramas „Stradella", Repertoirstücke der deutschen Bühne. Die rothe Schleife und Fürst und Dichter, der neuesten Zeit angehörend, schließen sich an meine bei Brockhaus 1845 erschienenen Künstlerdramen Pigault Lebrün, Boccacio, Salvator Rosa, Hans Sachs und Garrick in Bristol an, welche später auch dieser Sammlung einverleibt werden sollen.

Was Erzherzog Maximilians Brautzug betrifft, so wird man in der Behandlung leicht die allegorischen Personen des Theuerdank herausfinden und viel von jenen Begebenheiten, deren in jenem Werke gedacht ist. Die Schwierigkeit der Aufgabe ward darin erkannt, die

im Theuerdank vorkommenden lose aneinander gefügten Ereignisse zur Einheit und zur Nothwendigkeit der Handlung zu verbinden und dort die Idee durscheinen zu lassen, wo nur ein Geben und Kommen bemerkt wird. Es waren folglich wesentliche Veränderungen vorzunehmen, was um so mehr geschehen mußte, als sonst einerseits die dramatische Gestaltung des Ganzen unmöglich blieb, andererseits der steife allegorisirende Theuerdank in keiner Beziehung auf der Kunststufe steht, daß jene Veränderungen bei der künstlerischen Natur jenes Werkes nicht zu entschuldigen wären.

Die Rettung des Prinzen durch Kunz ist erfunden. Ich glaube jedoch damit, die Erlaubniß des Dichters berücksichtigend, sich, wo er es nöthig erachtet in das Reich des Möglichen zu erheben, wenn er die Vorgänge nach den Gesetzen der Wirklichkeit zu verbinden versteht, keinen Tadel zu verdienen.

Uebrigens wünsche ich den vorliegenden Bänden dieselbe freundliche Aufnahme und Beurtheilung, welche den vorhergehenden zu Theil wurde.

Deinhardstein.

Erzherzog Maximilians Brautzug.

Dramatisches Gedicht in fünf Abtheilungen.

Personen.

Maximilian, Erzherzog von Oesterreich.
Marie, Herzogin von Burgund.
Adrian v. Rassinger, Rath
Kunz Rosen, Hofnarr } des Erzherzogs.
Wilhelm Hugonetti, Großkanzler
Perotto, Staatssekretär
Guido von Rochefocort, Rath } d. Erzherzogin.
Balduin v. Lanoy, Hauptmann im Heere
Ritter Diepolt von Stein, von Oesterreich
Olivier Damum, von Frankreich } an Marien gesendet.
Otto v. Villar, von den Prinzen Johann und Philipp v. Cleve
Von Ortenburg
= Degenberg } aus dem Gefolge des Erzherzogs.
= Chimay
Hieronymus Strapper
Daniel Onroden } Bürger von Gent.
Martin Oreff, Gefangnenwärter in Gent.
Erster
Zweiter } Diener des Gefangnenwärters.
Lefoeur, im Dienste Frankreichs.
Ein Bote der Herzogin.
Ein Diener des Erzherzogs.

Gefolge des Erzherzogs.
Gefolge Mariens.
Bürger von Gent.
Gesandtschaft der Stände von Flandern und Brabant.
Abgesandte von Gent.
Burgundische und deutsche Krieger.
Volk.

Die Handlung geht in der ersten, vierten und fünften Abtheilung in den Niederlanden, in der zweiten und dritten in der Gegend von Insbruck vor. Zwischen der ersten und zweiten und der vierten und fünften Abtheilung liegen längere Zwischenräume.

Erſte Abtheilung.

Zimmer im herzoglichen Palaſte.

Erſte Scene.

Perotto. Rochefocort.

Perotto.

Zwölf Freier! Rochefocort ich muß geſtehn,
Wenn Liebe auch ein Gut iſt, und zumal
Ein Gut für Frauen, ſo iſt doch auch hier
Beläſt'gend und gefährlich das Zuviel.

Rochefocort.

Gefährlich, leider! iſt hier mehr der Fall,
Ich weiß kein Mittel, das die Fürſtin rettet
Vor jenem Mißgeſchick, das unaufhaltſam
Von allen Seiten ihr entgegen tritt.
Todt iſt ihr Vater, und der König Frankreichs

Weiß dieſen Tod zu nützen. — Habt nur Acht,
Sowie die Herzogin den Dauphin ausſchlägt,
Den er beſtimmt ihr, zwingt er ſie zur Heirath;
Den Ehrgeiz, den er lang geheim genährt,
Zum niederländ'ſchen Meer hin auszuſtrecken
Das Scepter der Gewalt ſpricht frei er aus,
Er nimmt ſich Artois, die Picardie,
Namur und Hennegau, und theilt Brabant,
Seeland und Flandern deutſchen Fürſten zu
Als gutes Lehn. Wer ſetzt ihm Widerſtand?
Des Aufruhrs Flamme glimmt im Stillen fort,
Die Stände ſind auf ſeiner Seite — todt
Iſt unſere beſte Mannſchaft, arm an Geld,
Erſchöpft an Jeglichem der Fürſtin Land.

Perotto.

Daß ſie den Dauphin nimmt, ſcheint mir gewiß,
Weil es mir unausweichlich ſcheint; allein
Ich fürchte ſehr, die Heirath ſpart uns keins
Von allen Uebeln, als den Blutverluſt.
Gewinnt der König leicht, was er begehrt,
Iſt unſer Leben wohl geſichert; doch
Verloren immer, was uns ſonſt noch blieb.

Rochefocort.

Die Fürſtin braucht in dieſer ſchweren Zeit
Den kräft'gen Schutz von einer Männerhand:
Wer wird's mit Frankreich wagen?

Perotto.

Jeder glaubt
Er wird's vollbringen; aber wem gelingt's?

Rochefocort

Der hohe Rath muß bald zu Ende sein.
Ich bin begierig, zu erfahren, welche
Von all den Fürsten, die erschienen, man
Gewürdigt hat, als Freier aufzutreten.

Perotto.

Mir scheint der ganze Vorgang dieses Tag's,
Der Akt der Probe mit den Werbern, die
Des hohen Rathes Spruch sich fügen sollen,
Die Wahl der Fürstin zu erleichtern, nichts,
Als nur ein eitel, kindisch Spiel zu sein.
Wo so entschied'ne Uebermacht sich zeigt,
Wie hier auf Frankreichs Seite, kann wohl nur
Die Frage sein, wie man's beginnen mag,
Die andern Freier schicklich zu entfernen,
Nicht, welchen man von ihnen wählen soll.

Rochefocort.

Da kommt der Kanzler, jetzt ist es entschieden.

Zweite Scene.

Vorige. Der Kanzler.

Perotto.

Iſt es zu Ende?

Kanzler.

Ja.

Rochefocort.

Und was beſchloſſen?

Kanzler.

Von den zwölf Fürſten, welche ſich gemeldet,
Sind vier als würd'ge Freier anerkannt:
Der Dauphin Frankreich's, König Ludwig's Sohn,
Die Fürſten Cleve's Philipp und Johann
Und Maximilian, Erzherzog Oeſtreichs.

Perotto.

Die Prinzen Cleve's nenn' ich gut gewählt,
Sie ſind erlauchter Abkunft und zugleich
Zu unbedeutend, zu verſuchen je
Einſpruch zu wagen, wenn die Fürſtin ſich
Erklärt für Frankreich, wie es zu vermuthen;
Doch Maximilian von Oeſterreich
Iſt zu bedeutend. Wird er auserwählt,
Wird er verworfen, immer bleibt Gefahr;
Im erſten Fall iſt Frankreichs Macht zu fürchten,
Im zweiten Deutſchlands Macht.

Kanzler.

Die Fürstin wird
Was sie begann mit Gott zu Ende bringen,
Verlaßt Euch d'rauf.

Perotto.

Erklärt mir nur das Wie?
Ist ihr die Wahl geblieben? muß sie nicht
Den Dauphin wählen? Glaubt Ihr, wenn das Herz
Selbst widersprechen würde, daß die Sorge
Für ihre Länder ja, gesteht es nur,
Für ihre Freiheit selbst, es nicht zuletzt
Zum Schweigen brächte?

Kanzler.

Von dem Herzen kann
Wohl nicht die Rede sein; der Fürstin ist —
Nehmt Ihr die Prinzen Cleve's aus, zu denen,
So wie ich weiß, sie nie die Neigung zog,
Ein Freier wie der andre fremd. Sie sah
Sie nicht einmal.

Rochefocort.

Wie aber wird sie
Sich vor der Feindschaft der Verschmähten schützen?

Kanzler.

Noch weiß ich's nicht, doch hoff' ich von Marien,
Die Männermuth mit Frauenzartheit paart,
Entschlossenheit, Verachtung der Gefahr
Mit feinem Zartgefühl, sie wird ein Mittel

Auffinden, auszugleichen ſanft und leicht,
Was uns mit Blut nur zu vermitteln ſchien.

Perotto.

Wie nahm ſie ſich im Rath?

Kanzler.

Sie wohnte ihm
Aufmerkſam bei; als er zu Ende war,
Beſchied ſie in den Saal die Abgeſandten
Der Fürſten, die der Rath erwählt. Wir ſollen
Gleichfalls erſcheinen, um von ihrem Munde
Den Ausſpruch zu vernehmen, welchen Fürſten
Von den vier Vorgeſchlag'nen ſie erwählt.

Perotto.

Hat Ihr, der Rath, die Noth auch vorgeſtellt,
In die ſie ſich und all ihr Land verſenkt,
Wenn ſie den Dauphin ausſchlägt?

Kanzler.

Es geſchah,
Und es geſchah mit treuer Sorgſamkeit;
Doch nicht für ihn, nicht gegen ihn entſchied
Die Fürſtin ſich. In der Verſammlung ſoll,
So ſprach ſie, offenbar ihr Wille werden.
Seid guten Muthes, lieber Rochefocort,
Maria endet das, was ſie begann.
Als noch der ſel'ge Fürſt am Leben war,
Hat ſie ihn oft mit klugem Rath erfreut,
Und ſtets erwies ſie Klugheit in Gefahr;

Auch läßt der Handel wohl von Frauenhand
Sich leichter lösen, als von der der Männer.

Peretto.

Ich sehe nicht so hell wie Ihr, Herr Kanzler.

Kanzler (lächelnd).

Ich sehe immer hell, wenn mein Gebieter
Auch helle sieht, und sieht er trüb, auch trüb.
Das bin ich schon gewohnt seit dreißig Jahren,
Von unserm sel'gen Herzog Carol her,
Und jetzt zu alt, um mich zu ändern. Folgt mir
Zum Saale, werthe Herrn, die Zeit ist da,
Die uns die Herzogin bestimmt, dort werden
Wir wohl den Ausgang hören. — Ist's gefällig?

(Er verneigt sich vor den Anwesenden, sie lassen ihn vorantreten und folgen. Alle ab.)

Dritte Scene.

Großer Saal im herzoglichen Palaste. Zur Seite im Vordergrund ein Thron, im Hintergrunde ein großer, mit Sammt behangter Tisch, auf welchem Schreibgeräth liegt, und um den Stühle stehen.

Olivier Damum und Ritter Dievold von Stein (treten ein).

Damum.

Ich wiederhol' es Euch, Chevalier,

Ich freu' mich der Bekanntschaft vieler edlen
Und würd'gen Männern Eures Landes, doch
Noch keinen fand ich, welcher mir das Herz,
Wie den Verstand gleich mächtig an sich zog,
Wie Ihr.

Stein.

Herr, Ihr beschämt mich.

Damum.

Nein! —
Beim Wort des Ehrenmanns! Ihr seid ein Muster
Ein Phönix unter den Gesandten, ja, Ihr seid
Die Perle Eures Vaterlandes.

Stein (lächelnd).

Ihr seht
Mich mit zu günst'gem Auge an.

Damum.

Wer kann
Sich einer Einsicht rühmen, Eurer gleich?
Solch eines Blickes in der Staatskunst Tiefen?
Wem wohnt die Milde also bei dem Recht?
Wem hat so Kraft zur Feinheit sich gesellt,
Wer ist vollendet, Chevalier, wie Ihr?

Stein (ihn ernst ansehend).

Ich glaub', Ihr scherzet!

Damum (etwas verlegen).

Chevalier! —

Stein.

Mir ward
Von alle dem, was Ihr mir beilegt, nichts. —
Der Auftrag, der an diesen Hof mich rief,
Braucht nicht Geschicklichkeit, nicht Wissen, nicht
Die Feinheit, die allein Ihr an mir rühmt;
Er braucht Vertraun, das glaub' ich zu verdienen,
Es schenkt der Herr mir's, deshalb bin ich hier.
Drum stellt den Ton ein, wenn ich bitten darf,
Ich bin der Mann nicht, welchem er gefällt.

Vierte Scene.

Vorige. Otto von Villar.

Damum
(auf ihn zugehend, gegen Stein gewendet, indem er auf den Gesandten zeigt).

Der würd'ge Abgesandte Cleve's.

Stein
(verneigt sich, was der Gesandte erwiedert).

Damum.

Eben recht
Seid Ihr gekommen, edler Herr, um noch
Zu guter Zeit den argen Zwist zu dämpfen
Der zwischen Freunden drohend sich erhob.

Stein

Vermeint Ihr uns damit?

Villar.

Ihr seht erstaunt mich.

Damum.

Der würdige Chevalier erlaubt mir nicht,
Ihm das Register seiner Tugenden,
Das er beständig mir vor Augen hält,
Zu wiederholen; nimmt es übel gar
Daß ich's gethan.

Stein (wendet sich zu dem Gesandten Cleve's).

Die Fürstin muß bald hier sein.

Villar.

Der Kanzler ging gerade, als ich kam,
Sie abzuholen.

Damum.

Unsrer Herren Loos
Wird also bald entschieden sein.

Villar.

Es scheint.
Es sei bereits entschieden. Wo so eng
Anspruch und Macht verbunden sich begegnen,
Als es bei Frankreich nun der Fall ist, kann
Von einen Zweifel nicht die Rede sein.

Damum.

Ich muß gestehn, ich bin der Hoffnung treu,
Die Fürstin wird die Rücksichten auf das,
Was war, der Väter alte Freundschaft,
Auf das, was ist, den liebenswürd'gen Dauphin,
Auf das, was kommen wird, die Macht des Königs,
Klug zu verbinden wissen, und ich wäre
Fast des Erfolgs gewiß, müßt ich nicht fürchten,
Daß Cleve der Erwartung Einspruch thut.

Villar.

Ihr wißt meine Gesinnung, Herr Damum.

Fünfte Scene.

Trompetenstoß. Die Thür öffnet sich. Sechs Räthe treten ein, hinter ihnen der Staatssekretär Perotto, dann die Fürstin, welche ihren Arm auf den Kanzler stützt. Die Gesandten treten in einen Halbkreis dem Throne gegenüber. Die Fürstin besteigt den Thron, der Kanzler stellt sich zu den Stufen desselben, hinter ihm Perotto, der eine versiegelte Urkunde auf einem sammt'nen Kissen trägt. Die Räthe nehmen Platz am Tische.

Marie (nach einer Pause).

Ihr kennt, viel edle Herrn und Abgesandte,
Den Grund, der Euch vor mir erscheinen läßt.
Von jenen Freiern, welche sich bemüht

Um meine Hand zu werben, hat mein Rath
Vier auserwählt, mir liegt die Pflicht nun ob,
Den zu benennen, den als Herrn und Gatten
Ich anerkennen darf. — Laßt mich gestehn,
Daß diese Pflicht, wie angenehm sie sei,
Nicht minder schwer zu nennen, schmerzlich fast.—
Wie ich die Fürsten, deren Abgesandte
Ich vor mir sehe, auch vergleichen mag,
So find' ich, daß, nachdem, was mir der Ruf
Von ihnen sagte, sie an allem, was
Man Tugend nennt beim Mann, so gleich sich sind,
Daß sich die Schale um kein Sandkorn senkt.
Mir steht nicht Willkür zu in solchem Fall,
Und diese müßt ich üben, wollt ich Einem
Den Vorzug vor den Andern geben; deshalb
Hab ich beschlossen, wenn es Euch genehm,
Mich der Entscheidung zu begeben. Gott
Hat mir ein Mittel in die Hand gelegt,
Das mich versöhnend zu dem Ziele führt,
Den Gatten wählt und mir den Ausspruch spart.
Ich stelle nun die Frage an Euch Herrn,
Die Ihr im Namen Eurer Fürsten werbt,
Seid Ihr zufrieden, daß ich dieses Mittel,
Wie es beschaffen sei, ergreifen darf?

Damum.

Wir stehen hier, daß wir von Euch erfahren

Wem Ihr beglückend Eure Hand verleiht;
Was für ein Mittel Ihr dazu erwählt,
Muß gleich uns gelten.

Stein.

Wenn — mögt Ihr erlauben —
Es uns zum Ziele führt,

Villar.

Dann gilt es gleich.

Marie.

So hört! — Bevor mein Vater in das Feld zog,
Legt' er in meine Hand sein Testament.

(Sie zeigt auf die Schrift, welche Peretto auf dem Kissen trägt.)

Der vierte Punkt — so sagt' er deutlich mir
Erkläre mir den Wunsch, welch einem Gatten
Ich mich vermählen soll. Ich ließ deshalb
Es früher nicht eröffnen, bis entscheidend
Der Inhalt wirkt. Jetzt aber ist die Zeit
Gekommen, dieses Siegel zu erbrechen,
Das

(sie hält das Siegel den Gesandten entgegen)

Unversehrt, Ihr seht. — Des Vaters Wunsch
Enthält das Testament, mir ein Befehl.
Euch kann er Wunsch nur sein, drum frag' ich Euch:
Seid Ihr gesonnen, ohne Widerrede,
Und ohne daß, wie auch der Ausspruch fällt,

Der — auf mein Fürstenwort — mir unbekannt,
Je Eure Herrn mir deshalb Haß, Streit, Unbill
Von irgend einer Art bereiten, drein zu willigen
Als meinen Gatten Jenen zu erkennen,
Den nennt das Testament, so möget Ihr
Es schriftlich und in Gegenwart der Räthe,
Die deshalb hier versammelt sind, erklären.

Damum (für sich).

Ich wage nichts dabei, ich kann es thun.
Die Heirath mit dem Dauphin war beschlossen
Vom Herzog Karl und meinem Herrn, es kann
Kein Anderer genannt sein.
(Zur Herzogin.)
Ihr habt erklärt, Euch sei des Vaters Wunsch
Befehl — Befehl ist meinem Herrn,
Was Ihr als Wunsch genannt. Das, was dem Herrn
Befehl, ist es auch mir; so nehm' ich denn
Nicht Anstand, Eurem Wunsche zu willfahren.
(Er geht an den Tisch, an dem die Räthe sitzen, und unterzeichnet die ihm vorgelegte Urkunde.)

Stein.

Was Ihr verlangt, erlauchte Frau, entspringt
Aus Kindesliebe, sie zu ehren weiß
Der Fürst, der mich gesandt — gern unterschreib' ich.
(Es geschieht.)

Villar (zu Stein).

Das, worin Männer Eurer Art vorangehn,
Kann mir nur Beispiel sein — ich unterschreibe.

(Unterschreibt.)

Einer der Räthe

(übergiebt die Urkunde dem Kanzler, dieser reicht sie der Fürstin. Die Gesandten nehmen ihren vorigen Platz dem Throne gegenüber ein).

Kanzler.

Die Urkund' ist rechtskräftig aufgesetzt
Und unterschrieben. Frankreich, Oesterreich
Und Cleves Fürsten haben hier bestätigt,
Den als Gemahl zu ehren, den das Testament
Des sel'gen Herzogs nennt.

Marie.

Eröffnet es
Und les't den vierten Punkt den Abgesandten.

Kanzler.

(zeigt den Gesandten das unerbrochne Siegel und eröffnet darnach die Urkunde. Er liest mit lauter Stimme).

Paragraphus quartus.

Die reifliche Ueberlegung aller Verhältnisse bestimmt mich, meiner Tochter, der Herzogin Maria den Wunsch zu erklären, daß sie von den Prinzen, welche bisher um sie gewerben haben, dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich ihre Hand reiche. —

Damum (ſchnell und laut).

Unmöglich!

Stein (gereizt).

Und weshalb!

Kanzler (reicht Damum das Teſtament).

So wie Ihr ſeht,
Iſt es des ſel'gen Herzogs eigne Hand.

Damum
(lieſt mit Aufmerkſamkeit, dann ſagt er nach einer Pauſe, in der er nachzudenken ſchien).

Wenn ſo die Sachen ſtehn, bleibt nichts mir übrig,
Als zu bekennen,
(indem er vor der Fürſtin ſich auf die Knie niederläßt)
Daß ich ſchuldig bin.

Marie.

Wie ſoll ich das verſtehn? Steht auf!

Damum.

Nicht eher,
Bis Ihr vergeben habt.

Marie.

Steht auf!

Damum (ſteht auf).

Mich trieb
Der treue Eifer für den Herrn zu weit:

Mehr als ich durfte, hab' ich mir erlaubt,
Als jene Schrift ich unterzeichnet.

Kanzler.

Wie?

Marie (ruhig).

Erklärt Euch deutlicher.

Damum.

Ich durfte nicht
Das unbedingt geloben, was ich nur
Vermuthen konnte, daß mein Herr und König
Nicht ahnden werde die Beleidigung,
Die er erfährt durch Eurer Hoheit Ausspruch.

Marie.

So habt Ihr Euer Spiel mit uns getrieben?

Damum.

Geruhen Eure Hoheit zu bedenken,
Daß in Erwägung der Verhältnisse
Des gegenwärtigen Zustands Eures Reichs
Und meines Königs Macht, so wie der Freundschaft
Des sel'gen Herzogs und der Majestät,
Ich fast für Sicherheit annehmen konnte,
Die Wahl fiel' auf den Dauphin.

Kanzler.

Wißt Ihr auch,
Was Ihr mit dieser Meinung habt gewagt?

Damum.

Die unschätzbare Gnade meines Herrn,
Wie die der Herzogin, vielleicht mein Leben;
Doch weiß ich auch, daß das, was ich gefehlt,
Nur mir kann schaden, nimmer meinem Herrn.

Marie.

Das Testament erklärt des Vaters Willen,
Der auch der meine ist, und stets es bleibt.
Es wird der Ritter Diepolt ungesäumt
Davon die Nachricht seinem Fürsten bringen.
Auch send' ich heute noch den Grafen Ried
An Euren Herrn, der ihn in Kenntniß setzt
Vom Vorgang dieses Tag's. Ihr möget thun,
Was Euch die Pflicht befiehlt, die Ehr' erlaubt.
Gehabt Euch wohl!

Damum.

So bleibt mir nichts mehr übrig,
Als Eurer Hoheit Dank zu sagen für
Die gnäd'ge Aufnahm', welche ich gefunden
An Eurem Hof, und Euch aus treuem Herzen
Zu warnen vor den Folgen Eures Schrittes,
Der Euch, die Frau, stellt Frankreich gegenüber.

Kanzler.

Zum Schutze dieser Frau stehn Männer hier.

Marie.

In manchem Fall schützt auch die Frau sich selbst.

Damum.

Eu'r Hoheit wird Gelegenheit dazu;
Wie ich ihn kenne, hält den Fürsten nichts
Davon zurück, die Kränkung zu vergelten,
Die so empfindlich er durch Euch erfuhr.

Marie.

Wo ist da Kränkung, da ihn nicht mein Herz,
Da ihn des Vaters Testament ausschließt?

Damum.

Nur um so mehr muß er beleidigt sein,
Da keine Leidenschaft den Schritt entschuldigt,
Den Ihr gethan, von seiner Seite aber
Die heiße Liebe ihn zur Werbung zwang.
Nur jene Rücksicht hielt vom Krieg ihn ab,
Zu welchem viele Gründe ihn bestimmten. —
Mögt Ihr in meiner offnen Rede, Fürstin,
Den Wunsch erkennen, einen Fehltritt, deß
Ich schuldig mich bekannte, zu vergüten,
Und durch den Prinzen, den Ihr Euch erwählt,
Entschäd'gung für den Dauphin finden, der
Nicht nur in Macht, der auch, was nimmermehr
Der Frau gleichgültig war und sein wird je,
In Männerkraft und Jugendschönheit blüht.

(Er verneigt sich und geht ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Damum.

Perotto.

O, hättet Ihr ihn nicht so ziehen lassen,
Erlauchte Herzogin! Mit seinem Geh'n
Naht schweres Unheil Euch und Eurem Land.

Marie.

Ich fürchte nichts. Ihr seid mir Zeuge, daß,
Was ich gethan, im Recht war und der Pflicht.
Ich weiß, daß Frankreich diesen Vorwand schnell
Benützen kann, verderblich mir zu nahn,
Und daß es eilen wird, ihn zu benützen:
Doch weiß ich auch, daß, ist es Gottes Wille,
Ich soll vermählt mit dem Erzherzog werden.
So wie ich glaub', er ist's; denn seine Hand
Erkenn' ich in dem willenlosen Walten,
Er siegreich mich durch jegliche Gefahr
Zum Ziele führt in meines Gatten Arm.
Von diesem Glauben bringt mich nichts zurück,
Und der verleiht mir Kraft.

(Zu den Anwesenden.)

Euch aber dank' ich
Für jede Treue, die Ihr mir gezeigt,
Sie thut mir Noth in dieser schweren Zeit.

(Zu dem Gesandten Cleve's.)
Erkläret Euren Herrn, daß nicht mein Wille
Erfüllung ihres Wunsches ihnen nahm,
Und bittet sie, mir Freundschaft zu bewahren.
(Zum Kanzler gewendet.)
Ihr sagt dem Grafen Ried, er soll bereit
Sich halten, um nach Frankreich abzugehen
Und nun laßt mit dem Ritter mich allein.
(Alle gehen nach tiefer Verneigung ab.)

Siebente Scene.

Marie und Stein.

Marie.

Verbannt des Unmuths Wolken von der Stirn:
Ein trüb' Gesicht paßt nicht zum Liebesboten.

Stein.

Ich muß es Euch gesteh'n, erlauchte Frau,
Erschüttert hat der Vorgang mich, und kaum
Genug bewundern kann ich Euren Muth
In so gefahrvoll drohndem Augenblick.

Marie.

Den Muth erklärt Euch, Ritter, mein Vertraun.
Ihr habt gehört, daß ich des Glaubens bin,

Die Heirath sei im höhern Rath beschlossen;
Auch steh' ich nicht allein. In Eurem Fürsten
Lebt mir ein Herr, der sich auf Schutz versteht.
Wenn nur ein Theil deß, was der Ruf erzählt,
Gegründet ist in Wahrheit, weiß ich keinen,
Dem ich beruhigter vertrauen darf.

Stein.

Ein Theil nur wahr von dem, was Ihr gehört;
Von dem, was wahr ist, Fürstin, habt Ihr wohl
Nur einen Theil erfahren. — Fabelhaft
Erscheint für Jeden, der es nicht geseh'n,
Des Fürsten Thun; ich selber muß bekennen:
Nicht glauben würd' ich's, wär' ich Zeuge nicht. —
Wie schon im jungen Aar der Trieb sich regt,
Zur Sonne aufzufliegen, regte sich
In meinem Fürsten, als er Kind noch war,
Der Durst nach Ruhm und kriegerischer That.
Als ihn der Kaiser mit nach Frankfurt nahm
Die Kriegsrüstung zu sehn, und d'rauf die Fürsten
Die Majestät angingen, ihn nicht weiter
Mit sich zu nehmen, fiel das Herrlein nieder
Auf seine Knie, ein wunderbares Feuer,
Wie ich's bei keinem Kinde je geseh'n,
Strahlt' aus den Augen ihm, die kleine Brust
Hob sich empor, der eines Mannes gleich,
Und ungestüm fast wollt' er in den Krieg,

So, daß verwundert und unwillig halb
Der Kaiser, der die Bitte ihm versagt,
Zu mir sich wandte, der daneben stand.
Ich aber sprach: Verzeiht ihm, hoher Herr!
Es ist der Geist, der in dem Kind sich regt.
Und was ich sprach, das hat sich schön erfüllt. —
Wo fang ich an, Euch alles zu erzählen,
Was ihn erhebt, verschönert und verklärt.
So wie in ihm, verbanden niemals noch
Sich Muth und Kraft. In Baiern kämpfte er
Mit einem Löwen, und mit starker Hand
Riß er dem Thier die Zunge aus dem Rachen;
Ein wildes Schwein erwürgt' er auf der Jagd,
Als es das Pferd ihm unterm Leib getödtet;
Auf einen Hirsch sprengt er im vollen Lauf
Und reißt ihn d'rauf zu Boden. Und nicht blos
Ein Meister in der Jagd ist er, obschon
Dies Euch beweist, wie er Gefahr verschmäht,
Auch könnte Euch dies Lob verdächtig scheinen —
(Mit freudiger Rührung.)
Ich war sein Lehrer in der Jägerei. —
An allem, was den Mann zum Manne macht,
Den Fürsten zu dem Fürsten, steht er hoch,
Steht unerreichbar da. Die Freundlichkeit,
Mit der er Jeden, welchen Stand's er sei,
An sich zu fesseln weiß, dies milde Herz,
Das jeden Kummer gleich zu heilen strebt,

Die heiße Liebe zur Gerechtigkeit,
Die edle Hoheit alles seines Thun's
Wohnt kaum in einer zweiten Brust beisammen.
Ich sag's im tiefsten Herzen überzeugt,
Nicht weil ich's, als sein Diener, schuldig bin:
Noch lebte Keiner, der so unerschüttert,
So hoch gestellt und doch so menschlich war.

Marie (die ihm mit Bewunderung zuhörte).

Den muß ich selten nennen, in der That,
Der einen Mann von Eurem Alter und
Eurer Besonnenheit, mein Herr von Stein,
Zum Jüngling macht, wenn seiner er gedenkt.

Stein (verlegen.)

Vergebt mir, hohe Frau, wenn ich nicht so,
Wie's für mein Alter und bei meiner Sendung
Sich ziemen mochte, mich vor Euch benahm.
Der Ungestüm ist sonst mein Fehler nicht,
Man nennt im Gegentheile gern mich trocken,
Nur wenn's den Herrn betrifft, da werd' ich warm.
Und unbewußt fließt mir das Lob vom Munde.

Marie.

Gott sei davor, daß ich Euch tadeln soll;
Nein, mich erfreut — es rührt mich Eure Treue
Und Antheil nehm' ich am Geringsten selbst,
Was Euren Herrn betrifft — am Kleinsten — wie
Zum Beispiel selbst am — Aeußern. —

Stein.

Das ist schön!

Marie (schnell).

Sein Aeuß'res?

Stein.

Von dem Antheil, den Ihr nehmt,
Erlaubt ich mir zu sprechen.

Marie.

Doch sein Aeuß'res?
Ihr sehr es, wie ich nach dem Kleinsten frage. —
Es hat Damum im Abgehn Zweifel
Mir aufgeregt; sein Aeuß'res also? —

Stein.

Ja! —
Wenn ich soll Wahrheit reden, muß ich sagen —

Marie (wird ängstlich).

Nun?

Stein.

Daß darüber ich kein Urtheil wagen kann.
Man nennt es wohlgefällig allenthalben,
Mir selbst gefällt es, doch die Frauen sind
Oft eig'ner Meinung in dem Punkte. — Kurz
Ich trau' darüber mir kein Urtheil zu

Marie.

Wie ist sein Auge?

Stein.

Das?
(Nach einigem Nachdenken.)
Ich glaube — blau

Marie (lächelnd).

Ihr wißt das nicht gewiß?

Stein.

Ganz recht, 's iſt blau.
Es iſt mir eben eingefallen.

Marie.

Ihr
Habt wohl noch nie geliebt?

Stein.

In meiner Jugend,
Doch kurze Zeit nur und, — nicht — wie man ſagt,
Mit Zärtlichkeit, ich bin kein Freund davon.

Marie.

Da wollen wir das weit're Fragen ſparen. —
Harrt meiner eine kurze Zeit beim Kanzler;
Ich gehe nun, ein Schreiben Euch zu bringen
An Euren Herrn. — Von — meinen Nebenfragen
Sagt Ihr ihm nichts.

Stein.

Kein Wort! bei meiner Pflicht
Ich bin nicht gar ſo unerfahren, Hoheit.

Marie.

Habt Ihr den Brief, gebt Eurem Pferd Ihr Flügel;
Denn gegen Frankreich gilt es schnell zu sein.
Sagt Eurem Fürsten Alles, wie Ihr's traft. —
Und stellt er Fragen solcher Art an Euch,
Wie die bewußten, welche ich gethan, —
Was doch wohl möglich ist — so schildert mich
(indem sie seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen sucht, aber unmerklich und mit Würde)
Genau in Allem, wie Ihr mich gefunden;
Doch übertreibt nicht in der Schilderung.

Stein.

(sie mit der schärfsten Aufmerksamkeit betrachtend, mit tiefem Verneigen.

Seid unbesorgt, ich übertreibe nie.

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweite Abtheilung.

Zimmer mit einer Mittel-, zwei Seitenthüren und hohen Fenstern.

Erste Scene.

Kassinger

(tritt aus der Seitenthür, öffnet die Mittelthür, schaut in den Vorsaal, dann durchs Fenster rechter Hand, drauf geht er unruhig auf und ab).

Wo er nur bleibt! der Herzog ist nicht fern.
Wenn er uns überraschte. — Kostbar ist
Ein jeder Augenblick, und er kann zögern! —
Ward er vielleicht entdeckt? — Es wär' entsetzlich!
Doch Vorsicht lehrt ihn seine Lage wohl;
Mit meinem Leben ist auch sein's verloren.

(Er setzt sich und stützt nachdenkend den Kopf auf die Hand.)

Ich kann nicht mehr zurück, der Krieg begann,

Bleich schimmert nur in diesem Land, daß mich
Mit Hoffnung sätt'gen will, mein Glückstern, den
Helleuchtend Frankreichs Großmuth strahlen läßt.
Ich bin nicht da, um mich bescheiden mit
Der Rolle des Vertrauten zu begnügen;
Des Ruhmes Diadem, die Lust der Macht
Erfreuen mich — mir bietet Frankreich sie. —
Und Frankreich hat mich nun mit Leib und Seele.

(Er versinkt wieder in Nachdenken.)

Zweite Scene.

Rassinger. Lesoeur.

Lesoeur

(in einem Mantel gehüllt schaut durch die Mittelthür).

Seid Ihr allein?

Rassinger

(aufgeschreckt, den Blick nach der Thür gerichtet, mit freudiger Hast, als er Lesoeur erblickt).

Ah! endlich doch einmal!
Ich bin allein, kommt nur, wir sind hier sicher.

Lesoeur (tritt ein).

Rassinger (verschließt die Mittelthür).

Wo seid Ihr nur so lang geblieben? Schon
Vor einer Stunde hab' ich Euch erwartet.

Lefoeur.

Mir war's unmöglich, früher unbemerkt
In's Haus zu kommen

Kaffinger (ängstlich).

Wenn um Himmelswillen
Nur jetzt Euch Niemand sah.

Lefoeur.

Kein Auge; ich
Ging, wie Ihr mir's bestimmtet, durch den Hohlweg
Und überstieg die Mauer.

Kaffinger.

Recht! Doch nun
Ist nicht ein Augenblick mehr zu verlieren.
Der Herzog ist im Bad, allein die Zeit,
Nach der er es verläßt, ist bald vorüber.
D'rum hört mich, Euer König, schmeichl' ich mir,
Wird das Vertrauen, mit dem er mich beehrt,
Erkennen als belohnt.
(Mit zufriedenem Lächeln.)
Ihr überbringt
Ihm einen Plan, der ihn in Kenntniß setzt
Von jedem Zug des Heer's, mit welchem Max
Marien zu Hülfe eilt. Mit aller Sorgfalt
Wird er ihn so entwickelt finden, wie
Der Fürst ihn mir vertraut.

Lefoeur.

Vortrefflich! Doch
Wenn er soll Nutzen schaffen, muß der Fürst
Zurückgehalten werden, bis mein Herr
Den Plan empfing.

Rassinger (lächelnd).

Daran ist schon gedacht.
Vertraut nur ganz auf mich, ich weiß ein Mittel
Von guter Art dazu.

Lefoeur.

Hört meine Meinung:
(Ihn näher zu sich ziehend).
Ihr müßt nach Gent ihn locken, diese Stadt
Ist uns bereits ergeben, fast die Mehrzahl
Der Bürger steht in unserm Sold; wie ich
Sie kenne, so verläßt der Fürst, wenn er
Die Stadt betritt, sie wohl so bald nicht wieder.

Rassinger (nach einer Pause).

Ihr fordert viel — allein, es mag d'rum sein.
Ihr wißt, ich bin kein Liebling von der That,
Die vor dem Ende stirbt. Zählt fest darauf,
Ich bringe Ihn, wenn Noth es thut, nach Gent.
Ich bin des Wegs in dieser Gegend kundig,
Und meiner Führung traut er leicht sich an.
Wie steht's am Hof Marien's?

Lefoeur.

Schlimm für Sie.

Schon als der Bruch mit Frankreich ward befürchtet,
Glomm's da und dort in ihren Ländern auf
In schlimmen Funken, und der Zwang allein
Vermochte zu der Huldigung die Stände. —
Doch, als drei Wochen nach der schlimmen Wahl
Die meinen Herrn ausschloß und dem Erzherzog
Mariens Hand verlieh — mein Fürst Burgund
Den Krieg erklärte, da brach unaufhaltsam
Die unterdrückte Flamme offen aus. —
Gent ging voran, den neuen Rath, den ihm
Die Fürstin gab, entsetzt' es seiner Würde,
Gefangen hält es viele große Herrn,
Und manche, sagt man, fanden selbst den Tod.
Drei andre Städte folgten nach, so hat
Die Fürstin fast von ihren Freunden mehr
Zu fürchten, als vom Feind, daß jede Rettung
Unmöglich scheinet, wenn es uns gelingt,
Zur rechten Zeit den Herzog zu entfernen.

Rassinger.

Es wird gelingen, wenn Ihr eilig seid.
Ich hole Euch den Plan, der meinen Eifer
Und meine Klugheit Euch beweisen soll.

(Er geht ins Nebenzimmer.)

Dritte Scene.

Lesoeur allein.

(Ihm nachsehend.)

Verderben jeder Klugheit, Deiner gleich,
Dein Vortheil ist Dein Gott. — Du arm Gewürm:
Belohnen? — Nein! — Zertreten wird man Dich,
Ist es erreicht, wozu man Dich gebraucht.

Vierte Scene.

Lesoeur. Rassinger.

Rassinger

(mit einem Papier, das er Lesoeur übergiebt).

Da ist der Plan, bewahret ihn, Lesoeur,
Gleich Eurem Auge; Eures Herren Glück
Und Eueres Freundes Leben hängt daran.

Lesoeur.

Besorget nichts. Lebt wohl.

(Er will zur Mittelthür, es wird daran geklopft.)

Rassinger

(schrickt zusammen und hält Lesoeur zurück).

Bleibt! — Was ist das?

(Es wird wieder geklopft; zu Lefoeur.)

Haltet Euch ruhig! Wer kann's ſein? Ich gab
Ernſten Befehl, mir Niemand vorzulaſſen.
Nur ſtill!

(Er geht an die Thür.)

Wer iſt's?

Maximilian (hinter der Thür).

Macht auf, ich bin's.

Raſſinger.

Mein Gott! es iſt der Fürſt

Lefoeur.

Wir ſind verrathen

Raſſinger (ſchnell).

Geht in mein Zimmer.

(Nach der Thür ſprechend.)

Gleich, erlauchter Herr.

(Zu Lefoeur.)

Jetzt könnt Ihr noch nicht fort.

(Ihn nach der Seitenthür drängend.)

Verbergt Euch drinnen!
Verwahrt den Plan nur, nehmt ihn auf die Bruſt.

(Nach der Thüre ſprechend.)

Gleich, mein verehrter Fürſt!

(Zu Lefoeur).

Ich bring' Euch ſicher,
So wie der Herzog fort, von hier. Nur ſtill.

(Lefoeur geht ins Nebenzimmer. Raſſinger ſchließt die Thür hinter ihm zu und öffnet die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Raſſinger. Maximilian. Kunz.

Max (zu Raſſinger).

Weshalb habt Ihr ſo lang mich warten laſſen?

Raſſinger.
(der ſeine Verlegenheit zu bekämpfen ſucht.)

Verzeiht mir, hoher Herr, die Reiſe hat
Mich etwas angegriffen, deshalb ruht' ich
Im Nebenzimmer aus und fand nicht gleich
Den Schlüſſel zu der Thür.

Kunz (zu Max).

Ihr könnt ihm glauben,
Seht, er wird roth, das kommt vom — Liegen her.

Raſſinger.
(wirft ihm einen verachtenden Blick zu).

Max.

Da kam ich ſchwer Euch angenehm; ich will
Gerade Eure Ruh' in Anſpruch nehmen.
Ich habe jenen Raſttag, den wir hier
Verweilen wollen, zu der Jagd beſtimmt.
Es iſt die Martinswand an Gemſen reich,
Und Ihr ſollt mich begleiten.

Kaſſinger (mit ſichtlichem Vergnügen).

Herzlich gern.
Mein Streben iſt nur, Euch genug zu thun;
Und wenn ſich, wie es hier der Fall, die Pflicht
Verbindet mit der Luſt, wird das Gehorchen
Wohl doppelt leicht.

Max.

So kommt, ich bin bereit.

Kaſſinger
(in dem ein Gedanke aufſteigt.)

Ihr könnt Euch in der Führung mir vertraun;
Denn alle Dinge ſind mir wohl bekannt.
(Für ſich.)
Das kommt erwünſcht.

Kunz (den Herzog antretend).

Was thut Ihr, Herr? Ihr geht,
Und fragt nicht früher mich um die Erlaubniß?

Max (lächelnd).

Ich weiß, Du haſt wohl nichts dagegen.

Kunz.

Ja!
Ich habe viel dagegen. Seit fünf Tagen
Habt Ihr nicht Ruh gefunden; Ihr müßt ruh'n.

Max.

Es hat das Bad mich wunderbar geſtärkt,
Auch lieb' ich Ruhe nicht.

Kunz.

Das weiß ich wohl,
Sonst gingt Ihr nicht zur Freite; aber, Herr,
Zu viel ist doch zu viel, und kurz und gut,
Ich laß' Euch nicht zur Jagd.

Kassinger
(der ihn zur Seite schieben will).

Macht Platz da, Narr!

Kunz.

Für Euch soviel Ihr wollt: der Herr bleibt da.

Max.

Genug des Scherzes!

Kunz.

Herr, es ist kein Scherz.

Kassinger.

Vermessner Bursche!

Max.

Sprich, was hast Du, Kunz?

Kunz.

Ich — was — es muß heraus! Nehmt's, wie Ihr wollt.
Lacht mich nur aus — doch schenkt mir diesmal auch
Ein gnädiges Gehör. — Ich hatte —

Max.

Nun?

Max.

Ich hatte — einen Traum — drei Nächte durch

Denſelben, und es iſt Euch ja bekannt
Die Narren glauben Träume: daß Ihr, Herr,
Auf eines hohen Felſens ſteiler Wand
Verſchmachtend lägt. Ich kann den Traum nicht bannen,
Was ich beginne, tritt er vor mich hin,
Und ſchauderhaft ſpäht' Euer brechend Auge
Nach Hülfe rings umher. Drum laßt die Jagd
Für heute nur; ein guter Rath kommt oft
Auch aus dem Munde eines Narren. Wollt Ihr
Durchaus was jagen, nun, ſo jaget uns,
Mich und dort Euren Rath, wir ſtecken uns
In Masken ſeltner Thiere. Dem dort hab' ich
Die ſeine ſchon beſtimmt.

Raſſinger.

Welch' eine meinſt Du?

Kunz.

So was ganz Eignes, ſo von jedem Thier
Kriegt Ihr ein kleines Theil.

Raſſinger (der auf ihn zu will).

Du frecher Schuft

Max (ihn abhaltend).

Laßt ihn, der Narr hat Freiheit, ſeine Schelle
Hat einen guten Klang; zur rechten Zeit
Ruft ſie zur Hülfe den Verſtand.

Kunz.

Den möcht' ich

Ich muß gestehn

(Zu Rassinger.)

Von Euch.

Rassinger.

Das glaub' ich gern.

Kunz.

Der Herr bezahlt als Narren mich, nun macht
Mich mein Verstand zum halben nur; doch hätt' ich
Den Euren noch dazu, wär ich ein ganzer Narr.

Rassinger.

Sind wir allein, will ich Dich wohl bezahlen.

Kunz.

Herr, ich verberge mich vor Euch.

Rassinger.

Wohin

Kannst Du wohl geben, daß ich Dich nicht finde?

Kunz.

In Euer Arbeitszimmer; denn da kommt
Ihr selten hin.

Rassinger (getroffen).

Ein guter Scherz.

Max (lächelnd zu Rassinger).

Laßt ihn;

In jenem Kampfe, welchen er verſteht,
Kommt Ihr nicht auf; des Witzes Köcher iſt
Zu leicht für Eure Hand.

Raſſinger (ſich beleidigend ſtellend).

Ich bin gewohnt,
Mich ſtets zurückgeſetzt zu ſehen.

Max.

Nicht doch! Ihr nehmt das viel zu ernſt,
(Auf Kunzen zeigend).
Ich bin ihm gut,
Weil ich's der Klugheit bin und Herzensgüte,
Die ich an ihm gefunden; doch was Ihr
Mir wart und ſeid, hab ich Euch wohl bewieſen.

Raſſinger.

Mein gnäd'ger Fürſt! —

Kunz (zu Max).

Ein Muſter nennt ich Euch
Mit eignem Munde, ließet Ihr die Jagd.

Max.

Laß' ſie in Ehren, Kunz! Mit ſeltner Macht
Zieht mich das Herz zu ihr, das Leben ſchäumt
In meinen Adern, bin ich auf der Jagd.
Umſpielt des Berges freie Luft die Stirn,
Schau ich von ihm hinunter in das Thal,
Da liegen ſo, wie Nebel unter mir,
Zu meinen Füßen tief die Eitelkeit,

Der Neid, die Mißgunst und des Siechthums Noth,
Und alle Qual des armen Erdenlebens.
Ein treuer Freund grüßt mich der grüne Wald
Und seine Sänger jubeln um mich her;
Das Hifthorn schallt, und mit dem muntern Klang
Wird eine Welt von Lust in mir lebendig;
Es ruft mich in die Schranken die Gefahr,
Auf schlägt in mir der Muth die mächt'gen Schwingen!
Des Hirsches Schnelligkeit, des Bären Kraft,
Des Wolfes Tücke und die Grausamkeit
Des gluthenäugigen Hyänenthiers
Erlahmen an des Jägers sicherm Arm;
Der flücht'gen Gemse trägt sein Fuß ihn nach,
Noch höher, als der Adler dringt sein Pfeil,
Ja, mit Gestalten selber, welche nur
Das üpp'ge Spiel der Phantasie erzeugt,
Mit wilden Drachen, welche Feuer spei'n,
Mit einem Lindwurm, der das Land verheert,
Will er sich messen, wie mich oft der Wunsch
Fast übermannt', solch Etwas aufzufinden.
Was edel ist und herrlich an dem Mann,
Beharrlichkeit, Kraft, Durst nach Kampf und Sieg,
Erweckt die Jagd in ihm, drum fort zu ihr!
Ich fühle, wie's in meinem Innern glüht
Und mit Gewalt mich nach den Bergen zieht.

Kunz.

Man hört es, Herr, daß Ihr auch Dichter seid.

Wenn Euer Aug' in diesem Feuer brennt,
Wie jetzt, da will ich mir die Mühe sparen,
Euch länger abzuhalten.

(Mit komischem Pathos.)

Geht mit Gott.

Max (zu Kunz).

Bleib Du bei dem Gefolge; in vier Stunden
Hoff' ich zurück zu sein.

Kunz.

Ein wenig will ich
Schon Antheil nehmen, nur wenn's wo Gefahr
Abgeben sollte, da muß ich Euch bitten,
Mich zu entschuld'gen, die ist, wie Ihr wißt,
Nicht meine Sache.

Max

(schlägt ihn lächelnd auf die Schulter).

Hasenfuß!

(Zu Rassinger.)

Folgt mir!

(Sie gehen bis an die Thür. Max geht voran, Kunz folgt.)

Rassinger

(als beide schon vor der Thür sind).

Ich komm' im Augenblicke, hoher Herr;
Vergönnt nur meine Armbrust mir zu holen.

(Max und Kunz gehen ab. Rassinger bleibt eine kleine Weile stehen, dann verschließt er schnell die Mittelthür und läuft nach der Seitenthür, eröffnet sie und läßt, nachdem er sich seine Armbrust geholt hat, Lefoeur heraustreten.)

Sechste Scene.

Lefoeur und Raffinger.

Lefoeur.

Bin ich im Sichern?

Raffinger.

Ja.

(Er öffnet die Seitenthür linker Hand.)

Geht dort hinaus,
Dann durch den Gang zur rechten Hand.
Der Schlüssel

(Er giebt ihm solchen)

eröffnet eine Thür, welche Euch
In's Freie führt. Bewahrt den Plan nur gut,
Im Uebrigen vertrauet mir; der Zufall
War uns besonders günstig; denn der Herzog
Wird hier zurückgehalten.

(Durch die Mitte ab.)

Lefoeur

(indem er durch die Seitenthür abgeht).

Lebet wohl!

Siebente Scene.

Freie Gegend mit Baumen und Felsstücken im Vordergrunde. Im Hintergrunde Berge. Die Bühne bleibt eine geraume Zeit lang leer. Während dem wird Jagdmusik hinter der Scene gehört, welche sich immer mehr und mehr verliert. Nach einer Weile treten auf:

Ortenburg. Chimay.

Ortenburg
(sich auf ein Felsenstück setzend).

Laßt hier uns ruhn; ich hab das Jagen satt.
Bis sich die Jagd in diese Gegend zieht,
Bleibt Zeit uns, ihr sich wieder anzuschließen.

Chimay
(nachdem er sich zu Ortenburg setzt).

's wird wohl nicht lange währen, Bräut'gamslust
Vereint mit Ruh sich schwer, zumal bei ihm:'
Nicht ein Stunde länger, als die Rast,
Die er uns gönnte, währt, wird er verweilen.

Ortenburg.

Es ist ein eig'ner Geist in ihm; er kann
Nur Ruhe finden im lebend'gem Treiben.
Die kurze Zeit, die er uns schenkte, um
Uns von den Müh'n der Reise zu erholen.

Und die so nöthig ist zur Ruhe — er
Verwendet sie zur Jagd.

Chimay.

Vergönnt es ihm,
Die Stunden der Erholung werden bald
Den Zeiten ernsteren Beginnens weichen,
Ich fürchte sehr, zu unserm Heile nicht
Ziehn wir nach Flandern.

Ortenburg.

Die Gefahr scheint mir
Nicht so verderblich, als man wissen will
Die Fürstin, weiß ich, schmückt ein männlich Herz,
Die Mehrzahl ihrer Völker ist ihr treu,
Des Kaisers Macht ist der von Frankreich gleich,
Es ist ein Kampf der Liebe und der Pflicht;
Zuletzt ist auch das Recht auf unsrer Seite.

Chimay.

Es weicht das Recht nicht selten der Gewalt,
Die Liebe führt nicht immer zu dem Siege.
Die Mittel, die der Fürst verschmäht, erwählt
Das schlaue Frankreich, und gefährlich kämpft
Der Haß in seinen Reih'n. Die Fürstin kann
Dem mächt'gen Drang allein nicht widerstehn;
Nur wen'ge Treue sind's, die sie umgeben,
Denn furchtbar tobt der Aufruhr um sie her.
Schon ließ, dieß sag' ich Euch aus sich'rer Quelle

Dyms die französische Besatzung ein,
Auxerre, Mascon und Charlois folgten.

Ortenburg.

Und unbegreiflich sicher ist der Fürst.

Chimay.

Wohl unbegreiflich. Drohend wächst und schwillt
Rings um ihn die Gefahr, und nicht einmal
Die heitre Laune kann es ihm betrüben.
Als ihm die Nachricht ward, daß die Prinzessin
Ihn auserwählt, sah ich zum ersten Mal
Erbleichen ihn: der Sehnsucht Lust allein
Vermochte dieß; doch so, wie die Gefahr
Der Herzogin man ihm verkündet, kehrte
Die Jugendröthe auf die Wangen wieder.

Achte Scene.

Vorige. Degenberg und Jagdgefolge.

Degenberg.

Folgt mir, Ihr Herrn, es zieht die Jagd sich rechts.

Ortenburg.

Wo ist der Fürst?

Degenberg.

Er jaget auf dem Berge
Wir sollen rechts im Thalgrund ihn erwarten.

Chimay.

Wer ist bei ihm?

Degenberg.

Der Rassinger.

Chimay.

Beständig
Ist der in seiner Nähe;

Degenberg.

Gerne hört
Er klugen Rath und findet ihn bei ihm,
Hält des Vertrauns ihn werth, und thut er dies,
So thut er's ganz und gar.

Chimay.

Das mag wohl sein;
Mich aber überschleicht ein fiebrisch Grau'n
Bei diesem Manne; ein unheimlich Feuer
Sprüht aus den Augen ihm, ein jedes Wort
Gleicht einem giftgetränkten Pfeile; kriecht
Er um den Herrn, denk' ich an den Versucher.

(Alle ab.)

Neunte Scene.

Kaſſinger

(tritt nach einer Weile von der entgegengeſetzten Seite raſch auf und blickt ängſtlich um ſich).

Es iſt gelungen! Ich hab' ihn verlockt
Auf unwirthbaren Pfad, von welchem er
So bald nicht wiederkehrt. Ihn treibt die Luſt
Von Fels zu Fels, und ſo vermehrt er ſelber
Sich die Gefahr; drei Stunden wenigſtens
Braucht er zur Rückkehr von der hohen Wand;
Dann hält ihn wohl Erſchöpfung noch zurück;
Damit gewinnt Leſoeur ſo viele Zeit,
Daß unſer Plan gelingen muß. Der Fürſt
Vermißt mich ſchwerlich, und wenn es geſchieht,
So kann ich leicht mir einen Vorwand finden,
Der mich entſchuldigt: bei der ſteten Krümmung
Der Felſenpfade kann er meinem Aug'
Entſchwunden ſein, als ich ein Thier verfolgte.
Das ſtellt mich ſicher. Jetzt vor allem fort.

(Er geht, vorſichtig um ſich blickend, ab. Kunz tritt ihm in der Scene entgegen.)

Zehnte Scene.

Raſſinger und Kunz.

Raſſinger (für ſich).

Verdammt!

Kunz.

Wo iſt der Fürſt?

Raſſinger.

Ich weiß es nicht.

Kunz.

Mir ſagte eben Einer vom Gefolge,
Er ſei bei Euch. Wo iſt er?

Raſſinger (ſtolz).

Ihr vernahmt's?
Ich weiß es nicht. — Laßt meines Wegs mich gehn!
(Will fort.)

(Man hört einen Jagdruf aus weiter Ferne.)

Kunz (horchend).

Ha, was iſt das? Das iſt des Fürſten Hüfthorn.

Raſſinger (verlegen).

Warum nicht gar!

Kunz.

Es iſt's, ich kenn's am Ton.

(Der Jagdruf ertönt noch einmal.)

Hört Ihr? schon wieder!

Kaſſinger (immer mehr betroffen).

Es iſt möglich; doch
Iſt's nicht gewiß.

Kunz.

Ich ſag' Euch, 's iſt gewiß!
(Ihn hart antretend.)
Wo ließet Ihr den Fürſten?

Kaſſinger.

Welche Sprache.
Ich hab' Euch keine Rechenſchaft zu geben.

Eilfte Scene.

Vorige. Chimay.

Chimay (raſch auftretend).

Es wird der Fürſt vermißt, und von der Wand
Erſchallt ein Nothruf.

Kunz (mit ſteigender Angſt zu Kaſſinger).

Hört Ihr's?

Kassinger.

Wenn es ist,
So seht Ihr mich gleich Euch mit Angst erfüllt
Und mit Erstaunen; doch was wendet Ihr
Euch nur zu mir?

Kunz.

Ihr waret um den Fürsten,
Als er das Jagdgefolg' verließ, das wissen Alle.

Kassinger.

Ich läugn' es nicht; doch kennt Ihr seine Jagdlust
Und seinen Muth, der die Gefahr vermehrt,
Und der des Freundes Warnung niemals achtet.
Ein Thier verfolgte er von Fels zu Fels
Mit einem Ungestüm, der plötzlich ihn
Vor meinem Aug' verbarg.

Chimay.

Das saget Ihr,
Und steht so ruhig da?

Kassinger.

Ihr wißt, er liebt
Nicht Aengstlichkeit in einem solchem Falle.
Und oft verwies er selber Euch, zu forschen,
Wenn er im Walde sich verlor; er wird
Zurück uns kehren, eh' wir es vermeinen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Ritter Stein

(mit einem Theil vom Jagdgefolge und Bauersleuten).

Stein.

Um Gottes Willen, rettet! — Der Erzherzog
Steht auf dem Gipfel von der Martinswand,
Der, losgetrennt von and'ren Felsenreihn,
Sich furchtbar einsam in die Wolken hebt.
Es schallt sein Nothruf in die öde Luft,
Allein vergeblich nur; denn kaum das Auge
Erreicht den Punkt, auf den er sich gewagt.
Wenn Gott kein Wunder thut, ist er verloren.

Kunz

(der mit steigendem Schrecken zugehört hat, zu den Umherstehenden wie außer sich).

Fort! Fort! — O, meine Ahnung! Fort! nur fort!
Ruft Hülfe auf am Berg und in dem Thal,
Die Glocken läutet auf den Thürmen, was
Nur Athem hat, mach' sich zur Rettung auf!
Dringt zu der Felsenwand auf allen Seiten;
Was mit nicht kann, soll auf die Knie sich werfen,
Um Beistand flehn zu Gott, daß er von uns
Dieß unabsehbar Fürchterliche wende,

(mit von Rührung erstickter Stimme).

Daß er nicht brechen lasse vor der Zeit
Das milde Aug', das für uns Alle wacht,
Nicht still stehn lasse, von den Seinen fern,
Das Herz, das für uns schlägt!

(Alle ab.)

(Zu Rassinger, der auch fort will, indem er ihn heftig am Arme faßt, in festem Tone.)

Ihr bleibt zurück!

Dreizehnte Scene.

Kunz. Rassinger.

Rassinger.

Seid Ihr von Sinnen?

Kunz.

Nein, verehrter Herr,
Ich weiß recht gut, was ich beginne. Ihr
War't, wie man weiß, und wie Ihr selbst gestanden,
Beim Herrn, als er sich vom Gefolg' getrennt.

(Bestimmt.)

Ihr führt mich zu dem Platz, auf dem Ihr ihn
Verlassen habt.

Kaſſinger (trotzig).

Ich will —

Kunz.

Kein Wort! Ihr wißt,
Gefährlich ſind die Narren, wenn ſie wüthen.
Ihr führt mich zu dem Platz. Ihr kennt die Wege
In dieſer Gegend, dieß iſt mir bekannt,
Dieß ſagtet Ihr dem Herrn, als ich dabei ſtand,
Ihr führt mich hin.

(Man hört in der Ferne das Läuten der Glocken, und Jagdruf auf verſchiedenen Seiten, welches bis zum Aktſchluß dauert.)

Kaſſinger.

Weißt Du, Menſch, wer ich bin,
Und wer Du biſt?

Kunz.

Ihr ſeid ein Herr und Ritter,
Ich bin ein Narr; doch ſorgt nicht, Euer Recht
Soll voll Euch werden. Wenn der Herr gerettet,
Dann macht mit mir, was immer Euch beliebt.
Abbitten will ich Euch's auf meinen Knie'n,
Was ich an ſchuldigem Reſpeckt verbrach.

(Mit feſtem Tone.)

Nun aber müſſet Ihr mein Führer ſein,
Und auf der Stelle, weiß ich nur die Bahn,

Grab' ich mit meinen Nägeln mir den Weg
Zu meinem Fürsten; aber seht Euch vor,
Daß Ihr genau den rechten Weg mir zeigt;
Denn wie Verrath ich merke, klammr' ich mich
Um Euren Leib, und stürze mich mit Euch
Vom Fels herunter — und nun geht voran!

(Sie gehen ab. Rassinger zuerst. Kunz, der ihn am Arme hält, folgt.)

Der Vorhang fällt rasch

Dritte Abtheilung.

Zimmer.

Erſte Scene.

Kunz. Stein (aus der Seitenthüre links).

Stein.

Gott war mit Euch, und in der fernſten Zeit
Wird man noch dankbar Euer Thun erkennen.
Des Lohns bedürft Ihr nicht; der Himmel ſchenke
Mir nichts als das Bewußtſein ſolcher That.

Kunz.

Ja! Ihr habt Recht! es war 'ne höh're Hand,
Als meine, die vom Berg den Herrn geführt.
Wie kam mein Fuß zu ſolcher Sicherheit,
Zu ſolcher Kraft mein Arm, als nur durch ihn,
Der mich zum Werkzeug brauchte ſeiner Gnade!

Stein.

Wenn man die Wand beſchaut und jenen Platz,
Auf dem der Fürſt geſtanden, ſcheint es kaum
Begreiflich, wie die Rettung Euch gelang.

Kunz.

Ihr wißt, wie ich den Raſſinger gezwungen,
Mich zu dem Platz zu führen, wo zuletzt
Den Fürſten er geſehn. Von mir am Leben
Furchtbar bedroht, eilt' er durch Wald und Dorn
Klipp' auf, Klipp' ab, ich immer hinterdrein.
Es ſtarrt mein Auge nach der Felſenſpitze,
Den Herrn zu ſehn, allein umſonſt: ſchon hüllen
Den Ort, wo ich ihn glaube, Nebel ein,
Da tönt ein matter Hornruf an mein Ohr.
Es iſt der Ruf des Herrn, ich fühl's, ich bin
In ſeiner Nähe, und der Raſſinger
Zeigt abgewandten Blickes nach der Spitze.
Da liegt der Fürſt auf ſeinen Knien und hebt
Im brünſtigen Gebet die Hand zum Himmel:
Ich aber dringe vor, und vor, und vor,
Den Blick beſtändig nur zum Herrn gewendet,
Bemerk' ich nichts als ihn, und ihn allein.
Da wird es lichter, eben wird der Pfad,
Und was zuvor wie Nebel mir erſchien,
Erſcheint mir wie ein wunderbarer Glanz,
Der leuchtend um den Fürſten ſich ergießt; —

Nur noch ein Felsstück trennet mich von ihm;
Die Arme ausgebreitet, ruf ich nun
Dem Fürsten zu, mit einem kühnen Sprung
Sich auf mich los zu stürzen; es gelingt!
In meinen Armen liegt der Fürst und drückt
Mich an sein Herz, und eine Thräne fällt
Herunter auf das Blut, das von der Wunde,
Die mir der Fels geritzt, zur Erde quillt.

Stein (mit Rührung).

Es war ein treues Blut, daß Ihr vergossen;
Gott gebe ihm viel Diener, die Euch gleich!
Wo ist er nun?

Kunz.

Er schläft; die erste Ruhe,
Die er sich gönnt seit langer Zeit. Doch nun
Erlaubt mir, etwas, das mein Herz beschwert,
Davon zu wälzen, edler Herr.

Stein.

Mit Freuden.

Kunz.

Glaubt Ihr, daß dieser Vorfall den Erzherzog
Von Rassinger's Verrath wird überzeugen?

Stein.

Das glaub' ich nicht; es fehlet der Beweis
Der schwarzen That, die, wie ich Euch gestehn muß,

Mir ſelbſt nicht glaublich ſcheint. Dann wird's ihm auch
Nicht an Entſchuld'gung fehlen, und Ihr kennt
Den Fürſten, der in ſeiner Reinheit ſelten
An die Verworfenheit der Andern glaubt.

Kunz.

Es wär' entſetzlich, wenn er nicht d'ran glaubte,
Und unſ're Pflicht, die Augen ihm zu öffnen!

Stein.

Es iſt umſonſt, wie ich den Fürſten kenne,
Liebt Raſſingern er und vertrauet ihm.

Kunz.

Der Schurke unterhält, wie mir bekannt,
Geheimes Bündniß.

Stein.

Das beweiſt.

Kunz.

Ich kann
Zur Zeit es nicht, doch hoff' ich's bald zu können.
Dieß Schreiben hier von fremder Hand, das mir
(er zieht einen Brief hervor, den er Stein giebt).
Heut' zugeſendet ward, ſetzt mich in Kenntniß.
Daß man nach Gent den Fürſten locken will,
Und dort gefangen nehmen.

Stein (lieſt den Brief).

Dieſer Brief

Kann Wahrheit sagen, doch auch Lüge, wer
Giebt uns Gewähr?

Kunz.

Gewiß enthält er Wahrheit;
Gent ist in Aufruhr.

Stein.

Das ist nicht entschieden.

Kunz.

So steht mir wenigstens darin nur bei,
Den Fürsten zu vermögen, daß er nicht
Die Stadt betritt; damit vereiteln wir
Am Sichersten den Anschlag der Verrätber.

Stein.

Ich will's versuchen; doch Ihr kennt ja selbst
Des Fürsten unerschütterlichen Sinn, der nur
Der Ueberzeugung weicht, nie dem Verdacht.

Zweite Scene.

Vorige. Maximilian. Rassinger.

Max.

Bist Du bereitet, Kunz? Wir gehn nach Gent.

Kunz (erschrocken).

Da sei Gott vor!

Max.

Wir gehen, mach' Dich fertig!

Stein.

Und wenn befehlt Ihr, Herr?

Max.

In einer Stunde.
Der Schlaf hat mich erquickt, ich fühle mich
Wie neu geboren.

(Indem er Kunz, der vor sich hinstarrt, am Arme rüttelt.)

Kunz, hörst Du? Was stehst
Du so bewegungslos?

Kunz (für sich).

Gott steh' mir bei!
Ich weiß mir anders nicht zu helfen.

(Stürzt vor Max in die Knie.)

Herr!
Schon einmal habt die Warnung Ihr verworfen
Aus meinem Mund', und habt es schwer gebüßt:
Hört auf die zweite, gehet nicht nach Gent.

Max (verwundert).

Was hast Du, Kunz? — Steh' auf! — Steh' auf,
befehl' ich.

(Es geschieht.)

Was mengst Du Dich in ernste Dinge? bleib'
In Deinen Gränzen; Dein Geschäft ist nicht,
Als Rabe meine Thaten anzukrähn
Und Unheil mir zu künden. Deinen Witz,
Nicht Deine Ahnungen bedarf ich

Kunz.

Herr!
Von Ahnung red' ich hier nicht; meine Furcht
Hat bessern Grund.

Max.

Und welchen?

Kunz (ihm den Brief überreichend).

Hier mein Fürst.

Max (nachdem er gelesen).

Der Brief setzt mich in Kenntniß, daß man mich
In Gent gefangen nehmen will, und daß darum
(zu Rassinger gewendet)
Ihr Wissenschaft sollt haben.

Rassinger (ruhig).

Ich?

Max.

Les't selbst.

(Er reicht Rassinger den Brief, der ihn anscheinlich ruhig durchliest und dann dem Erzherzog lächelnd zurückgiebt.)

Kaſſinger.

G'rad einen ſolchen Brief, von ſelber Hand,
Erhielt auch ich, nur warnte man darin
Euch vor Kunz Roſen.

Kunz (ſchnell).

Wo iſt dieſer Brief?

Kaſſinger.

Vertilgt, wie er's verdiente; denn wozu
Sollt' ich ein Blatt von ſolcher Art bewahren,
Das, dankt es nicht Entſtehung Eurem Witz,
Unruhe will erregen da, wo nur
Die Ruhe hilft und die Beſonnenheit!

Kunz.

Meint es der Schreiber dieſes Briefs nicht ehrlich,
Was ſchrieb er ihn?

Kaſſinger.

Wenn er es ehrlich meint,
Warum hat er ſich nicht genannt? warum
Schrieb er zwei Briefe und verklagt darin
So mich als Euch? Es iſt auf jeden Fall
Ein frecher Thor, der unſers Fürſten Größe
Zu ſpotten wagt. Wie klein wär' dieſe Seele,
Die man anbetend preiſt, wenn ſie ein Brief,
Ein namenloſer, mit Verdacht erfüllen,

Vom festgesetzten Ziel ablenken und
Mit Furcht vor der Gefahr durchdringen könnte!

Max.

Davon kann nicht die Rede sein. Ihr wißt,
Ich halte nichts auf Dinge solcher Art,

(indem er das Schreiben zerreißt zu Rassinger gewendet)

Und Viel auf Euch.

Rassinger.

Mein gnäd'ger Fürst!

Stein.

Doch möcht' ich,
Wenn mir hier auch ein Wort erlaubt, so ganz
Die Warnung nicht verwerfen, nämlich die:
Nur nicht nach Gent zu gehn, die, wie Ihr sagtet,
(zu Rassinger gewendet)
In Eurem Briefe auch enthalten war.
Sie kann wohl grundlos sein, doch kann sie auch
Zum Ziele führen. Es gilt völlig gleich.
Ob wir die Stadt betreten, oder sie
Umgehen, ja, am Weg ist selbst erspart;
D'rum rieth ich, dürft' ich's thun, wir mieden Gent.

Max.

Wie? Ihr auch? Wahrlich! nimmer hätt' ich dieß
Vermocht zu glauben, hätt' ich's nicht gehört.

Kaſſinger (ſchnell zum Fürſten).

Erlaubt vor Allem mir, erlauchter Herr,
Die Bitt' an Euch zu ſtellen, dieſen zu

(auf Kunz zeigend)

Verhalten, mir Genugthuung zu geben.
Er hat, ſo wie Ihr wißt, im Wald ſchon, als
Mich Eure Haſt und ein beweinter Zufall
Von Euch entfernten, boshaft mich beleidigt,
Das hab' ich ihm verziehn; doch jetzt ſoll er
Den wiederholten Frevel büßen.

Kunz.

Ich?
Wofür ſoll ich Genugthuung Euch geben?

Kaſſinger.

Daß Ihr's gewagt, im Ernſte das zu glauben,
Was jener Brief beſagt, daß ich Verrath
An meinem Fürſten ſänne, daß Ihr ihn
Vor mir gewarnt.

Max (zu Kunz).

Er hat ganz Recht. Geh' hin
Und bitt ihn um Vergebung.

(Zu Kaſſinger.)

Ihr dagegen
Nehmt's nicht zu ernſtlich auf: er hat's gewiß
So böſe nicht gemeint.

Kaſſinger.

Ich bin zufrieden,
Wenn er mir Abbitt' leiſtet.

Max
(zu Kunz, der unbeweglich im Vordergrunde ſteht).

Hörſt Du, Kunz?
Du ſollſt ihn um Vergebung bitten.

Kunz
(mit ſich kämpfend, den Fürſten flehend anblickend).

Nein!
Ihr könnt's nicht ernſtlich meinen!

Max.

Soll ich Dir's
Befehlen?

Kunz (mit ſich kämpfend).

Nein, ich kann nicht!

Max (ernſt).

Du geheſt hin
Und bitt'ſt ihn um Vergebung!

Kunz
(geht ſchnell zu Kaſſinger, ſich bekämpfend, mit abgewandtem Geſicht).

Herr, vergebt mir!

Kaſſinger.

Für dies mag es ſein; zum dritten Mal
Kommt Ihr ſo leicht nicht los.

Kunz

(ſteht vernichtet, mit zur Erde gerichteten Blicken, im Vordergrunde. — Pauſe).

Max

(zu Kunz gehend, indem er ſeine Hand auf die Schulter legt).

He, luſtig, Kunz!
Solch eine Miene ſchickt ſich nicht für Dich.
Da wir nach Gent nicht gehn — ſo kannſt Du mir
Vorleſen ein halb Stündchen noch; der Weg,
Den ich zu nehmen nun entſchloſſen bin,
Iſt etwas näher.

Kunz (wie außer ſich vor Freude).

Wie, Ihr gehet nicht
Nach Gent? nicht hin? — Ja, nun iſt Alles gut!

(Zu Raſſinger.)

Jetzt, edler Herr, bitt' ich Euch noch ein Mal,
Und wieder, und noch ein Mal um Vergebung!
Setzt, wenn Ihr wollt, mir eine Formel auf
Für jeden Tag, ich unterſchreibe ſie.

Raſſinger

(zu Kunz, der ihm zur rechten Hand ſteht).

Geht auf die Seite mir, ich kann's nicht leiden,
Daß mir ein Narr zu meiner Rechten ſteht.

Kunz
(tritt auf die andere Seite, ſo daß Raſſinger zur rechten Hand ſteht).

Ich leide mir zur Rechten ſelbſt den Schelm.

Raſſinger (zu Max höhniſch lächelnd).

So iſt ſein Wille doch geſchehen.

Max.

Euch
Kann es nicht ſchaden, glücklich macht es ihn,
Da er mich ſicher glaubt.

Stein (für ſich).

O, Herz voll Milde!

Raſſinger
(wirft einen Blick auf Kunz).

Ich ſehe ſchon, wir taugen nicht zuſammen.

Kunz.

Da habt Ihr recht. In Einem Hauſe thun
Zwei Narren ſelten gut.
(Er ſetzt die Kappe auf.)
Jetzt dürft Ihr mir
Nichts übel nehmen, Herr; denn ich bin wieder
In meinem Amt.
(Auf die Kappe zeigend.)

Dritte Scene.

Vorige. Ein Diener.

Diener (zu Max).

Es ist ein Bote draußen,
Der Eure Hoheit bittet, allsogleich
Ihn vorzulassen, so, wie er gesagt,
Bringt Nachricht er, die keinen Aufschub duldet.

Max.

Führ' ihn herein.

Diener

(öffnet die Thür und entfernt sich).

Vierte Scene.

Vorige. Ein Bote

(in der Tracht eines Landmann's).

Max.

Wo kommst Du her, und was
Bringst Du für Botschaft.

Bote.

Schlimme, Eure Hoheit!

Ich komme von Brabant. Die Herzogin
Ist arg bedroht; ihr selt'ner Muth allein
Und die Entschlossenheit, die sie beseelt,
Hielt noch daß Aeußerste zurück, doch nun
Vermag sie nicht den Sturm zu hemmen, der
Von allen Seiten jeden Damm durchbricht.
Nicht nur des Feindes Wüthen fällt sie an,
Im wilden Aufruhr gähren die Provinzen;
Selbst Gent, das lange treu geblieben, hält's
Nun mit dem Feinde, und mit Mühe nur
Kam ich in diesen Kleidern aus der Stadt.

Max (aufglühend).

Was sagt Ihr? Gent ist über zu dem Feind?
Das sollen sie mir büßen! Ich will Euch
Ein Beispiel geben, wie Rebellen man
Zu Paaren treibt. Kein Wort vom Zögern mehr!
In Kurzem stehen wir vor Gent. Fort! Fort!

(Zu Stein.)

Bring' mir mein Schwert!

(Stein geht ab.)

(Zum Boten.)

Hast Du nichts Schriftliches von der Prinzessin?

Bote.

Ja, mein erlauchter Herr, das hab' ich wohl,
Doch darf ich Euch's nur übergeben, wenn
Ihr ohne Zeugen seid.

Max.

Komm, folge mir!

Bote.

Auf Euch, erlauchter Herr, ist jetzt allein
Ihr Hoffen noch gerichtet; ohne Euch
Ist keine Hülfe möglich.

Max.

Ja, sie soll
Ihr werden überreich. Ich will verdienen,
Was von Vertrauen sie in mich gesetzt.
Gott sei gelobt, der mir Gelegenheit
Zur That gegeben, die den Durst mir löscht,
Der brennend mich verzehrt! — Folgt mir!

Kunz

(der bisher heftig mit sich gekämpft hat).

Erlaubt mir eine Bitte. Herr!

Max (ernst).

Nicht ein Wort,
Das mich von Gent zurückhält.

Kunz.

Sorget nicht,
In dieser Stimmung, die Euch nun beherrscht,
Wär' es so unnütz, als vermessen. — Nein
Ich bitt' Euch, daß Ihr mir erlauben mögt — —
Nicht mit nach Gent zu gehn.

Max
(nach einer Pause, in der er Kunz verwundert anſieht).

Halt's, wie Du willſt!
Ich hoffe, daß wir bald uns wiederſehn,
Und freudiger, — vergiß uns nicht. — Leb' wohl!

Kaſſinger (höhniſch lächelnd).

Da haben wir auf einmal ja den Aufſchluß,
Warum die treue Seele ſo beſorglich
Von Gent Euch abzuhalten ſich bemüht.

Kunz.

Für ſeine Art, die ihm Natur gegeben,
Kann niemand: ich verând're wohl mein Weſen
So wenig mehr, als Ihr das Eure, Herr!

Stein
(kommt mit dem Schwert, das er Max giebt).

Hier, Hoheit, iſt das Schwert.

Max
(indem er es mit glühenden Blicken betrachtet).

Komm, leuchtend Eiſen!
Entgegentragen will ich Dich der Luft,
Will ſchmücken Dich, Dir Achtung zu beweiſen,
Mit flüſſ'gem Purpur aus der Feinde Bruſt.
Nach Gent! Der Trotz der frevelnden Rebellen
Soll an dem Felſen unſers Muths zerſchellen

(Das Schwert erhebend.)

Strahl' uns zum Sieg, Du schöner Stern! ich weihe
Dich deutscher Tapferkeit und deutscher Treue!

(Er geht rasch ab. Rassinger, der Bote und Stein folgen ihm. Kunz hält Stein zurück.)

Fünfte Scene.

Kunz. Stein.

Kunz.

Nur einen Augenblick schenkt mir Gehör!

Stein.

Was wollt Ihr, Kunz?

Kunz.

Der Herr hat mir erlaubt
Zurück zu bleiben — ich — mit einem Wort,
Ich gehe nicht nach Gent.

Stein.

Wie? Ist es möglich?
Ihr bleibt zurück? Ihr könnt den Herrn verlassen
In einer Zeit so dringender Gefahr?

Kunz.

Ich muß, ich kann nicht mit, die Furcht ergreift mich
So beispiellos, so ungeheu'r, daß sich,
Denk' ich an jene Stadt des Schreckens nur
Das Haar empor mir sträubt, und durch die Nerven
Sich kalter Schauer gießt! Was soll auch ich,
Der Einzelne, in Gent? kann ich dem Herrn
Errettung bringen? — untergehn mit ihm,
Das könnt' ich wohl, allein nichts and'res; doch
Ihr, Ritter Stein, Ihr könnt den Herrn beschützen.

(Im Tone der tiefsten Innigkeit.)

Ihr habt es oft gethan. Euch übergeb' ich
Das Heiligste, was mir auf Erden ward.

(Sich an seinen Hals schmiegend.)

Bewahret jedes Haar auf seinem Haupt',
Und jeden Schritt und jeden Athemzug,
Weicht nicht von seiner Seite in dem Kampf,
Und wacht für ihn, wenn er das Auge schließt.
Vor Allen nehmt den Rassinger in Acht
Und forscht nach Jedem, was er thut und spricht.
Gelobt mir das und nehmt mit dem Versprechen
Mir einen Theil der namenlosen Angst,
Die mir die Brust zerreißt. — Nicht wahr, Ihr thut's?

Stein

(ihm die Hand reichend).

Seid außer Sorgen. Meine Hand darauf!

Kunz
(in freudigem Entzücken).

Gott lohn' es Euch.

Stein
(ihn verwundert anblickend).

Sagt mir, Ihr selt'ner Mann,
Wie findet bei der Liebe für den Herrn,
Die Euer Wesen durch und durch erfüllt,
Die kleine Rücksicht für das Leben Platz?
Und wie vermochtet Ihr, wenn dieß Ihr liebt,
Es hinzuopfern auf der Martinswand?

Kunz
(nach einer Pause, in der er mit einiger Verwirrung kämpft).

Ja sehr, das weiß ich nicht — das liegt im Blut. —
Die Furcht ist ein Bestandtheil meines Seins,
Sie ist ein Erbtheil von der Mutter her.
Könnt' ich die Furcht nur überwinden, dann
Trüg ich wohl keine Kappe. — Was jedoch
Den Vorgang auf der Martinswand betrifft,
So war das ein Ereigniß eig'ner Art,
Wie sich's zuweilen trifft. So ist zum Beispiel
Der Hund ein furchtsam Thier, wo er Gelärm
Vermuthet, weicht er aus, nie sucht er Streit,
Und nur der Zwang hetzt ihn in die Gefahr;
Doch wenn er seinen Herrn in Noth erblickt,
In gegenwärt'ger, da verändert er
Mit einmal die Natur, dem Tiger gleich

Stürzt er entſchloſſen auf den Feind des Herrn
Und legt, wenn ihm die Rettung nicht gelingt,
Sich auf ſein Grab; nicht ſchlechter bin auch ich;
Und nun lebt wohl und denkt an Euer Wort.

(Er drängt ihn nach den letzten Worten, die er mit tiefer Rührung ſpricht, zur Mittelthür hinaus, er ſelbſt geht durch die Seitenthür ſchnell ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierte Abtheilung.

(In Gent.)

Saal mit einer Mittel-, einer Seitenthür und einem Fenster.

Erste Scene.

Zwei Diener des Gefangenwärters.

(Der erste iſt mit Aufräumen beſchäftigt, der zweite tritt eben ein.)

Zweiter Diener.

Mach fort, Sie werden gleich hier ſein.

Erſter

(einen Armſtuhl vor den im Vordergrunde befindlichen Tiſch ſetzend).

Ich bin fertig. Nun kann ſeine Hoheit ſo lange hier bleiben, als es ihm gefällt und drüber.

Zweiter.

Sind auch die andern Zimmer in Ordnung.

Erſter.

Auf ein Haar. Er wird ſich zuletzt ſo in unſere Ordnung verlieben, daß es ihm hier beſſer gefällt als zu Hauſe.

Zweiter.

Nach der Art, wie er unſere Bewillkommnung aufnahm, ſchwerlich.

Erſter.

Hat er Euch Mühe gemacht?

Zweiter.

Das will ich meinen! Er hat ſich vertheidigt wie ein Löwe. Aber da half kein Sträuben. Mit dem Maſſinger war Alles abgemacht; er kam ihm nicht von der Seite und hielt ihn beſtändig von ſeinen Begleitern fern. Nur ein alter deutſcher Ritter ließ ſich nicht zurück halten. Wie ſie beim Thor herein waren, wurde ſchnell das Gitter niedergelaſſen und der Erzherzog aufgefordert, ſich zu ergeben. Ein Hieb auf den Kopf eines Schreiners, der ſeinem Pferde in die Zügel fiel, war die Antwort. Nun brauchten wir Gewalt. Dreißig der handfeſteſten Bürger machten ſich an den deutſchen Bären, und der Ueberreſt an den Fürſten: drei

mußten es mit dem Leben büßen; fünf sind verwundet, aber zuletzt blieben wir doch Sieger, und er ist in unserer Gewalt.

Erster.

Jetzt mein' ich, wird er Respekt haben vor unserer Tapferkeit.

Zweiter.

Ich höre kommen.

(Sie treten in den Hintergrund.)

Zweite Scene.

Vorige. Maximilian
(dem der Gefangenwärter die Thür öffnet).

Martin
(mit tiefer Verbeugung zu Max).

Die Zimmer sind bestimmt zum Aufenthalt
Für Eure Hoheit; sie sind schön und hell.
(Indem er auf ein Fenster des Saales zeigt.)
Dieß Fenster hier geht auf den großen Markt,
Und wird Eu'r Gnaden zur Erholung dienen
Wie alles, was der Ort hier in sich faßt.

Max.

Ich hoffe ihn nicht lange zu bewohnen.

Martin
(mit ans Komische streifender militärischer Steifheit).

Das wäre traurig! — nämlich zu verstehn:
Traurig für mich, so hocherlauchten Herrn,
Von mir verehrt, wie nur verehren kann
Ein alter Kriegsmann einen tapfern Fürsten,
Nicht ganz nach Wunsch, und lange zu bedienen.

Max (lächelnd).

Ich dank' Euch für die gute Meinung; setzt
Bei einem andern Anlaß sie in's Werk.

Martin (seufzend).

Der Anlaß findet sich so leicht nicht wieder.

Max.

Meint Ihr?

Martin.

Ja Hoheit!

Max.

Waret Ihr Soldat?

Martin
(beleidigt, doch voll Reverenz).

Eu'r Hoheit, das ist klar. Die Narben, mein ich
(auf sein vernarbtes Gesicht zeigend)
Kriegt man im Spiele nicht; und außerdem
Hab' ich drei and're auf dem rechten Arm,
Zwei auf der Brust — das freilich, sieht man nicht. —

Ich habe fünfzehn Schlachten mitgemacht,
Und zur Belohnung machte man mich zum
Gefangenwärter, oder wie sie's heißen.

Max.

Sei nur nicht ungehalten, alter Degen!
Ich konnte mir nur Deine Tapferkeit,

(indem er ihn auf die Schulter schlägt)

An die ich glaube, nicht mit der vereinen,
Die von den Bürgern Gents ich heut' erfuhr.

Martin (schnell).

Damit, Eu'r Hoheit, hab' ich nichts zu thun.
Das war ein schlechter Streich.

(Er bemerkt die zwei an der Thür stehenden Diener. Anfangs erschrickt er, dann laut.)

Was wollt Ihr hier?
Geht Eure Wege! — Habt Ihr nichts zu thun,
Als Eure langen Ohren aufzusperren,
Wenn man im Dienste spricht?

(Die Diener gehen ab. Martin, gegen Max gewendet, im Tone der Unterwürfigkeit.)

Verzeiht, Eu'r Hoheit,
Daß gegen Schicklichkeit ich laut geworden;
Allein die Kerls, die sich auf's Lauern legen
Die könnten einen Mann mit Weib und Kind
Leicht um sein Stückchen Brod im Alter bringen.

Und wenn's den Kopf mir gilt, so muß ich ſagen,
Ein ſchlechter Streich war's, der Euch hergebracht.

Max (indem er ſich ſetzt).

Da haſt Du recht. — Jetzt geh', ich will allein ſein.

Martin (geht nach tiefem Verneigen ab).

Dritte Scene.

Max allein.

(Den Kopf in die Hand ſtützend, nach einer Pauſe.)

Du ſprachſt wahr, mein guter Roſen, als
Du mich vor Gent gewarnt; mein Unglück ging
Prophetiſch Dir vorüber, und wie ſehr
Mein Schickſal Dich erfüllt, muß ich erkennen.
Und Ihr, mein Stein, Raſſinger, die ſo treu
Im Drange der Gefahr an mir gehalten,
Wo ſeid Ihr nun? — Lebt Ihr vielleicht nicht mehr?
Fand Eure Treue unverdienten Tod
Von der Rebellen blutbefleckten Händen?
Und Du, Marie, deren Angedenken
Mir meine Pein verſüßt, wie wirſt Du harren
Mit treuem Glauben Deines Bräutigams,
Den eine namenloſe Sehnſucht hin

In Deine zaubervolle Nähe zieht!
Er iſt gefangen, — jene Hand, die Dir
Den angeerbten Purpur ſchützen ſollte,
Sie halten nun unwürd'ge Bande feſt,
Und nie vielleicht vereint ein bös' Geſchick,
Was für die Ewigkeit verbunden ſchien.

(Springt unwillig vom Sitze auf.)

Nein! Es iſt ſchändlich! unerhört! — verrucht!
Die Pflicht, die Ehre, Treue, Tapferkeit
Mit einem Streich erſchlagen! Doch die Frevler
Sie ſollen's büßen! Wollen ſie es wagen,
In Ketten einen Adler einzuſchlagen,
So mögen ſie zu ihrer Schmach erfahren,
Es ſei unmöglich, ſo ihn zu bewahren.

Vierte Scene.

Maximilian. Martin.

Martin.

Eur' Hoheit! Es ſind Abgeſandte draußen
Von unſerer Stadt, die Euch zu ſprechen wünſchen;
Iſt's Euch genehm, Sie zu empfangen?

Max (ſchnell).

Ja! —

Führ' ſie herein, ſie kommen mir gelegen.

Martin

(öffnet die Thür, läßt die Kommenden herein und geht ab).

Fünfte Seene.

Maximilian. Strapper. Onroden. Raſſinger. Vier andere Bürger treten ein.

Max

(geht raſch auf ſie zu, im feſten Ton).

Was wollt Ihr?

Onroden.

Wir ſind da, um Eure Hoheit —

Max

(hat Raſſinger erblickt und fährt erſchrocken zurück).

Ha! was iſt das? Was macht denn Ihr bei Denen?

Raſſinger

(indem er ſich zur Feſtigkeit zwingt, nach einer kleinen Pauſe).

Die Meinung, Hoheit, welche früher mich
An Eure Seite ſtellte, daß die Sache,
Der ich mich weihte, die gerechte ſei,
Stellt gegenwärtig mich Euch gegenüber.

Ich bin es müde, mehr der Ball zu sein
Von Euren Launen und die edle Rolle
Des Narren fortzuspielen, die sich besser
Für einen Rosen schickt; bin's müde, länger
Zurückgesetzt zu sein; hier wird man, hoff' ich,
Erkennen das Verdienst und es belohnen.

Max (hart zu ihm tretend).

Und Ihr, Ihr wagt es, dem ich mein Vertrau'n,
Dem ich mein Herz geschenkt, den ich vom Staub
Der niedrigsten Verhältnisse empor
Zu unverdientem Rang hob — wagt's, an mich
Zu richten solche Rede? Gott! nur dies Mal
Schenk' Ruhe mir und Mäßigung, laß nicht
Die Leidenschaft den Geist verwirren, nur
In diesem Augenblicke nicht!

(Zu Rassinger.)

Hinaus!

Aus meinen Augen!

Rassinger.

Ich. —

Max.

Kein Wort! Hinaus!

Rassinger.

Ihr scheint die Rolle zu vergessen, Hoheit
Die man Euch zugedacht in dieser Stadt;
Ihr seid, dünkt mir, nicht hier, um zu befehlen.

Max.

Ich ſag' Dir, geh' hinaus! ich könnte leicht
Verleitet werden, jeden frechen Wunſch,
Der auf den Lippen dieſer Leute ſchwebt,
Gleich zu erfüllen, um den einz'gen Preis,
Daß ſie Dich henken.

Onroden (vortretend).

Wenn Ihr ſonſt nichts wollt,
Dieß ſag' ich zu.

Die Uebrigen.

Wir auch.

Raſſinger
(ſtarrt ſie an, dann ſchlägt er ſich verzweifelnd vor die Stirn).

Ich bin verloren!
(Er geht ſchnell ab.)

Sechſte Scene.

Vorige ohne Raſſinger.

Max
(geht zum Tiſche, bleibt dort eine kleine Weile ſtehen und tritt dann zu den Anweſenden zurück, zu Onroden gewendet).

Fahrt fort in Eurer Rede. Was begehrt Ihr?

Onroden (mit gezwungenem Anſtande).

Wir ſind gekommen

Max (ihn unterbrechend).

Eh' Ihr weiter ſprecht

Wer ſeid Ihr?

Onroden

(auf die Umherſtehenden deutend).

Wir?

Max.

Nein, Ihr allein. Wer ſeid Ihr?

Onroden.

Ich war einſt Kammerdiener beim Fürſt Biſchof.

Nun

(aufgeblaſen)

bin ich Rath von Gent und Abgeſandter.

Max.

Iſt's lange her, daß Ihr in Dienſten wart?

Onroden.

Sechs Monden, Gott ſei Dank.

Max.

Da werdet Ihr

Eu'r altes Amt noch nicht vergeſſen haben.

(Mit Hoheit, doch nicht übertrieben.)

Stellt einen Stuhl mir; denn ich will mich ſetzen.

Onroden
(holt schnell, wie unwillkürlich, den Stuhl, und stellt ihn hinter den Erzherzog).

Max (setzt sich).
Jetzt fahrt nur weiter fort, Herr Rath von Gent!

Onroden (verwirrt).
Wir sind — wir wünschen —
(zu seinem Nebenmann)
Redet Ihr, Gevatter!
Ich bin heraus.

Strapper (tritt vor).
Eu'r Hoheit wird bekannt sein, daß die Stadt
Von welcher Ihr die Bürger vor Euch seht,
Kostbare Privilegien genoß,
Die ihr der sel'ge Herzog Carol nahm.
Da wir in Güte nicht erhalten konnten,
Was uns gebührt, so haben wir beschlossen,
Ein Mittel zu gebrauchen, welches uns
Zum Ziele besser führt; wir flehten Frankreich
Um Schutz an, und erhielten ihn —
(er stockt)

Max.
Nur weiter!

Strapper.
Doch Frankreich, scheint uns, ist nicht recht zu traun:

Es könnte uns so lang nur günstig sein,
Als wir ihm nöthig sind. Drum wollen wir
Zur alten Herrschaft gerne wiederkehren,
Wenn nun versichert wird, daß wir damit
Die alten Privilegien erhalten.
Daß uns dafür die Sicherheit uns werde,
So haben wir gewagt, Euch, Herr, als Pfand
Hier zu behalten, bis Ihr uns versprecht
Im Namen der Prinzessin, Eurer Braut,
Die alten Privilegien zu bestät'gen.

Max.

Sonst wollt Ihr nichts?

Strapper.

Befreiung von den Steuern
Auf dreißig Jahr', und daß, wenn wieder Ihr
Kommt nach den Niederlanden, Ihr zu Gent nur
Oder zu Brügge woll't Hoflager halten.

Onroden
(der einstweilen Muth gefaßt, vorlaut).

Wenn Ihr bestätigt das, so sollt Ihr frei sein.

Max
(vom Sitze emporspringend. Die Bürger weichen zurück).

Seid Ihr bei Sinnen? Ihr begehrt von mir,
Daß ich mit Euch, die wiederrechtlich mich
Gefangen halten, Unterhandlung pflege?

Die Rechte meiner Herzoglichen Braut,
Die ich zu ſchützen in dies Land gekommen,
Verkürzen laſſen ſoll von Euch? — Rebellen!
Kennt Ihr mich nicht? Habt niemals Ihr noch etwas
Von mir gehört? Mein Leben ſetz' ich an
Die Feder meines Hut's, ſie zu behaupten,
Wenn frecher Trotz ſie mir entreißen will.
Kein Wort daher von Unterhandlung weiter,
Ihr ſprecht umſonſt, und könnt ſo nur vermehren
Die Schuld, die ohnedieß ſo ſchwer Euch drückt. —
Das Einzige, wozu das Mitleid mich
Mit Eurem Unverſtand beſtimmt, iſt dieß,
Daß, wenn Ihr reuevoll und ungeſäumt
Zu Eurer Pflicht zurückkehrt, und der Haft
Die in den ew'gen Büchern der Geſchichte
Gibt Euren Namen der Verachtung Preis,
Mich in dem Augenblick entlaßt, bei der Prinzeſſin
Ich mich verwenden will, die Strafe, welche
Euch treffen muß, nach ihrer Wahl zu mildern.

Strapper (nach einer Pauſe).

Eu'r Hoheit woll' bedenken, daß Ihr einmal
Unſer Gefangner ſeid, und daß die Folgen
Empfindlich werden könnten —

Max (ihm ins Wort fallend).

Keine Drohung!
Denn ich verlache ſie. — Ich fürcht' Euch nicht,

Ich ſteh' in Gottes Schutz, ohn' ſeinen Willen
Verletzet Ihr kein Haar auf meinem Haupt'!
Und nun laßt mich in Ruh'. Ihr ſeid entlaſſen.

Strapper.

Wenn Ihr durchaus nicht wollt, ſo mag's d'rum ſein!
Doch hat, wie ſchon geſagt, die Folgen, welche
Für Euch ganz ohne Zweifel d'raus entſtehen,
Sich Eure Hoheit ſelber zuzuſchreiben.

(Er verneigt ſich mit den Uebrigen. Alle ab.)

Siebente Scene.

Max (allein).

Die Folgen über Euer ſchuldig Haupt!
Verruchte Brut, die Du im tollen Wahn
Du könnteſt wenden, was der Gottheit Hand
Zum Ziele führt, den Frevel Dir erlaubt!
Du hemmſt den Baum in ſeinem Treiben nicht,
Wenn einen Zweig Du feſſelſt; ſeine Wurzel,
Die, eingeſchlagen in der Erde Tiefen,
Aus tauſend Röhren ihre Nahrung ſaugt,
Verſpottet Dein ohnmächtiges Bemüh'n,
Und kräft'ger nur treibt in die Luft der Stamm,
Wenn er die Binde ſprengt. So werden auch,

Wie in Verkehrtheit nun ihr wüthen mögt,
Noch viele Völker mancherlei Geschlechts
Sich laben an den Früchten meines Stamms,
Und ausruhn unter seinem Schattendach.

Achte Scene.

Max. Martin

(mit den Lichtern. Ihm folgt ein Diener gleichfalls mit Lichtern, welche er in das Nebenzimmer trägt).

Martin

(etwas betrunken, indem er die Lichter auf den Tisch stellt).

Eu'r Hoheit, hier ist Licht. Befehlt Ihr auch,
Daß man Euch nun entkleide?

Max.

Es mag sein.

Martin

(zum Diener, der aus dem Seitenzimmer ohne Lichter getreten ist).

Entkleide Seine Hoheit, doch hab' Acht
Daß Du geschickt es machst.

Max.

Nimm nur den Mantel,

Und von der Brust die Rüstung weg, das and're
Thu' ich schon selbst.

(Der Diener entkleidet den Herzog auf die vorgeschriebene Weise.)

Max (im Entkleiden).

Hier mach' den Sporn noch los.

(Man hört in einiger Entfernung von der Mittelthür Gesang.)

Eine Stimme.

Stoßet die Becher an;
Trinke, wer trinken kann!
Wein giebt dem Leben erst
Feuer und Kraft.

Der Chor.

Wein giebt dem Leben erst
Feuer und Kraft!

Max (zu Martin).

Da geht's ja lustig her bei Dir?

Martin.

Es sind nur Freunde, die der Wein ein wenig
Gesprächig macht.

(Etwas stammelnd.)

Der Wein, wie Euch bewußt,
Lös't gern die Zunge.

Max (lächelnd).

Oft geſchieht es auch,
Daß er ſie bindet.

Martin
(mit erzwungenem Lächeln).

Auch, zu Zeiten — auch.

Der Chor (ſehr laut).

Wein giebt dem Leben erſt
Feuer und Kraft!

Max
(iſt indeſſen entkleidet worden).

Martin
(in die Scene rufend).

Stopft Euren Mund!
(Zu Max.)
Verzeihet, hoher Herr!
Das war zu laut; allein, ich will ſogleich
Zur Ruh' die Burſche ſchicken; meine Schuld
Iſt's nicht.
(Zum Diener.)
Geh' nur voran.
(Der Diener ab.)
In meinem Hauſ'
Muß alles friedlich hergehn. D'rum verzeiht —
Ich will gleich Ordnung haben; dieſe Burſche
Sind nichts gewohnt — wenn ein erfahrner Mann

Sich noch beim zehnten Glase ruhig hält,
So taumeln sie beim zweiten — junges Blut
Geht leicht in Brand auf — doch sie lassen es
Wohl bleiben — nicht ein Wort mehr sollt Ihr hören,
Bin ich dabei. — Empfehle mich zu Gnaden.

(Ab.)

Neunte Scene.

Max allein.

(Nachdem er das Fenster geöffnet.)

's wird eine schöne Nacht; mit seltner Klarheit
Kommt dort der Mond herauf.

(Man hört im Vorzimmer den Chor.)

„Feuer und"

(Plötzlich bricht der Gesang ab.)

Max.

Der Mann versteht
Auf's Kommandiren sich — mit einem Male
Wie abgeschnitten.

(Nach einer Pause, in der er zum Fenster hinausgesehen und dasselbe geschlossen.)

Ich bin ziemlich müd'
Und will zur Ruhe gehn. — Schon sinkt der Schlaf
Mit süßer Macht auf meine Augenlider.

(Er läßt ſich im Vordergrund auf ein Knie nieder, mit ſich ſteigernder Innigkeit.)

Zu Dir noch laß, o Herr! mich wenden,
Erhöre Du mein heißes Flehn!
Mein Schickſal liegt in Deinen Händen,
Laß nicht in Schmach mich untergehn!
Laß mich der Fürſtin Rechte ſchützen,
Vernichte, Herr, mit Deinen Blitzen
Der Feinde übermüthig Dräu'n;
Laß unſ'rer Liebe junge Blüthen,
Die ſchon im Keim' ſo freudig glühten,
Durch Deine Huld zur Frucht gedeihn! —
Doch nein, — nicht das, was ich begehre,
Nur das verleih' mir, was mir gut,
Beſchirme meines Hauſes Ehre
Und nimm dafür, o Herr, mein Blut.
Verwandelſt Du den Schmerz in Freuden,
Soll's meinem Volke Glück bereiten;
Iſt's nicht in Deinem heil'gen Willen,
Magſt Du den Kelch noch bitt'rer füllen,
Nur Dir ſei nun und alle Zeit
Mein Denken und mein Thun geweiht.

(Er ſteht auf. In demſelben Augenblicke geht die Mittelthür auf, und Kunz, in einer Kutte und mit falſchem Bart, tritt langſam und vorſichtig ein.)

Zehnte Scene.

Max. Kunz.

Max (schnell).

Wer ist's?

Kunz
(den Bart wegnehmend).

Ich bin's, mein hoher Herr, der Kunz.

Max (verwundert).

Du hier? um diese Zeit? Wo kommst Du her?
Ich hab' Dir ja erlaubt zurück zu bleiben.

Kunz (betroffen).

Es ist unmöglich! Nein, das glaubt Ihr nicht,
Daß jene Bitte Ernst mir war. Ihr wußtet,
Daß ich's nicht so gemeint; Ihr dachtet wohl
Nicht so gering von mir, daß ich Euch je
Verließe in der Stunde der Gefahr?
Nicht wahr, mein hoher Herr, Ihr meintet's nicht?

Max.

Ich muß gestehn, es kam mir seltsam vor,
Nach dem, was früher mir von Dir bekannt:
Allein, was trieb Dich an zu jener Bitte?

Kunz.

Daß ich voraus sah, was geschehen mußte.

Was konntet Ihr und jene Wenigen,
Die Euch begleitet, gen die Ueberzahl,
Die Euch Verderben schwur, vermögen! Wenn
Ich Euch nun folgte — nach dem Herzen gab,
Das — glaubt mir es — mir zu zerspringen drohte,
So säß' ich jetzt im Thurm, wie Ritter Stein,
Und tauben Wänden klagte ich mein Leid;
So aber ließ mir Gott die Hände frei
Zum Dienste und — zur Rettung meines Herrn.

Max.

Wie meinst Du das?

Kunz.

Daß, Herr, Ihr frei könnt sein
Im nächsten Augenblicke.

Max.

Frei? Und wie?

Kunz.

Als Euer Wille nicht zu ändern war,
Nach Gent zu gehn, stand klar mir's vor dem Sinn,
Könnt' ich Euch nützen, wär's nur fern von Euch.
Das war der Grund, der mich zur Bitte trieb,
Zurücke mich zu lassen. Wie Ihr fort,
Mach' ich geschwind nach Gent mich auf und bin
Zu gleicher Zeit mit Euch dort; in den Kleidern

Erkennt mich Niemand, und ich finde Obdach
Bei Eurem Kerkermeister; seine Trinklust
Ist meinem Unternehmen günstig, leicht
Gelingt mir's, ihn und ein'ge Zechgesellen
Durch Schwänke zu vergnügen und den Wein
Mit einem Pulver zu vermischen, das
So lange sie schlaftrunken hält, bis Ihr
Im Freien seid. Die draußen bindet Schlaf,
Die Wach' am Eingang aber läßt sogleich
Euch ungehindert durch, in meinen Kleidern.

(Er will die Kutte ablegen.)

Max (hält ihn zurück).

Halt! Was geschieht mit Dir, wenn ich nun gehe?

Kunz.

Ich bleibe hier zurück.

Max.

Für alle Zeit;
Denn Dir vergiebt man nimmer den Betrug
Wenn sie Dich finden, ist Dein Loos — der Tod'

Kunz.

Das gebe Gott!

Max.

Bist Du so lebenssatt?

Kunz.

Nicht im Geringsten; aber könnt' ich je
So fröhlich sein, wie Ihr's an mir gelobt,
Wenn ich den Tod gefürchtet? muß er nicht
Mich ein Mal treffen? Ist ein schöner Tod
Nicht mehr zu achten, als das Leben? und
Gibt's einen schönern, als den Tod der Pflicht?

Max (gerührt).

Du zeigtest Deine Treu' so oft mir, daß
Du nicht zu sterben brauchst, soll ich d'ran glauben.

Kunz

(mit dem ängstlichsten Drangen, indem er die Kutte ablegen will).

Ich bitt' Euch, nehmt, um Gottes Willen nehmt'
Es drängt die Zeit, wenn sie erwachen, ist
Unmöglich jede Rettung.

Max

(indem er Kunz vom Entkleiden abhält).

Laß es sein.
Ich darf nicht fliehn — ich darf nicht, lieber Kunz,
Dir meine Rettung danken.

Kunz

(erschüttert nach einer Pause).

Nicht? — Ja so!

Ihr dürft nicht — richtig! — weil — weil ich ein Narr bin:
Dem dürft Ihr freilich niemals Schuldner sein?

Max.

Kunz!

Kunz.

Nein! Ihr habt ganz Recht. — O, großer Gott!
Wie konnt ich das vergessen! — Diese That
Ist nicht für Leute meines Standes, sie
Hätt' meinen Namen, der, ein leerer Schall,
Mit meinem Staub verwehn wird in der Luft,
Den künftigen Geschlechtern überliefert,
Den ew'gen Dank der Völker mir gesichert;
Wie kann ein Narr auf Solches Anspruch machen?

Max.

Kunz, komm zu Dir!

Kunz

(sich fest in die Kutte hüllend).

Ich weiß, es geht nicht an;
Wie sich der Wille auch erheben mag,
Mit Riesenkraft zieht ihn der Stand zu Boden.
Doch glaubt nicht, Herr, daß Ihr durch Euer Wort
Mein Leben mir geschützt habt, die Erinn'rung
An das, was ich Euch war, sie hat für immer
Den Funken jeder Fröhlichkeit gelöscht,

Die Achtung meiner selbst erschüttert, und
Mich so der ew'gen Trauer preisgegeben.
Jetzt, Herr — jetzt bin ich todt.

Max

(indem er Kunz, der gebeugten Hauptes dasteht, sanft am Kinn faßt).

Erhebe Dich!
Du mißverstehst mich, guter Kunz. — Ich darf
Mich nicht von Dir allein, ich darf von Niemand
Mich retten lassen, als vom Recht der Waffen.
Die Rücksicht für das Wort der Nachwelt darf
Auch mir nicht fremd sein, und was würde sie
Von einem Fürsten sagen, welcher feig
Entflohen da, wo im Vertrau'n auf Gott
Und auf sein Recht er hoffen kann, daß man
Auf beff're Art ihm seine Ketten löse?

(Nach einer Pause, in welcher Kunz schweigend und mit in tiefer Rührung auf den Fürsten gerichteten Blicken dasteht).

Siehst Du, wie ungerecht Dein Urtheil war?
Sei außer Sorge; mein Vertrauen bringt
Mir schöne künftge Tage vor die Seele;
Wir werden fröhlich noch zusammen sein,
Und manchen Schwank wirst Du mir noch erzählen.
Geh' jetzt mit Gott. Und daß Du siehst, daß ich
Die Hülfe nicht verschmäh' von Deiner Hand,

Trag ich Dir auf: verfüge ungesäumt
Dich in das Lager meines Vaters, meld ihm,
In welcher Lage Du mich traf'st, und bitt' ihn,
Er sollte seines Sohnes nicht vergessen,
Und seines alten, treuen Dieners Stein.

Kunz

(fällt ihm in der höchsten Ergießung des Gefühls zu Füßen).

Mein hoher, weiser, guter, gnäd'ger Herr!
Ihr haltet werth mich solcher großen Gnade —
Ihr sendet mich, den letzten Eurer Diener,
An Eures Vaters Majestät — O Gott!
Nur Dieß laß mich vollenden — dann streich weg
Mein armes Leben, wenn es Dir gefällt.

Max.

Steh' auf! — Reich' mir die Hand!

(Es geschieht. Max drückt sie heftig und schaut dabei Kunz ins Gesicht, ihn bis an sich ziehend).

Nur sage künftig
Mir nimmer, daß ich über Kleid und Stand
Den Menschen je vergaß — hörst Du?

(Kunz bedeckt seine Hand mit Thränen. Max zieht sie zurück.)

Jetzt geh'!

Du machſt mich weich, und das darf nun nicht ſein.
Ich muß zur Ruhe gehn. — Gott ſei mit Dir!

(Kunz geht ſchnell durch die Mittelthür ab. Max geht nach der Seitenthüre.)

Der Vorhang fällt.

Fünfte Abtheilung.

Gartenartiges Gehölz. Zur Seite die Burg der Herzogin. In der Ferne Berge. Im Vordergrunde ein abgehauener Baumſtamm.

Erſte Scene.

Marie

(aus der Burg tretend, nachdem ſie umher geblickt).

Ein ſchöner Morgen! mit welch ſtiller Freude
Der junge Tag durch jene Zweige ſchaut,
Und mit der Wangen friſcher Rosengluth
Die Berge übergießt! — Welch milder Frieden
Hat hier die Flügel ausgebreitet, und
Wie wild bewegt, wie ſtürmiſch iſt es dort,
Wo Blut vertheid'gen muß mein gutes Recht!
Mein Maximilian, wo weilſt Du jetzt?

Iſt jene ſchaudervolle Nachricht wahr,
Daß Du gefangen biſt? —
Biſt Du gebunden, junger Löwe? — Auf!
Zerſprenge Deine Ketten! — Doch mein Herz
Sagt, Du biſt's nicht! — Gedenkeſt Du denn auch
In voller Sehnſucht meiner? — Nie noch ſah
Mein Auge Dich, und dennoch ſteht Dein Bild
Vor meiner Seele ſo lebendig da,
Daß es nachbilden könnte meine Hand.
Die freie Stirn, von blonder Locken Fluth
Verſchwend'riſch überwallt, im blauen Aug'
Der Milde Zauber bei der Hoheit Glanz.
Ein unnachahmlich Lächeln um den Mund.
Im Wuchs die Anmuth mit der Kraft gepaart. —
Fort! Fort! mit jenen Träumen! ſchwelle nicht
Zu hoch in Seligkeit, mein hoffend Herz!

(Sie geht gegen die Scene, der Kanzler tritt ihr entgegen.)

Zweite Scene.

Marie. Kanzler.

Marie
(zum Kanzler, der langſam und geſenkten Hauptes auftritt).

Was bringt Ihr uns für Nachricht, Hugonetti?
Ihr ſcheint verwirrt zu ſein. Was iſt Euch, Kanzler?

Kanzler.

Die Lage, hohe Frau, die uns umdrängt,
Hat nicht so viel Erfreuliches, um mich
Zur Lust zu bringen.

Marie
(ihn aufmerksam betrachtend).

Nein, das ist es nicht
Was Euch betrübt. — 's ist Etwas vorgefallen,
Was Neues — was Entsetzliches! — nur dieß
Kann' Euch die Miene geben, die Ihr tragt.

Kanzler (ausweichend).

Es ist nichts Schlimm'res, Hoheit, als Ihr wißt.

Marie.

Nichts Schlimm'res? — Doch! — Seid ehrlich, Hugonetti'
Wir sind an Leiden schon so sehr gewöhnt,
Daß seltner Schmerz nur Euch verwirren kann.
Drum sagt mir, was es ist. Ihr seht, ich bin
Darauf gefaßt.

Kanzler
(nach einer Pause).

Ihr wollt — so mögt Ihr hören:
Allein vergeßt nicht, daß Ihr mir befahlt —
Euch zu verkünden, was ich lieber ewig
Im wunden Herzen tragen wollte, als
Der Zunge es vertrau'n. — Seit gestern schon

Iſt jede Zufuhr uns verſperrt, wir ſind
Rein abgeſchnitten; — nur auf ſieben Tage
Sind Lebensmittel in der Stadt. Verwirrung,
Verzweiflung möcht' ich ſagen, hat bereits
Der Truppen ſich bemeiſtert; faſt unmöglich
Scheint mir die Rettung, Untergang gewiß.

Marie.

Seit geſtern, ſagt Ihr? und weshalb ward mir
Sogleich nicht Kunde?

Kanzler.

Sollten wir die Qual,
Die uns faſt zu erdrücken ſcheint, auch noch
Hinüber wälzen auf das theure Haupt
Von unſrer Fürſtin?

Marie.

Wann habt Ihr von mir
Erfahren, Kanzler, daß ich mich entzog
Dem Schickſal meiner Treuen. Daß Ihr mich,
Die Tochter Karl des Kühnen, die Ihr kennt,
So ſchwach gehalten und ſo zaghaft, dieß
Betrübt mich tiefer noch als Eure Nachricht.

Kanzler.

Euch zaghaft? Wer vermöchte das? Wer trug
Mit gleichem Muth, wie Ihr, ſo ſchweres Loos,
Als Gott verhängte über Euer Haupt?

Wem trübte weniger das Leid die Stirn? —
Doch muß ich sehn, wie immer wüthender
Das Unglück gegen Eurer Seele Frieden
Anstürmend kämpft, bis Ihr zuletzt erliegt,
Erliegen müßt, dann, Herzogin, drückt mich,
Wie Dulden auch mein Alter hat gelernt,
Der Kummer nieder.

Marie.

Ist der letzte Bote,
Den ich an den Erzherzog abgeschickt,
Noch nicht zurück?

Kanzler.

Er ist es nicht! Er fiel
Wohl ohne Zweifel in die Hand der Feinde.

Marie.

Hat auch die Nachricht sich bestätigt, daß
In Gent der Erzherzog gefangen sitzt?

Kanzler.

Seit dreien Tagen ward, so wie Ihr wißt,
Von seinem Schicksal uns nichts mehr bekannt:
Die letzte Nachricht aber lautet wohl
Er sei gefangen dort.

Marie
(ihm ins Auge blickend, mit tiefer Rührung).

Nun seht, so hab' ich

Nichts mehr, für das ich fürchten könnte; denn
Nichts hab' ich zu verlieren mehr! Von Allem,
Was je mir theuer war, nichts, als — dies Leben;
Und soll ich fürchten für dies kleine Gut,
So losgetrennt von Allem, was es schmückt?
Nein, guter Kanzler! den quält Sorge nur,
Der Güter hat, die man ihm rauben kann,
Doch wer verloren sie, der ist damit
Zugleich auch aller Sorgen überhoben.

Dritte Scene.

Vorige. Lanoy.

Lanoy.

Man hat bemerkt, daß sich des Dauphin Truppen,
Die unsere Stadt belagert halten, früh
Zum Aufbruch rüsteten. So wie es scheint,
Kommt's heut zu einer Schlacht. Wohin befehlt Ihr,
Daß wir Euch bringen, hohe Frau?

Marie.

Wohin
Es gut Euch dünkt. Seit jenem Tag', als ich
Zu meinem Gatten ihn erwählt, betracht' ich
Mein Sein als einen Theil nur von dem seinen,

Und wie die Blume, die verwelken muß,
Wenn man die Luft ihr und das Licht entzieht,
Muß ich verwelken, fühl ich, fern von ihm,
Der meines Lebens Licht und Luft: bringt mich,
Wohin Ihr wollt.

Kanzler.

Kommt es auf's Aeußerste,
Weiß ich Euch, Herzogin, noch einen Ausweg,
Der vor dem Feind Euch sicher stellt. Mir ist,
Vom sel'gen Herzog noch, in Eurer Burg
Ein kleiner Gang bekannt, den Niemand kennt,
Der in den Wald Euch führt; von dort aus bring' ich
In fremden Kleidern leicht Euch fort.

Marie.

Habt Ihr
Noch nicht vernommen ob die Nachricht sich
Bestätigt, die uns ward, daß vor zwei Tagen
Die Deutschen eine Schlacht gewonnen?

Lanoy.

Nein!
Auch schien mir jene Nachricht unverbürgt.
Wir sind zu sehr hier eingeengt, um etwas
Von draußen zu erfahren, sorgsam hält
Der Feind uns die Verbindung abgeschnitten,
Und jeden Ort, von dem man die Bewegung
Des Heers entnehmen könnte, überwacht.

Marie.

Wie ſtark iſt noch das Heer?

Lanoy.

Dreitauſend Mann;
Ein Sandkorn bei des Feindes Ueberzahl.

Vierte Scene.

Vorige. Rochefocort (dringend).

Rochefocort.

Man höret in der Ferne Kriegeslärm
Erhab'ne Frau, der immer näher dringt,
Am lauteſten wird's bei dem Thor am Wahl,
Und g'rade dort iſt unſ're ſchwächſte Stelle,
Wie Euch bekannt.

Marie
(nach einer Pauſe).

Da iſt's wohl bald entſchieden
Mit unſerm Loos?

(indem ſie unter die Anweſenden tritt)

Laßt unſer Leben uns
Nicht unter'm Werth verkaufen. Jeder gebe

Sein Blut für mich so gern, als ich für Euch
Das meine opfre. Laßt Euch nimmermehr
Gefahr den Sinn verwirren! Haltet fest
Am Glauben bessern Jenseits, so bringt Euch
Der Tod den Frieden, den der Feind versagt.

Fünfte Scene.

Vorige. Kunz
(in kriegerischen Kleidern, mit allen Zeichen der Erschütterung, einen Arm in der Binde tragend).

Kunz.

Wo ist die Herzogin?

Perotto.

Wer seid Ihr? und was unterfangt Ihr Euch,
Nach Ihr zu fragen?

Kunz.

Sagt, um Gottes Willen,
Wo ist die Herzogin?

Marie
(an der Schwelle des Palastes stehend, mit Würde).

Was wollt Ihr mir?

Kunz
(läuft zu Marien).

Seid Ihr's, erhab'ne Frau? Ja, ja! — Ihr seid's,
So seid auch tausend Mal gegrüßt! Blickt nicht
So zürnend auf mich nieder. — Mit dem Leid
Hat es ein Ende, Herzogliche Frau,
Dies läßt Euch Euer Bräutigam vermelden.

Marie (ergriffen).

Mein Bräutigam, sagt Ihr?

Kunz.

Erzherzog Max.
Durch meinen Mund. Kunz Rosen heiß' ich.

Marie
(ihm entgegeneilend, mit freudiger Verwunderung).

Ihr
Bringt Nachricht mir von meinem Bräutigam?
So ist er — frei?

Kunz.

Er ist's!
Es ist der Freund, der in die Stadt gedrungen,
Nicht, wie Ihr wohl befürchtet habt, der Feind!
S'ist der Erzherzog, welcher Euch gerettet.

Marie
(mit sich steigernder Wärme).

Er frei! gerettet ich! — Vor einer Stunde

Vernichtet noch, und jetzt — gerettet — und
Durch ihn gerettet, und im Augenblick
Der höchsten Noth — durch ihn! — O, großer Gott!
Wie wunderbar sind Deine Wege! — Nein!
Ich kann's nicht fassen, kann es nicht; die Sinne
Verwirren sich, es schwimmt mir vor den Augen,
Und wie die Lust mir in der Brust die Flügel
Gewaltig ausspannt, droht mit süßem Schmerz
Sie mir sie zu zersprengen.

(Zum Kanzler.)

Euren Arm.

(Sie stützt sich erschöpft und mit verhülltem Gesicht auf Hugonetti.)

Kanzler (sanft).

Erholt Euch, hohe Frau, laßt nicht der Freude
Mehr Macht, als Ihr dem Schmerze eingeräumt.
Auch sie kann Herzen brechen. — Kommt zu Euch.

Marie

(aufblickend, nach einer Pause zu Kunz).

Wo ist der Erzherzog?

Kunz.

Bald wird er nah'n
Am Thor beordert er die Truppen noch;
Nur mir erlaubt' er, daß ich ihm voraus
Geeilt, Euch seine Ankunft zu vermelden.

Marie (zu Kunz).

Dank ich Euch jetzt nicht, wie Ihr es verdient,
So mögt Ihr mir's verzeihn; mein Herz ist mehr
An Leid als Lust gewöhnt; der Freude Glanz
Bricht sich zu schmerzhaft noch im Auge.

(Zum Kanzler.)

Folgt mir
In den Palast. Wir müssen uns beeilen,
Nach Würden zu empfangen unsern Herrn.

(Zu den Andern.)

Ihr bleibt zurück, sein Nahen mir zu melden.

(Sie geht mit den Kanzler in den Palast.)

Sechste Scene.

Kunz. Perotto. Rochefocort. Lanoy.

Kunz.

(im Anschaun der Herzogin verloren).

Du schön Gestirn! Wie wirst Du freundlich mir
Den Himmel des Gebieters überglänzen!

Perotto.

Die Fürstin frei! gerettet der Erzherzog!
Der Feind besiegt! Ist es denn wirklich? — ist's.

Kunz.

Es ist, und Gott hat werth gehalten mich,
Auch meinen Theil d'ran mit gehabt zu haben.

Rochefocort.

Erklärt uns doch, wie es gekommen, was
Gleich einem Wunder uns den Sinn befängt?

Kunz

(indem er sich auf den Baumstamm im Vorgrunde setzt).

Erlaubt ein wenig mir zu ruhn, Ihr Herren;
Seit dreien Tagen floh der Schlaf mein Aug'.
Auch —

(auf den Arm zeigend)

möcht' ich gern den Arm mir etwas stützen.

Lanoy

(Kunzens Helm, den dieser einstweilen vom Haupte genommen zur Seite stellend).

Gebt, guter Kunz.

Kunz

(nach einer kleinen Pause).

Ihr habt gehört wohl, daß
Mein Herr gefangen saß in Gent? vielleicht auch,
Daß heimlich ich den Weg zu ihm gefunden,
Und er die Rettung meiner Hand verwarf;
Doch mir erlaubt — nein! mich zum Kaiser sandte? —
Auf Sturmwindsflügeln treibt die Angst mich fort,

Und schneller, als es möglich scheinen mag,
Erreiche ich das kaiserliche Lager.
Die Majestät, von edlem Zorn durchglüht
Beschließt, den Frevel jener tollen Stadt
Mit beispiellos'r Ahndung zu bestrafen.
Da geb' auf meinen Knie'n der Majestät
Ich zu bedenken, daß, wenn wir den Feind
Auf's Aeußerste getrieben, leicht Gefahr
Für meinen Herrn entstehen könnte, und
Mir wird vergönnt, von jenem Heere, das
Nach Gent der Kaiser sendet, einen Theil
Hinein zu führen auf geheimen Wegen,
Geleitet von dem Ritter von Chimay. —

(Er steht auf und tritt in den Vordergrund.)

Nun hatt' ich sorglich früher schon die Lage
Der Stadt sowohl, als jener Burg, in der
Der Fürst gefangen saß, erkundet und
Gefunden, daß ein kleiner Ausgang, den
Man unbeachtet glaubte, schlecht vertheidigt,
Erwünschte Blöße gab. — Um Mitternacht
Erreichen wir die Pforte, sprengen sie,
Und un're Schwerter bahnen uns den Weg
Zum Zimmer des Erzherzogs. So wie wir
In seiner Nähe sind, ertönt das Zeichen
Das un're Freunde schnell in Kenntniß setzt,
Daß es nun Zeit sei, in die Stadt zu dringen;

Darauf wird das Gemetzel allgemein,
Nach kurzem Widerſtand ergiebt die Stadt
Den Siegern ſich, und den befreiten Herrn
Grüßt — wie ein Fürſt den andern — jetzt die Sonne,
Die ihre erſten Strahlen ausſchickt, als
Er eben aus des Kerkers Schwelle tritt. —
Indeß wird dieß Ereigniß ſchnell zur Loſung
Im ganzen Reiche, der gerechten Sache
Mit Macht den Arm zu leihn. Der Graf von Zollern,
Von Sonnenberg, der Baiern edler Herzog,
Sie folgen insgeſammt des Kaiſers Fahnen,
Entſetzt ſind Brügge und Arles, und der Feind
Wird in zwei Schlachten auf das Haupt geſchlagen. —
Der Reſt der Truppen, angeführt vom Dauphin,
Zieht drauf ſich in der Fürſtin Nähe; — kaum
Erfährt es der Gebieter, als er ſchnell
Gleich dem Gewitter, das in Feuerſtrömen
Herunterſtürzend tödtet, was es trifft,
Sich ihm entgegenwirft. — Nichts gilt ihm mehr
Der Freiheit Luſt, das Leben nichts, wenn er
Nicht ſie gerettet weiß. Wie leuchtend er
Den Muth erwies, hoch auf der Martinswand,
Der Seele Größe dort erwies, als er
Den Kerker nicht verließ in feiger Flucht,
Erwies im Kampf er jetzt den Feldherrngeiſt,
Mit dem das Heer des Dauphin er beſiegt
Und Rettung brachte der geliebten Braut.

Perotto.

Wo kriegtet Ihr die Wunde?

Kunz (lächelnd).

An der Brücke. —
Sie war ihm zugedacht; doch da ich ſtets
An ſeiner Seite focht, gelang es mir,
Davon ihn zu befrei'n.

(Trompetenſtoß in der Ferne.)

Jetzt wird er nahn.

Rocheſocort.

Ich eile, es der Herzogin zu melden.

Er geht in den Palaſt, die Uebrigen treten in den Hintergrund. Kriegeriſche Muſik ertönt. Der Zug beginnt.)

Siebente Scene.

Vorige.

Deutſche und burgundiſche Krieger mit ihren Fahnen, dann folgen deutſche und burgundiſche Ritter im vollen Waffenſchmuck, mit entblößten Schwertern, darauf die Stände von Brabant und Flandern in reichen Kleidern, die Fahne wird ihnen vorausgetragen. Die Geſandtſchaft der Bürger Gents, mit entblößten Häuptern und der Fahne, darnach der Erzherzog

Maximilian in ritterlichem Schmucke; hinter ihm Stein, Degenberg, Ortenburg und Chimay, hierauf wieder Krieger; hintennach drängt Volk beiderlei Geschlechts. Der Zug geht, beständig von der Musik begleitet, an Marien vorüber, welche mittlerweile auf der Platteform des Palastes erschien. Sie ist im herzoglichen Schmucke. Ihr zur Seite rechts der Kanzler, links Rochefocort, hinter ihr ein Gefolge reich gekleideter Damen. Die Fahnen werden, wie sie bei ihr vorbeigetragen werden, gesenkt, die Ritter grüßen ehrerbietig mit den Schwertern, die Stände und die Bürger Gents mit tiefem Verneigen. Wie der Erzherzog in der Mitte der Bühne ist, tritt ihm Marie, die Hand auf des Kanzlers Arm gestützt, mit ihrem Gefolge entgegen; er beugt sich vor ihr tief nieder, sie hebt ihn mit sichtbarer Erschütterung des Gemüthes empor. Tusch von Trompeten und Pauken. Die Personen des Zugs gruppiren sich im Hintergrunde.

Max.

Mögt Ihr erlauben, hohe Herzogin,
Daß ich der Frau, die Gott nach schwerer Prüfung
Zum Ziel geführt, des Herzens Glückwunsch bringe,
Daß ich der reizgekrönten Braut, die mir
Die Stürme der Gefahr noch theurer machten,
Hier huld'gen darf.

Marie.

Hier, mein erlauchter Fürst!
Hier ist der Platz, der besser Euch geziemt.

(Sie schließt ihn in ihre Arme.)

Max.

Von Euch beſiegt nur, grüß ich Sieger Euch.
Der letzte Angriff auf den Reſt der Truppen,
Die ſich in Eurer Nähe aufgeſtellt,
Zerſtreut' des Dauphin Heer, und was vermeſſen
Von Euren Bürgern ſeine Pflicht vergaß,
Hat meinem Heereszug ſich angeſchloſſen,
Und kehr't nun reuevoll zu Euch zurück.

(Auf die Verſammelten im Hintergrunde zeigend.)

Die Stände von Brabant und Flandern ſtehn
Zur Huldigung bereit — die Bürger Gents
Flehn ihre Herzogin um Gnade an.

(Die Geſandten Gents treten vor.)

Strapper.

Zu Euren Füßen flehn wir, laßt die Milde
Obſiegen der Gerechtigkeit, und ſtraft
Uns dies Mal nicht nach unſerer Schuld.

Marie.

Ich lege
Euer künftig Schickſal in die Hände nieder
Von meinem Herren und Gemahl; er mag
Was für ein Loos Euch treffen ſoll, entſcheiden.

(Die Bürger wenden ſich mit Anſtand und Ehrerbietung zum Erzherzog.)

Max

(nach einer Pause, in der er sie ernst anblickt).

Kehrt ungestraft zu Eurer Pflicht zurück;
Der Tag der Freude sei ein Tag der Gnade.
Genug des Blutes ist geflossen, Ihr
Seid die Verführten nur — Euch sei vergeben!

(Die Bürger stehen auf, Strapper küßt den Saum vom Mantel des Fürsten.

Max (zu Strapper).

Wo ist der Rassinger?

Strapper.

Als er vernommen,
Daß Eure Hoheit Eurer Haft befreit
Gab in Verzweiflung er sich selbst den Tod.

Kunz.

's war doch ein schlauer Mann, Herr, Euer Rath!
Betrügen konnt' er trefflich — noch im Tod
Betrog der Mann den Galgen um sein Recht.

Max

(indem er auf Kunz, als er ihn erblickt, schnell zu geht, und die Hand auf seine Schulter legt).

Mein guter Kunz, der Du dafür gesorgt,
Daß, wird man künftig meinen Namen nennen,
Man Deinen nicht vergißt — sag', seltner Mensch,

Wie lohn' ich Dir so beispiellose Treue,
Als Du mir zeigtest in der Zeit der Noth?

Kunz.

Das Glück hat mich so reich bedacht, mein Fürst
Da Ihr am Ziele seid, daß ich von nun an
Ihm jede Müh' mit mir erlassen will.
Nur Eines bitt' ich Euch.

(Indem er vor ihm niederkniet.)

Ihr seht, ich bin
Verwundet in der Hand, und fürchte sehr
Sie ist zu schwach geworden, jemals wieder
Die Narrenkappe auf den Kopf zu bringen.
Darum entlaßt mich meines frühern Amts.

Max

(zieht nach einer Pause, in der er ihn mit großer Rührung angeblickt, das Schwert und berührt Kunzens Nacken).

Steht auf, Kunz von der Rosen! — Ihr habt uns
Erwiesen, daß Ihr Euch auf's Schwert versteht,
Drum tragt es künftig uns zu Ehr und Nutz.

Kunz

(steht ergriffen auf).

Stein

(zu Marien gewendet).

Erlaubt auch mir, erhab'ne Frau, daß ich
Glückwünschend nahen darf.

Marie.

Ich dank' Euch, Ritter,
Und grüße herzlich Euch zum zweiten Mal
An meinem Hof.

Stein (heimlich).

Was meinen Auftrag angeht,
Könnt Ihr ganz sicher sein, er weiß kein Wort,
Von den bewußten Fragen; als jedoch,
Wie richtig Ihr vermuthet habt, dieselben
Er wegen Euch an mich gestellt, hab' ich

(durch Treuherzigkeit ans Komische streifend)

Ihm besseren Bescheid als Euch gegeben.

Max

(geht auf Marien zu, und ergreift ihre Hand. Stein tritt zurück. Nachdem er sie in die Mitte der Bühne geführt, zeigt er auf die Versammlung).

Blickt um Euch her, Marie! und jenes Auge,
Das gestern noch im Thau der Thränen schwamm,
Schwelgt heut' im hellen Wiederschein des Glücks,
Wie sich das Eisen härtet in der Gluth.
Die's zu verzehren drohte, hat sich auch
Gestählt durch Leiden aller Art ein Bund,
Der, wie er früher oft vernichtet schien,
Erproben wird durch Dauer seine Kraft
Und unsern Enkeln wird ein Beispiel sein,

Wie Gott den Muth und die Beharrlichkeit
Und das Vertrau'n auf ihn zum Ziele führt.

(Er führt sie nach dem Palaste. In demselben Augenblicke erschallt ein freudiger Jubelruf der Menge.)

Alle.

Hoch lebe Maximilian und Marie!

Unter dem Schwenken der Fahnen, und dem Schall von Trompeten und Pauken fällt der Vorhang.

Stradella.

Drama in drei Akten.

Perſonen.

Antonio Crediti.
Ottilie, ſeine Tochter.
Stradella, Tonſetzer und Sänger.
Filippo Mari, ſein Schüler.
Sarmi, ein Freund Antonios.
Der Wirth eines Gaſthofes im Walde.
Erſter / Zweiter } Aufwärter im Gaſthofe.
Diener Credidis.

Die Handlung ſpielt in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts. Anfangs auf einem Landgute Credidis bei Lucca, ſpäter zu Modena.

Erſter Akt.

Gebüſchartiger Garten. Platz im Hintergrund von einer Mauer umgeben, zur Seite ein kleines Thor in der Mauer. Die Sonne iſt im Untergehen.

Erſte Scene.

Filippo

(er ſteigt über die Gartenmauer an einem Geländer in den Garten, tritt vor und blickt umher).

Hier iſt ihr Lieblingsplatz, hier will ich weilen
Entfeſſeln will ich das Geheimniß hier,
Das meine Bruſt durchwühlt dem Feuer gleich,
Wie's im verſchloſſenen Gebäude glimmt —
Wer freilich bin ich, daß ich's wagen darf,
Zu ihr auch nur die Wünſche zu erheben? —
Von niederem Geſchlechte, arm an That,

Das Wen'ge ſelber, das mir ward, nur dankend
Stradellas Gnade, welcher mich zugleich
Ein glühend Vorbild peinigt und entzückt.
Und ſie die Grazie an Lieblichkeit,
Das blüh'nde reizumfloſſ'ne Mädchen, ſie
Die einz'ge Stütze ihres alten Vaters. —

(Nach einer kleinen Pauſe.)

Erwiedert glaubſt Du was Du fühlſt und zagſt!
Verdient auch Deine Feigheit, was Du ſuchſt?
Kennt Liebe Zwang und Feſſel, bahnt ſie nicht
Sich, wie die Flamme ſelber ihren Weg
Durch den Palaſt, wie durch der Hütte Dach?
Zu ſcheu war ich bisher nur. Färbte gleich
Wenn ſie mich ſah, ein höher Roth die Wange,
Fiel ſchneller gleich ihr Blick zur Erde, wenn
Er meinen traf, ja bebte ihre Hand,
Berührt von meiner oft, doch wagt' ichs nie,
Ihr zu geſteh'n, was ich im Buſen trage;
Und rang ſich das Bekenntniß mühſam auch
Auf meine Lippen, zagend ſank es bald
Mir in die Bruſt zurück. Hier iſt der Ort,
Wo ichs verkünden will; kein Lauſcher ſtört
Den heil'gen Frieden dieſer Bäume, ſelbſt
Der Vater iſt entfernt, die Sonn' verhüllt
Ihr blendend Auge, ſtille Dunkelheit
Verſchwiegner Liebe günſtig kommt heran.

Hier will ichs wagen. —

(In die Scene blickend.)

Ha, da naht ſie ſchon.

Entfliehe, banges Fürchten, ſchwelle, Muth
Mein klopfend Herz, und gieb mir Kraft zum Sieg.

Zweite Scene.

Filippo. Ottilie

(ſie tragt einen langen Schleier, jedoch zurückgeſchlagen).

Ottilie

(tritt raſch gegen ihn, weicht aber, wie ſie in ſeiner Nähe iſt, erſchrocken zurück).

Ihr hier — um ſolche Stunde?

Filippo.

Stör' ich Euch?

Ottilie.

Ihr ſucht gewiß den Vater auf, Filippo.
Er iſt verreiſt und kommt erſt morgen wieder.

Filippo.

Ich ſuche Euch nur, und ich ſuch' Euch hier.

Weil, wie Ihr günstig diesem Platze seid,
Ich hier auf Gunst auch hoffe für mich selbst.

Ottilie
(mit einem Lächeln, hinter dem sie die Verlegenheit zu verbergen sucht).

Ich günstig dem Gebüsche meint Ihr, wirklich?
Ich wüßte nicht, daß dieser Ort mehr Reiz
Als mancher für mich hätte.

Filippo
(ihre Hand ergreifend).

Und doch geht Ihr
Seit zweien Monden schon fast jeden Abend
Zu diesen Birken, kehret spät erst heim,
Wenn lang' schon sich die Sonn' ins Meer getaucht.

Ottilie (für sich).

Ich bin entdeckt.
(Zu Filippo mit gutwilliger Laune.)
Belauscht habt Ihr mich, Mari,
Das war nicht recht von Euch; doch ist's geschehn,
Darf ich wohl auch an Euch die Bitte wagen:
Laßt mich allein.

Filippo.

Nicht jetzt! Ottilie,
Um aller Welten Seligkeit! nicht jetzt.
Wie oft schon trieb mich's Euch zu folgen, nie

Hatt' ich den Muth dazu, bis dieſen Tag,
Der Euern Vater fern hält, ich nicht länger
Gebieten kann dem ſtürmenden Gefühl.

Ottilie
(ihn verwundert betrachtend).

Eurem Gefühle? — Ich verſteh' Euch nicht.

Filippo.

Laßt die Verſtellung ferne von Euch ſein,
Ottilie, zu ernſt iſt dieſe Stunde.
Ihr hättet nie bemerkt, durch keinen Blick,
Durch keinen Gruß, den Sehnſucht zu Euch zog,
Durch keinen Seufzer, keinen Druck der Hand,
Ihr hättet nie bemerkt, daß dieſes Herz
Für Euch nur ſchlägt?

Ottilie (erſchrocken).

Filippo!

Filippo.

Braucht Ihr wirklich
Des armen Wortes Hülf', es zu erklären?
So hört, daß ich Euch liebe — und ſo innig
So wahr, ſo grenzenlos, daß dies Gefühl
Mir nöth'ger iſt zum Leben, als die Luft,
Die hier ich athme.

Ottilie
(zurücktretend mit Würde).

Seid von Sinnen Ihr?

Filippo (getroffen).

Ich könnt' es werden, wenn Ihr also fragt.
Ich bitt' Euch, schont mich, jetzt nur keinen Spott!
Um aller Heil'gen willen, keinen Spott.
Den könnt' ich jetzt nicht tragen.

Ottilie
(mit sanfter Stimme).

Kommt zu Euch!
Eu'r Aug' glüht fieberhaft — Filippo, hört Ihr?

Filippo.

Ja, dieser Ton giebt mir das Leben wieder,
Ottilie, stoßt mich nicht von Euch, nicht ganz,
Ihr stürzt in einen Abgrund mich, aus dem
Mich keines Menschen Hilfe retten kann.
Sprecht — nein, sprecht nicht — vergönnt nur einen Blick mir,
Nur einen einz'gen armen Blick, der mir
Auf eine ferne, unbestimmte Zeit,
Den Strahl von einem Hoffen giebt.

Ottilie (dringend).

Filippo,

Entfernet Euch — wenn man uns überraschte,
Ich wär' des Todes — geht — wenn ich Euch lieb bin.

Filippo.

Ich gehe nicht — ich kann nicht gehn, Ottilie,
Unwiderstehlich hat die Zaubermacht
Von Eurem Götterreize mich getroffen:
Im Lärm des Tages, in des Abends Stille
In Wunsch und That und Traum seh' ich nur Euch,
Und was ich denke, was ich fühle, Alles
Trägt Euren Namen — nein, ich kann nicht gehn,
Bis Ihr mir Antwort gebt auf meine Frage.

Ottilie (immer ängstlicher).

Was wollt Ihr wissen?

Filippo.

Ob Ihr gar nichts — gar nichts
Für mich empfindet — ob Ihr niemals etwas
Für mich empfinden könntet. Fürchtet nichts
Von Euerm Vater, giebt mir Euer Mund
Ein Hoffen noch so klein, hält keine Schranke
Mein fliehend Glück mir auf.

Ottilie.

Schont meiner, Mari,
Ihr wißt es nicht, wie grausam Ihr mich quält.

Filippo (dringend).

Ein einzig Wort, bin ich Euch dieß nicht werth?

Ottilie

(in höchster Angst indem sie unwillkürlich oft nach der Gartenthür blickt).

Nicht jetzt — ich darf Euch jetzt nicht Antwort geben.
Verlaßt mich — fort — ich fleh zu Euch, entfernt Euch —
Könnt Ihr zur Bitte mich erniedrigt seh'n,
Und doch mich nicht erhören?

Filippo

(nach einer Pause, indem er sie mit sehnsuchtsvoller Theilnahme ansah).

Ich versteh' Euch —
Die rasche Frage meiner Leidenschaft
Hat Eure jungfräuliche Scham beleidigt,
Und ehren muß ich Euer fromm Gefühl —
Wie Ihr's befehlt, verlaß' ich Euch, Ottilie,
Um —

(mit Betonung)

Morgen — um dieselbe Stunde
Den Tod zu holen mir von Eurem Munde,
Vielleicht auch — laßt dem Wahn mich preisgegeben,
Vielleicht auch göttergleiches — selig Leben.

(Geht gegen das Gartenthor.)

Ottilie
(eilt ihm schnell nach und hält ihn zurück).

Nicht hier — geht dort hinaus.

Filippo
(geht nach rechts).

Gedenkt an Morgen.
(Ab.)

Dritte Scene.

Ottilie (aufathmend).

So ist er endlich fort — welch neue Qual
Droht über mir! — O unglücksel'ger Irrthum,
Der mich vermuthen ließ, als hätte Mari
Durchschauet mein Verhältniß mit dem Meister,
Und wollt's aus zarter Schonung nicht gesteh'n,
Indeß getäuscht, was sich darauf bezog,
Er jetzt auf sich bezieht — fand ihn Stradella,
Welch einen Schreckenstag hätt' ich erlebt?
Und doch muß er's erfahren.
(Nach einer Pause, in der sie überlegt.)
Muß — warum?
Soll ich die neue Wund' ihm schlagen? leidet er
Nicht tief genug? Filippo ist ihm werth,
Ein eng Verhältniß bindet beider Seelen
Und hält sie unzertrennlich in der Kunst.

Der ſie ihr Leben weih'n. Filippos Glut,
Sie lodert wilder auf, doch ſinkt ſie auch
Wenn ſie nicht Nahrung findet, bald zur Ruhe.
Erfährt er erſt, daß ich den Meiſter liebe,
Flieht vor der Achtung und der Dankbarkeit
Sein ſchwärmeriſch Gefühl. — Ja ſo iſt's beſſer:
Ich ſchone ſein Geheimniß vor dem Freund.
Wo aber bleibt er?

(Man hört drei Mal leiſe an das Gartenthor pochen — ſie horcht auf.)

Ha, er iſt's — er iſt's!

Vierte Scene.

Ottilie. Stradella

(tritt durch das Gartenthor ein. Er iſt in Reiſekleidern).

Stradella
(auf Ottilien zueilend).

Biſt Du bereit, Ottilie?

Ottilie
(blickt furchtſam zur Erde).

Ich bin's!

Stradella.

Was zögerſt Du, Geliebte?

Ottilie.

Ach Stradella,
Mir iſt's, als müßt ich von dem Leben ſcheiden,
Da ich vom Vaterhauſe ſcheiden ſoll,
Der Wiege meiner Freuden —

(ſie blickt ſehnſuchtsvoll in die Scene)

Nur noch ein Mal
Laß mich genießen, den geliebten Anblick.

Stradella.

O ſäume nicht, die Stunden rinnen ſchnell,
Schon morgen kommt Antonio zurück,
Dir Deinen Bräut'gam in den Arm zu führen.
Kannſt Du, mein Mädchen, Deine holde Jugend
Verhandeln laſſen an den kind'ſchen Greis?

Ottilie.

Woran erinnerſt Du mich? — Komm, ich folge —
Haſt Du auch Alles gut beſorgt —

Stradella.

Genau!

Ottilie.

Wo ſind die Pferde?

Stradella.

Vor dem Gartenthor,
Mein alter Diener Marco hütet ſie.

Auch Deine treue Sara wartet dort,
Die uns auf unſ'rer Flucht begleiten ſoll;
Sie, welche nach der Mutter frühem Tod
Bei Dir ſo liebevoll ihr Amt vertrat,
Wird nicht von Deiner Seite kommen, bis
In Parma uns der Kirche Band verbunden.
D'rauf kehren wir zurück, und ſchlägt ein Herz
In Deines Vaters Bruſt, weicht bald ſein Zorn
Dem Anblick unſers reicherblühten Glücks.

Ottilie.

Es iſt kein andrer Ausweg als die Flucht,
Ich fühl's. Sein Wort verbindet meinen Vater,
Er kann nicht mehr zurück — Vernichtend ſtreckt
Die kalte Hand das Unglück mir entgegen,
Und dennoch wankt mein Fuß, wenn ich entfliehn will.

Stradella.

Dies ſind der erſten Liebe Fieberſchauer,
Sie gehen allem Herrlichen voran.
Wenn ich Dich oft auf des Geſanges Wellen
Hin an die Pforten jenes Himmels führte,
War Dir's nicht auch ſo, Du warſt überſelig,
Und dennoch rannen Thränen Dir vom Aug'.

Ottilie (entſchloſſen).

Komm!

(Sie gehen gegen das Gartenthor und treten, wie ſie nahe daran ſind, erſchrocken zurück.)

(Aufhorchend.)

Was iſt das? ich höre Pferdgetrabe,

(zu Stradella)

Hörſt Du?

Stradella.

Es ſcheint dem Garten ſich zu nah'n.

Ottilie.

Horch, immer näher kommts —

(zu Stradella)

Verbirg Dich ſchnell!

(Stradella tritt einige Schritte zurück ins Gebüſch. Ottilie öffnet behutſam das Gartenthor und blickt in die Ferne. Zu Stradella.)

Der Vater iſt's!

Stradella (erſchrocken).

Antonio! — Dacht' er doch

Erſt morgen mit dem Bräut'gam einzutreffen.

Ottilie

(blickt wieder durch's Thor).

Er iſt's, ich ſeh's genau — er kommt allein —

Jetzt reitet er den Hohlweg ſchon herauf.

(Wie von einem Gedanken ergriffen.)

O mein Geliebter! Laß ein gutes Zeichen

Uns ſeine Ankunft ſein. — Verſuch's, Stradella,

Und wirb um mich bei ihm. Sag' alles, was

Dir Deine Bruſt bewegt, wie wir uns lieben,
Von Deiner Kunſt, die uns ernähren ſoll,
Und daß ich Riviera's Weib nie werde.
Verſuchs —

(innig)

Bei unſrer Liebe!

Stradella.

Was begehrſt Du?
Wie ſoll ich's wagen — jetzt — und wozu führt's?

Ottilie.

s iſt ein Verſuch, den uns die Pflicht gebietet:
Wenn er mißlingt, folg' ich Dir unbedingt.
Doch rede freundlich, wie ein Sohn mit ihm,
Er liebt mich innig, und zu denken wär's
Daß es gelänge. Wenn es nur geſchieht,
Daß er die Heirath aufſchiebt, wenn der Vater
Nur wankt in dem Entſchluß, iſt viel gewonnen

Stradella.

Du wünſchest es — es ſei. — Was Bitten heißt
Will ich verſchwenden — aber bleibt er taub,
Fliehſt Du und Sara gleich. Mein Diener eilt
Mit Euch voran; ich bleib' auf kurze Zeit
Zurück, um abzulenken den Verdacht,
Daß ich mit Dir entflohn. Wir finden uns
Zwei Meilen von der Stadt. Mein Diener weiß

Den Platz genau, ihm könnt Ihr ganz vertrau'n,
Dann soll uns nichts mehr trennen. Halte Dich
In Deinem Zimmer unterdeß verborgen.

Ottilie.

Die Liebe schütze Dich!

Stradella.

Wir seh'n uns bald.

(Ottilie geht rechts ab. Stradella tritt etwas zurück.)

Fünfte Scene.

Stradella. Antonio

(tritt durch das Gartenthor ein und bleibt verwundert davor stehen).

Antonio.

Was muß ich seh'n? Versteht man, bin ich fort,
So schlecht mein Haus, daß ich um solche Zeit
Die Thüre unverschlossen finde?

Stradella (vortretend).

Mein
Ist alle Schuld davon — verzeiht — mich trieb
Ein wichtiges Geschäft zu Euch.

Antonio.

Seid Ihr's?
Seid herzlich mir gegrüßt; was bracht' Euch her?

Stradella (für ſich).

Muth, Muth gefaßt, verlag' mir nicht den Dienſt,
Du weib'ſche Zunge.

Antonio.

Warum ſchweigt Ihr, Freund?
(Beſorgt.)
Es iſt doch nichts Ottilien begegnet?

Stradella.

Nein!
Sie iſt ganz wohl, die Sache nur iſt ernſt,
Die jetzt mich hier Euch gegenüber ſtellt,
Und kaum wag' ich in Worte ſie zu kleiden.
Erlaubt, daß ich mich faſſe.

Antonio.

Seid Ihr doch
So feierlich, wie ich Euch nie geſehen!
Seid Ihr nicht wohl?

Stradella.

Zum Theil.

Antonio (lächelnd).

'ne ſeltne Fügung
Läßt ſtets mit Kranken heut' zuſamm' mich ſein.

Mein künft'ger Schwiegersohn, den, wie Ihr wißt
Ich zu besuchen ging, muß seit zween Tagen
Das Bette hüten, und wohl eine Woche
Schiebt's, wie der Arzt meint, noch die Hochzeit auf;
Drum bin ich schneller auch, als Ihr geglaubt
Zurückgekehrt.

Stradella
(mit leisem Vorwurf).

Er, Euer Schwiegersohn!
Der fünf und sechzigjähr'ge kranke Mann!

Antonio.

Sein Wohlstand ist gesund, sein Herz ist jung,
Da mein' ich, läßt das And're sich vergessen.

Stradella
(mit tiefem Gefühl).

Ihr seid so billig, mein Antonio,
So gütig, so gerecht, und dennoch könnt Ihr —
Vergebt den gutgemeinten Vorwurf mir —
Verkaufen Eurer einz'gen Tochter Glück.

Antonio.

Halt, Freund! das geht zu weit. Ihr packt mir da
Den Vater seltsam an. Verkauft wird hier,
So viel mir kund ist, nichts. Ottilie
Gibt zehn Mal mehr ihm, als er ihr. Den Reiz
Der frischen Jugend, Treue, Sorglichkeit

Der guten Hausfrau und noch manches Andre.
Ich weiß recht wohl, wie viel das Mädchen gilt.
Ihr Gram ist meiner Seele glüh'nder Schmerz,
Ihr Schmerz mein Tod. Nehmt mir des Mädchens Lächeln,
Nehmt Ihr mir Alles, was mein Alter freut.
Doch diese Heirath stört mir nicht ihr Glück.
Rivierra ist mein Jugendfreund, sein Herz
Ist echt und treu, und was das Leben schmückt,
Besonders für die Weiber, bringt er dar.
Mein Haar ist grau, ich habe nichts erspart
Als dieses kleine Landhaus. Wenn ich sterbe,
Was ist Ottiliens Loos? wer schützet sie
Vor den Gefahren, die den Armen droh'n?
D'rum laßt den Rivierra mir in Ruhe,
Und schmäht mir nicht sein Geld. Ihr Herren Künstler
Versteht euch g'rad am Mindesten darauf.

Stradella.

Doch darauf, mein Antonio: ein Herz
Das sich an uns'res kettet, zu erheben
Zum höchsten Gipfel aller Seligkeit.
Denn eine Traumwelt ist der Liebe Reich,
Und ihre Blumen schwellt der Athem nur,
Der aus dem Busen des Geweihten dringt.

Antonio (mit Laune).

Wie kommt Ihr da zu der Verzückung Freund?
Wie deut' ich, was Ihr sagt?

Stradella.

Vernichtet mich —
Doch zürnt nicht meinem Wort — daß ich Ottilien
Anbete mit so inn'ger Liebesglut,
Die fühlen muß, wer ganz dieß Meisterstück
Von Reiz und Anmuth kennt.

Antonio (schnell).

Liebt sie Euch wieder?

Stradella.

Sie theilet mein Gefühl und sandte mich
Zu Euch, Antonio, Eure Vaterbrust
Mit Bitten zu bestürmen, daß mit Huld
Ihr krönet unsrer Herzen inn'gen Bund.

Antonio.

Verräther! wie? Ihr wagt noch solchen Ton?
Hab' ich Euch deßhalb Haus und Herz geöffnet?
Hab' ich Euch deßhalb wie den Sohn gehalten?
Daß mit verruchter, büb'scher Gaukelei
Ihr mir mein Kind verführt? — Aus meinen Augen,
Daß ich Euch niemals — niemals wieder sehe!

Stradella.

Seid menschlicher, Credidi, denkt zurück
An Eure Jugendzeit, wie Ihr gefühlt,
Als sie, die Mutter von Ottilien,

Von welcher in ſo ſüßem Angedenken
Ihr oft mir habt erzählt, im Arm Euch lag,
Wenn man getrennt Euch hätte —

(naht ſich ihm)

Antonio.

Weicht zurück,
Umſonſt verſucht Ihr Eure ſchnöde Kunſt,
Mit der Ihr ſchwacher Mädchen Herzen täuſcht,
An eines Greiſes wohlbewahrter Bruſt.
Entfernt Euch, eh' der Zorn mich übermannt!

Stradella.

Mein Vater, laſſet heut' mich ſo Euch nennen —
Mein Vater, mäßigt Euch — Verſichert mir
Der Tochter Hand nicht jetzt — nur dann, wenn ich
Ihr, was Ihr fordern mögt, anbieten kann;
Und ich gelob' es Euch: Ihr ſeht mich nimmer,
Nicht ſie ſoll mehr mich ſeh'n, bis ſich mein Name,
Ein Herold meiner Kunſt, verbreitet hat
Durch ganz Italien; denn dieß fühl' ich wohl,
Das Saamenkorn, das Gott in mich geſenkt,
Kann, wenn man's recht und wenn man's liebvoll pflegt,
Zu einem Baum von guten Früchten werden.

Antonio.

Gebt, ſag' ich, höhnt mich nicht: glaubt Ihr im Ernſt

Daß ich mein Kind — des Rivierra Braut —
Wegwerfen will an einen — Sänger?

Stradella (tief getroffen).

Ha!

(Nach einer Pauſe.)

War, was Ihr ſprachet, Euch Ernſt, bedau'r ich Euch.
Beleidigt nicht, doch tief gekränkt, Antonio,
Scheid' ich von Euch — unglücklich — ſonder Maaß —
Wenn Ihr nie bill'ger von mir denkt — Lebt wohl!

(Für ſich.)

Fort zu Ottilien.

(Geht ab.)

Sechſte Scene.

Antonio

(nach einer Pauſe tiefes Nachdenkens).

Ich that ihm weh!
Er hat mir grauſam jeden Keim des Glücks
Für alle Zeit zerſtört. Mein armes Kind,
Sein kann ſie niemals werden. Eidern bindet
An Rivierra mich mein Wort, und welches Loos
Kann ſie an eines Mannes Seite finden,

Der ſelber mühvoll durch den Dornenweg
Der Kunſt ſich windet? — doch — es wäre möglich —
Sprach ich doch ſie noch nicht — ich will zu ihr,
Vielleicht liegt dort das Uebel nicht ſo tief,
Als ſeine Heftigkeit mich fürchten ließ.
Sie iſt noch jung, des Mannes Schülerin,
Der leicht ihr Herz von ebnem Pfade ab
In ein phantaſtiſch Land hinüber führte.
Ein wenig Schwärmerei, ſchwer iſt es mehr,
Wenn ich mit Mäßigung und Vaterliebe
Den rechten Weg ihr zeige, und Stradella
Aus ihrer Näh' kommt — und das ſoll geſcheh'n —
Kehrt ſie wohl bald zur alten Ordnung wieder.

(Geht rechts ab.)

Siebente Scene.

Filippo
(durchs Gartenthor eintretend).

So fünd' ich endlich ihn, den ich ſo lange
Vergeblich aufgeſucht — er trat in's Haus.
Ich finde keine Ruh', bis ich ihn ſprach,
Er ſoll mein guter Engel ſein bei ihr.

Ihm will ich mich vertrau'n. Von Jugend an
Hat er geleitet meinen Schritt, ſo ſoll
Er auch den wichtigſten mir leiten. Er
Soll Antwort von Otilien mir holen.
Was heute uns entfernt, wird's morgen auch.
Des Mädchens zarte Schüchternheit erlaubt
Mir gegenüber das Geſtändniß nicht,
Das leichter einem Dritten ſich verkündet.
Ich weiß es; er beſitzet ihr Vertrau'n;
Er wird gewiß dem Freunde günſtig ſein,
Wie er's vermag.

Achte Scene.

Es fängt an immer dunkler zu werden.

Filippo. Stradella.

Stradella
(aus dem Gebüſch kommend, mit leiſer Stimme).

Filippo!

Filippo
(raſch auf ihn zu.)

Find' ich Euch!

Stradella
(ſchüchtern umherblickend).

Seid Ihr allein?

Filippo.

Allein!

Stradella.

Kommt näher her.
(Er zieht ihn in den Vordergrund.)
(Heimlich.)
Wo iſt Antonio?

Filippo.

Ich ſah' ihn nicht.
Was aber habt Ihr? — Ihr ſeid ſo verſtört,
Wie ich Euch nie geſehen. Dieſe Stunde,
Sie ſoll durch Euch mein ganzes Glück entſcheiden,
Und wenig günſtig ſcheint ſie mir zu ſein.

Stradella
(im Ton der Eile).

Zählt ganz auf mich und unbedingt in Allem,
Wo ich Euch dienlich ſein kann. Doch jetzt hört
Des Freundes Bitte, die Euch zeigen ſoll,
Wie hoch Euch ſein Vertrau'n zu ſtellen weiß.

Filippo
(in banger Ahnung für ſich).

Was werd' ich hören?

Stradella.

Wißt, was ich bisher
Vor Euch verborgen hielt, doch was Ihr nun,
Wie Ihr erfahren werdet, wiſſen müßt:
Seit dreien Monden nähr' ich insgeheim
Ein Liebesbündniß mit Ottilien,
Die, wie bekannt Euch, ſoll verbunden werden
Vom Vater mit dem alten Riviera.
Ich habe bei Antonio angehalten
Um ſeiner Tochter Hand; mit trotz'gem Hohn
Hat er erwiedert mir mein heißes Fleh'n.
Ottilie kennt mein Herz und meinen Sinn;
Sie bot die Hand zum einz'gen Rettungsmittel
Das uns noch übrig blieb — ſie iſt entfloh'n.
Ich folge ihr ſogleich. — Ihr bleibt zurück,
Verſucht es, wie des Freundes Pflicht es heiſcht,
Den Vater zu verſöhnen. Sieht er erſt
Die ſchlimme Frucht des ungerechten Weigerns,
Führt ihn die Vaterliebe bald vielleicht
Zu bill'germ Handeln. Das, was er beſchließt,
Meldet Ihr uns ſogleich. Vor Allem bringt
Ihr ihn auf falſche Spur: wir gehn nach Parma,
Und denken in der künft'gen Nacht zu weilen
In jenem Gaſthof, der im Walde liegt,
Zwei Meilen von der Stadt. Dorthin ſchickt Ihr
Die erſte Nachricht, welche uns berichtet,
Wie es Antonio nimmt — und welche Mittel

Er eingeſchlagen hat, uns heim zu bringen.
Ihr überſchreibt den Brief: Bernardo Monte.
Ein Name, welchen ich in Parma auch
Einſtweilen beibehalte. Jetzt lebt wohl,
Und handelt ſo für mich, wie ich gewiß
In jeder Lage für Euch handeln werde.

(Geht ſchnell durchs Gartenthor ab.)

Neunte Scene.

Filippo

(er ſteht eine Weile wie betäubt da, um ſich blickend).

War es ein Wahn, der den bethörten Sinn
Zu grauſer Qual umflog? — iſt's Wirklichkeit?

(Er eilt zum Gartenthor, das offen blieb, und ſchaut in die Ferne.)

Es iſt — es iſt — es iſt — dort treibt er hin,
Verlaſſen und verſpottet ſteh' ich hier,
Indeſſen ihn, den Uebermüthigen
Ein Sturmwindsflug zum reichen Glücke trägt.

(Geht in den Vordergrund.)

Das alſo war's, warum ſie dieſen Platz,
Den Einſamkeit des Forſchers Blick entzieht,

So gern besucht? — D'rum schlug sie scheu den Blick
Zur Erde nieder, wenn ihn meiner traf,
Weil sie durchschaut sich glaubte. Ha, verdammt!
Was mich als Knospe jungfräulicher Schaam
In alle Himmel hob, nichts war es als
Geheime Furcht enthüllter Liebesglut.
Es ist nicht möglich! nein, ich kann, ich kann
Sie nicht verlieren — all mein Leben hängt
Mit tausend Fäden an dem Mädchen fest.
Ich muß ihr nach, ich muß sie wieder haben;
Nicht willig folget sie, ihr scheu Gemüth,
Zu solcher That hätt' es sich nie entschlossen;
Gewalt nur war es, oder List, was sie
In seine Hände gab, dieselben Rechte,
Die ihm geworden, wurden mir, ich will
So lang ich Athem habe, sie vertreten.

Zehnte Scene.

Filippo. Antonio

(stürzt mit allen Zeichen der Verwirrung aus der Scene. Hinter ihm folgen zwei Diener mit Fackeln).

Antonio

(wie außer sich rufend).

Ottilie, wo bist Du?

(Zu den Dienern.)

Eilt ihm nach —

Bringt ſie mir wieder her —

(die Diener treten etwas vor)

Filippo

(zieht den Antonio zu ſich mit unterdrückter Stimme).

Antonio!

Antonio.

Ha, wer iſt hier?

Filippo.

Ich bin's! Filippo Mari —

Antonio.

Was wollt Ihr mir?

Filippo.

Heißt Eure Diener geh'n.

Ich weiß, wo Euer Kind iſt.

Antonio

(ſeiner nicht mächtig).

Wißt Ihr — wo?

Wo iſt ſie? ſprecht — ſeht mich zu Euren Füßen.

(Er ſinkt vor Filippo in's Knie).

Filippo

(hilft ihm von der Erde, immer halblaut).

Steht auf, Credidi, ſchickt die Diener fort.

Die Nachricht paßt nicht für ein jedes Ohr.

Antonio
(zu den Dienern).

Geht in das Haus zurück.

(Die Diener gehen ab.)

Jetzt, guter Mari,
Jetzt sprecht — wo ist mein Kind?

Filippo.

Sie floh nach Parma,
Man hat sie Euch entführt, doch sorget nicht,
Vertrauet mir, ich bringe sie Euch wieder.

Antonio.

Wer raubte sie?

Filippo.

Forscht nicht darnach, Antonio!
Hier kann ich Euch nicht Antwort geben, dieß nur
Genüge Euch, der Zufall setzte mich
In Kenntniß von dem Plan, ich finde sie
Bis morgen Abends in dem Gasthof, der
Im Wald bei Parma liegt, und dort will ich
Mich selber hinbegeben.

Antonio
(in höchster Angst).

Ach, Filippo!
Ich kann nicht reden, meine Kniee zittern.
Denkt, ich bin alt und schwach, und diese Tochter

Es ist mein einzig Kind, o Räuber — Räuber,
Weh Dir, wenn ich Dich treffe!

Filippo.

Lasset mich,
Cacdidi, Eure Sache führen. Ihr
Bedürft der fremden Hilfe.

Antonio.

Bringet mir
Ottilien, und Alles was mein eigen
Und was ich jemals nur erwerben kann,
Sei Euer Eigenthum.

Filippo.

Ihr sollt sie haben,
Doch müßt Ihr mir geloben, Alles das
Was ich verfügen werde, zu genehm'gen.

Antonio.

Wenn Ihr sie wieder bringt, soll Alles, Alles
Was Ihr auch thun wollt, recht gethan sein.

Filippo.

Gebt
Ein Zeichen mir, daß' sie, wenn ich sie finde,
Als Euren Abgesandten mich erkennt.

Antonio
(zieht einen Ring vom Finger und giebt ihn dem Filippo).

Nehmt meinen Siegelring!

Filippo (nimmt ihn).

Antonio
(sehr erschöpft).

Doch eilt jetzt — eilt,
Ein Vater harret Euer — helft, mir wankt
Es schwindelnd vor den Augen — haltet mich!
(Er sinkt Filippo in die Arme.)

Filippo
(ruft in die Scene).

He, Benedetto! Pedro! kommt heraus.

Eilfte Scene.

Vorige. Sarmi. Diener
(mit Fackeln in den Händen).

Filippo
(der den Antonio sanft zur Erde gleiten läßt, zu den Dienern).

Helft Euerm Herrn!

Sarmi.

Um Gott! was ist geschehn?

Filippo.

Antonio iſt nicht wohl, bringt ihn ins Haus.

(Zu einem der Diener.)

Du folg' mir.

(Zu Antonio, um den ſich die Anweſenden gruppirt haben, tretend, indem er ihm ins Ohr ruft.)

Muth, bald ſehen wir uns wieder.

(Er geht ſchnell ab von einem Diener begleitet. Carmi kniet bei Antonio und iſt beſchäftigt, ihm den Buſen zu lüften).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Nacht im Wirthshause im Walde. Zimmer. Lichter auf dem Tisch. An der Wand hängt eine Laute.

Erste Scene.

Wirth. Erster und zweiter Aufwärter.

Wirth
(geschäftig umherlaufend).

He Bursche, sputet Euch.
(Zum Zweiten.)
Du schließe schnell
Die Zimmer auf.
(Zum Ersten.)
Du aber führst sogleich
Die Pferde in den Stall, und daß mir Alles
Genau und gut besorgt wird.

Zweiter.

Soll ich rechts
Die grünen Zimmer öffnen?

Wirth.

Das versteht sich,
's sind ja im Haus die einz'gen für die Gäste.
Nur fort, es könnte schon gethan sein. Fort.

(Zweiter ab).

Zweite Scene.

Wirth. Erster Aufwärter.

Wirth.

Das liegt euch immer in dem Fuß wie Blei,
Wenn's was zu thun giebt.

(Zum Aufwärter auf einen Tisch im Vordergrund zeigend).

Wisch' den Staub dort weg,
Sie müssen unterdessen hier verweilen.

Aufwärter

(wahrend des Abfegens zum Wirth der auf der andern Seite beschäftigt ist).

Wer wohl die Leute sind? — zwei Frauenzimmer,

Begleitet von zwei Männern, und zu Pferd,
Und in der Nacht in unſern Gaſthof kommend.

Wirth.

Daß Du die Neugier nicht ablegen kannſt.
Wer ſie nun immer ſind, was kümmert's Dich —
Haſt Du ſolch' Fragen je von mir gehört? —
Auf jeden Fall ſind's hohe Reiſende,
Das kennt man auf den erſten Blick — die Tracht —
Die Pferde — und die Aeußerung des Einen:
„Daß ſie auf keine Weiſe Koſten ſcheu'n"
Dieß Alles zeigt — aufrichtig zu geſteh'n —
Von einem Adel der Geſinnung, und
Hat mich im Voraus günſtig eingenommen.

(Gegen die Mittelthür horchend, dann raſch hineilend.)

Ich höre ſie ſchon auf der Treppe. Nimm
Geſchwind das Licht zur Hand.

Aufwärter

(nimmt ein Licht vom Tiſch und öffnet die Mittelthür).

Dritte Scene.

Vorige. Stradella. Ottilie.

(Letztere verſchleiert.)

Stradella (zum Wirth).

Sind Sie der Wirth?

Wirth

(ſich tief verneigend).

Zu dienen!

Stradella.

Sind die Zimmer ſchon in Ordnung?

Wirth.

Sie werden gleich es ſein, Signor! die ſchönſten,
Die in dem Hauſ' ſind, hab' ich ausgeſucht.
Ein Viertelſtündchen nur gerub'n dieſelben
In dieſem Saale zu verzieh'n. Bei uns
Sind Gäſte ſelten, und da braucht's denn immer
'ne kleine Vorbereitung, bis man Alles
Gehörig herſtellt zur Zufriedenheit
Der hohen Herrſchaft.

Stradella.

Laſſen Sie vor Allem
Der Dame, die im Erdgeſchoß verweilt,

Ein ſtärkend Mahl bereiten; denn die Reiſe
Hat ſie erſchöpft, dann wird ſie in die Zimmer
Geführt — die —

(auf Ottilie zeigend).

Meiner Frau beſtimmt ſind. Ich
Verweile unterdeſſen hier, wir werden
Bis morgen bleiben. Meinen Diener finden
Sie bei den Pferden. Ich verſehe mich,
Daß Alles wohl bedient wird.

Wirth.

Sonder gleichen,
Da ſtell ich meinen Mann.

(Zum Aufwärter, der im Hintergrund ſteht.)

Was ſtehſt Du da?
Warum ſiehſt Du nicht nach den Pferden — fort!

(Aufwärter ab.)

Stradella

(zu Ottilie, die im Vorgrund ſich in einen Stuhl geſetzt hat und das Haupt gedankenvoll auf die Hande ſtützt).

Beruh'ge Dich, mein Leben. Wir bedürfen
Der Ruhe jetzt.

(Zum Wirth, der im Hintergrunde ſteht.)

Wir wollen nun allein ſein.

Wirth

(verneigt ſich höflich und bleibt darauf, als ob er etwas erwartete, ſtehen).

Sogleich!

Stradella.

Was noch?

Wirth.

Das Nöth'ge möcht' ich bitten
Wie's bei uns üblich —
(mit durchscheinender Neugierde)
Wo die Herrschaft herkommt!

Stradella.

Von — Piombino!

Wirth.

Und wie lang dieselbe
Hier denket zu verweilen?

Stradella (ärgerlich).

Haben Sie's
Doch schon gehört, bis morgen. — Lassen Sie
Uns jetzt allein.

Wirth
(mit tiefem Verneigen).

Sogleich.
(Leise.)
Den werthen Namen —
's ist nur der Ordnung wegen.

Stradella.

Bernard Monte,

Mit seiner Frau. Wir geh'n nach Parma. Wissen
Sie nun genug?

Wirth (lächelnd).

Ja — was als Wirth mir obliegt,
Und nun empfehl' ich mich zu Gnaden und
Zu werthem Angedenken.

(Will ab.)

Stradella.

Gott befohlen!

(ihn zurückrufend)

Ein Wort noch —

(der Wirth kehrt zurück)

Ich erwarte einen Brief,
Der Brief ist dringend. Daß er mir sogleich
Gebracht wird, wenn er kommt.

Wirth.

Im Augenblick.

(Geht unter vielen Verbeugungen ab.)

Vierte Scene.

Stradella. Ottilie

(die gedankenvoll im Vorgrund ſitzt, ſie hat unterdeß den Schleier zurückgeſchlagen).

Stradella.

Erheitre Dich, Ottilie, Du raubſt
Mit Deinem Kummer mir zugleich den Muth,
Biſt Du nicht glücklich an dem Ziel der Wünſche?

(ſchlingt ſeinen Arm um ſie)

Du ruh'ſt in meinem Arm; es war 'ne Zeit
Wo Du ſonſt nichts begehrt.

Ottilie.

Vergieb es mir,
Doch ſeit ich mich vom Vaterhauſ' entfernt
Beſchleicht ein trüber Kummer meine Seele,
Den ich nicht bannen kann. Wie glücklich auch
Mich jetzt die Gegenwart umfängt, es ſteigen
Viel düſtere Geſtalten vor mir auf,
Die mir mit finſterm Blick' und drohender Hand
Auf meines Lebens künft'ge Tage zeigen.

Stradella.

Befürchte nichts von einer künft'gen Zeit,
Sie wird an Freuden reicher ſein, als die,
Die jetzt wir leben. Keine ſtürm'ſche Luſt,

Die ſo wie die Rakete leuchtend, ſchnell
Aufflammt und ſchnell zur Erde niederſinkt,
Erwartet uns. Es winken ſchön're Tage,
Geweiht der Einigkeit vereinter Seelen.
Es wird die Liebe über unſer Glück
Den blauen ſternbeſä'ten Mantel breiten,
Dem klaren heitern Frühlingshimmel gleich,
Der ſich um's aufgeblühte Leben wölbt.
Was weiter wir bedürfen und darüber
Giebt meine Kunſt uns. Tief in meiner Bruſt
Frag' ich ein heilig wunderbar Geheimniß,
Das ich verkünden darf in guter Stunde.
Das, was die Roſe haucht aus ihrem Kelch,
Das, was der Vogel in das Herz uns flötet,
Was uns am Quell, am Buſch, am Baum entzückt.
Das inn're Blüthenleben der Natur
Aus einer Note unſcheinbarem Punkt,
Send' ich's als einen Lichtſtrahl in die Welt,
Und nichts bedarf ich weiter als die Bruſt,
Die's fühlend, ſo wie ich es gab, empfängt,
Die fand ich oft, und werde noch ſie finden.
Wo Menſchen leben iſt mein Heimathsland.
Drum ſei nur ruhig, mein geliebtes Weib,
Und bau' auf Gott, auf mich und unſ're Liebe.

Ottilie.

Dein Wort gießt Balſam mir in's kranke Herz.

Doch jene Wunde kann mir's doch nicht heilen,
Die mir das bitt're Angedenken ſchlug
An den verlaß'nen Vater.

Stradella.

Bald wird auch
Der letzte Kummer ſchwinden, denn Antonio,
Glaub' mir, wird weichen der Nothwendigkeit,
Der Vaterliebe und Filippo's Bitten. —

Ottilie
(erſchrocken vom Stuhle emporſpringend).

Was ſagſt Du? — weſſen Bitten?

Stradella.

Des Filippo.
Ihm trug ich auf, Credidi zu verſöhnen.
Er weiß um unſern Plan, und heute noch
Erwart' ich einen Brief, der Nachricht uns
Von Deinem Vater geben ſoll.

Ottilie.

Wann haſt
Du Dich entdeckt ihm? — ſage —

Stradella.

Geſtern Abends,
Kurz vor der Flucht.

Ottilie.

Ein unglückselig Handeln.
Dich nicht mit einem Jüngling zu entzweien
Der Dir so theuer war, verschwieg ich Dir,
Filippo liebt mich und gestand mir's gestern.

Stradella (entsetzt).

Welch eine Nachricht! Gott, er weiß nun Alles.
Was ist zu thun?

Ottilie (hoffnungslos).

Nichts mehr, wir sind verloren!
Zu bald nur wird die Ahndung mir erfüllt.

Stradella.

Noch hoffe Vieles ich von seinem Herzen,
Das stets ich rein erkannt. Er dankt mir viel;
Auch fand ich Keinen noch, der so empfänglich,
So tief, so innig glühend für die Kunst.
Ich sah ihn oft in Thränen aufgelöst
Bei Werken großer Meister; dieß verträgt sich
Mit Undank nicht — denn wenn er wahr Dich liebt —
Wird er des Vaters Zorn Dich überliefern?

Ottilie.

Doch denk' auch an Filippos heißes Blut,
An seinen ungemeßnen Drang zur Rache,
Den Du so oft an ihm getadelt. Weißt Du,

Wie er das Meſſer nach dem Deutſchen warf
Der ihn im Spiel gehöhnt.

Stradella
(nach einer Pauſe tiefen Nachſinnens).

Ja! Du haſt Recht,
Es iſt gefährlich. — Wie haſt ſeinen Antrag
Du ihm erwiedert?

Ottilie.

Es verwirrte mich
Sein ſchnell Geſtändniß. — Ich erwartete
Im Augenblicke Dich — und ſo verwies ich
Ihn auf den künft'gen Tag.

Stradella.

Du wieſeſt ihn
Nicht ab, gradzu — ha, das war unvorſichtig.

Ottilie.

O zürne nicht. Ich hab's nicht arg gemeint.

Stradella.

Wir müſſen fort. Gleich. Noch kann uns Dein Vater,
Selbſt wenn Filippo uns verrathen hat,
Nicht nachgekommen ſein. Ich will ſogleich
Die Pferde ſatteln laſſen. Halte Dich
Bereit zur weitern Flucht. Wir geh'n nach Modena,

Dort hab' ich meine Oper hingesendet,
Die, ist das Glück nicht ganz mit mir entzweit,
Uns freundlichen Empfang verschaffen soll.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Ottilie.

Er geht, und all' mein Leben nimmt er mit,
Die Wände dieses Zimmers, sie umdrängen
Mich wie ein Leichenhaus. Ich kann nicht ruh'n,
Bis wir im Freien sind, durch meine Brust
Zieht eine nie gefühlte Bangigkeit — — —
O Vater, kannst Du zürnen, ist es möglich,
Daß so viel Lieb' Du siehst, und ungerührt
Dein Busen bleibt. — Kannst Du mich tödten wollen?
Mein Leben ist ein Schatten nur von seinem,
Ein Echo von dem Wort nur, das er sprach.

(Erblickt die Laute.)

Ach, eine Laute! Komm! Du warst mir oft
Geheimer Schmerzen milde Trösterin;
Verbanne mir auch jetzt die finstre Nacht,
Die mich ergreift.

(Nimmt die Laute von der Wand, fährt mit den Fingern über die Saiten, den Blick zum Fenster gerichtet.)

Wie freundlich mild der Mond
Zu mir herunter blickt. Sei mir gegrüßt,
Du ſtiller Zeuge meiner Luſt und Qual.

(Singt, indem ſie ſich mit der Laute begleitet.)

Wenn Du in einer frühern Zeit
Zu mir durchs Fenſter blickteſt,
Da ſahſt Du nichts als Luſt, ſo weit
Du Deine Strahlen ſchickteſt,
Du lieber bleicher Mondenſtrahl,
Jetzt leuchteſt Du nur meiner Qual.

Und doch iſt dieſe Qual ſo ſüß,
So lieb ſind mir die Leiden,
Daß, ehe ich von ihnen ließ
Ich möcht' vom Leben ſcheiden.
Du lieber bleicher Mondenſtrahl,
Du leuchteſt einer ſel'gen Qual!

(Die Mittelthür geht auf; Filippo in einen Mantel gehüllt blickt herein.)

Ottilie
(vom Stuhl auffahrend).

Hilf Himmel! wer iſt hier?

Sechste Scene.

Ottilie. Filippo
(ins Zimmer tretend).

Filippo.

Kennt Ihr mich nicht?

Ottilie (erschüttert).

Was bringt Euch her zu mir?

Filippo.

Ich steh' vor Euch
Als Abgesandter Eures Vaters. Schwer
Habt Ihr gekränkt ihn, und doch reicht er Euch
Durch mich die Hand vergebend, wenn Ihr sie
Reuvoll ergreifen wollt.

Ottilie
(die sich etwas gefaßt hat).

Der Vater hätte
In solcher Lage Euch an mich gesendet?

Filippo.

Wenn Ihr dran zweifeln könnt, seht diesen Ring,
Ihr kennt ihn doch?
(Hält ihr einen Ring vor.)

Ottilie
(zurückbebend, nachdem ſie ihn erblickt).
Des Vaters Siegelring!

Filippo (nach einer Pauſe).
So folget mir.

Ottilie.
Ihr ſeht die Todesangſt,
Die mich durchzuckt, was quält Ihr mich noch mehr?
Ihr ſagtet mir, Ihr hättet mich geliebt!
Wenn wahr Ihr ſprachet, wenn ich Euch einmal nur
Das Mind'ſte werth war, ſo beweis't es jetzt.
Entfernet Euch — Stradella wird gleich hier ſein,
Er weiß darum, daß Ihr um mich geworben.
Wenn er Euch trifft!

Filippo (aufglühend).
Stradella! was erinnert
Ihr an den Namen mich, er iſt allein
Des uferloſen Unglücks Quell, das mich
Und Euch trifft. — O verberget nur es nicht,
Ihr habt nicht immer gleichen ſpröden Sinn
Mir offenbart. — Ein ſchönes Räthſel zwar
Blieb Eure Liebe mir, doch ließt Ihr wohl
Den Sinn mich oft errathen. Wißt Ihr damals,
Als ich mit Euch am Fenſter ſtand und bebend
Vom Zauber erſter Liebe ſprach, wie Ihr,
Die Wange hochgeröthet, zu mir ſagtet:

„Filippo, ſchont des Mädchens, ſprecht nicht weiter"
Und jener Blick, mit dem Ihr es begleitet,
Ihr ſaht, ich habe deutlich es bemerkt.
Auf meinen Lippen das Geſtändniß ſchweben.
Da kam der Vater, der Euch zu ſich rief.
Von dieſem Augenblick' an glaubte ich
An Eure Liebe, und noch glaub' ich dran.
Vergebt, daß ich im aufgeregten Wahne
Die Schuld Euch beimaß, die der Falſche trug.
Stradella iſt's, der Euch den Sinn verrückt,
Mit Liſt und Trug Euch von mir abgezogen.
O glaubt ihm nicht; wie er mir Freundſchaft log,
Lügt er Euch Liebe.

Ottilie.

Kommt zu Euch! Filippo,
Und überlegt, von wem Ihr alſo ſprecht.

Filippo.

Was ich ihm ſchuldig bin, ich kenn' es gut,
Könnt' er mein Leben brauchen, gäb' ich's hin,
Doch Euch, Ottilie nicht, die Liebe nicht,
Die großgezeugt in Nächten ohne Schlaf,
In Tagen voll von Kummer und Entbehrung,
Mein heilig Eigenthum geworden.

Ottilie.

Wer

Gab Euch das Recht, die Liebe zu ertrotzen,
Die einem Andern ich freiwillig gab?

Filippo.

Ihr zwingt den Mund zu einer Strenge, die
Ihr nimmer fühlt. — Ihr könnt mich nicht verstoßen,
Ich kann nicht leben ohne Euch. Folgt mir
Zu Eurem Vater, alle Seligkeit,
Die Menschen geben können, sollt Ihr finden;
Denn Euer Sclave bin ich immerdar.

(Wirft sich zu ihren Füßen.)

Ottilie (für sich).

Wer schützt mich vor dem Rasenden.

(Mit erzwungener Festigkeit, laut.)

Steht auf,
Wenn ich nicht Hilfe rufen soll.

Filippo.

Ottilie!
Ich bitt' Euch, reizt mich nicht, setzt kalten Hohn
Nicht meinem wallenden Gefühl entgegen,
Bedenkt, daß ich Euch zwingen kann.

Ottilie.

Versucht's.

Filippo (sie ernst anblickend).

Und daß man den Stradella finden wird,

Und die Geſetze den Entführer mit
Dem Tode ſtrafen.

Ottilie (zurückſchaudernd).

Ha, was ſagt Ihr da!

(außer ſich.)

Erbarmt Euch meiner, Mari!

Filippo.

Folget mir,
So iſt Stradello ſicher,

Ottilie (nach heftigem Kampfe).

Nein — ich kann nicht!

Filippo.

Ihr könnt nicht — wirklich? — alſo bin ich Euch
So abſcheuwürdig — wohl, Ihr ſelbſt zwingt mich
Gewalt zu brauchen.

(er faßt ſie am Arm und will ſie wegziehen.)

Ottilie (in höchſter Angſt).

Hilfe!

Filippo.

's iſt umſonſt.

(er hat ſie der Thür näher gebracht.)

Ottilie (im Tone der Verzweiflung.)

Stradella, rette mich!

Siebente Scene.

Vorige. Stradella.

Stradella.

Was geht hier vor?

Filippo

(ſie umklammert haltend zu Stradella).

In Ihres Vaters Namen fordre ich
Die Tochter von dem Räuber.

Stradella

(den Degen ziehend auf Filippo eindringend).

Laß ſie los,
Sonſt ſtoß ich Dir den Degen in die Bruſt.

Filippo

(läßt Ottilie los und zieht gleichfalls den Degen, zu Stradella).

Du ziehſt den Degen gegen mich. Wohlan!
Laß uns verſuchen, wer ihn beſſer führt.

(Sie fechten, Stradella ſchlägt dem Filippo den Degen aus der Hand und ergreift Ottilien.)

Filippo

(reißt ſich das Gewand auf der Bruſt entzwei und ſtellt ſich vor Stradella — vernichtet).

Stoß zu!

Stradella (ihn verächtlich anblickend).

Dein elend Leben brauch' ich nicht ·

Armſel'ger Knabe! Deines Gleichen ſtraft
Des Meiſters Züchtigung.

(Er gibt ihm mit ſeinem Degen einen Schlag über die Schulter.)

Folg' mir, Ottilie!

(geht mit Ottilie ab.)

Achte Scene.

Filippo.

(er ſteht eine Weile bewegungslos, die Hände ins Geſicht gedrückt, dann blickt er wie ſtarr um ſich her.)

Ich bin beſchimpft — Entehrt — vor ihr — kann ich's
Erfahren haben, und noch ſein?

(ergreift ſchnell ſeinen auf der Erde liegenden Degen.)

Flieh' hin,
Geſchändet Leben —

(er will ſich durchbohren, hält aber plötzlich inne.)

Tödten willſt du dich!
Daß mit mitleid'gem Lächeln doch dabei
Bewußt des Sieges er auf deine Leiche,
Als eines Thoren zeigt, und ſagen kann
„Dies ſind die Folgen ſeines frechen Sinns
Mit dem der undankbare Jüngling ſich
Sogar zu meiner Braut vermaß" — Daß ſie

Geſichert vor dem Feinde ihrer Ruh'
Ein luſtig Leben führt an ſeiner Seite.
Schon der Gedanke an die Möglichkeit
Er gießet ſiedend Oel durch meine Adern,
Mein Tod ſühnt ſeine Schuld nicht.

(Er ſtößt den Degen in die Scheide, vor ſich hinblickend.)

Ihm gleich war
Kein Mann noch je mir werth. Er war mir mehr
Als Freund und Lehrer, er erklärte mir
Das Ziel, nach dem ich rang. Wie meine Augen
Hab' ich geliebt ihn. — (aufglühend.)
Und doch konnt' er mich
Vor ihr zertreten. Einen Knaben ſchalt
Er mich vor ihr, ſchlug mit dem Degen mich
Verächtlich — daß ſie's ſah — O Schmach — o Schmach!
Nur Eins kann es vergüten, und er ſoll
Es mir vergüten.

(Er öffnet die Seitenthür und ruft hinaus.)

He, iſt Niemand hier?

Neunte Scene.

Filippo. Erſter Aufwärter.

Aufwärter.

Was wünſchet Ihr, Signor?

Filippo.

Ist jener Mann,
Der ankam in Begleitung einer Dame,
Noch in dem Haus?

Aufwärter.

So eben ritt er fort,
Er wollt', wie früher er verlauten ließ,
Bis morgen früh verweilen, aber kaum
Daß Ihr, Signor, hier angekommen seid,
Warf er sich mit der Dame schnell aufs Pferd,
Es sind kaum wenige Minuten.

Filippo.

Welcher Weg
War's, den er einschlug — sah't Ihr's nicht?

Aufwärter.

Er ritt
Wie's schien, gen Modena.

Filippo.

Mein Diener soll
Sogleich die Pferde satteln.

(Aufwärter verneigt sich und geht ab.)

Zehnte Scene.

Filippo,
(die Hand an dem Degen.)

Treulos Werkzeug,
Verlassen hast du mich, als ich mein Glück
In deine Spitze legte, du sollst mir
Nicht untreu sein zum zweiten Mal, ich will,
Mir meine Ehre sicherer vertheid'gen.
(Er will ab, Sarmi, dem der erste Aufwärter die Thür öffnet, tritt ihm entgegen.)

Erster Aufwärter
(zu Sarmi auf Filippo zeigend.)

Hier ist der fremde Herr, nach dem Ihr fragt.

(Ab.)

Elfte Scene.

Filippo. Sarmi.

Sarmi
(rasch und freudig auf Filippo zutretend).

Dem Himmel Dank, daß wir Euch treffen, Mari.
Wo ist das Fräulein?

Filippo (ernst).

Fort.

Sarmi.

Gott ſteh' uns bei!
Die Nachricht bringt den Alten in das Grab.

(Filippo will fort, Sarmi hält ihn auf.)

Sarmi.

Wo wollt Ihr hin? — Ihr dürft nicht weg, Crediti
Folgt auf dem Fuße mir, er will Euch ſprechen.
Viel Wicht'ges iſt geſchehen, Rivierra
Iſt todt —

Filippo (getroffen).

Wie? todt? — weiß es Antonio?
Wer es geweſen, der die Tochter ihm
Geraubt?

Sarmi.

Er weiß es.

Filippo (forſchend).

Und wie nimmt er's auf?

Sarmi.

Es machte milder ſeinen glühn'den Schmerz.

Filippo.

So? milder? in der That!

Sarmi.

Da kommt er ſelbſt.

Zwölfte Scene.

Vorige. Antonio.

Antonio
(in freudiger Ueberraſchung zu Filippo).

Ha, ſeid Ihr da, habt Ihr ſie noch getroffen?
Wo iſt ſie?

Filippo (verwirrt).

Nicht mehr hier, doch hol' ich ſie
In Modena wohl ein.

Antonio.

Ihr ſagtet ja,
Nach Parma gingen ſie?

Filippo.

So war's beſchloſſen
Doch anders iſt es jetzt.

Antonio.

Wie habt Ihr denn
Erfahren die Veränd'rung, wenn Ihr ſie
Nicht mehr getroffen habt?

Filippo (immer verlegner).

Laßt all' das Fragen
Und haltet mich nicht auf, es drängt die Zeit.

Antonio

(Filippo mit den Augen prüfend).

Wie find' ich seltsam Euch verändert — fast
Muß ich befürchten, daß ein größer Uebel
Als ich erfahren, sich begab — Was ist?
Laßt mich Gewißheit haben, seht Ihr doch
Mein namenloses Leiden —

(den Filippo bei der Hand fassend.)

Was geschah?

Filippo (sich losmachend).

Nichts, quält mich nicht — nicht mehr, als Ihr schon wißt.

Antonio.

Sagt' es Euch Sarmi schon? der Riviera
Ist todt. Kaum daß ich fort, rührt' ihn der Schlag,
Noch gestern Nachts ist Kunde mir geworden.

Filippo (Antonio anstarrend).

Wie kamt ihr jetzt darauf? wär' es zu denken
Was vorhin ich zu ahnden kaum gewagt,
Daß dieses Riviera Tod die Schmach,
Die durch Stradella Ihr erfahren habt,
Vergessen machen könnte? daß er nun

Die Hoffnung haben dürfte zum Beſitz
Ottiliens?

Antonio.

Das ſag' ich nicht, — ſchafft nur
Mein Kind mir wieder — ſie nur — alles And're
Wird dann ſich finden.

Filippo (Antonio anfaſſend).

Alter ſchwacher Greis
Jetzt hab' ich Euch durchſchaut. Ihr ſagt es nicht,
Doch denkt Ihr's, was mir den Verſtand zerreißt,
Vereinigung Stradellas mit Ottilien.
Wißt denn, daß ſelber ich Ottilien liebte,
Daß jede Hoffnung auf Erwiederung
Der qualvoll unglückſel'gen Leidenſchaft
Ich aufgegeben, doch daß auch Stradella
So ungeheuer mich beleidigt hat,
Daß den Gedanken, mich an ihm zu rächen
Ich nie aufgeben kann, — d'rum ſeht Ihr wohl;
Wir führen jetzt gemeinſchaftliche Sache,
Und daß ich gut ob unſerm Rechte wache,
Und weiß der Schmach Andenken zu bewahren,
Sollt Ihr, bei meinem Worte, bald erfahren.

(geht ſchnell ab.)

Antonio
(in heftiger Angſt zu Sarmi).

Was ſinnt er? — eil' ihm nach, bring' ihn zurück.

(Sarmi entfernt ſich durch dieſelbe Thür, wo der Filippo abging.)

Antonio
(über die Lehne eines Stuhls gebeugt).

Kann denn dies graue Haupt nie Ruhe finden?

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Oeffentlicher Platz in Bologna von einigen Lampen erleuchtet. In der Ferne erblickt man einen Theil des Schauspielhauses.

Erste Scene.

Antonio. Sarmi
(treten auf).

Sarmi.

Ich wiederhol' es Dir, es ist Stradella
Der selbst in seiner Oper singt, der Name,
Den uns der Zettel angibt, ist erdichtet.

Antonio.

So meinst du wirklich?

Sarmi.

Ich bin überzeugt.
Mit seiner Rolle Kleidern angethan

Sah ich ihn dicht an mir vorüberfahren.
Es mögen ungefähr zwei Stunden ſein.
Ottilie ſaß bei ihm, ich habe ſie
Zu deutlich nur erkannt. Ich folgte gleich
Im ſchnellen Gang dem Wagen, und der hielt
Bei jenem Thor vom Schauſpielhauſe an,
Durch das die Sänger kommen. Allſogleich
Sucht' ich Dich auf, Dir's zu entdecken, doch
Ich traf erſt jetzt Dich wieder.

Antonio.

Unruhvoll
Trieb ich mich durch die Gaſſen dieſer Stadt,
Um eine Spur von meinem Kind zu finden,
Doch all mein Forſchen, leider, war umſonſt.
Biſt Du, mein Sarmi, glücklicher geweſen,
Und täuſchte Dich, verzeih' den Zweifel mir
Der alſo tiefes Leid erfahren, daß
Ihm ſelbſt ein kleines Glück unmöglich dünkt,
Hat Dich Dein Auge nicht getäuſcht, ſo geh
In's Schauſpielhaus und bringe mir Beſcheid —
Ich will Dich hier erwarten.

(Sarmi geht ab.)

Zweite Scene.

Antonio.

Arme Tochter!
Du ſchwebſt vielleicht in dieſem Augenblick
In dem Genuſſe eines Glücks, das Dir
In einem ungetrübten Glanz erſcheint.
Wenn Du mich ſehen könnteſt, ſeh'n die Qual
Die Du mir ſchufſt, den unheilbaren Riß,
Den Du geſchlagen in des Vaters Herz;
Dich drückte ſchwer Dein Glück, und Deine Luſt
Umflorte blut'ger Gram. Und Du, Stradella!
Ich liebte Dich gleich meinem einz'gen Kind
Du warſt mein Freund, Dein herrliches Talent
Glaubt' ich vom Walten nied'rer Triebe frei,
Und doch betrogſt Du mich — doch raubteſt Du
Mir meines Lebens köſtlichen Juwel,
Mir meines müden Alters letzten Troſt.

(er verſinkt in tiefes Nachdenken, nach einer Pauſe.)

Doch biſt Du ſchuldlos ganz? — Antonio!
Haſt Du Dir nichts, Dir gar nichts vorzuwerfen?
Bedachteſt Du des einz'gen Kindes Glück
Auch ſo gewiſſenhaft, daß Du mit Recht
Darfſt über Undank klagen? Fühlt die Bruſt
Des Mädchens ſo, wie die des Greiſes? — Er
Hat bei mir redlich um ſie angehalten.

Die fromme Bitt' hab' ich mit Trotz erwiedert,
War das auch recht gethan? — Sie mir entführen
Das Kind dem Vater rauben? — welche That
Entschuld'ge ich? — will ich sie denn entschuld'gen?
Gesteh' Dir's nur, mein Herz, Du willst's, Du willst's.
Filippo, Deine Ahndung trog Dich nicht,
Und seit des alten Rivierra Tod
Hat der Gedanke mich beschäftigt — Wenn ich
Sie Beide denke, 's ist ein herrlich Paar,
So beider Herz von junger Liebe voll,
Und von der mächt'gen Kunst, die schon so oft
Viel dunkle Stunden sonnig mir erhellt:
Und er versteht sie, einen großen Meister
Wird ihn dereinst Italien begrüßen,.
Gefühl und Kraft und selt'ne Lieblichkeit
Muß man in seinen Schöpfungen bewundern.
Es ist unmöglich, nein! ich kann ihn nicht
Aus diesem Busen reißen — ihm nicht fluchen,
Wie schwer mein Wort auch zürnt, es ruft das Herz:
Entschuld'ge ihn, was ihn zum Fehler trieb
Es war ein schönes — menschliches Gefühl.

Dritte Scene.

Antonio. Sarmi.

Sarmi
(rasch auf Antonio zueilend).

Er ist's, o hättest Du, Antonio
Ihn hören dürfen, hättest ihn gesehen,
Wie ihn die bunte, frohbewegte Menge
Mit Lärm und Gruß und Jubelschrei begrüßt,
Wie er im herrlichen Bewußtsein, doch
Bescheiden, so wie wir ihn stets gekannt,
Vor mir gestanden, selber hättest Du
Der Tochter Hand gelegt in seine, und
Der Rührung Thräne hätte ausgelöscht
Den letzten Funken von dem finstern Groll,
Der, ein verlöschend Licht, in Dir noch glimmt.

Antonio (mit freudiger Theilnahme).

So hat man ihn erkannt! siehst Du — mein Urtheil
Ist doch so werthlos nicht — sagt' ich nicht immer
'S ist eine selt'ne Gabe ihm geworden. (gutmüthig.)
Nicht wahr, mein Sarmi, das entschuldiget
In etwas meine Tochter, meinst Du nicht?

Sarmi.

Ich meine, daß sie wahr, und daß sie streng
Den Fehler büßt. Bleich wie ein Marmorbild

Saß ſie in einer Loge Grund gedrückt,
Betäubt vom Beifallſturm, mehr noch, wie's ſchien
Gequält von Reue.

Antonio (dringend).

Du haſt ſie geſeh'n?
Wo iſt ſie? — führ' mich hin.

Sarmi.

Laß uns noch etwas
Verzieh'n. Der letzte Akt wird gleich beginnen;
Wenn dann Aufmerkſamkeit die Hörer feſſelt,
Bemerkt man wen'ger uns; denn Alles iſt
Gelähmt vom Zauber, wenn Stradella naht.
Kaum daß man, trotz des Namens Maske, als
Verfaſſer von der Oper ihn erkannt,
Preiſt Alles jetzt das ſchöne, tiefe Werk
Und jetzt den kunſtbegabten Sänger wieder,
Bewundernd Eins durch ſich und durch das Andre.
Nie hat vielleicht ſich die Empfänglichkeit
Ital'ſchen Volks für edle Sangeskunſt
So glänzend und ſo laut bewährt, als heut.
Man lärmt — man tobt — Gedichte, Kränze fliegen
Zu ihm herab. Bald hatte, da ich kam,
Der Akt geendet, als ein Beifallſturm
Ihn wieder auf die Bühne rief. Er nahte;
Doch nicht ein Ende nahm der laute Jubel,
Bis der Direktor zu Stradella trat

Und auf das Haupt ihm einen Lorbeer ſetzte,
Den kurz zuvor man auf die Bühne warf.
Ottilie war einer Ohnmacht nahe.

Antonio

(der ſein Gefühl nicht mehr zu verbergen vermag).

Führ' mich zu ihr.

Sarmi.

Auch den Filippo ſah ich,
An eine Säule hatt' er ſich gepreßt,
Mit finſterm Blick ſtarrt' er zur Erde nieder,
Als wie vernichtet von des Meiſters Ruhm.

Antonio.

Nimm ihn mir wohl in's Aug', er ſinnet Böſes,
Und leicht kann ihn ſein aufgeregtes Blut
Zu einem raſchen Schritte führen. Komm!

(mit unterdrückter Rührung.)

Daß wieder ſie mein Auge ſchauen mag,
Die es ſo lange nicht geſeh'n, und daß
Auch ich ein Zeuge ſei von ſeinem Siege.

(Beide gehen ab.)

Vierte Scene.

Pauſe — Filippo kommt von der Gegend des Schauſpielhauſes, ſein Gang iſt wankend, ſeine Züge bleich und entſtellt. Seine Kleider ſind in einiger Unordnung, den Hut hat er tief ins Geſicht gedrückt.

Ich kann nicht bleiben, kanns nicht länger tragen,
Es drohen die Gewölbe über mir
Zuſamm' zu ſtürzen, und die Bruſt umſchnürt
Mir glüh'nde Fieberangſt — Was willſt Du thun?
Ihn willſt Du tödten! Unglückſeliger!
Ihn, der hochherrlich, einem Sieger gleich
In leuchtender Verklärung vor Dir ſtand,
Der mitten in den Schmerzen Deiner Bruſt
Mit zauberiſchen Wonnen Dich erfüllte,
Der heute ganz Dir das Myſterium
Der heiligen Muſik erſchloß, das Du
Bisher als Ahnung nur im Buſen trugſt;
Ihn willſt Du tödten — ihn den hohen Meiſter,
Geliebt, geehrt von jedem Edelſten.
Fluch wird Dein Erbtheil ſein, wenn Du's vollbringſt.
Wie man verachtend nennt den Heroſtrat,
Der mit der frechen Hand ein Meiſterſtück
Vernichtete, das Menſchenhand erbaut,
Wird man verachtend Deinen Namen nennen,
Der Du vernichten willſt ein Meiſterſtück

Von höh'rer Art — Sahſt Du den Lorbeerkranz
Auf ſeinem Haupt, der Künſtler-Arbeit Preis,
Er war auch Deiner Tage Wunſch und Ziel.
Du könnteſt ihn verdienen; denn Du biſt
Stradella's Schüler — doch Du wirſt ihn nie
Auf's Haupt Dir ſetzen — nimmer wird ſein Laub
Die heiße Stirn Dir kühlen. Ach! wohin,
Wohin bin ich gerathen — könnt' ich doch
Entfliehen vor mir ſelber.

(Er blickt in die Scene, zurückfahrend.)

Wer naht dort!

(er tritt etwas der Scene näher, ſorgſam ſpähend.)

Beim Himmel! ja — er iſt's — es iſt Stradella,
Ottilie iſt bei ihm — die Oper hat
Geendet wohl. Er muß den Platz vorbei
Dort —

(rechts in die Scene zeigend.)

Liegt der Gaſthof, wo er wohnt,

(umherblickend.)

Hier kann
Ich leicht und ungeſeh'n die That vollbringen —
Was wankt Dein Knie, warum bebt Dir die Hand?
Denk' an die Schmach, die Du durch ihn erfahren;
Daß Deinem Leben er die Seele ſtahl,
Die Liebe und die Ehre; daß durch ihn
Du alſo namenloſes Elend trägſt,

Daß ſelbſt der arme Fröhner, der ſein Brod
Erbetteln muß, glückſel'ger iſt, als Du;
Daß er Dir nichts gelaſſen, als die Thräne,
Die jetzt Dir brennend von dem Auge fällt,
Fort, fort, er naht.

(Er zieht einen Dolch aus dem Buſen und tritt in eine Couliſſe.)

Fünfte Scene.

Stradella. Ottilie.

Stradella
(den Lorber auf dem Haupte).

Siehſt Du, mein trautes Weib, die Hoffnung hat
Mich nicht betrogen, eine freud'ge Zukunft
Erwartet uns. Die Bahn des Ruhmes winkt
Zum raſchen Lauf, weit breitet draußen mir
Das Glück die Arme aus, mich zu empfangen.

(Ottilien die Hand reichend.)

Und ſchmückt mit ſchönerm Segen mich im Haus

Ottilie.

Ich fühl' es tief, dies wunderbare Glück,
Das Du mir haſt gegeben, und die Kunſt.
Wie ich Euch Beide liebe, weiß ich kaum

Ob ich die Kunſt verehre wegen Dir,
Ob ich Dich liebe, weil die Kunſt Du pflegſt.
Machſt Du mich ſelig nur durch Dich allein,
Macht ſtolz mich auch der Lorbeer,

(indem ſie ſich an ſeine Bruſt ſchmiegt und zum Kranze aufſieht.)

Denn ſo ſüß
Ruht ſichs in dieſes Baumes Schatten.

(Stradella blickt liebend zu ihr nieder. Filippo erſcheint im Hintergrund mit gezücktem Dolche. Er will auf Stradella zutreten, tritt aber ſchnell wieder zurück, wie ſich dieſer empor hebt.)

Stradella (zu Ottilien).

Komm!
Der Lärm hat mich erfreut, doch ich geſteh's,
Er hat mich auch betäubt, ermüdet faſt.
Du haſt an ſtill're Freuden mich gewöhnt,
Laß uns nach Hauſe gehn, leicht könnte man
Uns hier gewahren, und wir hätten uns
Umſonſt geheim entfernt, dem Beifallſturme
Uns zu entzieh'n.

Ottilie.

Noch Eines, mein Stradella,
Mußt Du verſprechen mir, bevor wir geh'n
Wenn Du mich ganz willſt glücklich wiſſen.

Stradella.

Sprich
Was, liebes Leben, iſt's, was Du begehrſt?

Ottilie.

Daß Du mich morgen zu dem Vater bringſt,
Ich bin Dein Weib nun durch der Kirche Band,
Wenn er dieß und den Sieg erfährt, der hier
Dir beiſpiellos geworden, Deinen Namen
Von Ruhm umglänzt ſieht, wenn wir reuig ihm
Zu Füßen ſinken, wird er nimmermehr
Sein Kind zum zweitenmale von ſich ſtoßen.

Stradella (nach kurzer Pauſe).

Es ſei, ich bringe Dich zu ihm, Du haſt
Wenn ich es überdenke, recht, und räthlich
Scheint, daß wir's wagen. Nun hat wohl ſich ſchon
Das erſte Aufglüh'n ſeines Zorns gelegt,
Und ſtumm're Schmerzen traten an die Stelle,
Die leicht Dein Anblick heilt, auch hoff' ich Manches
Von Sarmi, der mein Freund, und deſſen Wort
Viel bei dem Vater gilt, nur kurze Ruh'
Laß mich nach dieſes Tages Mühen finden,
Und morgen führ' ich zu Antonio Dich.

Filippo (erſcheint im Hintergrunde).

Ottilie
(im Tone hohen Entzückens).

Die letzte Wolke, die mein Glück umzog

Du haſt ſie, mein Geliebter, mir zerſtreut,
Und nun ſoll nichts, nicht Gram, nicht Haß, nicht Neid,
Nicht des Filippos Tücke ſoll mir je
Dieß ſchöne Glück zerſtören. O Stradella,
Wie herrlich glänzeſt Du vor mir, wie reich
Macht Deine Liebe mich, wie will ich nichts
Als Dich ſo ſelig machen, wie ich's bin.

(Stradella reicht ihr die Hand ſie wollen fort.)

Filippo (tritt ihnen entgegen).

Sechſte Scene.

Vorige. Filippo.

Filippo (mit bebender Stimme).

Wo wollt Ihr hin?

Ottilie (tritt ſcheu hinter Stradella).

Stradella (verwundert).

Ihr hier?

Filippo.

So wie es ſcheint,
Komm ich Euch jetzt nicht zur gelegnen Stunde.

Ottilie (heimlich zu Stradella).

Schau hin, Stradella, wie ſein Auge flammt,
Wie ſeine Kniee beben, laß uns geh'n.

Stradella (will gehen).

Filippo
(ihm in den Weg tretend).

Ihr ſollt nicht fort von hier.

Stradella.

Folg' uns, Filippo,
Du ſcheinſt mir krank, hier iſt der Ort nicht, Dich
Zu heilen. Komm mit mir, die Freundſchaft ſoll
Mit treuer Hand Dir Deine Wunde pflegen,
Und ausgetilgt ſoll das Gedächtniß ſein
Von einem Irrthum, der auf kurze Zeit
Uns hat getrennt, und — laß es mich geſteh'n —
Der weh mir hat gethan. Reich' mir die Hand,
Mir iſt ſo wohl, ſo unausſprechlich, daß
Ich feſt an meine Bruſt Dich drücken könnte.
(Er ſtreckt ihm die Hand entgegen.)

Filippo.

Nicht dieſen Ton, zieh' Deine Hand zurück,
Ich darf ſie nicht berühren.

Stradella.

Meine Hand,
Du haſt ſie früher nicht von Dir geſtoßen.

Filippo (für ſich).

Fort, ſcheues Zögern — ſei ein Mann — jetzt gilts,
Senk' Blindheit, auf mein Auge Dich herunter,

Daß es nicht schaut, was dieser Arm vollbringt.

(Er greift mit der Hand in den Busen und fährt darauf mit derselben schnell auf Stradella zu.)

Nimm hin den Lohn —

(Stradella blickt ihn ruhig an: Filippo starrt ihm unverwandt ins Auge, und seine emporgehobene Hand sinkt langsam und unwillkürlich nieder.)

Ha, was ist das? die Hand
Versagt den Dienst mir — Muth —

(er will sich empor raffen und erhebt die Hand, sie sinkt wieder zurück)

— Es ist umsonst.

(Erschöpft.)

Ich kann es nicht vollbringen.

(Das Auge immer auf Stradella geheftet.)

Dieser Lorbeer,
Er gießet Strahlen um sein Haupt, die mir
Das Mark aus den Gebeinen brennen — und
Zur Erde zieht's mich — unwillkürlich nieder —

(er läßt sich allmälig vor Stradella auf die Knie, und umfaßt darauf die des Stradella im Tone der Verzweiflung)

Barmherzigkeit! Stradella —

Stradella (verwundert).

Was ergreift Dich?
Filippo, komm' zu Dir.

Filippo.

Vernichte mich,
Laß' mich den Tod zu Deinen Füßen finden,
Du kannst mir nicht verzeih'n, Du sollst es nicht.

(Er öffnet die Hand und hält Stradella einen Dolch, den er darin verborgen hielt, vor.)

Da, da schau her, der Dolch war Dir bestimmt,
Ich wollte Dich — — ermorden.

Stradella
(verhüllt das Gesicht).

Ottilie.

Heil'ger Himmel!

Stradella
(nach einer Pause zu Filippo, er ist heftig ergriffen, sucht es aber niederzukämpfen).

Steh auf — ich höre Tritte, dieser Weg
Wird viel besucht, es kann leicht Jemand uns
Hier überraschen. — Hörst Du's nicht? — steh' auf.

Filippo.

Laß' hier mich sterben.

Stradella (ihn emporhebend).

Aufsteh'n sollst Du, sag' ich.
Mit leeren Worten ist hier nichts gethan,
Die That allein kann ein Verbrechen sühnen,
Zu dem der Rache ungemeß'ner Durst

Dich frevelnd trieb. Hier kannſt Du nicht verweilen,
Und auch in Lucca nicht, wo jeder Baum,
Wo jeder Stein mit tauſend Zungen Dir,
Was Du verbrochen, in's Gedächtniß ruft.
Doch weit noch liegt Italien vor Dir.
Mit Allem, was zur Reiſe Du bedarfſt,
Will ich Dich unterſtützen. In Florenz
Lebt noch ein Bruder mir, geh hin zu ihm,
Erhebe an den Werken großer Meiſter
Dein krank Gemüth, und wenn die Zeit, und wenn
Der Reue Macht Dich neu geſtärkt, dann komm'
In meine Arme wieder. Wenn mein Glück
Du ohne Neid und ohne Kränkung ſiehſt,
Das mich im Arm Ottiliens umfängt,
Dann nenn' ich Dich geheilt.

Filippo

(der mit zur Erde geſenktem Haupt neben Stradella ſteht).

Kann je ich's werden?

Stradella.

Du kannſt es werden, ſo wie nach Gewittern
Der Himmel ſchöner ſich und heller färbt,
Und klarer nach den Stürmen wird das Meer:
So reinigen die Fehler auch das Herz,
Wenn kräftig Wirken ſich mit Ernſt verbindet.
Begehrſt Du weiter nichts als Deine Kunſt,

Uebst Du sie wahr, dann ist Dein Herz auch rein;
Denn in entweihten Busen wohnt sie nie.

Filippo
(tief von Stradellas Worten ergriffen, ihn rasch an der Hand fassend).

Mein Meister, ja, zu ihr will ich mich führen,
Zur heil'gen Kunst. Ihr zeigt den Weg mir an,
Wo mir Versöhnung winkt. Zum zweiten Male
Führt Ihr in's Leben mich, und schöner noch
Als dort dem Glücklichen, reicht Ihr die Hand
Dem unglückseligen gefall'nen Freund.
Und daß Ihr keimen seht den Lohn der That,
Und ob der Wille schon die Brust gereinigt,
Laßt mich den Herold sein von jenem Glück,
Was früher ich zerstören wollte — Todt
Ist Rivierra, und Antonio
Denkt auf Versöhnung.

Ottilie
(freudig ergriffen zu Filippo).

Wie? was sagt Ihr da?
Es ist nicht möglich — nein — o täuscht mich nicht,
Nicht wahr — es ist nicht so?

Antonio (erscheint im Hintergrund).

Filippo
(ihn bemerkend, zu Beiden).

Fragt selber ihn!

Siebente Scene.

Vorige. Antonio.

Stradella (für ſich).

Antonio!

Ottilie
(überraſcht für ſich).

Mein Vater hier!

Antonio
(der unterdeſſen vorgetreten iſt, betrachtet ſie lange und ernſt).

Filippo
(zu Antonio, dem er ſich langſam genähert).

Verbannet
Den Ernſt um Eure Stirn, es weiß das Herz
Von dieſen Falten nichts. Mit Segen krönet
Den ſchönen Bund, Credidi.
(Mit einem Blick auf Stradella.)
Glaubet mir,
Verzeih'n iſt ſüß.

Antonio (zu Filippo).

Was fordert Ihr?

Ottilie
(vor dem Vater ins Knie ſinkend).

Mein Vater!

Laß mich in Demuth Deine Knie umfangen,
Dieß Herz allein nur weiß es, was ich litt,
Doch brechen wird's, wenn Du von ihm mich trennst.

Antonio
(mit unterdrückter Rührung).

Steh' auf, Ottilie!

Stradella
(auf der andern Seite Antonios knieend).

Vergebung, Vater,
Sie ist mein Weib!

Filippo (zu Antonio).

Seid mild, Antonio!
Auf Euren Lippen schwebt das schöne Wort,
Das Beide selig macht, o sprecht es aus.

(Er ergreift Antonios Hände und legt sie auf die Häupter der Knieenden.)

Antonio
(vom Gefühl überwältigt).

Ich segn' Euch, meine Kinder.

(Ottilie und Stradella erheben sich, sehen sich an und sinken bald darauf einander in die Arme.)

Filippo
(nachdem er sie eine Weile betrachtet).

Lebet wohl,

Es kommt vielleicht doch einmal noch die Zeit
In der wir fröhlicher uns wiederseh'n.

(Geht ab.)

Antonio (ihm nachrufend).

Filippo!

Stradella (zu Antonio).

Laßt ihn, Vater, jener Weg
Den er hingeht, es ist der Felsensteg
Der Tugend, die sich mit dem Leben will versöhnen,
Er leidet — duldet — ringt — bald wird die Kunst ihn krönen.

Der Vorhang fällt.

Irrthum und Liebe.

Lustspiel in vier Akten.

Perſonen.

Hieronymus von Blumenſtaub.
Conrad von Blumenſtaub, ſein Bruder.
Flora, ſeine Tochter.
Hyacinth, Freiherr von Baume, ehemals Kaufmann, ſein Schwager.
Dr. Carl von Saalfeld.
Curt Friedrich Hauſen.
Chriſtian, ſein Bedienter.
Der Schulmeiſter.
Brigitta, ſeine Tochter.
Ein Bedienter des Hieronymus.

Die Handlung geht vor auf dem Landgute des Hieronymus, in der Nähe der Reſidenz.

Erſter Akt.

Vor Blumenſtaubs Landhauſe.

Erſte Scene.

Brigitta. Schulmeiſter.

Brigitta.

Ich bitt' ihn, ſchweig Er mir, Vater, mit all ſeinen Troſtgründen! Was ſind Worte für ein armes verlaſſenes Herz.

Schulmeiſter.

Nein, meine Tochter, ich ſchweige nicht! Wie kannſt Du auch einem Schulmeiſter das Schweigen auferlegen, der ſo zu ſagen vom Reden lebt. — Ich wiederhol' es Dir noch einmal, eine geiſtige Erbauung iſt der beſte Balſam für ein verwundetes Gemüth. Du ſollſt den Seneka leſen, ſein Sendſchreiben an den Polibius, das wird Dich heilen.

Brigitta.

Es kann ein recht gutes Buch sein, von dem Er da spricht, aber hat er auch geliebt, der es schrieb?

Schulmeister.

Freilich hat er geliebt mein Kind, recht sehr geliebt, die Wissenschaften hat er geliebt.

Brigitta (traurig).

Die Wissenschaften?

Schulmeister.

Und das sagst Du in einem solchen Tone? bist Du mein Blut, daß Du von den Wissenschaften in einem traurigen Tone sprichst?

Brigitta.

Verzeih' Er mir's, Vater, aber das Ding muß mir zuletzt langweilig werden, weil Er's in Einem fort auf der Zunge hat.

Schulmeister.

Das verstehst Du nicht, liebes Kind. Du bist verliebt, das heißt, Du bist krank, ich bin Dein Vater, folglich auch Dein von Gott bestellter Seelenarzt. Ich muß jedes Mittel anwenden, Dich zu heilen, was kann aber für Liebespein heilsamer sein, als Dinge, die den Geist beschäftigen? was beschäftigt aber den Geist ein Mehreres als Bücher? — also lies den Seneka, obschon

ich Dir auch von Zeit zu Zeit einen Poeten erlaube. Nur den Ovid laß mir unberührt.

Brigitta.

Sorg Er ſich nicht.

Schulmeiſter.

Bücher ſind Dir die beſte Medicin. — Während Du lieſeſt, denkſt Du: während Du denkſt, haſt Du nicht Zeit zum Verliebtſein. Denk alſo viel.

Brigitta.

Da hat Er Recht, Vater, während ich leſe, denk ich, aber nicht ans Buch, ſondern an Fritz.

Schulmeiſter.

Du biſt nicht mehr zu retten.

Brigitta.

Werd' Er mir nicht böſe. Sieht Er, wir ſind hergekommen, daß ich meinen Fritz noch einmal ſehen ſoll, es iſt vielleicht das letzte Mal. Verderb Er mir die Freude nicht.

Schulmeiſter.

Närriſches Ding. Herr von Hauſen iſt reich geworden, und frei durch den Tod ſeines Vaters. Ja, als der noch lebte, da wars freilich anders, der Alte hielt ihn immer hübſch im Zaume und wußte alle übermüthigen Ideen zu bändigen. Aber nun — der Vater

iſt todt, Fritz im Beſitz einer namhaften Erbſchaft, und fühlt ſich nun um ſo mehr ohne Zügel, weil der ihn früher zu ſcharf gedrückt hat. Wie kannſt Du nur glauben, daß er ſich einer armen Schulmeiſterstochter erinnern wird, der er einmal einige Artigkeiten vorgeſagt hat: jetzt geht das Alles höher hinaus, und um einen einzigen Blick vom gnädigen Fräulein vergißt er alle Blicke von Dir, und alle ſeine Liebesſchwüre. Darum, liebe Tochter, ließ den Seneka, der macht Dich gleichgültig gegen Alles.

Brigitta.

Laß Er mir die letzte Hoffnung, Vater. Fritz iſt gut. Wenn er auch ein wenig tobt, vielleicht vertobt er bald. Er hat mich lange nicht geſehen, ich will ihm wieder vor die Augen treten, wenn er hieher kommt, zu Fräulein Flora. Vielleicht erinnert er ſich wieder der vergangenen Zeit. Iſt ja doch der alte Chriſtian noch bei ihm.

Schulmeiſter.

All Dein Hoffen iſt umſonſt. Der Hochmuthsteufel iſt in ihn gefahren. Wäre nur mein Sohn aus der Reſidenz bereits hier, der ſollte ihm den Kopf zurecht ſetzen, das iſt ein Schriftgelehrter.

Brigitta.

Ich will ſelbſt mit dem gnädigen Fräulein reden. Darum laß Er uns hier bleiben und die Sache mit an-

ſehen. Nicht wahr, Er thut mir's zu Liebe? Sieht Er, das Glück ſeines eigenen Kindes hängt davon ab. Zwei Tage — nur zwei Tage, Väterchen — wenn Gott meine Wünſche ſegnet, will ich Ihm die ganze Woche aus dem Seneka vorleſen.

Schulmeiſter.

Wer kann Dir etwas abſchlagen, Schmeichelkatze! liebſt Du ihn denn wirklich noch ſo ſehr?

Brigitta.

Ach Vater, ich liebe gar nichts außer ihm. Wenn er ſich verändert hat, und ſein Herz von mir gewendet, mag ich auch nicht länger leben.

Schulmeiſter.

Es iſt kaum zu glauben, was die Liebe für erſtaunliche Erſchütterungen in dem menſchlichen Herzen hervorbringen kann. — Da fällt mir eben eine Stelle aus dem Ovid ein: —

Brigitta.

Laß Er das jetzt Vater, ich muß ins Haus zu unſerer lieben Wirthin, daß man mich hier nicht gewahr wird — komm er mir bald nach. (Ab.)

Zweite Scene.

Schulmeiſter (allein).

Iſt ein vortrefflich Kind, aber keinen Sinn hat ſie fürs Klaſſiſche — nun, man kann auch nicht Alles haben. Ich bedaure das gute Ding. Der Friederikus, wie ich ihn nun kenne, ſcheint mir keinen Schuß Pulver werth — hochmüthig, und warum? — Weil er mehr Geld hat, als Andere. — Unſterblicher Seneka — der Burſch hat dem Mädel Dinge in den Kopf geſetzt, und jetzt härmt ſich das arme Geſchöpf ab und hat keine Ruhe. Es möchte Einem das Herz zerſpringen. Wenn er kein Geld hätte, wie wollte ich mit ihm reden! aber ſo — nun, wir wollen ſehen, wenn ich ihn erſt geſprochen habe. Dort kommen Leute, da muß ich fort — man darf mich hier nicht gewahr werden. — Brigitte! Brigitte! Brigitte! wozu verleiteſt Du mich! — Ein Schulmeiſter, der aller Leute Augen auf ſich ziehen ſollte, muß ſich verſtecken! Freilich, Seneka hat ſich auch einmal verſteckt. (Ab.)

Dritte Scene.

Hieronymus. Flora.

Hieronymus.

Es iſt umſonſt, ſpare Deine Thränen für einen Tragödienſchreiber, und Deine Seufzer für einen Romanenſchreiber, die können ſie brauchen, bei mir ſind ſie am unrechten Orte.

Flora.

Iſt es einem guten Vater möglich, ſo hartherzig zu ſein?

Hieronymus.

Iſt es einer guten Tochter möglich, ſo weichherzig zu ſein, oder eigentlich ohne Herz? Denn wer blind ſein kann für Geld und taub für die Wünſche eines Vaters, der hat kein Herz.

Flora.

Ich taub für Ihre Wünſche?

Hieronymus.

Wie Du Dich anſtellſt! ſollte man nicht glauben, ich ſei ein Rabenvater, der das Herz ſeiner Tochter verkaufen will an den Meiſtbietenden, indeß ich Dir einen Mann ins Haus ſchaffen will, jung, artig, der Sohn vom Freunde Deines Vaters, und vor Allem über die Maßen reich! Wo liegt hier die Grauſamkeit?

Flora.

Daß Hausen reich ist, kümmert mich nicht. Jung ist er, aber mit der Jugend allein ists in der Liebe nicht abgethan. — Weil der Vater Ihr Freund war, muß der Sohn der meinige sein? — Und über Alles dieses ist, wie Sie wissen, mein Herz nicht mehr frei.

Hieronymus.

Das Herz eines Mädchens ist in der Regel so lange frei, als Niemand Besitz von ihrer Hand genommen hat.

Flora.

Was Hausen betrifft, so wird er von dieser Hand wohl niemals Besitz nehmen.

Hieronymus.

Ich sage Dir aber, er *wird* Besitz nehmen, wird, so wahr ich Dein Vater bin, und —

Flora.

Schwören Sie nicht, lieber Vater!

Hieronymus.

Ich will schwören.

Flora.

Ereifern Sie sich nicht.

Hieronymus.

Ich will mich ereifern — Du nimmst den Hausen zum Gemahl, morgen, heute, und wenn Du mich toll

machſt, nimmſt Du ihn jetzt, jetzt gleich auf der Stelle. Ich will doch ſehen, ob ich Herr im Hauſe bin.

Flora.

Es iſt Ihr Ernſt nicht, lieber Vater.

Hieronymus.

Ich will Dir's zeigen, Ungerathene! Undankbare! Warum hab ich mir's denn ſauer werden laſſen, den alten Förſter Hauſen vor ſeinem Tode ſo herum zu kriegen, daß er noch auf ſeinem Sterbebette mir die Urkunde übergab, welche ſeinen Sohn verpflichtet, Dich zu heirathen, wenn ſeine Erbſchaft nicht dem Barbara-Stifte zufallen ſoll? Meinſt Du, es ſei ein Scherz um ein Vermögen von zweimalhunderttauſend Thaler? Ich weiß am beſten, was das heißt, Geld haben. Mit Geld gewinnſt Du alle Herzen, aber mit allen Herzen gewinnſt Du kein Geld. Morgen des früheſten, vielleicht heute noch, kommt Kurt Friedrich Hauſen. Er betritt dieſes Haus als Bräutigam, Du biſt die Braut. Ich will, drum ohne Widerrede.

Flora.

Handeln Sie, wie es Ihnen gut dünkt, Sie ſollen in Allem eine gehorſame Tochter finden, nur über mein Herz gebieten Sie nicht. Ueber dieſes heilige Erbtheil meiner ſeligen Mutter ſteht mir volles Recht zu, und keine Zeit und keine Gewalt ſollen mich je vermögen, es unter ſeinem Werthe loszuſchlagen.

Hieronymus.

Unter seinem Werthe? eingebildetes Ding! zweimalhunderttausend Thaler, und unter seinem Werthe! was so ein Herz denn eigentlich werth sein soll? (Ab.)

Vierte Scene.

Flora (allein).

Was es werth ist? die Liebe eines Menschen wie Saalfeld, die ist es werth, und soll es bleiben. Wenn er nur schon hier wäre! Es wird mir bange beim Gedanken an meinen neuen Bräutigam. — Wer ist das Mädchen, die auf mich zukommt? — Sie scheint Jemanden zu suchen.

Fünfte Scene.

Flora. Brigitta.

Brigitta (für sich).

Ich weiß doch kaum, ob ichs wagen darf. Die Furcht ist mir in alle Glieder gefahren.

Flora (auf sie zugehend).

Wer sind Sie, mein artiges Kind, und wen suchen Sie?

Brigitta.

Ich heiße Brigitta, bin die Tochter des Schulmeisters Gottlieb Minker, und wenn Sie Fräulein Flora von Blumenstaub sind, so sind Sie es, die ich suche.

Flora.

Ich bins. Was wünschen Sie, liebes Mädchen?

Brigitta.

Ach Gott, Sie sind so gut — Sie machen Einem — wie man sagt, gleich ein Herz — aber ich wag es doch nicht recht. —

Flora.

Seh ich denn gar so fürchterlich? Nur Muth, schöne Brigitta.

Brigitta
(nach einer kleinen Pause).

Haben Sie nie etwas von mir gehört?

Flora (lächelnd).

Nein, mein Kind.

Brigitta (verschmitzt).

Von einem gewissen Kurt Friedrich Hausen auch nicht?

Flora.

Von dem leider nur zu viel.

Brigitta (verschämt).

Dann wissen Sie auch, warum ich hier bin.

Flora (sie fixirend).

Wegen Hausen? — Lieben Sie ihn vielleicht?

Brigitta (seufzend).

Ja wohl, gnädiges Fräulein.

Flora.

Und liebt er Sie wieder?

Brigitta.

Er hat mir's wohl oft gesagt, aber das war noch vor dem Tode seines Vaters.

Flora.

Lassen Sie sich umarmen.

(Küßt sie.)

Brigitta.

Ach da wirds schlecht mit meinen Hoffnungen aussehen, wenn Sie bei der bloßen Erinnerung an ihn in solches Entzücken kommen.

Flora.

Fürchten Sie nichts, liebe Brigitta. Ich bin Ihnen nicht gefährlich, und Ihr Geliebter ist es mir nicht.

Sie haben an mir eine treue Bundesgenoſſin gefunden, für Leben und Tod.

Brigitta.

Wie ſoll ich das verſtehen? Fritz iſt ja Ihr Bräutigam.

Flora.

Das mag er ſein und bleiben: daß er aber nie mein Gemahl wird, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.

Brigitta.

Kennen Sie ihn ſchon?

Flora.

Nein.

Brigitta.

Da können Sie freilich leicht reden, aber wenn Sie ihn einmal geſehen haben —

Flora.

Meinen Sie, daß ich ſo ſchnell zu gewinnen bin?

Brigitta.

Das nicht, aber ich kann nur nicht einſehen, wie Andern etwas nicht gefallen kann, was mir ſo ſehr gefällt.

Flora.

Ich will Ihnen das Räthſel mit zwei Worten löſen: Ich liebe — aber nicht Kurt Friedrich Hauſen, liebe mit aller Zärtlichkeit, Schwärmerei, oder wie Sie es

nennen wollen, und bin auf gleiche Weiſe geliebt. Iſts Ihnen nun klar, daß ich Ihnen nicht gefährlich bin?

Brigitta.

Sie geben mir das Leben wieder. Sehen Sie, es iſt ſo, ich liebe ihn, er liebt mich auch, und hat mir auch die Ehe verſprochen, bevor er das abſcheuliche Geld bekam. Er hat früher ſo zufrieden gelebt, und ſo glücklich, er iſt ein Jäger, das wiſſen Sie wohl, und ein Jäger wie Keiner. Hundertmal hat er mir und meinem Bruder geſagt, daß er im Walde leben und ſterben wolle, er iſt auch weiter gar nicht an die große Welt gewöhnt und hat ſie nie leiden können; denn er ſpricht gerne geradezu und macht nicht viel Komplimente. Da hat er ſich nun auf einmal in den Kopf geſetzt, ein großer Herr zu werden, wie ihm die Erbſchaft zugefallen iſt, und ſeit der Zeit beſucht er mich auch nicht mehr.

Flora.

Wenn er ſo iſt, wie Sie mir ihn ſchildern, ſo giebt es kein beſſeres Mittel, ihn wieder zurück zu bringen, als gerade die Bekanntſchaft mit meinen Verwandten. Mein Vater war in früherer Zeit prozeßſüchtig über die Maßen. Damit hat er nun einen Theil ſeines Vermögens verloren, und da er dem Gelde nicht abhold iſt, ſo flieht er jetzt mit Aengſtlichkeit Alles, was Streit heißt, und iſt dabei übertrieben in der Höflichkeit, beſonders bei Leuten, die Geld haben. Mein Onkel Conrad iſt ein

eigentliches Original. Er beschäftigt sich seit mehr als zwanzig Jahren mit der Goldmacherei und der Schatzgräberei, und hat dabei sein ganzes Vermögen verloren. Er lebt bloß in seinen phantastischen Ideen und sucht Jeden, der sich ihm naht, mit hinein zu ziehen. Der dritte Mann, der sich ihm hier vorstellen wird, ist mein Oheim von mütterlicher Seite, der Freiherr von Baume, ehemals Kaufmann und erst seit drei Jahren adelig. Dichter, Weltmann, doch dabei ein heftiger Vertheidiger der Ritterzeiten. Die drei Herren, die ihn hier ausschließend umgeben werden, scheinen nicht geeignet, ihm eine gute Meinung von dem Stadtleben beizubringen, ich werde das Meinige thun, ihm die Hochmuthsflügel zu stutzen. Verlassen Sie sich darauf, ist sein Herz unverdorben, so kehrt er wieder in Ihre Arme zurück.

Brigitta.

Wenn Sie mich brauchen, ich bin mit meinem Vater gleich in der Nähe, dort in jenem Häuschen, fragen Sie nur nach dem Schulmeister.

Flora.

Halten Sie sich bereit, es wäre möglich, daß ich Ihrer bald bedürfte. Hausen kommt heute noch.

Brigitta (erschrocken).

Heute noch? wie mir das Herz schlägt. Hätt' ich doch lieber dem Vater gefolgt und die Ankunft meines

Bruders aus der Residenz abgewartet. Der war Fritzens Jugendfreund und hätte schon Bescheid gewußt; denn er hat auf der hohen Schule studirt. Drei Jahre war er nicht bei uns, und übermorgen kommt er wieder auf einige Tage. Er ist auch vornehm geworden, der Fürst hat ihn dazu gemacht, weil er so klug ist.

Flora.

Ich erwarte morgen auch meinen Geliebten, da wollen wir denn vereint das Nöthige einleiten.

Brigitta.

Wenn Fritz nur den Christian mitbringt, das ist eine treue Seele, die sich in das neue Leben gar nicht wird finden können; auf den hoff' ich viel.

Flora.

Nur Muth, Muth, liebes Mädchen. Haben wir doch ein Bündniß geschlossen auf Leben und Tod. Auch haben Sie nichts zu besorgen, so lange Ihr Frühling währt: denn die Männer sind wie die Schwalben, sie ziehen immer hinter dem Frühlinge her. Wenn er aber in dem einen Lande vorüber ist, so suchen Sie ihn wieder in dem andern auf. (Ab mit Brigitta.)

Sechste Scene.

Hieronymus und Conrad.

Hieronymus.

Laß mich nur jetzt in Ruhe, Conrad, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Mein Schwiegersohn soll alle Augenblicke kommen, und auch den Baron erwart' ich zur Stunde.

Conrad.

Ich brauche ja nur hundert Thaler, die sind gleich gegeben.

Hieronymus.

Wozu führt das? Du wirst mir von Tag zu Tage mehr schuldig, und die Summe steht ohnehin hoch genug.

Conrad.

Das zahlt sich Alles wieder, mein Bruder, und tausendfältig, Du bist zu Großem ausersehen, Dein Garten verbirgt einen unermeßlichen Schatz, das weißt Du ja.

Hieronymus.

Laß mich mit den Narrentheien zufrieden. Du hast damit Dein Vermögen durchgebracht, glaubst Du, daß ich mit dem meinigen ein Gleiches thun werde?

Conrad.

Lieber Bruder, das verſtehſt Du nicht, drum rede darüber nicht viel, gieb mir lieber die hundert Thaler.

Hieronymus.

Gut, Du ſollſt ſie haben, aber nur unter einer Bedingung.

Conrad.

Was begehrſt Du?

Hieronymus.

Unſer alter Freund, der Förſter Hauſen iſt, wie Du weißt, geſtorben. Er hat viel Vermögen hinterlaſſen und einen einzigen Sohn. Kurz vor ſeinem Tode habe ich den Alten dazu gebracht, in ſeinem Teſtamente zu verfügen, ſein Sohn ſolle nur auf den Fall, wenn er meine Tochter heirathen würde, Erbe ſeines ganzen Vermögens werden. Hätte er ſie bis zum Metardustage, das iſt übermorgen, nicht geheirathet, und ich ihn dieſer Verbindlichkeit nicht entbunden, ſo falle das Kapital dem Barbara-Stifte zu.

Conrad.

Wie konnte der alte Hauſen ſeinen einzigen Sohn durch dieſe Verbindung ſo hart kränken?

Hieronymus.

Haſt Du denn den Alten nicht gekannt? Ihm ſtanden von jeher die Gedanken hoch, und hätt' er die Erbſchaft ſeines reichen Vaters früher bekommen, er hätte zur

Stelle Horn und Büchse mit dem Stadtleben vertauscht, aber so fiel sie ihm erst wenige Wochen vor seinem Tode zu. Da wollte er denn, daß sein Sohn die Bahn verfolge, die er selber nicht mehr verfolgen konnte. Meine Bekanntschaft kam ihm dazu gut zu Passe. Die Furcht, daß Fritz das viele Geld ohne Leitung nicht nach seinem Willen verwenden möchte, trat dazu, die lange Zuneigung zu mir und meiner Tochter gab den Ausschlag, und so ging er meinem Wunsch selber so weit entgegen, daß es kaum der Ueberredungskünste gebraucht hätte, die ich meiner Tochter zu Gunsten angewendet habe.

Conrad.

Ich verstehe. Was willst Du aber eigentlich von mir?

Hieronymus.

Der junge Hausen kommt heute aus Saalweide hieher, seine Braut nach der Residenz zu holen. Nun weigert sich meine Tochter den Menschen zu lieben. Ein armer Doktor steckt ihr im Kopfe. Da wünschte ich denn, daß Du dem Mädel eine derbe Lektion läsest und ihr begreiflich machtest, was für Rücksichten sie einem Manne im Werthe von zweimalhunderttausend Thalern schuldig ist. Vom Onkel gilt so was mehr als vom Vater!

Conrad.

Herzlich gern. Weß Geistes Kind ist er denn, dieser Hausen?

Hieronymus.

Ich habe ihn lange nicht gesehen. Er war in letzter Zeit häufig bei seinem Freunde, dem Förster in Meerbach, doch in wiefern ich mich auf ihn zu entsinnen weiß, scheint er mir ein hübscher verständiger Mann zu sein, geraden Sinnes und aufrichtigen Herzens.

Conrad.

Verständig? — das ist Etwas — aber der gerade Sinn und das aufrichtige Herz gefallen mir besser. Hübsch? — das ist nichts, darnach fragen die da unten nicht viel.

(Auf die Erde zeigend.)

Hieronymus.

Es kümmert mich auch nicht, was die da unten dazu sagen, wenn er nur der da oben gefällt, und das hoffe ich mit Zuversicht. Gieb Dir alle Mühe, ihm alles Angenehme zu erzeigen, damit mir das Ganze hübsch friedlich abgeht.

Conrad.

Wenn er nur offen ist, unverstellt, ohne viel Schmuck und Zier — gieb mir jetzt die hundert Thaler.

Hieronymus
(in die Scene sehend).

Ah das heißt zur guten Stunde. Da steigt eben der Baron aus dem Wagen.

(Im Abeilen.)

Ich bin gleich zu Deinen Dienſten.

Conrad.

Der fatale Baron von Vorgeſtern tritt mir doch überall in den Weg. (Ihm nach.) Gieb mir unterdeſſen nur ein Weniges, ich habe noch einige dringende Bedürfniſſe. Die Sonne geht heute in den Schützen — und in der That, ich habe gar keine Münze bei mir.

Hieronymus (giebt ihm Geld).

Da haſt Du. Du biſt doch wirklich zu beklagen mit Deiner Schatzgräberei.

Conrad (lächelnd).

Laß Dich das nicht anfechten, die Unterirdiſchen haben nur einſtweilen ihren Spaß mit mir.

Siebente Scene.

Vorige. Hyacinth.

Hyacinth.

Herzlichen guten Morgen, liebe Freunde, da bin ich, Euch um ein gaſtfrei Dach zu bitten und um Imbiß.

Hieronymus.

Willkommen theurer Schwager und Baron. Ei ei ei, wie kommen sie zu der neuesten Mode?

(Drückt ihm die Hand).

Hyacinth.

Ha, das ist doch ein deutscher Händedruck. Nun, ich bin sonst kein Freund von neuen Moden, diese gefiel mir aber. Sie erinnert ganz an die alten Ritterzeiten stammt auch wirklich von den alten Schotten ab, und ist dabei auf Reisen bequem. Wie gehts, ehrlicher Conrad?

Conrad.

Gut — — vergiß nicht, Gott befohlen. (Ab).

Achte Scene.

Vorige ohne Conrad.

Hyacinth.

Das ist ein kurioser Mensch, Ihr Bruder.

Hieronymus.

Er hat seine Eigenheiten, das ist wahr.

Hyacinth (lächelnd).

Goldmacher und Schatzgräber.

Hieronymus.

Aufrichtig gesagt, Freundchen, man kann eigentlich doch nicht wissen — der Mensch spricht mit einer gewissen Sicherheit — wenn zuletzt an dem Dinge mehr wäre, als wir glauben — Hm?

Hyacinth.

Sie sind dem Gelde ein wenig zugethan, mein Bester.

Hieronymus.

Denken Sie aber auch, wenn mich so ein Baum um eine halbe Million reicher machte.

Hyacinth.

Lieber Schwager, die Bäume, die uns reicher machen, wachsen nicht aus so gemeiner Erde, sondern auf dem Papier, und ihre Früchte sind keine Borstorfer Aepfel, sondern Männer meines Gleichen. Sie hören, daß ich von den Stammbäumen spreche.

Hieronymus.

Es ist denn doch jetzt schon ziemlich lange her, daß Sie Freiherr sind.

Hyacinth.

Uebermorgen geht es ins vierte Jahr.

Hieronymus.

Das ist considerabel.

Hyacinth.

Ich conſiderire es auch ſtündlich.

Hieronymus.

Und dabei von ſo humanen Geſinnungen —

Hyacinth.

Familien-Tugend.

Hieronymus.

So geiſtreich.

Hyacinth.

Ich mache Verſe.

Hieronymus.

So tapfer —

Hyacinth.

Ich habe die Thaten Kunz von Kauffungens beſungen.

Hieronymus.

So gefällig.

Hyacinth.

Das prätendirt das Geſchlecht.

Hieronymus.

Wir zum Beiſpiel, wie lange kennen wir uns ſchon, und noch nie haben Sie mir eine Bitte abgeſchlagen. Wie viele Gefälligkeiten haben Sie mir ſchon erzeigt! und immer geſtatten Sie meiner Kühnheit noch mehr.

Hyacinth.

Worin kann ich Ihnen dienen, werther Herr und Schwager.

Hieronymus (zutraulich).

Sie wissen, meine Tochter ist Braut.

Hyacinth.

Das haben Sie mir geschrieben, und deßhalb bin ich hier. Mit wem ist sie es aber, wenn ich fragen darf?

Hieronymus.

Mit dem Sohne meines verstorbenen Freundes Christoph Hausen.

Hyacinth.

Wer war der Mann?

Hieronymus.

Förster!

Hyacinth.

Förster? so ganz gewöhnlicher Förster?

Hieronymus.

Ja.

Hyacinth.

Und dem wollen Sie Ihre Tochter geben?

Hieronymus.

Mein seliger Freund hat nur einen Sohn hinterlassen und zweimalhunderttausend Thaler.

Hyacinth.

Wie kam der Mensch zu dem vielen Gelde, mit einer so gemeinen Beschäftigung?

Hieronymus.

Ein reicher Vetter setzte ihn unvermuthet und kurze Zeit vor seinem Tode zum Erben ein.

Hyacinth.

Da kann der Sohn sich den Adel verschaffen. Es käme damit eine neue Art neuen Geschlechtes in die Welt.

Hieronymus.

Bester Freund, das ist ja auch meine Meinung, Sie sollen ihm eben zum Herzen reden, daß ers thut.

Hyacinth.

Er muß. — Was soll ich weiters mit dem Försterssohne?

Hieronymus.

Was Sie sollen? Sie sind der eigentliche Glanzpunkt unseres Hauses. Der junge Mensch ist unerfahren, kennt noch die Welt nicht, der er künftig angehören soll, welch edleres Muster kann ich ihm hier vor Augen stellen, als Sie? welch würdigeren Führer kann ich ihm geben?

Hyacinth.

Ich will ihm meine Waffenkammer zeigen, da soll er bald sehen, mit wem er's zu thun hat.

Hieronymus.

Bei solchen Gesinnungen können Sie mirs nicht zum Uebles deuten, wenn ich Sie um freundschaftlichen Beistand in dieser Sache ersuche, welche ich als eine der wichtigsten meines Lebens ansehe.

Hyacinth.

Beistand mit Rath und That ist Ritterpflicht. Haben es alte Ritter mit Ungläubigen zu thun gehabt, so kann ein junger Ritter es wohl mit Unadeligen aufnehmen.

Hieronymus.

Unterrichten Sie ihn wie ein Vater in Allem, was er zu thun hat in der großen Welt, geben Sie ihm mit eigenem erhabenen Beispiel vor, entzünden Sie sein jugendliches Herz mit Liebe zu meiner Tochter, falls es nicht genugsam entzündet sein sollte, machen Sie ihm seinen Aufenthalt hier so angenehm als möglich, schlingen Sie sich gleichsam um ihn wie der Epheu um den Fruchtbaum, vor Allem aber setzen Sie meiner Tochter den Kopf zurecht. Denken Sie, sie läßt sich beikommen, an diesem Mann keinen Gefallen zu finden.

Hyacinth.

Sie kennen meine Art, ich wähle gern die raschen Mittel. In den Ritterzeiten machte man auch nicht viel Umstände, ein Lanzenstoß, und der Gegner war aus dem Sattel.

Neunte Scene.

Vorige. Ein Bedienter.

Diener.

Herr von Hausen ist soeben angekommen.

Hieronymus
(zu Hyacinth sehr erfreut).

Da haben wir ja schon den Mann, wie er leibt und lebt. (Zum Diener). Schließt ihm sogleich die Zimmer auf, im ersten Stockwerk rechts, und meldet meiner Tochter seine Ankunft.

Diener.

Sehr wohl. (Ab.)

Zehnte Scene.

Vorige ohne Diener.

Hyacinth.

Haben Sie vernommen? Herr von Hausen, daß sich derlei Volk es nie angewöhnen kann, einen Unterschied zwischen den Personen zu machen. Sie sollten so etwas nicht angehen lassen.

Hieronymus.

Er versteht's nicht besser.

Hyacinth.

Erlauben Sie, in den Ritterzeiten –

Hieronymus
(ihm ins Wort fallend).

Jetzt, Freund, jetzt gilt's. Hausen ist hier, ich zähle ganz auf Ihre Freundschaft und Ihre Güte.

Hyacinth.

Sein Sie versichert, daß ich redlich das Meinige thun werde. (Lächelnd). In der Residenz nennen sie mich ohnedieß immer den Mann, wie er sein sollte. Ich will mich nur umkleiden: ich werde eines von den neuen Gallakleidern, welche ich für die Feierlichkeit machen ließ, anziehen, verstehen Sie? es ist wegen des ersten Eindrucks. Seelen wie der Ihres Schwiegersohnes muß man imponiren.

Hieronymus.

Was bedürfen Sie zu diesem Zwecke mehr als sich zu zeigen?

Hyacinth.

Wohl, aber besser ist besser! Ein solcher Mensch, der bloß die Sterne am Himmel gewohnt ist, wird durch einen Stern am Kleide gleichsam aus der Contenance gebracht.

Hieronymus.

Einziger Mann!

Hyacinth.

Keinen Dank. — Es ist ein Opfer, welches ich der Freundschaft bringe, und gern. In einer Stunde bin ich wieder hier.

Hieronymus.

Ich erwarte Sie mit Ungeduld.

(Ihm das Geleit gebend.)

Hyacinth

(die Komplimente abwehrend).

Ohne Umstände. Unsere Vorfahren liebten dergleichen nicht, sie bekomplimentirten sich nur mit Lanzenstößen und Faustschlägen. (Beide ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Zimmer in Blumenſtaubs Hauſe.

Erſte Scene.

Flora. Hieronymus.

Flora
(mit Arbeit beſchäftigt).

Hieronymus
(zur Mittelthür hereinſprechend, eilig).

Er wird gleich hier ſein.

Flora.

Wer?

Hieronymus.

Dein Bräutigam.

Flora (aufſpringend).

Saalfeld?

Hieronymus.

Herr von Hausen. — Thue, was Du willst, nimmst Du ihn nicht, so enterb' ich Dich. — Willst Du?

Flora.

Nein, lieber Vater, ich will nicht. Warum treten Sie denn nicht ins Zimmer?

Hieronymus
(immer noch zwischen der Thür).

Er darf mich noch nicht gewahr werden; da ist er schon auf der Treppe. Ich sag' Dir's zum letztenmal — nimm ihn — denk an die zweimalhunderttausend Thaler!

(Schlägt die Thür zu.)

Zweite Scene.

Flora (allein).

Jetzt gilt's, kommen Sie nur an, junger Herr — Sie sollen erfahren, daß Sie mit all Ihrem Gelde nicht einige Schritte über die Schranken kommen, welche Geburt und Erziehung mir und Ihnen gezogen haben.

Dritte Scene.

Flora. Diener.

Diener.

Herr von Hausen bittet um die Erlaubniß, erscheinen zu dürfen.

Flora.

Sehr willkommen.

(Diener öffnet die Thür. Hausen tritt ein.)

Vierte Scene.

Flora. Hausen (etwas auffallend modern gekleidet). Christian (der während der Scene im Hintergrunde bleibt).

Hausen
(verneigt sich ziemlich geziert vor Flora).

Ist es das Fräulein von Blumenstaub, das zu sehen ich so glücklich bin?

Flora
(mit Artigkeit grüßend).

Sie ist Ihre Dienerin, mein Herr.

Hausen.

Ich bin Kurt Friedrich Hausen aus Salweide. Der Grund meines Hierseins wird Ihnen nicht unbekannt sein.

Flora.

Wenn ich nicht irre, sollen wir uns heirathen?

Hausen.

Richtig, das sollen wir, und ich bin sehr erfreut darüber, daß wir es sollen.

Flora.

Recht verbindlich. — Beliebts? (sie setzt sich und bietet ihm einen Stuhl. Nach einer kleinen Pause). Sie kommen gerade zu aus Salweide?

Hausen
(etwas verlegen).

Geradezu, Fräulein, geradezu!

Flora.

Es wird Ihnen recht viel Mühe gekostet haben, diesen lieben Ort zu verlassen?

Hausen.

Mühe nun eben nicht. Sie wissen, wie das geht, hart schon reißt man sich los von einem Freunde, den man einige Jahre lang kennt; wie erst von dem Ort, wo man geboren und erzogen worden, wo man eigentlich an

jedem Steine einen Freund hat, und an jedem Baume. Aber es hat denn doch sein müssen, das einsame Treiben da draußen schickt sich nicht mehr für mich. Ich denke überhaupt meine ganze Lebensweise zu verändern. Ich habe das Land satt, die Stadt mag wohl andere Freuden haben für einen Menschen, der sie zu genießen im Stande ist. So hab' ich mich denn recht gern drein gefunden.

Flora.

Wenn es Ihnen mit dieser Gesinnung nur Ernst ist, mein Lieber. Leute Ihrer Art werden manchmal von einem unschicklichen Heimweh befallen.

Hausen

Voller Ernst, schöne Braut. — Wer könnte sich an Ihrer Seite nach etwas Anderem sehnen, als nach Ihnen.
(Er drückt sie zärtlich am Arme.)

Flora
(sich mit Anstand zurückziehend).

Sehnen mögen Sie sich, mein Herr, wie Sie wollen, dawider habe ich nichts.

Hausen (verlegen).

Vergeben Sie — ich meinte nur —

Flora.

Sie meinten, wer die Hand bekommen soll, kriegte den Arm in den Kauf? nicht wahr?

Hausen (immer verlegener).

Ganz recht, das hab' ich gemeint.

Flora (lächelnd).

Das mag wohl in Salweide Sitte sein — hier ist sie es nicht — und was Sitte ist, müssen Sie lernen, mein Bester, wenn Sie schon einmal in der großen Welt leben wollen. — Sie scheint Ihnen, aufrichtig gesagt, etwas fremd zu sein, und Sie nehmen mir's wohl nicht übel, wenn ich Sie hie und da etwas darauf aufmerksam mache. (Ihn fixirend.) So sitzt man nicht.

Hausen
(rückt ängstlich auf dem Stuhl).

Flora.

So auch nicht!

Hausen
(rückt immer näher).

Flora.

Allenfalls so. — So hält man den Hut nicht. Sie müssen sich einen Tanzmeister nehmen.

Hausen.

Das werd' ich thun.

Flora.

Und einen Musikmeister. Sie sind wahrscheinlich nicht musikalisch?

Hausen.

Ein wenig auf der Orgel.

Flora.

Das ist nichts. Singen müssen Sie lernen. Ich singe den ganzen Tag. — Welche Sprachen sprechen Sie?

Hausen.

Deutsch und ein wenig Latein.

Flora.

Das Erste kann bleiben, das andere müssen Sie vergessen, und dafür französisch, englisch und spanisch lernen, das gehört zum guten Ton.

Hausen.

Auch spanisch?

Flora.

Allerdings. Vergeben Sie, daß ich Ihnen das Alles so heraus sage, aber Sie sehen, es muß sein.

Hausen.

Natürlich. Ich bin Ihnen auch ungemein viel Dank schuldig.

Flora.

Ihre Kleidung geht an, aber sie ist mehr auffallend als geschmackvoll. Brillen lassen Ihnen nicht gut. Sie sind auch ziemlich aus der Mode.

Hauſen
(nimmt ſchnell die Brille vom Geſicht und ſteckt ſie in die Taſche).

Das hab' ich nicht gewußt. Sie ſehen wohl, ich bin ein Neuling in Allem.

Flora.

Das ſieht man Ihnen an. Laſſen Sie aber den Muth nicht ſinken, es kann ſich ſchon geben, nur ſein Sie hübſch folgſam.

Hauſen
(in äußerſter Verlegenheit).

In Allem, ſchöne Braut, in Allem.

Flora.

Braut? Das müſſen Sie auch weglaſſen. Ihre Galanterien ſind noch nicht fein genug. Von Liebe überhaupt und was dazu gehört, müſſen Sie nicht reden, gar nicht, das gehört hauptſächlich zur Mode. Ich gehe jetzt auf mein Zimmer, den Anzug zu ändern, in einer Stunde erwart' ich Sie, da können Sie mir vorleſen, wir wollen ſehen, wie Ihnen das gelingen wird. Es gehört mit zu meinen Lieblingsbeſchäftigungen. Adieu, mein Herr. (Sie nickt ihm freundlich zu und geht ab.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne Flora.

Hauſen
(ſich den Schweiß trocknend).

Nun? wie gefällt Dir meine Braut?

Chriſtian.

Iſt zierlich ausgelegt, ein ſchmuckes Kabinetſtück, aber nichts für den Jäger.

Hauſen.

Warum nicht?

Chriſtian.

Viel zu fein gearbeitet, Herr, man traut ſich's nicht recht in die Hand zu nehmen, ſo alle Tage in den Wald hinaus.

Hauſen.

Mach mich nicht ärgerlich, Chriſtian, das verſtehſt Du nicht. Ein Menſch Deiner Art mag freilich dergleichen nicht gewohnt ſein.

Chriſtian.

Sollen ihr nicht einmal die Hand drücken, und ſind doch der Bräutigam!

Hauſen.

Was kann ſie dafür, daß man die Leute hier nicht ſo drückt wie in Salweide?

Chriſtian.

Sitzen ihr nicht recht.

Hauſen.

Man ſitzt nun einmal in der Stadt anders als auf dem Lande.

Chriſtian.

Sollen einen Tanzmeiſter nehmen und ſpaniſch lernen.

Hauſen.

Richtig, Du gehſt gleich nach der Reſidenz und ſorgſt dafür. Der Tanzmeiſter und der Sprachmeiſter müſſen mir noch heute in's Haus.

Chriſtian.

Was werden ſie noch Alles aus Ihnen machen, lieber Herr. Wenn das ſo fortgeht, werden Sie tanzen können wie ein Luftſpringer, und alle Sprachen werden Sie reden wie beim Thurmbau zu Babel, aber keinen Haſen werden Sie mehr treffen auf zwanzig Schritte.

Hauſen.

Ich werde auch jetzt ganz andere Dinge zu thun bekommen, als Haſen ſchießen.

Christian.

Aber welche Dinge? Herr! welche Dinge? wäre ich nur aus der verdammten Livree heraus. Ich komme mir vor wie ein angezogener Vogel; ich kann kein Glied rühren darin, haben Sie Mitleid mit mir, Herr, und geben Sie mir meinen grauen Ueberrock wieder.

Hausen.

Das geht nicht an, Christian. Du bist kein Jäger mehr, sondern der Bediente eines gnädigen Herrn, eines Herrn der zweimalhunderttausend Thaler im Vermögen hat. Juchhe Christian, das soll ein Leben werden. Uebermorgen ist Medardustag, da bekomm' ich das Geld und die Braut. Gott segne meinen Vater im Grabe noch für den herrlichen Einfall, mich mit Flora zu verbinden. Sie ist ein Engel! Laß gut sein, Christian, und zieh mir die Stirn nicht in Falten. Laß mich nur erst Herr meines Geldes werden. Wenn Du mich dann wirst herumgehen sehen in schön gemalten Zimmern, und mich wirst fahren sehen mit meiner jungen Braut durch die Straßen, daß Alt und Jung Deinen Herrn angafft, dann wirst Du wohl andere Augen machen. Hab' nur Acht, wie ich mit meinem Gelde umspringen werde.

Christian.

Werden nicht lange umspringen, das ist's Beste dabei. Die fünftausend Thälerchen, die Sie nach des alten

Herren Tode im Baaren empfangen haben, sind schon versprungen.

Hausen.

Drum will ich mir eben neuen Vorrath holen. Ich will jetzt erst recht anfangen zu leben und zu lieben.

Christian.

Das Lieben hat Ihnen ja das gnädige Fräulein verboten, schickt sich nicht.

Hausen.

Das ist wieder nicht ihre Schuld, daß die vornehmen Leute nicht mehr verliebt sind. — Mach' nur, daß Du mir alle die Meister in's Haus bringst, und auch Bücher bring mir mit, wegen dem Vorlesen.

Christian.

Was denn für Bücher?

Hausen.

Was es nun eben Neues giebt, ich glaube, da wird nicht viel Unterschied sein.

Christian.

Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr, Brigitta war doch ein anderes Mädchen.

Hausen.

Ich hab' Dir's schon oft gesagt, Christian, schweig mir von ihr, wenn wir gute Freunde bleiben sollen.

Du wirst doch nicht verlangen, daß ich in meiner jetzigen Lage der Tochter eines Dorfschulmeisters die Hand geben soll? — Sie wird schon Jemanden finden, der sich für sie schickt. — Also kein Wort mehr von ihr. Jetzt geh.

Christian
(für sich im Abgehen).

Der Henker hol' das verdammte Geld, es macht uns noch alle zum Narren. (Ab.)

Sechste Scene.

Hausen (allein).

Was er nur immer mit Brigitten will? kann ich dafür, daß sie die Tochter eines armen Schulmeisters ist, und ich reich geworden bin? Hübsch ist sie, das ist wahr, vielleicht sogar hübscher als Flora, sie sieht mich auch noch oft im Traume mit ihren funkelnden Augen an, aber was hilfts? ich kann denn doch jetzt keine Rücksicht mehr darauf nehmen, daß ich sie einmal geliebt habe: so was ist in meinen neuen Verhältnissen bald vergessen. Wenn nur meine künftigen Verwandten nichts davon erfahren, ich wäre des Todes. Es sollen herrliche Leute sein.

Siebente Scene.

Hieronymus. Hausen.

Hieronymus
(schnell auf Hausen zu, ihn umarmend).

Find' ich Sie endlich, Lieber, Bester! sein Sie mir tausendmal willkommen.

Hausen.

Gott zum Gruß, werther Schwiegervater. Da bin ich mit Sack und Pack.

Hieronymus.

Gott sei gelobt dafür. Ich habe mich in der That auf Sie gefreut, wie der Kranke auf den Sonnenschein. Weil ich Sie nur einmal habe, sollen Sie mir auch nicht wieder fort — wie gefällt's Ihnen hier? sind Sie mit der Bedienung im Hause zufrieden? fehlt es Ihnen in Etwas? reden Sie, Herz, reden Sie.

Hausen.

Nicht im Geringsten. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Hieronymus.

Ich hätte Ihnen gern die Zimmer linker Hand eingeräumt, sie sind die schönsten in meinem Hause, aber der Schelm von Nachbar hat sie mir verbaut.

Hausen.

Warum lassen Sie sich das gefallen? das ist außer der Ordnung. Werfen Sie dem Mann einen Prozeß an den Hals.

Hieronymus.

Gott soll mich bewahren, Herz! Schweigen Sie mir nur von allen Prozessen, sie kosten mich die Hälfte meines Vermögens, und wahrscheinlich auch die Hälfte meines Lebens. Eher laß ich mir mein Haus niederreißen, bevor ich einen Prozeß anfange.

Hausen.

Da haben Sie recht, Herr von Blumenstaub.

Hieronymus.

Herr von Blumenstaub! Lassen Sie mir doch den Schwiegervater nicht weg, das ist ein herzlicher Ausdruck. Ihr Schwiegervater bin ich, liebes Herz, Ihr guter Schwiegervater, das ist die Hauptsache. — Sind Sie vielleicht nicht mit mir zufrieden? haben Sie etwas an mir auszusetzen? reden Sie.

Hausen.

Wenn ich aufrichtig sein soll, Sie machen mich mit all diesen Komplimenten ein wenig verlegen, ich bin sie nicht gewohnt.

Hieronymus.

Ei, wenn's aufs Grobsein ankommt, Herz, da sollst

Du vollauf haben. Will Dich gar nicht ansehen, will Dir Gesichter schneiden, so ungefähr — nun, ist's so recht?

Hausen.

Ja, lieber Schwiegervater, halten Sie's mit mir nur immer geradezu.

Hieronymus.

Geradezu? ei Du Schelm! und schleicht sich selber hinter des Vaters Rücken zuerst zur Tochter — nun, wie gefällt sie Ihnen?

Hausen.

Unaussprechlich! jung, schön, liebenswürdig, und ganz so fein gebildet, wie ich's wünsche.

Hieronymus.

Hab' ja Zeit und Kosten d'ran gesetzt, damit sie dermaleinst so einem lieben Sohne gute Tage bereiten kann.

Hausen.

Glauben Sie mir, ich kann's kaum erwarten, mit vollem Rechte Ihr Sohn zu heißen. Die Erbschaft, die Reise, daß ich mit einem Mal ganz aus meiner vorigen Lebensweise herausgekommen bin, das Alles geht mir so bunt durcheinander, daß es mich ordentlich verwirrt macht, ich kann den Medardustag kaum erwarten.

Hieronymus.

Nun sehen Sie, das freut mich, daß Sie mein Kind

wirklich lieben. Sie kennen mich noch nicht, aber auf mein Wort, wenn Ihnen das Mädel nicht gefallen hätte — Herr, hätt' ich zu Ihnen gesagt: Der Wille Ihres Vaters bindet Sie an meine Tochter, aber er läßt mir die Wahl frei — Sie wollen sie nicht — gut — sein Sie frei, und entlassen hätt' ich Sie jeder Verbindlichkeit. Ja, das hätt' ich gethan.

Hausen
(ihm die Hand drückend).

Es freut mich, daß ich Sie von dieser Seite kennen lerne.

Hieronymus.

Ja Herz, ich bin ein eigener Mann. — Jetzt aber geniren Sie sich in nichts, Sie sind hier wie in Ihrem Hause. Wollen Sie Karten spielen, reiten Sie gern — wollen Sie ein Stündchen jagen? — oder —

Hausen (schnell).

Jagen, das wäre mir das Liebste. — Jagen Sie auch?

Hieronymus
(nach einigem Besinnen).

Das will ich meinen. Ich bin ein leidenschaftlicher Jäger.

Hausen.

Da sind wir ja schon deßhalb Freunde, Schwiegervater! ich werde zwar nicht mehr jagen wie sonst, das

fühl' ich wohl, paßt nicht mehr für mich, aber so manchmal laß ich mir's nicht wehren. Das Jägerblut in mir will denn auch zuweilen sein Recht haben.

Hieronymus.

Versteht sich, versteht sich.

Hausen.

Weil Sie nun so ein Stück von Waidmann sind, bin ich gleich so frei, Ihnen ein Geschenk anzubieten, das Ihnen Vergnügen machen wird.

Hieronymus (freudig).

Ein Geschenk?

Hausen.

Die Doppelbüchse meines seligen Vaters. Der Sultan, Herr, dürfte sich nicht schämen, damit zu schießen. Ein ächter Kuchenreiter.

Hieronymus.

Eine Doppelbüchse?

Hausen.

Ich will sie gleich herholen.

Hieronymus.

Ich danke Ihnen, lieber Sohn, 's hat ja Zeit.

Hauſen.

Nein, Schwiegervater, Sie ſollen ſie gleich haben, und ſie wird Ihnen Freude machen. Sehen Sie ſie nur erſt. (Ab.)

Achte Scene.

Hieronymus (allein).

Eine Doppelbüchſe! das iſt ein ſeltſames Geſchenk. Wenn ich mich nur recht damit anzuſtellen weiß: ich habe ſo ein Ding nie in der Hand gehabt. Da ſieht man doch gleich den Jägerjungen.

Neunte Scene.

Hieronymus. Hyacinth.

Hieronymus.

Ach, erwünſcht, Baron, er wird gleich hier ſein.

Hyacinth

(ſich mit Wohlgefallen betrachtend).

Nun, wie gefall' ich Ihnen? Bemerken Sie, wie

sinnreich die alten Ritterzeiten sich selbst in diesem Gallakleide aussprechen. Die Weste etwas länger, als wir sie jetzt tragen, erinnert an die ritterlichen Unterkleider, — der Rock nicht stutzermäßig zugeschnitten, an die ritterlichen Ueberwürfe, das Stahlgrün mit Silber — die Farbe der festlichsten Harnische für hohe Personen — dann mein Kopf — ganz so weit es ohne zu großes Aufsehen zu erregen möglich ist — in Locken damaliger Zeit geordnet. Ach wie gerne hätte ich zu dem Allen die eigentlich unentbehrliche Leibbinde gefügt, aber ein bei Hofe sehr angesehener Mann, und mein Freund, hat die Idee zwar schön gefunden, aber doch der ungezogenen Gassenbuben halber — dringend gebeten, sie nicht auszuführen — ich glaube so werde ich dem jungen Waldmenschen imponiren. Was meinen Sie?

Hieronymus.

Das verstehen Sie.

Hyacinth.

Ich will ihn durch und durch schauen wie einen krystallenen Becher. — Wissen Sie nicht, macht er auch Verse?

Hieronymus.

Ich glaube wohl, wer macht heut zu Tage nicht Verse?

Hyacinth (lächelnd).

Das heißt — mit Unterschied.

Hieronymus.

Machen Sie ihm den Aufenthalt in meinem Hause nur so angenehm, als es Ihnen möglich ist. Mein Herz hängt an dem Menschen, und vergessen Sie den Adel nicht.

Hyacinth.

Man thut, was man kann.

Hieronymus.

Da kommt er schon.

Zehnte Scene.

Vorige. Hausen (mit emporgehobenem Gewehr).

Hyacinth.
(erschrocken zurücktretend zu Hieronymus).

Was ist das? was will er denn mit dem Schießgewehr?

Hieronymus
(zu Hausen auf Hyacinth deutend).

Mein Schwager, der Freiherr von Baume, einer der theuersten Freunde meines Hauses, der die besondere Sorge für Ihr Vergnügen über sich genommen hat, lieber Schwiegersohn.

Hauſen (verneigt ſich).

Ergebener Diener, Herr Baron. (Zu Hieronymus.) Da bring' ich Ihnen die Büchſe. Sie ſieht nicht eben zierlich aus, aber die Güte iſt erprobt und in der That einzig.

Hyacinth.

Das Ding iſt doch nicht geladen?

Hauſen.

Sorgen Sie nicht. Sie iſt zwar geladen, aber es iſt kein Pulver auf der Pfanne.

Hyacinth
(der ſich fortmachen will).

Da will ich denn ſpäter —

Hieronymus.

Bleiben Sie nur hier, werther Baron, ich nehm's mit mir. (Zu Hauſen.) Vielen Dank, liebes Herz. (Geht mit dem Gewehr vorſichtig ab.)

Eilfte Scene.

Hyacinth. Hauſen.

Hyacinth.

Sie müſſen ſich mit derlei Dingen nicht befaſſen, mein Freund, man hat entſetzliche Beiſpiele.

Hauſen (lächelnd).

Ich war ſieben Jahr Förſter, Herr Baron.

Hyacinth.

Das müſſen Sie eben vergeſſen. Den Förſter müſſen Sie ausziehen vom Kopf bis zum Fuße, und Alles was dazu gehört. Sie müſſen gleichſam ein ganz neuer Menſch werden. Das wollen Sie doch?

Hauſen.

Sagen Sie mir nur, wie ich's anfangen ſoll? Ich geſteh' Ihnen, ich habe den beſten Willen, recht vornehm zu werden, aber ich weiß nicht, wie man's macht.

Hyacinth.

Darum bin ich eben hier, Ihnen das zu ſagen. Befolgen Sie meine Lehren, ich werde Sie leiten wie Mentor den Telemach. Das Erſte, was Sie dabei zu thun haben, iſt, daß Sie den Adel nachſuchen.

Hauſen.

Das wohl, aber ſo den rechten Adel, den alten kann ich doch nicht haben, wie alten Wein.

Hyacinth.

Laſſen Sie nur Zeit, in einigen Jahrhunderten wird dann auch Ihr Adel ein conſiderables Alter haben, und wie geſagt, das muß ſein, davon gebe ich nicht ab. Ich will auch noch heute dafür Sorge tragen, und be-

gehre von Ihnen nur die Einwilligung, daß Sie mit allen meinen Verfügungen einverstanden sind.

Hausen.

Wenn Sie darauf bestehen, so ist mir's recht.

Hyacinth.

Gut — da wäre denn das Eine abgethan. Zweitens müssen Sie Verse machen lernen.

Hausen.

Verse?

Hyacinth.

Ja, das ist die edelste Beschäftigung des Menschen.

Hausen.

Wenn ich nur Anlage dazu habe.

Hyacinth.

Wir wollen sie schon wecken. Halten Sie sich an gute Muster, der Umgang thut viel. Ich schreibe auch erst, seit ich meine Handlung niederlegte, und habe doch schon bei dreißig Ritterspiele fertig. Ich will Ihnen einige Päcke meiner Manuskripte schicken, zum Durchblättern.

Hausen.

Sie werden mich damit ungemein verbinden.

Hyacinth.

Drittens müssen Sie Kartenspielen lernen. Viertens endlich müssen Sie sich einer gewissen ritterlichen Grobheit befleißigen.

Hausen (froh).

Das Letzte ist mir das Liebste. Damit nehmen Sie mir eine Last vom Herzen, und jetzt will ich mir herzlich gern alles Uebrige gefallen lassen aufrichtig gesagt, die gar zu große Höflichkeit hat mir an Ihrem Herrn Schwager nicht gefallen wollen. Die Schweißtropfen standen mir dabei an der Stirne.

Hyacinth.

Das ist wahr, so benahm man sich im Mittelalter nicht. Dort führte man aber auch ganz andere Prozesse, mein Schwager geführt hat.

Hausen.

G'rad heraus mit Wort und That.

Hyacinth.

Brust gegen Brust, Schwert gegen Schwert.

Hausen.

Keine Komplimente und Freundschaftsschwüre.

Hyacinth.

Nur einen ritterlichen Handschlag.

Hauſen.

Immer wahr und offen.

Hyacinth.

Bleiben Sie bei dieſen Geſinnungen, werden Sie adelig dabei, ſo können Sie der Stammvater eines Geſchlechtes werden, wie man es heut zu Tage nur auf alten Bildern und in Zeughäuſern findet. Sie gefallen mir ſehr.

Hauſen.

Und Sie mir, Herr Baron.

Hyacinth.

Alſo wären wir im Reinen. Sie wiſſen, worauf es ankommt, das Weitere ſoll meine Sorge ſein. Sollten Sie vielleicht gleich anfangen Ihre Fähigkeiten zu verſuchen, ſo wär' mir's noch lieber — nur einen kleinen Aufſatz allenfalls —

Hauſen.

Herzlich gern. Ich will ſehen, daß ich einen Stoff finde.

Hyacinth.

Stoff? der findet ſich leicht. Es wäre nur als Aufgabe, verſtehen Sie? — Beſingen Sie z. B. mich und was ich gethan habe, ich gebe Ihnen zwölf Stunden Zeit dazu.

Hauſen.

Was haben Sie eigentlich gethan, Herr Baron?

Hyacinth (verlegen).

Was denn ein Mann meiner Art so thut. Das Eigentliche liegt hier in der Behandlung. Sie können allenfalls anbringen, daß ich eine Waffenkammer habe, an die tausend Stücke größtentheils echt, den untern Theil der Lanze Kunz von Kauffungens dabei. Schreiben Sie nur.

Hausen.

Ich wills versuchen, aber ich stehe für nichts.

Hyacinth.

In einer Stunde komme ich wieder, da wollen wir auf einem Spaziergang das Weitere überlegen. Ich gehe jetzt, meine Minnelieder zu beenden, wovon mir nur noch einige Bogen fehlen. Also auf Wiedersehen.

Hausen
(drückt ihm die Hand).

Auf Wiedersehen.

Hyacinth
(seine Hand etwas zurückziehend, lächelnd).

Es ist ganz die gewisse Einfalt in Ihnen, der ich so zugethan bin. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Hausen (allein).

Der söhnt mich wieder mit dem Schwiegervater aus, 's ist ein ordentlicher Mann, der Baron, obschon er auch nicht ganz so ist, wie Unsereiner. Im Grunde hat jeder hier im Hause seinen Sporn, das muß schon in der großen Welt so Sitte sein. Ich werde auch bald ganz anders werden, als ich war. Sie müssen viel Geduld haben, die guten Leute, mit mir, aber ich will es ihnen auch vergelten, daß sie mich gleichsam so wie ihres Gleichen betrachten — das Versemachen allein ist mir ein wenig fatal. — Doch dem ist bald auszuweichen, der Christian muß mir gleich einen Poeten aufsuchen.

(Man klopft an der Thür.)

Dreizehnte Scene.

Hausen. Schulmeister.

Schulmeister

(langsam die Thür öffnend und furchtsam ins Zimmer blickend).

Ist's erlaubt?

Hauſen (erſchrocken).

Sieh da, Minken — was hat Euch hergebracht?

Schulmeiſter.

Sind Sie allein?

Hauſen.

Ganz allein. Kommt nur.

Schulmeiſter (tritt ein).

Vergeben Sie vielmal, Herr von Hauſen, daß ich es gewagt habe. Ich gehe nach der Reſidenz, und da hab' ich denn hier nicht durchkommen können, ohne mich meinem werthen Gönner und Patron vorzuſtellen, und ihn um ſein Befinden zu fragen.

Hauſen (etwas verlegen).

Gottlob, ich befinde mich recht wohl. Wie geht's Euch?

Schulmeiſter.

Schlecht, lieber Herr, meine Kleine iſt krank, und Sie wiſſen wohl, wie ich an dem Mädchen hänge.

Hauſen (ausweichend).

Ihr geht nach der Reſidenz, ſagt Ihr?

Schulmeiſter.

Ja, Herr.

Hauſen.

Wenn Ihr auf dem Wege meinem Chriſtian begegnet, ſo ſagt ihm doch, daß ich ihn erwarte.

Schulmeiſter.

Werd's ihm ſagen. Seit Ihrer Abreiſe iſt ſie kaum noch zu kennen.

Hauſen (trocken).

Es thut mir leid — da hättet Ihr ſie nicht allein laſſen ſollen.

Schulmeiſter.

Geſchäfte rufen mich in die Reſidenz, und Brigitta kann nicht mit, was hab' ich thun wollen; aber ſie iſt in der That recht krank, recht ſehr krank.

Hauſen.

Ich hab' Euch ja ſchon geſagt, daß es mir leid thut; aber was geht's denn mich an, daß Ihr mich immer dabei ſo bedenklich anſchaut.

Schulmeiſter.

Nun, Sie kennen das Mädel doch, und haben in früherer Zeit ſogar Theil an ihrem Glück genommen.

Hauſen (immer verlegener).

Das thue ich noch, man muß ſeine alten Bekannten nicht vergeſſen. Grüß Er ſie von mir.

Schulmeiſter.

Ein Gruß von Ihnen ſelbſt gebracht, wäre heilſamer.

Hausen.

Was fällt Euch ein!

Schulmeister.

Ja, ja das weiß ich. Ist's denn ein Wunder auch? Sie sind ein junger hübscher Mann, aufgewachsen gleichsam mit ihr, Tag für Tag in meinem Hause gewesen, als Sie bei mir das Latein und die Orgel lernten. Da sind Sie dem Mädel ins Herz gekommen, ohne daß sie gewußt hat — wie? Alles haben Sie besessen, was ihr lieb werden konnte, bis auf's Geld, das haben Sie damals nicht besessen, doch daraus machen wir uns nichts.

Hausen.

Ihr nehmt das Alles viel zu ernst, lieber Mann. Ich war jung, Eure Tochter noch jünger. Ich mag Eurer Tochter gefallen haben, und sie gefiel mir, das ist Alles. Ich bin älter geworden, meine Verhältnisse haben sich geändert, ich habe mir eine Frau gesucht, die sich für mich schickt, und wenn Ihr klug seid, so redet Eurer Tochter zu, daß sie sich einen Mann suche, der sich für sie schickt.

Schulmeister (für sich).

Dem Himmel sei's gedankt, daß ich ihm nicht gesagt habe, daß sie hier ist. (Laut.) Als Sie die Orgel und das Latein bei mir lernten, glaubte ich nicht, daß ich Sie einst so würde reden hören.

Hausen.

Da habt Ihr mir was Sauberes gelernt, mit Eurer Orgel und Eurem Latein, die Eine kann ich nicht brauchen, und das Andere muß ich gar vergessen.

Schulmeister.

Vergessen? das Latein vergessen?

Hausen.

Hättet Ihr mir lieber spanisch gelernt, oder englisch.

Schulmeister.

Gott bewahre mich alten Mann vor solchen sündhaften Mundarten.

Hausen.

Für Euer Dorf gehören sie freilich nicht.

Schulmeister.

Verachten Sie mein Dorf nicht, Herr von Hausen, Sie sind dort geboren und erzogen worden.

Hausen.

Eine artige Erziehung, Orgel spielen und Hasen schießen lernen.

Schulmeister.

Immer noch besser Hasen schießen, als Böcke — und vergeben Sie mir Herr, damit, daß Sie in dieß Haus gekommen sind, haben Sie einen gewaltigen Bock geschossen.

Hausen.

Meint Ihr, ich soll vor lauter langer Weile sterben in Eurem Dorfe? denn was Anderes wüßte ich in meiner jetzigen Lage dort nicht zu thun.

Schulmeister (immer heftiger).

Lieber sterben unter Freunden, als leben unter Feinden.

Hausen.

Feinde? welche Feinde giebt es hier, unter denen ich zu leben habe?

Schulmeister.

Alle, Alle Herr, die Sie hier umgeben, sind Ihre Feinde. An Ihrer Person liegt Ihnen nichts, Ihr Geld nur ist's, was sie suchen, die zweimalhunderttausend Thaler, die sind's. Bei uns aber ist Keiner, der Sie nicht geliebt hat, als weder Sie noch Ihr Herr Vater an die unglückliche Erbschaft gedacht haben.

Hausen (aufwallend).

Schulmeister, tretet nicht aus Euren Schranken und bedenkt, mit wem Ihr sprecht.

Schulmeister.

Sie haben mein Latein und mein Orgelspiel verworfen, und ich verwerfe Ihr modisches Thun und den sündhaften Hochmuth, der sich Ihrer bemeistert hat. Ich bin immer noch Schulmeister, Sie sind immer noch

Schüler, einſt waren Sie der meine, jetzt ſind Sie der Schüler Ihrer neuen Verwandten, ein vortrefflicher Schüler damals, jetzt ein verderbter, ein gefallener Schüler.

Hauſen (immer zorniger).

Hört auf, ſag' ich Euch zum letztenmale.

Schulmeiſter.

Ich kann nicht. Seit vierundvierzig Jahren bin ich nicht in Feuer gerathen, jetzt aber bricht's auf einmal heraus. Sie haben mein Kind unglücklich gemacht, und nun läſtern Sie den Vater obendrein. Sie verachten das Dorf, welches Sie geboren und großgezogen, und drängen ſich mit Gewalt in eine Welt, der Sie nicht angehören; aber haben Sie Acht, Hochmuth kommt vor dem Falle, die Reue wird Sie ergreifen, die Reue, daß Sie Menſchen, welche Sie geliebt haben, wegwerfen, um Menſchen, von denen Sie, Gott verzeih' mir's — zum Narren gehalten werden.

Hauſen
(kaum mehr ſeiner mächtig).

Hört auf, oder ich vergeſſe mich!

Schulmeiſter.

Hundertmal werden Sie mit Thränen zurück denken an mein Orgelſpiel und an den Seneka, hundertmal an meine Tochter und an unſer Dorf, wo der Geringſte beſſer iſt, als der Beſte in dieſem Hauſe.

Hausen

(ihn heftig am Arm fassend und ihm die Thür weisend).

Schulmeister, verlaßt mein Zimmer, und auf der Stelle.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Christian.

Schulmeister.

Ich gehe schon, Herr, ich gehe schon, sollen mir's nicht zum zweitenmale sagen. Gott bessere Sie.

(Geht ab.)

Christian

(mit Büchern, die er auf den Tisch legt).

Was haben Sie denn mit dem Schulmeister angefangen, Herr?

Hausen

(der sich immer noch nicht zu fassen vermag).

Die Thür hab' ich ihm gewiesen, zum Lohn für seine Frechheit.

Christian.

Ihrem Lehrer? Brigittens Vater?

Hausen.

Demselben, demselben, mach' mir den Kopf nicht mehr warm.

Chriſtian (herausplatzend).

Pfui Herr, das war ſchlecht.

Hauſen
(ihn wüthend anſtarrend).

Was unterſtehſt Du Dich, Burſche?

Chriſtian.

Ich ſag's noch einmal — 's war ſchlecht.

Hauſen.

Kerl, pack' Dich die Minute aus meinen Augen und laß Dich nie wieder vor mir ſehen. Da haſt Du Deinen rückſtändigen Lohn. (Wirft ihm einen Beutel auf die Erde). Fort, ſag ich. Meint Ihr, Ihr könnt mit mir noch immer ſo reden, wie draußen auf dem Dorfe? Ich will Euch zeigen, mit wem Ihr's zu thun habt, freches Geſindel! fort!

Chriſtian
(hebt nach einer Pauſe den Beutel auf und legt ihn auf den Tiſch).

Geben Sie ihn dem Herrn vom Hauſe, dem macht er mehr Vergnügen als mir. Gott befohlen. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Hausen

(allein, bleibt eine Weile stehen, dann eilt er ihm schnell nach, fast wehmüthig zur Thür hinausrufend).

Christian. (Er horcht eine Weile, dann sagt er wie ängstlich.) Er ist fort.

Funfzehnte Scene.

Hausen. Hyacinth.

Hyacinth.

Sind Sie bereit, mein Herr? Ich bin jetzt zu ihren Diensten.

Hausen

(ohne auf ihn zu hören).

Gleich — gleich — er ist fort — ich muß ihm nach.

(Stürzt fort.)

Hyacinth

(ihm verwundernd nachsehend).

Wer ist fort? — das ist ein seltsamer Mensch — was hat er sich denn um die Leute zu bekümmern, die fort sind, wenn ich hier bin.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Freier Platz mit Bäumen, zur Seite ein Häuschen, rückwärts eine Anhöhe.

Erste Scene.

Brigitta. Schulmeister.

Brigitta.

Komm' Er nur zur Ruhe, Vater.

Schulmeister.

Nein, meine Tochter, das ist zu viel. Mir, seinem alten Lehrer, solche Behandlung? Er weiß nichts, das ist wahr, doch was er weiß, verdankt er mir. Aber nur Geduld, morgen kommt mein Sohn aus der Residenz, der soll mir schon Genugthuung schaffen.

Brigitta.

Er kennt ihn ja, Vater. Fritz ist heftig, aber gut

dabei. Glaub Er mir's, er hat's gewiß schon bitter bereut, daß er Ihn so hart angelassen hat, kann Er ihm denn die Kleinigkeit nicht vergessen?

Schulmeister.

Kleinigkeit? mir die Thüre zu weisen, ist das eine Kleinigkeit? und kurz, ich bleibe keinen Augenblick länger. Du machst gleich Deine Sachen zurechte, und wir gehn nach Salweide zurück.

Brigitta (ängstlich).

Aber, lieber Vater, Er weiß doch, daß ihn das gnädige Fräulein nicht liebt.

Schulmeister.

Das gnädige Fräulein hat Dich zum Narren gehabt, das ist Alles — kein Wort mehr — nur zu lange habe ich Deinem kindischen Begehren nachgegeben. Jetzt ist meine Geduld am Ende.

Brigitta.

Ich geh nicht, Vater, ich geh wahrhaftig nicht. Ich kann nicht gehn.

Schulmeister.

Was? Du ungerathenes Kind! um diesen jungen hochmüthigen Laffen willst Du Dich den Befehlen Deines alten Vaters widersetzen? Den Augenblick packst Du Deine Sachen zusammen und folgst mir ins Dorf.

Brigitta
(nach einer kleinen Pause).

Gut, ich gehe. Doch wie wir nach Salweide kommen, spring ich in den Ententeich. (Ab.)

Zweite Scene.

Schulmeister (allein).

Amor omnia vincit. Mein gehorsames Kind verblendet diese ungestüme Leidenschaft und läßt sie sogar die Rücksichten vergessen, die sie dem Vater schuldig ist. Wie ist nur das Mädel zu einer solchen Heftigkeit gekommen? Sie ißt nicht, sie trinkt nicht, sie schläft nicht. Ich und meine selige Frau haben den Genuß der Gottesgabe nie verschmäht, und die Selige war auch dabei dem Schlaf ergeben über die Maßen. — Nun, das soll wohl wieder anders werden, wenn ich sie nur erst von hier fort habe. — Wenn sie den Bruder wieder sieht, wird sie schon den Liebhaber vergessen.

Dritte Scene.

Schulmeister. Christian.

Schulmeister.

Recht gut, daß ich Ihn noch einmal sehe, Christian, da kann ich gleich Abschied nehmen von Ihm.

Christian (erstaunt).

Wo wollen Sie denn hin, Herr Schulmeister?

Schulmeister.

Nach Salweide zurück.

Christian.

Und Brigitta?

Schulmeister.

Geht mit mir.

Christian (erschrocken).

Das kann nicht sein, Herr Schulmeister, die muß hier bleiben.

Schulmeister.

Meine Tochter? Weßhalb.

Christian.

Sie muß hier bleiben, sag' ich Ihnen. Ich lasse sie nicht fort. Mein armer Herr ist krank, und nur sie kann ihn wieder gesund machen.

Schulmeister.

Wie versteh' ich das, Musje Christian?

Christian.

Schimpfiren Sie mich nicht mit dem Musje.

Schulmeister.

Ist ja auch vornehm worden.

Christian.

Meinen Sie vielleicht wegen der Livrey da? Lassen Sie sich die nicht anfechten. Gott wird mir schon heraus helfen.

Schulmeister.

Nun so ist doch wenigstens Er noch unbefleckt geblieben. Jetzt red' Er, was ist es mit Brigitten und der Krankheit seines Herrn? Er war doch gestern noch frisch und gesund.

Christian.

Das ist ja keine solche Krankheit, wie Sie meinen, Herr Schulmeister, das ist die Krankheit, an der die zweimalhunderttausend Thaler schuld sind, und wegen der ich in dem engen Rock da stecken muß.

Schulmeister.

Ach, meint er den Hochmuthsschwindel? Das ist allerdings eine Krankheit zu nennen, eine schwere Krankheit, und sein Herr leidet gewaltig daran.

Christian.

Eben deßhalb, lieber Herr Schulmeister, bitte ich Sie ums Himmelswillen, geh'n Sie uns jetzt nicht fort. Sie sind noch der Einzige, auf den ich vertraue, wegen Brigitten. Wenn die meinen Herrn nicht zurückbringt, ist er verloren. Morgen soll Hochzeit sein, stellen Sie sich das vor. Ich sag's Ihnen, Herr Schulmeister, ich lasse Sie nicht fort. Wo ist denn Brigitta?

Schulmeister.

Sie packt ihr Bündelchen zur Reise ins Dorf.

Christian.

Soll nicht reisen, darf nicht reisen, muß hier bleiben. Jetzt ist ja eben der wichtigste Augenblick. Denken Sie nur, morgen soll Hochzeit sein.

Schulmeister.

Laß' Er mich mit all dem Gerede in Ruhe, Christian, was mir Sein Herr angethan hat, vergeß ich ihm nie. Auch schrieb mir mein Karl, daß er morgen komme, und ich habe ihn drei Jahre nicht gesehen. Ich kann nicht bleiben.

Christian.

Kann's Ihnen nicht übel nehmen, der Herr Sohn, wenn Sie das Heil seiner Schwester bedenken. Sein Sie doch ein Christ, Herr Schulmeister. Hat er mir doch auch die Thür gewiesen, mein Herr, und den Lohn

vor die Füße geworfen, in zehn Minuten aber ist er mir nachgelaufen, und hat mich um alle Heiligen gebeten, daß ich wieder bei ihm bleiben soll, und hat mir gesagt, daß er nicht leben kann ohne mich. Es war ein Mensch wie ein Engel, bevor er zu dem Gelde gekommen ist, und ich hoff', er soll's wieder werden. Sein Sie nur ein Christ, und lassen Sie die Brigitta hier — wo sie nur bleibt, ich habe mit ihr zu reden.

Vierte Scene.

Vorige. Brigitta

(mit einem kleinen Bündelchen unterm Arm, bleibt schluchzend im Hintergrund stehen).

Christian.

Tret' Sie nur näher, Jüngferchen, tret' Sie nur näher.

Brigitta

(mit unterdrücktem Weinen).

Was will Er denn, Christian?

Schulmeister.

Komm, Brigitta, wir haben Eile, es ist schon hoch am Morgen.

Christian.

Da soll sie bleiben, sag ich; sein Sie ein Christ, Herr Schulmeister? Nur heute warten Sie noch, ist heute Abends nicht Alles entschieden, dann zieht ins Himmelsnamen, wohin Ihr wollt.

Schulmeister.

Es ist nicht recht, wenn ich nachgebe, ich weiß es.

Christian.

Thun Sie's mir zu Liebe.

Brigitta (schmeichelnd).

Und mir.

Schulmeister
(nach einer kleinen Pause).

Zum Letztenmale, aber nur heute noch, und ich muß nichts mehr mit ihm zu thun haben, das sag' ich Euch.

Christian.

Gar nichts. Jetzt gehn Sie aber, lieber Herr Schulmeister, ich habe mit Brigitta noch ein paar Worte insgeheim zu sprechen.

Schulmeister.

Sprech Er heute, so viel Er will, morgen des Frühesten muß sie wieder in's Dorf. (Ab.)

Fünfte Scene.

Brigitta. Christian.

Brigitta.

Tausend Dank, lieber guter Christian. (Neugierig). Was hat Er mir denn zu sagen?

Christian.

Morgen ist Medardustag, da soll die Heirath meines Herrn vor sich gehen; das kann nicht sein, das darf nicht sein. Mein Herr muß Sie bekommen, oder ich will nicht länger leben.

Brigitta.

Ich will auch nicht länger leben, Christian. Hör' Er, das Fräulein hat mir gesagt, daß sie Seinen Herrn nicht liebe, sondern einen Andern. Der Vater sagt, daß sie mich damit zum Narren gehabt hätte, aber ich glaub's nicht. Red' Er deßhalb mit dem Fräulein, ich wage mich nicht zu ihr.

Christian.

Das will ich bald heraus haben. Aber ich traue den Stadtleuten nicht, nicht einmal Ihrem Bruder, seit er nach der Stadt gezogen ist. Meinem Herrn trau ich allein. Ich kenne ihn, auf meinen Armen hab' ich ihn getragen, auf meinen Knieen hab' ich ihn geschaukelt.

Aus dem Geleis ist er gebracht, aber sein Herz ist dasselbe geblieben, und darauf bau' ich. Eins ist schon geschehen, was uns zu Nutzen kommt, er hat Ihren Vater beleidigt und mich, das können wir brauchen; denn daß er's wieder gut machen wird, dafür stehe ich Ihr. — Der Herr Schwiegervater ist ihm, wie ich bemerkt habe, nicht ganz recht, er wird schon nach und nach einsehen, daß es keine Leute für ihn sind, seine neuen Verwandten, und daß wir's doch besser mit ihm meinen. Wenn ichs nur dahin bringe, daß er Sie sehen will, nur sehen — er weiß nicht, daß Sie hier ist. Sie ist ihm ein wenig zu lange aus den Augen gewesen; was gilt's, wenn er Sie wieder sieht, vergißt er das gnädige Fräulein und sein Geld dazu, und wir haben gewonnen.

Brigitta.

Wie gern ließ ich dem gnädigen Fräulein all sein Geld, wenn ich nur ihn bekäme. Guter Christian, darauf hab' ich auch gezählt, ihm wieder unter die Augen zu treten; aber was hilft's, er wird mich nicht sehen wollen.

Christian.

Dafür laß Sie mich sorgen. Er liebt das gnädige Fräulein nicht, er kann sie nicht lieben. Verblendet ist der gute Herr vom Stadtleben, und von vornehmen Leuten, aber vielleicht seh ich ihn doch noch in seiner grauen Jacke mit den goldnen Tressen.

Brigitta.

Und dem grünen Käppchen, Christian, und der Flinte über dem Rücken, da hat er allerliebst ausgesehen.

Christian.

Soll wieder werden, Jüngferchen. Putz Sie sich nur so sauber heraus als möglich, und halt' Sie sich da in der Nähe auf — daß Sie bleicher worden ist, schon recht, da hat Sie mitunter was von der Stadt, und das liebt der Herr. Ein paar Thränen kann Sie auch in Bereitschaft halten.

Brigitta.

Wenn ichs nur genau wüßte, wenn er vorbei kommt?

Christian.

Genau kann ich Ihr das nicht sagen, aber bleib Sie immer darauf gefaßt.

Brigitta.

Ich will das rothe Leibchen anthun, was ich im Bündel habe. (Verschämt). In dem hat er mich das erstemal geküßt.

Christian.

Das ist ein köstlicher Einfall. — Mach Sie, daß Sie fertig wird, ich muß jetzt zu ihm.

Brigitta.

Wenn mir's nur auch schon so gut wäre, daß ich sagen könnte, ich muß jetzt zu ihm.

Christian.

Nur Muth, Jüngferchen, Muth! 's wird schon noch werden.

(Er geht in die Scene, Brigitta in's Häuschen ab.)

Sechste Scene.

Zimmer in Blumenstaubs Hause.

Flora. Saalfeld.

Flora.

Nicht möglich, Saalfeld, Sie wären Brigittens Bruder.

Saalfeld.

So ist's. Mein Vater ist der Schulmeister Gottlieb Minten. Den Beinamen von Saalfeld verlieh mir der Fürst, dem ich vor zwei Jahren das Leben rettete. Unter diesem Namen haben Sie mich kennen gelernt. Meine Jugendgeschichte ist zu unbedeutend, daß sie mir Gelegenheit hätte geben sollen, mit Ihnen davon zu reden.

Flora.

Ich weiß kaum, ob ich mich über diese Entdeckung freuen, oder ob ich von ihr fürchten soll. Hausen will von allen seinen frühern Verhältnissen nichts wissen.

Ihre Schwester hat mir gesagt, daß er sie seit dem Tode seines Vaters nicht mehr besuchte.

Saalfeld.

Es komme, wie es will, ich bin nun einmal hier, und fest entschlossen, mit Ihnen, oder nie mehr zurückzukehren.

Flora.

Keine Uebereilung, Karl. — Wie wär's, wenn Sie mit Ihrer Schwester sprächen?

Saalfeld.

Sie darf mich vor der Hand nicht einmal sehen, auch der Vater nicht. Ich bin lange von ihnen entfernt gewesen; über der Freude des Wiedersehens vergäße sie alles Uebrige. Aber zu Hausen will ich hin, mit ihm will ich reden. Ich kann es nicht glauben, daß sich dieser vortreffliche Mensch so ganz und so unheilbar sollte verändert haben. Wo ist er? ich will gleich zu ihm.

Flora.

Um Alles zu verderben. Vergessen Sie, daß meinem Vater Ihr Hiersein noch ein Geheimniß bleiben muß, daß Sie nicht öffentlich handeln dürfen? Sie *sollen* mit ihm reden, aber jetzt nicht, jetzt durchaus nicht. Noch ist nicht aller Schein der Rettung verloren. Ich will's versuchen, meinen Oheim Baume zu gewinnen; Sie wissen, wie viel er über den Vater vermag. Sie

sind adelig, das kann bei seinen Ansichten viel helfen. Entfernen Sie sich jetzt, ich höre Jemanden auf der Treppe.

Saalfeld.

Befreien Sie mich nur bald von all den Qualen, die mich zerreißen, ich flehe Ihnen sonst für nichts.

(Will durch die Mittelthür ab.)

Flora
(auf die Seitenthür zeigend).

Da hinaus, und dann über die Treppe rechts. In einer Stunde erwarten Sie mich beim Gartenthor.

Saalfeld (ab).

Flora
(allein zur Mittelthür hinaussehend).

Der Onkel! Er kommt erwünscht.

Siebente Scene.

Flora. Hyacinth.

Hyacinth.

Warum so allein, Nichte? Wo ist der Bräutigam?

Flora.

Wollte Gott, der, den Sie meinen, wäre über alle Berge!

Hyacinth.

Was soll das heißen? Ich hoffe nicht, daß die Besorgniß Ihres Vaters gegründet ist, Sie seien Hausen nicht geneigt?

Flora.

Ja, lieber Onkel, die ist gegründet.

Hyacinth.

Was haben Sie an dem Menschen auszusetzen? In einen Harnisch gesteckt, mit einem guten Schwerte in der Hand wäre er das leibhaftige Konterfei meines seligen Herrn Vaters, des Kauf- und Handelsherrn Jacob Balsam, wie er in meinem Schlafzimmer hängt.

Flora.

Das mag er sein, aber Sie wissen ja, Onkel, daß er mir nicht gefallen darf.

Hyacinth.

Im Gegentheil, er *darf* Ihnen nicht nur gefallen, er *muß* Ihnen gefallen.

Flora.

Vielleicht gefällt er mir eben deßhalb nicht. Bin ich Ihnen denn gar nichts mehr werth, Onkel?

Hyacinth.

Sehr viel werth, aber hier gilt es den Willen des Vaters, der auch der meinige ist. Nebst dem gefällt mir

Hausen ausnehmend wohl. Ich habe meine Pläne mit ihm. Mit einem Worte, betrachten Sie das als eine ausgemachte Sache, und benehmen Sie sich dabei, wie es Ihnen zukommt.

Flora.

Onkel, Sie schlagen mir da alle meine Hoffnungen nieder. Gerade von dieser Stunde habe ich viel erwartet. Sie waren mein letzter, mein einziger Trost, und nun verlassen Sie mich.

Hyacinth.

Verlassen? wie so?

Flora.

Ich soll Hausen heirathen — muß es, wenn Sie mir nicht helfen, und — ich liebe Saalfeld und kann nicht leben ohne ihn.

Hyacinth.

Müssen es lernen.

Flora.

Was haben Sie gegen ihn?

Hyacinth.

Gegen ihn nichts, aber viel für Hausen.

Flora.

Saalfeld wird Sie lieben wie ein Sohn.

Hyacinth.

Kanns thun, wenn er Sie auch nicht heirathet.

Flora.

Sein Stand ist nicht unbedeutend. Er ist einer der geehrtesten Aerzte.

Hyacinth.

Aerzte und Soldaten bringen die Leute mit Pulver aus der Welt, ohne daß man ihnen was anhaben kann.

Flora.

Dann ist er auch von Adel.

Hyacinth.

Hausen soll's werden.

Flora (aufwallend).

Das heißt, er will sich erst anschaffen, was Saalfeld verdient hat.

Hyacinth (getroffen).

Fräulein, keine Anzüglichkeiten.

Flora.

Auf Sie allein hab' ich mit voller Seele vertraut. Darf ein Mann von Ihren Gesinnungen das Vertrauen eines hilflosen Mädchens täuschen?

Hyacinth.

Sie sind nicht hilflos, Sie wollen nur die nöthige

Hilfe nicht annehmen, weßhalb es für Sie gedeiblich ist, daß man Sie zwinge.

Flora (erbittert).

Zwingen? das wollen wir doch sehen, wer das vermag.

Hyacinth.

Ja, das wollen wir sehen. Ich sage Ihnen, daß Sie morgen Hausen's Gemahlin werden, so wahr ich vor Ihnen stehe, Sie kennen mich, ich bin von Eisen.

Flora.

Und ich sage Ihnen, daß ich Hausen's Gemahlin nicht werde.

Hyacinth.

In den Ritterzeiten sperrte man die widerspenstigen Fräuleins in den Thurm.

Flora.

In den Thurm können Sie mich sperren, das geb' ich zu, aber in's Ehejoch mich wieder meinen Willen sperren, das sollen Sie mit allen Lanzen und Schwertern Ihrer Waffenkammer nicht, Herr Baron.

(Schnell ab.)

Achte Scene.

Hyacinth
(allein, ihr nachſehend).

Wozu ſoll ich mich ärgern? Sie iſt ein Frauenzimmer. — Hans von Einöd hat ſich auch nicht geärgert, als ihm ſeine Muhme Margaretha auf dem Turniere zu Worms einen Schlag auf den Arm gab. Aber das verſichere ich Ihnen, mein naſeweiſes Fräulein, morgen werden Sie Hauſen's Frau, und ohne daß meine Waffenkammer dabei ins Spiel kommt.

Neunte Scene.

Hyacinth. Hauſen
(weniger auffallend, doch noch modern gekleidet).

Hyacinth.

Das iſt mir lieb, daß Sie kommen, Sie ſind mir geſtern entwiſcht.

Hauſen.

Vergeben Sie mir, Herr Baron, ich war etwas übler Laune, und da hab' ich in der Hitze meinen alten

Bedienten weggejagt. Der Mensch ist von Kindesbeinen an bei mir, und es würde mir in der That schwer geworden sein, mich von ihm zu trennen; da hab ich ihm denn ein freundliches Wort sagen wollen, um mein Versehen wieder gut zu machen.

Hyacinth.

Sie ließen mich also stehen, um Ihrem Bedienten nachzulaufen. — Wie?

Hausen.

Das nicht, aber ich habe kurz vorher überhaupt so dumme Streiche gemacht, daß ich mich ordentlich schämte, Ihnen unter die Augen zu treten.

Hyacinth.

Man schämt sich nicht mehr.

Hausen.

Wenn ich nur meinen alten Freund, den Schulmeister nicht beleidigt hätte. Ich verdanke dem Manne wirklich viel.

Hyacinth.

Schweigen Sie von Freundschaften dieser Art. Morgen ist der ersehnte Tag, welcher Sie in andere Verhältnisse und Verbindungen setzen soll. Mein Schwager macht bereits alle Anstalten zur Vermählung, auf daß sie mit geziemender Feierlichkeit vor sich gehe. Morgens begeben Sie sich in die Residenz, Mittags ist

große Tafel, Abends Trauung, hernach Spiel und Conzert, das Hochzeitsgedicht hab' ich selbst verfaßt.

Hausen.

Sie machen mich zu Ihrem ewigen Schuldner.

Hyacinth.

Folgen Sie mir nur in Allem. Das Ameublement Ihrer Wohnung, Pferde und Dienerschaft will ich besorgen. Glanz ist hier die Hauptsache. Auch für eine Loge im Theater muß gesorgt werden.

Hausen.

Das Theater lieb ich wohl nicht sonderlich.

Hyacinth.

Thut nichts. Es ist immer eine Ausgabe mehr und gehört zum Ton. Den August bringen Sie auf meinem Landgute zu. Hinter dem Hübnerhofe habe ich einen Turnierplatz angelegt, dort sollen Sie auch meinen sogenannten Streithengst sehen, braun mit weißen Flecken.

(Man hört in der Scene auf dem Waldhorn blasen. Hausen horcht auf die Töne der Musik.)

Hyacinth (lächelnd).

Das ist schon meine Schwachheit, mich bei schicklichen Anlässen an die guten Ritterzeiten zu erinnern. Dann müssen Sie zwar gastfreundlich sein, aber dabei auf gute Gesellschaft sehen. Nur Leute von Rang und

Ansehen, sonst darf Niemand in Ihr Haus. Künstler laufen mitunter, ungefähr ein Mal die Woche, Poeten ausgenommen, für die muß Ihr Haus eine Freistätte sein. — Sie müssen — aber was haben Sie? — Sie hören mich nicht?

Hausen
(in die Töne der Musik versunken).

Der Mensch bläst excellent.

Hyacinth (mit Verachtung).

Es ist mein Jäger — Sie müssen —

Hausen.

Excellent, ganz excellent, in der That.

Hyacinth.

Es ist mein Jäger, hab' ich Ihnen schon gesagt.

Hausen.

Den Menschen muß ich kennen lernen.

Hyacinth.

Sie scheinen überhaupt viele Vorliebe für die Dienerschaft zu besitzen.

Hausen (ohne auf ihn zu achten).

Vortrefflich, vortrefflich.

Hyacinth
(aufgebracht zur Thür hinausrufend).

Aufhören! (Die Musik schweigt.) Wie kann Sie nur

der Ton eines Menschen von meiner Dienerschaft so in Bewegung setzen?

Hausen.

Sie glauben nicht, was mir bei diesem Tone alles eingefallen ist. Bei Ihnen ist das freilich nicht der Fall. Sie sind nicht im Walde geboren.

Hyacinth.

Nein, dem Himmel sei Dank, das bin ich nicht!

Hausen.

Ich kann den Ton nicht aus den Ohren bringen. Gerade so hat auch mein Vater das Waldhorn geblasen, wenn ich mich mit ihm in den Wäldern herumtrieb. Ganz kann ich dem Walde nicht entsagen, das fühl' ich wohl. Wie wär's, wenn ich mir ein Landgut kaufte mit Jagdgerechtigkeit? — Ich könnte da auch die Oekonomie ein wenig darneben treiben, das ist meine Lieblingsbeschäftigung, die versteh' ich, und sie bringt auch etwas ein.

Hyacinth.

Pfui, Sie werden doch nicht ans Erwerben denken? Dabei braucht man nicht viel zu verstehen, auf dem Felde muß der liebe Gott das Meiste thun, mit Regen und Sonnenschein. Die Musen verstehen auch nichts von der Oekonomie. Der Bruder Ihres Schwiegervaters hat sich sehr lange Zeit damit beschäftigt, und ohne Erfolg.

Hausen.

Wenn er sich nur damit beschäftigt hat, ist er mein Mann.

Hyacinth.

Ich glaube kaum. Es ist ein sonderbarer Mensch, dieser Bruder, gräbt in Einem fort.

Hausen.

Das mag er thun, ich will ihm graben helfen, so find' ich doch was zu schaffen hier. Es ist mir ohnehin die Zeit etwas lang geworden.

Hyacinth.

Da verweis ich Sie auf unser gestriges Gespräch. Die Stadt hat ein Universalmittel wider die Langeweile, das Kartenspiel. Jeder Mensch, der nicht Karten spielt, muß Langeweile haben: denn Lanzenbrechen können wir leider nicht mehr. Zwischen Dichten und Kartenspiel rinnt mein freiherrliches Leben hin. Aber lassen Sie uns nach der Residenz kommen, und Sie klagen mir gewiß nicht mehr über Langeweile. Ich verlasse Sie jetzt auf kurze Zeit, um dem Einpacken meiner Manuskripte nachzusehen: denn wohlgemerkt, morgen des Frühesten reisen wir. In einer Stunde erwarte ich Sie bei Ihrer Braut. (Ab.)

Zehnte Scene.

Hausen (allein).

Ei, ei, wenn das nur so geht — ins Theater soll ich gehn, Kartenspielen, den Adel kaufen, Conzerte geben. Ich habe wohl viel Geld, aber auf die Art wird's bald weniger werden. — Weniger? — zu wenig, vielleicht. Und was dann? Erwerben darf ich mir keins, das ist gemein — es wäre so übel nicht, doch wird's auch dauern? — was hilfts? er will es nun einmal, und er ist das Orakel vom Hause, das hab' ich weg; und zuletzt ist er mir doch noch lieber als mein Schwiegervater; ich fürchte mich ordentlich davor, mit dem zusammen zu kommen. — Schön mag das Leben in der großen Welt sein, aber mühevoll ist's — wenn ich an all die Sprachen denke, die ich lernen soll, und an den Tanzmeister, es wird mir ganz wunderlich — ich will mich an den Bruder meines Schwiegervaters halten, der versteht die Oekonomie, das kann ein Mann sein, nach meinem Sinn.

Eilfte Scene.

Hauſen. Conrad.

Hauſen (auf ihn zugehend).

Mit wem hab' ich die Ehre?

Conrad.

Ich heiße Blumenſtaub und bin der Bruder vom Beſitzer dieſes Landgutes.

Hauſen.

So eben hab' ich an Sie gedacht und mich auch recht lange ſchon auf Ihren Beſuch gefreut. Sein Sie mir herzlich willkommen.

Conrad.

Deßgleichen, lieber Sohn, deßgleichen. Mein Bruder hat mir ſchon viel Gutes von Ihnen geſagt.

Hauſen.

Unverdient, ich habe ihm leider noch keine Gelegenheit dazu gegeben.

Conrad (lächelnd).

Es iſt wahr, er iſt ein wenig freigiebig mit ſeinen Lobſprüchen. Das unglückliche Prozeſſiren in früherer Zeit hat ihn ſo mürbe gemacht. Er hat ſeine Eigenheiten, ebenſo wie der Baron die ſeinigen, aber Sie müſ-

sen diese denn schon ertragen lernen, da Sie doch größtentheils mit und unter uns leben werden. Was mich betrifft, so will ich's Ihnen nicht schwer machen. — Setzen wir uns. (Beide setzen sich.)

Hausen.

Haben Sie nur etwas Geduld mit mir, ich trete gleichsam in eine ganz neue Welt und weiß mich darin noch nicht recht zu bewegen. Ich bin von Jugend auf ein einfaches Leben gewohnt, und muß ihm nun entsagen.

Conrad.

Müssen nicht, werther Freund, müssen gar nicht. Bleiben Sie immer Ihrer vorigen Lebensweise getreu, sie ist auch die meinige. Ich lebe sehr einfach.

Hausen.

Ich wollte wohl, aber wird das angehen unter meinen veränderten Umständen und mit meinem Gelde, welches ich, wie Sie wissen werden, geerbt habe.

Conrad.

Wird angehen. Ihr Geld können Sie schon brauchen, lieber Sohn, und zu besseren Zwecken, als denen, zu welchen es wahrscheinlich der Baron bestimmt hat. Grad heraus. (Rückt näher.) Sie kommen mir sehr erwünscht. Seit langer Zeit habe ich mich nach einem Menschen Ihres Gleichen gesehnt, jung, von unbescholt-

tenem Rufe, gesund und reich. Ich werde täglich älter, meine Kräfte nehmen ab, indeß die Wissenschaft in mir lebendig bleibt. Sie sehen ein, daß man ein Leben hindurch nicht umsonst gearbeitet haben will, und daß man sich gern bei Zeiten um einen Gehülfen umsieht, der uns das vollenden hilft, was wir mit all unserer Mühe angefangen haben.

Hausen.

Allerdings, das seh ich ein. (Für sich.) Ich bin nur neugierig, wo er hinaus will.

Conrad.

Sie lieber Sohn, Sie sollen dieser Gehülfe sein, der Erbe meines Wissens und meiner Erfahrung, und wie ich hoffe auch des Lohnes meiner Bemühungen. (Immer zutraulicher). Ich habe ein Geschäft angefangen, wozu ich vor der Hand nichts als eine Unterstützung an baarem Gelde nöthig habe: ein großes Geschäft, das größte, das Sie sich denken können — ich mache Gold!

Hausen
(rückt seinen Stuhl etwas zurück, erstaunt).

Da seh ich nur nicht ein, wie Sie des baaren Geldes dabei nöthig haben.

Conrad.

Ich mache Gold, das heißt: ich will Gold machen, daß es mir gelingen wird, ist außer dem Zweifel. Sie

glauben gar nicht, wie weit ich dem eigentlichen Stein der Weisen schon auf der Spur bin, aber es braucht Geduld, bis der Geist und der Leib Eins werden, und die leiblichen Dinge unleiblich und die unleiblichen leiblich.

Hausen.

Freilich, freilich, sagen Sie mir nur, womit ich Ihnen dabei dienen kann, ich verstehe von Allem dem keine Sylbe.

Conrad.

Vor der Hand können Sie mir am förderlichsten mit baarem Gelde dienen, je mehr, je lieber. Wir haben große Einkäufe zu machen, es fehlen mir noch einige kostbare Werke, und auch mein Laboratorium ist in Unordnung. Dann müssen Sie selber Hand anlegen. Wie? das werde ich Ihnen schon sagen. Es ist die schwerste, aber auch die herrlichste Wissenschaft, die ich treibe — mein Vermögen ist mit den Vorbereitungen darauf gegangen, weil ich damals nur ahnete, was ich jetzt weiß. Von den nöthigen Kasteiungen des Leibes will ich gegenwärtig nicht reden, sie sind schwer, aber von guten Folgen. Sie werden sie schon erfahren.

Hausen.

Muß ich mich auch kasteien?

Conrad.

Allerdings. Aber dazu ist jetzt noch keine Zeit.

Wenn Sie Luſt haben, können Sie einſtweilen mit der Schatzgräberei anfangen, die treibe ich nebenbei.

Hauſen
(rückt ſeinen Stuhl unbemerkt immer mehr zurück).

Ich brenne vor Begierde. (Für ſich.) Mir wird immer bänger bei ihm.

Conrad.

Das iſt recht, der gute Wille iſt hier die Hauptſache und der feſte Glaube. Sie wollen mit mir gemeinſchaftliche Sache machen, und die nöthigen Auslagen beſtreiten?

Hauſen.

Alles, alles, wie Sie es wünſchen.

Conrad.

Ihre Hand darauf.

Hauſen.

Da iſt ſie. (Zieht ſie ſchnell zurück.)

Conrad (aufſtehend).

Ich eile ſogleich, den Arnoldus zu kaufen und den Calid, dann was mir an Schmelztiegeln, Kolben und Retorten fehlt. Sechs Arbeiten hab' ich glücklich vollbracht, und die ſiebente wollen wir auch noch vollbringen. Gott hat mir Sie zugeführt, vielleicht kann ich Ihnen in Kurzem zurufen: Sohn, gehe hin zu den Ver-

gen in Indien und zu denselben Höhlen und nimm daraus die hochgeehrten Steine, welche im Wasser flüssig werden, wenn man sie damit vermischt.

Hausen.

Soll ich Ihnen vielleicht gleich das Geld geben?

Conrad.

Brauchts nicht. Ich werde Ihnen früher das Kostenverzeichniß bringen, und so jedesmal, wenn wir neue Ankäufe machen. Sie haben mir in der That einen großen Theil meiner Gemüthsruhe wieder gegeben: denn seit ich dem eigentlichen Azoch auf der Spur bin, und wegen Mangel, was man sagt, an baarem Gelde es nicht habe zu Tage fördern können, bin ich darüber dermaßen bestürzt worden, daß mir gleichsam Sinn und Vernunft entsunken ist.

Hausen.

Nehmen Sie sich das nur nicht gar zu sehr zu Herzen.

Conrad.

Jetzt ist's schon vorüber — also auf Wiedersehen — und ich bitte Sie, verwahren Sie das, was ich gesagt habe, treulich in Ihrer Brust, daß es nicht in die Hände der Gottlosen komme. Ich gehe nur, das Kostenverzeichniß aufzusetzen, und bin gleich wieder hier.

(Ab. Hausen begleitet ihn zur Thür.)

Zwölfte Scene.

Hausen (allein).

Gott sei gelobt, daß er fort ist — das ist noch der Aergste von Allen — Goldmacher, und will Geld von mir haben — Geld — das will eigentlich mein Schwiegervater auch, und der Baron eigentlich auch. — Sollte der Schulmeister doch recht haben, daß es mein Geld ist, nach dem sie alle jagen? — Was kann ich thun? ich bin jetzt in ihre Hand gegeben und muß mich fügen nach ihrem Willen, so gut es gehen mag. — Große Bäume werfen starken Schatten. — Mein Geld ist so ein großer Baum, da muß ich denn auch den Schatten in den Kauf nehmen. — Was sinnst Du denn, Hausen? Denk' an all' die Freuden, die vor Dir liegen, an Tanz und Spiel und Stadt und — laß die Narren reden. Hast Du nur erst Dein Geld, so kannst Du's wohl noch verwenden, wie Dir's beliebt — denk an Deine schöne Braut, an Flora, an — (er sinkt nachdenkend in einen Stuhl und bleibt, den Kopf in die Hand gestützt, eine Weile sitzen).

Dreizehnte Scene.

Hausen. Christian.

Christian
(ihn mit Theilnahme betrachtend).

Was denken Sie denn da, lieber Herr?

Hausen.

Nichts — was hast Du darnach zu fragen? Hat mich der Kerl ordentlich erschreckt.

Christian.

Nehmen Sie mir's nicht übel, 's war so bös nicht gemeint. (Tritt zur Thür zurück).

Hausen
(nach einer kleinen Pause).

Christian!

Christian.

Herr!

Hausen.

Wie gefällt Dir's hier?

Christian.

Wie der wilden Katze in der Falle. Wenn Sie mich vollends nach der Residenz bringen, ist's um mich geschehen. Stubenluft bringt mich um, Sie kennen mich, Herr.

Hauſen.

Sind ſeltſame Leute hier, das iſt wahr. Stell Dir vor, ich ſoll Verſe machen und mich kaſteien.

Chriſtian.

Gott ſoll bewahren. Was muthen Ihnen die Menſchen hier Alles zu. Ja, ja, Herr, ich bleibe dabei, wir ſind zu unſerem Unglück in das Haus gekommen. Nicht umſonſt hab' ich ſeit dem Tode Ihres Herrn Vaters keinen guten Schuß thun können.

Hauſen.

Pfui Alter, ſchäme Dich! wer wird an ſolch Zeug glauben.

Chriſtian.

Weißt ſich ja aus, Herr, ich wüßte aber an Ihrer Stelle ſchon, was ich thäte.

Hauſen.

Was thätſt Du denn?

Chriſtian.

Ich zög meine graue Jacke mit den goldnen Treſſen an, ſetzte die grüne Kappe auf den Kopf und fuhre mit Tagesanbruch nach Salweide.

Hauſen.

Das geht nicht, Alter, Du vergißt, daß meine ganze Erbſchaft verloren iſt, wenn ich Flora nicht heirathe.

Christian (seufzend).

Richtig, die lumpigen zweimalhunderttausend Thaler! die hab' ich vergessen.

Hausen.

Dann wissen alle meine Freunde um diese Heirath, die Erbschaft hat Aufsehen gemacht, wie würden sie mich auslachen, wenn ich hier abzöge mit langer Nase. Du siehst, Christian, das geht nicht, ich muß nun frohe Miene zum bösen Spiel machen. Aber laß nur gut sein, ich will dem Dinge schon eine andere Wendung geben, wenn ich nur erst Herr meines Geldes bin. Die Alten schaff' ich mir vom Halse, meine Braut kann für die Narrheiten ihrer Verwandten nicht, und ist meine Braut nicht allerliebst?

Christian.

Brigitta ist doch noch allerliebster.

Hausen.

Fängst Du mir schon wieder mit Brigitten an?

Christian.

Ich kann mir nicht helfen, Herr, 's ist unsers Bleibens nicht hier. Sie sind nicht glücklich, Sie können nicht glücklich sein. Wenn Ihnen das lustige Leben einfällt unter Gottes freiem Himmel, hinter Hirsch und Reh her, und Sie nun sitzen müßten unter den langweiligen Gesichtern, spanisch reden und Verse machen — Herr, das muß zum Verzweifeln sein.

Hausen (kläglich).

Aber die Erbschaft?

Christian.

Richtig, die Erbschaft — wenn Sie die so an der Seite des Jüngferchens genießen könnten, das ich nicht nennen darf, das wäre denn doch ein anderes Leben.

Hausen.

Wäre! Wäre! Was kann ich für das Testament meines Vaters?

Christian
(ihn forschend ansehend).

Gut sind Sie dem Mädel doch noch, Herr, das laß ich mir nicht nehmen, was man so gut heißt.

Hausen (verlegen).

Ich bin jetzt Bräutigam und darf keiner Andern mehr gut sein, als meiner Braut.

Christian.

So ein wenig nebenbei, das hätte Sie doch verdient um Sie. (Herzlich und gutmüthig.) Ist Ihnen nachgezogen, das arme Kind.

Hausen.

Brigitta?

Christian.

Sie ist hier.

Hauſen (heftig).

Hier? Wo?

Chriſtian.

Auf dem Landgute des gnädigen Herrn. Hats nicht mehr ausbalten können in Salweide allein. Nur noch einmal Sie ſehen hat ſie gewollt.

Hauſen (immer heftiger).

Haſt Du ſie geſprochen? wie ſieht ſie aus? Rede, Chriſtian.

Chriſtian.

Hübſch ſieht ſie aus, nur bleicher iſt ſie geworden. Wie gern ließ ich dem Fräulein ſein Geld, hat ſie geſagt, wenn ich ihn haben dürfte.

Hauſen.

Chriſtian, — nein, 's geht doch nicht.

Chriſtian.

Was, lieber Herr?

Hauſen.

Nichts — nichts — was geht's im Grunde auch mich an, daß ſie hier iſt.

Chriſtian.

In zwei Stunden geht ſie mit dem Vater nach Salweide zurück, dann ſehen Sie ſie vielleicht nie mehr in Ihrem Leben.

Hauſen (wankend).

Nie mehr!

Chriſtian.

Sehen ſollten Sie ſie doch. Sie haben ſie lange nicht geſprochen, und in zwei Stunden muß ſie wieder ins Dorf.

Hauſen.

Sehen? und wozu? — Wenn das noch ſo zu machen wäre, daß ſie mich nicht wieder ſehen konnte — aber —

Chriſtian.

Das iſt leicht zu machen. Sie wohnt am Bach, wo die Pappeln ſtehen, wir ſtellen uns auf den Hügel und ſchauen hinab.

Hauſen.

Wenn ich ſie nun auch ſehe, was ſoll Dir's nützen?

Chriſtian.

Nun ich bekomme ſie dabei auch wieder zu ſehen.

Hauſen
(nach kurzem Beſinnen).

So komm, Du närriſcher Menſch, weil Dir's denn gar ſo drum zu thun iſt. Aber das ſag ich Dir, wenn Du nur mit einem einzigen Laut Dich verrathſt, daß wir hier ſind, darfſt Du mir nie wieder unter die Augen. (Zieht ihn fort.)

Christian (im Abgehen).

Wenn sich die Hexe nur recht hübsch gemacht hat, dann kommt das alte Glück wieder ins Haus.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Hyacinth.

Hyacinth.

Halt, mein Herr, wo wollen Sie hin?

Hausen
(eilig und verlegen).

Dringende Geschäfte, Herr Baron.

Christian
(ihn am Rocke ziehend).

Lassen Sie sich nicht aufhalten.

Hausen (will fort).

Hyacinth (ihn zurückhaltend).

Sie müssen jetzt zu Ihrer Braut, man erwartet Sie zum Vorlesen, da hab' ich Ihnen die Kleinigkeit dazu mitgebracht. (Nimmt einen langen Pack hervor.) Eigene Arbeit. Sie sollen die Rolle des Knappen lesen, ich

leſe den Ritter Adelſtan. (Zu Chriſtian, ihm die Papiere gebend.) Halt Er!

Chriſtian
(nimmt unwillig und halb zögernd die Papiere).

Funfzehnte Scene.

Vorige. Conrad.

Conrad
(Hauſen ein Papier gebend).

Da haben Sie das erſte Koſtenverzeichniß. Leſen Sie es durch, es iſt Alles auf's Billigſte angeſetzt.

Hauſen
(in äußerſter Verlegenheit).

Ich zweifle nicht, — aber ich muß wirklich fort, mein Herr.

Conrad.

Nein, leſen Sie nur, ich beſtehe darauf, es iſt der Ordnung wegen.

Hauſen
(durchſieht eilig das Papier).

Hyacinth
(blickt ihm mit der Lorgnette über die Schulter in die Schrift).

Ich hoffe, daß Sie ſich nicht zu ſo läppiſchen Aus-

gaben werden verleiten lassen, das kann ich nicht zugeben.

Conrad.

Was geht das Sie an? er kann mit seinem Gelde thun, was er will.

Hyacinth.

Das kann er nicht, ich werde darüber verfügen, wie mir's beliebt.

Conrad.

Und ich, wie mir's beliebt. Verstehen Sie mich?

Hyacinth.

Das werden Sie nicht.

Conrad.

Warum nicht?

Hyacinth.

Sein Geld ist für den Glanz unseres Hauses bestimmt, deßwegen nimmt man ihn in unsere Familie auf.

Conrad.

Ich wollte, wir hätten Sie nicht in unsere Familie aufgenommen.

Hyacinth.

Conrad, bedenkt, was Ihr sagt. Ich könnte Euch fürchterlich antworten.

Conrad.

Was frag ich nach Eurer Antwort.

Chriſtian
(zu Hauſen, der bisher wie betäubt dageſtanden).

Machen wir uns fort, Herr, jetzt iſt die beſte Zeit.
(Mit Hauſen ab.)

Sechzehnte Scene.

Hyacinth. Conrad.

Hyacinth
(wirft Conrad einen verächtlichen Blick zu, dann zieht er den Handſchuh von der Hand und wirft ihn zur Erde).

Da liegt er — hebt ihn auf.

Conrad (umſehend).

Wo iſt er hin? Ich muß mein Geld haben.

Hyacinth.

Wo iſt der Knecht mit dem Manuſcripte?

Conrad.

Hol Sie der Teufel zuſammt Ihrem Geſchwirr.
(Ab.)

Hyacinth
(allein, nach einer kleinen Pauſe).

Geſchwirr?! — Wart', ich will Dir durch den Kopf fahren, Maulwurf! Noch heute muß er mir nach der

Residenz, dieser Hausen. Will er nicht, so setzt man ihn mit Gewalt in den Wagen. Ich will gleich anspannen lassen. Hieronymus und Flora müssen mit, so zwing ich auch sie. Er darf uns nicht mehr aus den Augen. Haben wir ihn nur einmal dort, dann wollen wir schon sehen, wer über sein Geld zu verfügen hat. Halte Dich an den Bedienten, Schatzgräber, den behältst Du hier, der freche Geselle muß gleich und für immer von seinem Herrn getrennt werden. Hat er doch ordentlich gezuckt, als ich ihm das Manuscript zu halten gab. In den Ritterzeiten mußten die Knappen die Lanze halten und den Schild. (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Zimmer in Blumenstaubs Hause.

Erste Scene.

Christian
(zieht Brigitta, die sich etwas sträubt, zur Thür herein).

Christian.

So komm Sie nur herein, Jüngferchen. Komm Sie nur herein. Zier Sie sich ein andermal, jetzt ist keine Zeit dazu. Sie hört ja, das Fräulein hat nach Ihr geschickt.

Brigitta
(verwundert umhersehend).

Wie schön ist's da! 's ist kein Wunder, daß es Herrn von Hausen hier besser gefällt, als im Dorf.

Christian.

Bleib' Sie mir mit dem Herrn Von vom Leibe,

ich habe mir Mühe genug gegeben, ihn weg zu bringen. Fritz Hausen schlecht weg, heißt mein Herr, und für Sie Fritz schlechtweg.

Brigitta (schnell).

Ich kenne aber auch keinen schönern Namen als Fritz.

Christian.

Soll ihn oft genug hören. Jetzt geh Sie nur hinein zum gnädigen Fräulein, Sie wird schon erwartet.

Brigitta.

Guter Christian, wenn's nur was hilft.

Christian.

Was sollt es nicht? Sie liebt meinen Herrn nicht, das hat sie mir selber gesagt, und ich hab' ihr auch alles haarklein wieder erzählt. Dann kenn ich den Herrn, wenn ihm einmal Alles zu eng wird, und er anfängt mit den Augen zu blinzeln, dann haben wir gewonnen Spiel.

Brigitta.

Hat er geblinzelt?

Christian.

Freilich hat er, und mehr noch hat er gethan. Als ich mit ihm auf den Hügel stand, und Sie bei den Pappeln vorüber ging, da sind ihm die hellen Thränen über die Backen gelaufen, und doch hat er wieder gejauchzt

dabei, und den Hut in die Höhe geworfen, darauf hat er mich beim Kopf genommen und an die Brust gedrückt, daß mir Hören und Sehen vergangen ist. Wär' Sie dort gewesen, er hätt' Ihrs um kein Haar besser gemacht.

Brigitta.

Ins Himmels Namen, von ihm will ich mir Alles gefallen lassen.

Christian.

Auch haben's die Leute hier im Hause mit ihm verdorben, daß sie vor ihm über sein Geld gestritten haben, das will ihm gar nicht in den Sinn. Wie ich Ihr sage, wir sind auf dem besten Wege. Jetzt geh' Sie nur zum Fräulein, das wird Ihr schon sagen, was Sie zu thun hat.

Brigitta.

Da hinein.

Christian.

Ja, geh Sie nur. Ich darf dem Herrn vor der Hand nicht sagen, daß Sie hier ist, das Fräulein hat mir's verboten. Halt' Sie sich daher hübsch ruhig. 's ist ein allerliebstes Fräulein das, wir sind ganz Eins mit einander.

Brigitta.

Ich bitt' Ihn, Christian, bleib' er mir nur immer an der Seite, ich weiß mir keinen Rath ohne ihn.

Christian.

Geh Sie nur, geh Sie. Wenn Sie heirathen will, muß sie gehorchen lernen. (Beide zur Seite ab.)

Zweite Scene.

Hausen

(tritt gedankenvoll ein, dann spricht er eine Weile vor sich hin starrend).

Nach ist sie mir gezogen, wie die Schwalbe dem Sommer, und ich habe sie verlassen — verlassen, und um wen? — um ein Mädchen, das — schön ist Flora freilich — liebenswürdig dazu — aber all das Hofmeistern, der vornehme Ton, das spröde Benehmen. — Sie scheint für mich nicht zu passen, oder ich nicht für sie — warum fühl ich das jetzt erst so lebhaft? — Hätt' ich doch Brigitten nicht wieder gesehen — jetzt ist sie fort — wo sie wohl sein mag? — Bleich ist sie geworden und um meinetwillen. — Sie hat mich doch wirklich geliebt — in einer Stunde muß ich nach der Residenz, der Baron wird gleich hier sein, mich abzuholen. Der Baron, mein Schwiegervater, der Goldmacher — ich weiß nicht, warum mir plötzlich die Gestalten gar so unerträglich vorkommen, daß mich ein

Schauder überläuft, wenn ich an sie denke? (macht ein paar Gänge durchs Zimmer) es wäre vielleicht besser gewesen, ich hätte das viele Geld nicht geerbt. — Nicht bekommen haben und nicht bekommen wollen, das kommt ja auf Eins hinaus. — Wo ist Christian? ich fürchte mich vor des Barons Ankunft, und ich wünschte, daß er schon hier wäre — fort, fort mit ihm. — Ich will mich in einen Strudel von Vergnügungen stürzen, daß ich nur denken kann, was ist, und vergessen, was war.

Dritte Scene.

Hausen. Hyacinth.

Hyacinth.

Sind Sie bereit? der Wagen ist schon in Ordnung. Wir fahren zu Vieren. Flora, Sie, Ihr Schwiegervater und ich. Nur muß ich Sie ersuchen, mir den obern Platz zu gönnen, weil ich dem Schwindel unterworfen bin.

Hausen
(in sichtlicher Verwirrung).

Herzlich gern. Jetzt — jetzt also soll ich fort — jetzt auf der Stelle? Ich — glaube — wenn —

Hyacinth.

Was wünschen Sie? Sie scheinen ein wenig konfus.

Hausen.

Wollten Sie mir nicht eine halbe Stunde noch zugeben? Ich bin so eben daran, das gewisse Gedicht zu beenden, es fehlen nur einige Endreime noch.

Hyacinth.

Eine halbe Stunde? — mag's drum sein. Beenden Sie das Gedicht, aber nur nicht etwa was Sanglantes. Das Blutvergießen kann ich nicht leiden. Wenn meine Gemahlin zur Ader läßt, gehe ich immer für acht Tage aufs Land.

Hausen.

Wie ist denn der Streit wegen meinem Gelde ausgegangen?

Hyacinth.

Ich habe dem groben Gesellen ein Dutzend Spottgedichte zugeschickt, die sollen ihm den Rest geben.

Vierte Scene.

Vorige. Flora.

Hyacinth (zu Flora).

Auch noch nicht reisefertig? Machen Sie fort, Nichte, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Flora.

Das ist im Augenblicke geschehen.

Hyacinth.

Die Frauenzimmer haben einen andern Zeitmesser, ihre Augenblicke dauern in der Regel eine Stunde.

Flora.

Lassen Sie uns jetzt allein, lieber Onkel.

Hyacinth.

Zögern Sie nur nicht etwa zu lange. (Zu Hausen). Sie haben nur eine halbe Stunde Zeit — ja noch Eins — daß Sie mir nicht Ihren groben Bedienten mitnehmen. Der Mensch darf mir nicht über die Schwelle, das sag' ich Ihnen voraus. (Ab.)

Fünfte Scene.

Flora. Hausen.

Flora.

Mein Herr, eine Sache von der größten Wichtigkeit führt mich zu Ihnen. Unser Beider Glück steht auf dem Spiele. Der Augenblick drängt, lassen Sie uns daher Vertrauen zu einander haben, es ist das einzige, was uns retten kann.

Hauſen.

Ich bin zu Allem erbötig, Fräulein, nur verſteh ich nicht —

Flora.

Sie ſollen es bald, wenn es Ihnen wirklich darum zu thun iſt — (nach einer kurzen Pauſe, in der ſie ihn feſt ins Auge faßt) — lieben Sie mich?

Hauſen (verwirrt).

Wie können Sie daran zweifeln?

Flora.

Keine Verſtellung, Hauſen, wahr und offen: Lieben Sie mich?

Hauſen.

Ich weiß nicht, wie Sie zu dieſer etwas ſeltſamen Frage kommen? Sie kennen unſere Verhältniſſe, welche es gleichſam nothwendig machen.

Flora.

Nothwendig? Sollten Sie über dieſer Nothwendigkeit einen gewiſſen Namen vergeſſen haben?

Hauſen (immer verwirrter).

Einen Namen?

Flora.

Ja einen Namen — denſelben, der in dieſem Augenblicke Sie roth macht.

Hauſen.

Roth? — es iſt etwas warm hier, was Sie aber von einem Namen ſagen, verſteh ich nicht.

Flora.

So will ich Ihnen ihn nennen. Er heißt Brigitta Minten!

Hauſen (für ſich).

Ich bin verrathen. (Laut.) Sie wüßten —?

Flora.

Alles von der erſten Bekanntſchaft an bis zu dem letzten Wiederſehen bei den Pappeln.

Hauſen
(nachdem er mit ſeinem Gefühle kämpfte).

Und wenn Sie es nun wiſſen, warum wecken Sie eine Erinnerung in mir, der ich nicht Gehör geben darf, wenn ich es auch wollte.

Flora.

Gut, Sie wollen nicht mit Aufrichtigkeit mir voran gehen. So will denn ich es thun. Ich liebe Sie nicht.

Hauſen
(nach einer kleinen Pauſe).

Das iſt freilich keine angenehme Ueberraſchung.

Flora.

Doch Sie werden mich entſchuldigen, wenn ich Ihnen ſage, ich liebe einen Mann von ſeltenem Geiſte und Her-

zen, und mit all der Innigkeit, mit der Sie ein Mal Brigitten geliebt haben. Jetzt mögen Sie sich auch meine Benehmungsweise von gestern erklären, die ich absichtlich annahm, um Ihnen widerlich zu sein, und die ich nun ablegen muß, da sie die gewünschte Wirkung nicht hervorgebracht zu haben scheint. Können Sie darauf bestehen, die Hand eines Mädchens begehren zu wollen, das Sie nicht liebt, das sich alle Mühe gegeben hat, Ihnen zu mißfallen.

Hausen

(der sie während dieser Rede mit sichtlicher Theilnahme betrachtet hat).

— Was sagen Sie da? Welch ein neuer Hoffnungsstrahl schlägt in mir auf. Sie wären nicht ganz so, wie Sie gestern sich mir zeigten? All die Sprödigkeit, all der vornehm thuende Ernst wäre nicht Ihnen eigen, Sie wären immer so liebenswürdig, wie Sie es nun sind?

Flora (erschrocken).

Sie werden sich doch nicht jetzt in mich verlieben?

Hausen.

Wer wird im Schiffbruch nicht das letzte Brett ergreifen, wenn er sich auch nur schwach daran halten kann? Ihr Benehmen, Flora, war es eigentlich am meisten, was mich von Ihnen hätte entfernen können.

Wem werden Sie aber so nicht gefallen, wie Sie nun vor mir da stehn? Selbst das, daß Sie lieben, was Sie nicht dürfen, und hierin im gleichen Falle mit mir sind, macht Sie mir interessant.

Flora (für sich).

Was hab' ich gethan? (Laut.) Mein Herr, ich erkläre Ihnen gerade heraus, daß ich eher dem Tod ins Brautgemach folgen würde, als Ihnen.

Hausen.

Sie können doch nicht verlangen, daß ich mit Ihrer Hand mein ganzes Vermögen verliere und arm und verspottet in meine Heimat gehe?

Flora
(in der heftigsten Unruhe).

Halten Sie das, wie Sie wollen.

Hausen.

Flora, wir sind Beide unglücklich, wollen wir es durch unser Benehmen noch mehr werden? Vertrauen um Vertrauen. Ich liebe Brigitten noch, aber muß ich mir nicht alle Mühe geben, sie zu vergessen?

Flora.

Verlassen Sie mich.

Hausen.

Nicht eher, bis Sie mir nicht mehr zürnen. Kann ich denn anders handeln, als ich es thue? Flora — (sinkt vor ihr auf ein Knie nieder) hören Sie mich doch.

Sechste Scene.

Vorige. Saalfeld.

Saalfeld (zurückfahrend).

Ha, Du zu Florens Füßen?

Hausen (tief erschüttert).

Minten, Du hier?

Saalfeld

(der seinen Grimm kaum zurückzuhalten vermag).

— Ist es Dir nicht genug, die Schwester unglücklich gemacht zu haben, soll ich durch Dich auch die Geliebte verlieren?

Hausen.

Flora Deine Geliebte?

Saalfeld.

Sie ist's.

Hausen

(hält sich an einen Stuhl, den Blick zur Erde gewendet).

Saalfeld.

Was hast Du beschlossen?

Hausen
(mit den Händen sich das Gesicht bedeckend).

Weiß ich selbst einen Ausweg? Ich bin ein unglücklicher Mensch.

Saalfeld
(der sich nicht mehr zu halten vermag, Hausen am Arm fassend).

Ich will Dir einen zeigen, wenn Du noch einen Funken Männlichkeit in Dir hast. Folge mir!

Flora (zu Saalfeld).

Um Gotteswillen, wo wollen Sie hin?

Saalfeld.

Ihn züchtigen, wie er's verdient, oder ein Leben verlieren, das keinen Werth für mich hat.

Hausen (zu Saalfeld heftig).

Komm, komm!

Flora
(die sich nicht mehr zu retten weiß).

Hilfe! Hilfe!

Siebente Scene.

Vorige. Brigitta
(aus der Seitenthür tretend).

Hausen
(sieht sich um, erblickt Brigitta, wie außer sich vor Entzücken und im trunkenen Selbstvergessen ihr an die Brust stürzend).

Brigitta — liebe gute Brigitta!

Brigitta
(sich etwas losmachend, in schüchterner Wahl zwischen Geben und Bleiben).

Herr von Hausen —

Hausen.

Verdien ich das? — ja, ja ich verdien's um Dich — Du bestrafst mich jetzt, und Du hast Recht, daß Du es thust.

Brigitta (schnell auf ihn zu).

Nein, Fritz, so wars nicht gemeint, bestrafen wollt' ich Dich nicht.

Hausen (verhält sich die Augen).

Gott, woran erinnert mich dieser Ton, Brigitta! Brigitta! Du kannst nicht glauben, wie mir zu Muthe ist in diesem Augenblicke.

Brigitta.

Mein guter Fritz!

Hausen.

Ja, Dein, Dein Fritz für alle Ewigkeit — und auch Du wieder meine Brigitta — das heißt, wenn Du's zufrieden bist, dem Jäger Deine Hand zu reichen, der nichts hat als die einfache Hütte und die treue Brust; denn mein Geld ist verloren, darauf mußt Du gefaßt sein.

Brigitta.

Gott sei Dank — das war mir von jeher fatal.

Hausen.

Gieb mir die Hand.

Brigitta.

Da hast Du alle Beide.

Hausen
(sie heftig an sich ziehend).

Gott sei gelobt, daß ich Dich wieder habe. Nun soll Dich nichts in der Welt mehr wegbringen von diesem Platz.

Achte Scene.

Vorige. Christian.

Christian
(die Umarmung erblickend).

Ei da müssen sich ja die Engel im Himmel freuen über den Anblick.

Hausen (zu Saalfeld).

Minten! willst Du mich noch todt schießen?

Saalfeld (ihn umarmend).

So antwort' ich Dir.

Hausen.

Es ist der erste freie Athemzug seit langer Zeit.

Saalfeld (zu Flora).

Hab' ich's Ihnen nicht gesagt? Er ist nicht unheilbar.

Flora.

Gab ich doch selber der Hoffnung Raum.

Hausen (zu Saalfeld).

Du bist ja adelig geworden, seit wir uns nicht gesehen haben? Es freut mich vom Herzen. Damit hast Du zugleich hier im Hause viel gewonnen. Es kann Alles noch glücklich werden. Aber jetzt geht, Kinder —

ſie werden ſchon alle Anſtalten zur Abreiſe gemacht haben, und wir dürfen hier nicht beiſammen getroffen werden. Ich wills doch noch verſuchen, mein Geld von Ihrem Vater herauszubringen. Geht's, ſo iſt uns Allen geholfen, geht's nicht, ſo bleiben mir geſunde Arme, eine freie Bruſt und (zu Brigitta gewendet) ein Herz, das mich liebt.

Saalfeld.

Den Dank glücklicher Menſchen nicht zu vergeſſen.

Hauſen (zu Chriſtian).

Lauf mir gleich zum Schulmeiſter und bring ihn her.

Chriſtian.

Sie werden Augen machen, der friedliche Herr vom Hauſe, und der Herr Bruder mit der Schatzkammer, und der Herr Baron, der wollte, daß Sie närriſch Zeug ſchreiben ſollten.

Hauſen.

Artig, Alter, wir ſind nicht in Salweide.

Chriſtian.

Sorgen Sie nicht, Herr, die Livree hat mich fein gemacht über die Maßen. (Ab.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Christian.

Hausen.

Fein bist Du geworden, gute Seele? Sollst schon wieder grob werden — wie ist mir wieder so leicht und wohl, wie dem Glücklichen, der von einer Krankheit genas. Jetzt macht, daß Ihr fortkommt.

Flora.

Sie sind nun am Ziele, aber wir?

Hausen.

Sollen hinkommen. Lassen Sie mich machen. Ich glaube Ihren Herrn Vater zu kennen. Man hält mich für ein wenig dumm, weil ich vom Lande bin. 's mag sein, aber ich habe manchmal gute Einfälle dabei.

Brigitta.

Ah! dumm ist er nicht.

Hausen
(sie an sich ziehend).

Nicht wahr, Brigitta?

Zehnte Scene.

Vorige. Hieronymus

(in Reisekleidern, er fährt erschrocken zurück, wie er Hausen bei Brigitta und Saalfeld bei Flora erblickt).

— Was ist das?

Hausen

(zu Saalfeld und Flora, welche schnell auseinander treten).

Nur ruhig, Saalfeld, ruhig, Fräulein, ein Mal muß es denn doch zur Sprache kommen. — Sie haben uns etwas überrascht, Herr von Blumenstaub.

Hieronymus.

Es scheint so. Was hat das zu bedeuten, mein angenehmer Schwiegersohn!

Hausen.

Lassen Sie uns ein ehrlich Wort zusammen reden ohne Groll, wie unter Freunden. Wollen Sie das?

Hieronymus.

Ob ich will? Will ich nicht Alles, was Sie wollen. (Zu Saalfeld.) Was haben Sie hier zu thun?

Saalfeld

(der sich ein Herz nimmt).

Sie um die Hand Ihrer liebenswürdigen Tochter zu bitten.

Hieronymus.

Daraus wird nichts, mein Herr — Sie —

Hausen.

Hören Sie mich erst, bevor Sie weiter reden.

Hieronymus (verwirrt).

Was wünschen Sie, mein lieber Schwiegersohn?

Hausen.

Zuerst, daß Sie den Schwiegersohn weglassen.

Hieronymus (ihn anstaunend).

Weglassen? Wie versteh ich das?

Hausen.

Daß Sie mich einer Verbindlichkeit entheben, die ich weder erfüllen kann, noch werde, nämlich der: Ihre Tochter zu heirathen.

Hieronymus.

Ich hoffe noch immer, daß Sie scherzen, liebes Herz.

Hausen.

Ich scherze nicht. Aufrichtig gesagt, ich kann Ihre Tochter nicht heirathen. Die Welt, der sie angehört, ist mir fremd. Ich fühle mich so enge hier, so gedrückt, wie der Vogel in einem goldenen Käfig. Im Walde geboren, im Walde erzogen, gehöre ich eigentlich mehr unter viele Bäume, als unter viele Menschen. Ich will

ein Gut kaufen, und wieder so leben, wie ich's gewohnt bin, das taugt besser für mich. Dann ist auch das Herz Ihrer Tochter nicht mehr frei.

Hieronymus.

Was geht das Sie an?

Hausen.

Das geht mich sehr viel an. Ich bin nicht gewohnt, das mit Gewalt nehmen zu wollen, was von der Liebe mir versagt wurde.

Hieronymus.

Leere Redensarten! Es kommt hier nicht mehr darauf an, was Sie wollen, oder nicht wollen. Sie müssen, mein Herr.

Hausen.

Müssen?

Hieronymus.

Wenn Sie nicht Ihre ganze Erbschaft verlieren wollen, allerdings.

Hausen.

Wenn ich sie aber verlieren wollte?

Hieronymus (schnell).

Das ist unmöglich!

Hausen.

Und doch versichere ich Ihnen, daß ich sehr dazu geneigt bin, sie verlieren zu wollen, wenn es nämlich sein

müßte, was freilich hier der Fall nicht ist: denn ich zweifle nicht, daß Sie mich unter diesen Umständen der Verbindlichkeit entlassen werden.

Hieronymus.

Das werd ich nicht, mein Herr, das werd ich ganz gewiß nicht.

Hausen.

Das Geld fällt ja nicht Ihnen, sondern dem Barbara-Stifte zu.

Hieronymus.

Thut nichts, Ihnen soll's nicht zufallen, Ihnen nicht. Ich will mich an Euch rächen, daß Ihr an mich denken sollt. (Zu Flora.) Dich enterb ich, ungerathenes Kind. Aus meinen Augen.

Flora (besänftigend).

Lieber Vater!

Hieronymus.

Fort von mir!

Hausen
(winkt ihr, zu Hieronymus).

Sie wollen nicht? Gut. Leben Sie wohl, Herr von Blumenstaub! Ich gehe, die ganze Angelegenheit den Gerichten zu übergeben, ich will sehen, ob der Wille meines Vaters dahin verstanden werden kann, daß ich ein Mädchen heirathen soll, deren Herz nicht mehr frei

ist. Wir wollen sehen, ob Sie, der Sie um die Liebe Ihrer Tochter gewußt, und sie mir absichtlich verheimlicht haben, rechtlich zu Werke gegangen sind. Ich will mich gleich nach dem berühmtesten Advokaten erkundigen: ich will ihm alle Beweise haarklein an die Hand geben, und wenn der Prozeß Jahre lang dauern sollte, und wenn ich mein Vermögen, und wenn ich mein Leben darüber verliere, er soll mir mit aller Genauigkeit geführt werden, dafür steh ich Ihnen. (Will fort.)

Hieronymus
(ihm schnell nacheilend).

Wo wollen Sie hin? Sie werden doch nicht das Verhältniß meiner Tochter zum Stadtgespräch machen wollen?

Hausen.

Ich muß. Uebrigens wird Ihre Tochter nichts dabei verlieren, da Niemand gegen dieses Verhältniß etwas einwenden kann.

Hieronymus.

In ein desto nachtheiligeres Licht setzen Sie aber mich.

Hausen.

Das ist nicht meine Schuld, Sie haben mich dazu gezwungen. (Will fort.)

Hieronymus (ihn zurückhaltend).

So bleiben Sie nur. Wie können Sie glauben

daß ich einen Prozeß anfangen werde, bei dem ich verlieren muß, wenn ich ihn auch gewinne?

Hauſen.

Warum nicht? Das Barbara-Stift wird Ihr ewiger Schuldner bleiben.

Hieronymus.

Was hab' ich vom Danke des Barbara-Stiftes!

Hauſen.

Halten Sie mich nicht auf. Morgen iſt Medardustag. Es iſt die höchſte Zeit, ich muß zum Advokaten, leben Sie wohl.

Hieronymus
(läuft ihm nach und hält ihn beim Rocke).

Bleiben Sie doch ums Himmelswillen! (Rennt zum Tiſch und ſchreibt einige Zeilen.) — Da haben Sie die verdammte Erklärung, nur verſchonen Sie mich mit dem Prozeſſe.

Hauſen (nimmt das Papier).

Das iſt nicht genug. An meinem Gelde liegt mir jetzt wenig mehr, auch müſſen die Gerichte es mir ohnedieß zuſprechen, und die Streitkoſten werden gewiß auch Ihnen zur Laſt fallen und nicht mir —

Hieronymus (faſt weinerlich).

Was ſoll ich denn noch thun?

Hauſen.

Ihre Einwilligung zur Heirath Ihrer Tochter mit meinem Freunde Saalfeld geben, deſſen Schweſter meine Braut iſt die ich Ihnen hier vorzuſtellen die Ehre habe. (Führt Brigitta vor.)

Hieronymus
(nach einer leichten Verbeugung zu Hauſen).

Ihr Schwager? Ja das verändert Alles, liebes Herz. Warum haben Sie mir das nicht gleich geſagt? Da kommt das Geld nicht ein Mal aus der Familie. Auch iſts ein vortrefflicher junger Mann, den ich lange im Stillen geſchätzt habe. Ich ſegne Euch, Kinder. (Umarmt Saalfeld und Flora.)

Elfte Scene.

Vorige. Schulmeiſter. Chriſtian
(durch die Mitteltüür).

Schulmeiſter.

Vergeben Sie, meine Herren, man hat mich rufen laſſen —

Hauſen.

Nur näher, Schwiegervater. Er findet gute Freunde hier.

Schulmeister (zu Hausen).

Also ist's doch wahr? Ich hab' es dem Christian nicht glauben wollen. (Ist indeß vorgetreten und sieht Saalfeld, der ihm die Arme entgegen hält.) Carole — (Umarmung, dann zu den Umstehenden mit unterdrückter Rührung) Verzeihung, werthe Herren, es ist mein Sohn, und ich habe ihn drei Jahre nicht gesehen. (Zu Saalfeld.) Karl, wie kommst Du in dieses Haus?

Saalfeld (Flora vorführend).

Um daraus meine Braut Ihnen zuzuführen.

Flora.

Die um Ihren Segen bittet.

Schulmeister.

Von ganzem Herzen.

Hausen.

Laß anspannen, Christian, wir gehen nach Salweide.

Christian.

Juchhe! jetzt heißt's wieder die Büchse über den Rücken. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Conrad.

Conrad.

Bräutigam, ich habe herrliche neue Einkäufe gemacht. Da ist das zweite Kostenverzeichniß. (Giebt ihm ein Papier.)

Hausen (es zu sich steckend).

Ich werde es berichtigen, nur muß ich bedauern, daß es das Letzte ist, da ich nicht die Ehre haben kann, in Ihrem Hause zu bleiben.

Conrad.

Was ist denn vorgefallen?

Hausen (zum Schulmeister).

Er hat doch keinen Groll mehr auf mich, Schwiegervater?

Schulmeister.

Wie käm' ich heute zum Groll!

Conrad (zu Hieronymus).

Schwiegervater? — Wer bist denn Du?

Hieronymus (seufzend).

Ein großmüthiger Mensch. (Auf Saalfeld und Flora zeigend.) Du weißt ja, die Leute lieben sich, da hab' ich ihrem Glücke nicht hinderlich sein wollen.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Hyacinth.

Hyacinth.

Wo ſteckt Ihr denn alle? Die Hengſte ſind ſchon ſo ungeduldig, daß ſie mein Kutſcher kaum mehr zurückhalten kann.

Hauſen.

Reiſen Sie auch?

Hyacinth.

Das wiſſen Sie doch, nach der Reſidenz. Sie reiſen ja auch mit.

Hauſen.

Mit eben nicht. Ich reiſe zwar, doch nicht nach der Reſidenz, ſondern nach Salweide.

Hyacinth.

Was heißt das?

Hauſen.

Das heißt: ich reiſe nach Salweide mit meiner Braut, die ich Ihnen hier vorzuſtellen die Ehre habe. (Führt Brigitta vor.)

Hyacinth.

Was iſt das wieder? Iſt denn dieſe Frauensperſon Ihre Braut?

Brigitta (mit einem Knix).

Ja, mein Herr.

Hyacinth
(sie mit der Lorgnette messend).

Gehorsamer Diener. (Zu Flora heimlich.) Was ists denn mit Ihnen?

Flora.

Ich bin Herrn von Saalfelds Braut.

Saalfeld (verneigt sich vor ihm).

Des glücklichsten Doktors dieser Erde.

Hyacinth (trocken).

Gratulire.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Christian.

Christian (ruft zur Thür hinein).

's ist angespannt.

Hausen
(giebt auf einer Seite dem Schulmeister, auf der andern Brigitte den Arm).

So empfehl' ich mich Ihnen, werthe Herren. (Zu Saalfeld und Flora.) Ihr kommt doch zur Hochzeit? Es ist jeder dazu gebeten, der mich lieb hat.

Hyacinth.

Adieu, Herr Förster! Viel Glück auf den Weg.

Hausen.

Glück? Die Liebe hat mich's finden gelehrt, Herr Baron. Daß ich es in einem Kreise suchen wollte, dem ich nicht angehöre, war ein Irrthum, den ich hier zurücklasse. Der Platz, den ich jetzt wieder einnehmen werde, ist der meine, und drüber ist kein Heil. Voran Christian.

Christian

(öffnet die Thür. Hausen, Brigitta und Schulmeister ab).

Conrad.

Er hat so unrecht nicht.

Hyacinth (Hausen nachsehend).

Gemeine Natur — es ist gut, daß wir diesen Waldmenschen los sind, er gehört nicht unter uns.

Flora (vortretend).

Ein guter Mensch, Onkel — er hat es verdient, die Liebe zu gewinnen, weil er den Irrthum zu verbannen stark genug war — wenn nicht — soll man's glauben, Saalfeld? — die Liebe selber ein Irrthum ist.

Der Vorhang fällt.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

PT
1843
D32A19
1848
Bd.3-4

Deinhardstein, Ludwig Franz
Gesammelte dramatische Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 04 11 012 6